L 128

Die Feldzüge

von

1806 und 1807.

In einer

historisch-politisch-militairischen

Darstellung,

Nebst

den offiziellen Aktenstücken.

Erster Theil.

1807.

Der

Feldzug

von

1806.

K. GYMNAS: BIBLIOTHEK
BAMBERG

Erste Abtheilung.

1807.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Einleitung.

Uebersicht der Begebenheiten von Friedrich des Grossen Tode bis zur Aufhebung der deutschen Staatsverfassung im August 1806. in Hinsicht auf Preussen mit Bemerkungen über dessen Politik.

Friedrich der Grosse hatte Preussen auf den Gipfel des Ruhms gebracht. Als Beherrscher von kaum 6 Millionen Unterthanen*), und eines von Natur armen sehr zerstückelten Landes von nicht ganz 4000 Q. M. unterhielt er bei einem Einkommen von etwa 20 Millionen Thaler (37 bis 38 Millionen Gulden) ein Heer von 200,000 Mann vortrefflich geübter Truppen, bauete Städte und Festungen, siedelte überall in seinen Staaten fremde Kolonisten an,

*) Diese Angabe der Größe, Bevölkerung und Einkünfte der preussischen Monarchie unter Friedrich II. ist gegen das Ende seiner Regierung zu nehmen. Während derselben hatte sich die Größe und Bevölkerung seiner Staaten um die Hälfte vermehrt.

errichtete und beförderte Fabriken, und unterstützte bei jeder Noth als ein Vater seine Unterthanen. Der erste Feldherr und Held seiner Zeit in Europa, dachte er, sobald er sich im Besitze seiner Staaten gesichert sah, an keine Eroberungen, an keine Kriege. Geachtet und gefürchtet von allen fremden Mächten, bewieß er ihnen gleiche Achtung. Gleich großer Politiker als Feldherr war ihm das Gleichgewicht der verschiedenen europäischen Mächten keine Chimäre. Weit in die Ferne sehend entfernte er zum voraus die Gefahren von seinen Staaten, und suchte jede Uebermacht fremder Monarchien zu verhindern. Ihm allein und seiner kraftvollen Dazwischenkunft hat das Churpfälzische und das Zweybrückische Haus den Besitz von Baiern zu danken, das der unternehmende und ehrgeitzige Kaiser Joseph II. seinen weitläufigen Staaten einzuverleiben fest entschlossen war; ihm verdankte Deutschland die Erhaltung seiner Verfassung und eines langen Friedens, und es war eine seiner letzten Regierungssorgen, durch Errichtung des deutschen Fürstenbundes, Deutschlands einzelne Staaten zu erhalten. Er starb als Schiedsrichter von Europa, wozu ihn gleichsam die öffentliche Meynung der Weisen und Verständigen aller Länder berufen hatte, betrauert von Freunden und Feinden, bewundert wegen sei-

ner Weisheit, seiner Geradheit, Rechtlichkeit und Mäßigung. Er hinterließ seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. ein durch Frieden und Industrie reich gewordenes Land, eine zahlreiche vortreffliche Armee mit Generälen unter seiner Leitung gebildet; er hinterließ ihm Minister in seinen Grundsätzen erzogen, in den Geschäften erfahren und ins Große blickend, er hinterließ ihm einen großen Schatz, die Frucht eines langen Friedens und einer klugen Sparsamkeit. Der neue Monarch zeigte sich auch in den ersten Jahren seines großen Vorfahren nicht unwürdig. Er setzte mit gewaffneter Hand den Prinzen von Oranien, seinen Schwager, wieder in den Besitz seiner verletzten Rechte als Erbstatthalter von Holland ein, und brachte durch eine bewaffnete Mediation den Frieden zwischen Oesterreich und der Ottomannischen Pforte zu Gunsten der letztern zu Stande. Preussen war fortdauernd in ganz Europa geachtet und geehrt. Aber auch ein Hertzberg, unter dem großen Friedrich erzogen und gebildet, war sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ein Mann von großem Geiste und geübtem politischem Blicke. Bald aber schlichen sich Intrikanten ein, die alten erfahrnen Minister wurden entfernt oder mußten schweigen. Der Schatz wurde verschwendet, Mätressen und Günstlinge befahlen, das Kleine

verdrängte das Große, und alles deutete an, daß Friedrich Wilhelm II. den Ruhm von Preussen nicht ungeschmälert auf seine Nachkommen übertragen werde. Die französische Revolution erschien, glückliche frohe Aussichten den Franzosen und der ganzen Menschheit ankündigend, aber mit tiefem Unglücke schwanger. Die Herrscher Europens zitterten vor der Gefahr, die ihnen allen drohte, und die ihnen der ausgewanderte französische Adel sehr richtig zu entwickeln verstand. Es wurde beschlossen, kräftige Maasregeln zu nehmen, um das Ungewitter, wo möglich, vor seinem gänzlichen Ausbruche zu beschwören. Friedrich Wilhelm, nicht ohne politischen Blick in die Zukunft, war einer der ersten Monarchen Europens, der den ausgetretenen Strom wieder in seine Ufer zu zwingen beschloß. Man erinnert sich jener berühmten Zusammenkunft und Convention von Pöllnitz. Man erinnert sich der damaligen preussischen öffentlichen Erklärungen. Für jeden denkenden Menschen, der die Welt und die Menschen kennt, ist es kaum einem Zweifel ausgesetzt, daß die verbündeten Monarchen damals, trotz des Enthusiasmus der Franzosen und der günstigen Stimmung für die Sache der Freiheit in dem übrigen Europa, das französische Volk unterdrückt und den König in seine

Rechte wiederhergestellt haben würden, wenn sie ihre ganze Macht aufgeboten, und dabei mit Klugheit, Schnelligkeit und Energie nach einem festen Plane zu Werk gegangen wären. Aber man behandelte eine große geistvolle, thätige, ihr Vaterland liebende und darauf stolze Nation, trotz des Rathes verständiger Männer, verächtlich, hieß das Ganze eine Promenade, und hielt 100,000 Mann aus verschiedenen Völkern zusammengesetzte Truppen unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig, für mehr als hinlänglich, um alles wieder in den alten Gang zu bringen, und selbst die Bewegungen dieser in Verhältniß dessen, was man thun wollte, viel zu kleinen Armee, wurden nachlässig und langsam betrieben und ausgeführt. Die verbündeten Höfe konnten damals über mehr als eine halbe Million guter Soldaten verfügen. Hätten sie 200,000 derselben zu Hause gelassen, oder sie vielmehr als Reserve aufgestellt, und wären mit 3 verschiedenen Armeen, jede zu 100,000 durch das Elsaß, Lothringen und die ehemaligen österreichischen Niederlande zu gleicher Zeit und rasch in Frankreich eingedrungen, so würden sie bei den Parthieen, die die Emigranten und der König noch im Innern hatten, bei der Wandelbarkeit des französischen Volkes, damals ganz vom Kriege entwöhnt, unfehlbar ihren

Zweck erreicht haben; aber die Thorheit führte den Vorsitz bei den Verbündeten und das Unternehmen endigte sich zu ihrer Schande.

Nun sollten die Emigranten an allem Unheil Schuld gewesen seyn, die doch den Monarchen den Schleyer der Zukunft sehr gut enthüllt, und ihnen zur Genüge bewiesen hatten, daß ihre Sache, die Sache aller Herrscher sey! Man behandelte sie schlecht, machte sie sich zu Feinden, und schadete sich dadurch am meisten, indem man jeden Franzosen zwang, sich zur Gegenparthei zu schlagen; und doch war nur die eigene Thorheit derer, die das Unternehmen begonnen hatten, Schuld an dem Unglücke. Der Feldzug 1793 wurde von Seiten Preussens, das indeß immer noch den grösten Theil seiner Macht ruhig zu Hause ließ, mit einigem Nachdrucke begonnen, Mainz erobert, die Lauterburger Linien durch seinen Beistand überwältigt, das harte Treffen bei Kaiserslautern am 18. und 19. Nov. gewonnen, aber der Sieg so wenig verfolgt, daß eben diese geschlagene Armee einige Wochen darauf dem österreichischen General Wurmser in die Flanke fiel, Landau entsetzte, und die Oesterreicher nach hartem Verlust über den Rhein zurückzugehen nöthigte, was jeder Unbefangene durchaus der uner-

klärbaren Unthätigkeit der Preussen zuschreiben mußte. Der Herzog von Braunschweig gieng nun, wegen der ihm nicht mit Unrecht gemachten Vorwürfe von der Armee ab; aber noch weniger Ehre erwarben sich die Preussen unter seinem Nachfolger dem Feldmarschall von Möllendorf, einem Mann, (er war schon weit in den 70ger Jahren) der sehr viel auf Kleinigkeiten hielt, und das Große vernachläßigte. Er eilte weder den hart bedrängten Oesterreichern zu Hülfe, noch machte er auf seiner Seite einen damals eben so nöthigen als nützlichen Angriff. Unter seinem Kommando wurden (am 23. Jul. 1794) die Preussen zuerst in ihren Stellungen auf dem Gebirge zwischen Mannheim und Zweybrücken forcirt und geschlagen; sie machten zwar einige Monate darauf den Verlust durch den Ueberfall von Kaiserslautern im Sept. unter Prinz Hohenlohe wieder gut, aber ihren verlornen Kriegsruhm konnten sie weder dadurch, noch durch ihre Unternehmung gegen die empörten Polen wieder erlangen; der gemeine Mann am Rhein, wenn er von den preussischen Soldaten sprach und sie karakterisiren wollte, drückte sich nicht anders aus, als: „sie haben zwei Mägen und kein Herz" und die Polen konnte nur Suwarow zur Unterwürfigkeit bringen. Große Ideen, durch welches Mittel das bedrohte Deutschland ge-

rettet werden könne, und gerettet worden seyn würde, kamen weder den preussischen Ministern noch Feldherrn in den Sinn. Holland wurde im Winter 1794 von den Franzosen erobert, und der Schwager des Königs verjagt — Nichts desto weniger machte Preussen unter allen europäischen Mächten zuerst den Basler Frieden (April 1795) und überließ dadurch das ganze linke Rheinufer und einen großen Theil vom rechten der Willkühr Frankreichs. Preussen, das im Jahr 1792 den Beytritt der deutschen Reichsfürsten und ihr Contingent unter der Bedrohung verlangt hatte, daß es sie im Gegentheil als Feinde ansehen und behandeln werde, gab nun eben diese Fürsten und ihre Länder dem Feinde Preis! Und für alle Vortheile, die es durch diesen Frieden Frankreich verschaffte, sicherte es sich nicht einmal bedeutende Vortheile zu. Der Verfasser getraut sich zu beweisen, wenn es hier der Raum erlauben würde, daß Preussen durch diesen schändlichen Frieden den ersten Schritt gethan hat, sich bei Freunden und Feinden herabzusetzen, daß dasselbe von diesem Augenblicke an trotz aller Länder-Erwerbungen immer weiter herab sank, und daß dieser Friede hauptsächlich das 11 Jahre nachher über Preussen gleichsam zur verdienten Züchtigung ausgebrochene Unglück unabwendbar herbeigeführt habe. So sehr schadet

sich besonders ein militairischer Staat, dessen Ansehen hauptsächlich auf der Meynung beruht, die Fremde sowohl als seine Unterthanen von seiner Kraft haben, wenn er sich von dem Wege der Ehre entfernt. Schon der Feldzug von 1795 und noch mehr der von 1796 bewieß zur Genüge, daß, wenn Preussen nicht vom Bunde abgetreten wäre, Frankreich nicht auf die Rheingrenze würde haben Anspruch machen können, aber so zog es sich ganz gegen sein eigenes Interesse zu einer Zeit zurück, wo, nach dem Sturze der Jakobinischen Parthey, die Zeit der großen Maasregeln und des Schreckens, der Frankreichs politische Existenz trotz seiner Greuel gerettet hatte, vorüber war. Es gab Holland auf, und doch durfte es dieses Land nicht unter dem französischen Einflusse lassen, wenn es seinen politischen Hauptzweck, seine Grenzen und Macht bis an den Rhein auszudehnen, verfolgen wollte. Statt dessen glaubte es sich durch eine Neutralitätslinie, in welche das ganze nördliche Deutschland mit Ausnahme eines kleinen Strichs vom rechten Rheinufer gezogen wurde, zu sichern, der übrige Theil von Deutschland wurde seinem Schicksal überlassen. Aber schon im Feldzuge von 1795 mußte diese Neutralitätslinie mancherlei Anfechtungen aushalten und im Jahr 1796 wurde sie (ob förmlich aufgehoben oder nicht,

weiß der Verfasser nicht) noch weniger beachtet. Franzosen und Oestreicher zogen beinahe in allen Richtungen durch Franken, und selbst jedoch mit aller Schonung durch das Anspachische. Aber keine von beiden Mächten sah Preussen als ihren Freund an, beide bezeigten sich über dasselbe unwillig. Die Friedenspräliminarien von Leoben erfolgten und auf diese der Frieden von Campo Formido. Die Anhänger von Preussen beklagten sich damals bitter darüber, daß der itzige Kaiser Napoleon bei den Unterhandlungen Preussens Interesse, dem ihrer Meynung nach Frankreich wegen des Basler Friedens so viel zu danken hatte, sehr vernachlässigt oder förmlich hintangesetzt habe, sie beklagten sich über offenbare Begünstigung Oesterreichs. Ein Beweiß, wie wenig Achtung sich Preussen durch den Basler Frieden selbst bei seinen ehemaligen Feinden verschafft hatte.

Die durch den Tod Friedrich Wilhelms II. erfolgte Regierungsveränderung und die Rastatter Friedensunterhandlungen, die großen Forderungen Frankreichs, der künftigen Sicherheit des nördlichen und südlichen Deutschlands gleich gefährlich, die Blokade und Aushungerung Ehrenbreitsteins während derselben, wobei Preussen unmittelbar interessirt war, da es einmal um seines ei-

genen wesentlichen Vortheils willen den Schutz des nördlichen Deutschlands übernommen hatte, bewirkten keine Veränderung, keine größere Festigkeit und Energie bei dem preussischen Kabinet; die dringenden Anträge Rußlands im Jahr 1799 (durch den Fürsten Repnin) zu einer Allianz gegen Frankreich in Verbindung mit Oestreich wurden zurückgewiesen. Dennoch brach im Jahr 1799 der Krieg wieder aus. Die französischen Armeen hatten sowohl in Italien als in Deutschland entschiedenes Unglück. Sie waren in kurzer Zeit nirgends stark genug, sich mit ihren Feinden zu messen. In diesem nie wiederkehrenden günstigen Augenblicke mußte Preussen, das bisher unaufhörlich Discussionen mit der stolzen französischen Direktorialregierung wegen der Behandlung der durch den Basler Frieden, Frankreich als Depot überlassenen preussischen Besitzungen auf dem linken Rheinufer gehabt hatte, und von derselben eben so übermüthig wie andere Mächte behandelt worden war, wenn es seinen Vortheil irgend verstand, Holland besetzen, und wenn auch nicht die Familie Oranien wieder einsetzen, welches seine Politik ihm vorgeschrieben hätte, doch sich dadurch hinlängliche Entschädigungsvortheile sichern, und sein durch die vorangegangenen Begebenheiten und besonders durch den Basler Frieden ge-

schwächtes Ansehen in der öffentlichen Meinung wieder herstellen. Aber schon damals hatte sich der traurige Wahnsinn des preussischen Kabinets bemächtigt, es sey besser zuzusehen, und die kriegführenden Mächte sich gegenseitig schwächen zu lassen, am Ende könne es alsdann mit ungeschwächten Kräften auftreten, den Frieden gebieten und sich eine ungleich bessere Entschädigung als durch die Theilnahme am Kriege und an seinen Glückswechseln verschaffen. Aber nie ist eine solche Meinung durch die Begebenheiten mehr getäuscht worden als damals. Durch die Unfälle in Holland und in der Schweiz entrüstet, zog sich Rußlands Herrscher zurück. Napoleon erschien und mit ihm der Sieg, und am Schlusse des Jahres 1800 war Oesterreich in einer Lage, wo es die Uebermacht seines Feindes erkennen und um Frieden bitten mußte, der nun nicht ohne sehr nachtheilige Bedingungen für dasselbe, aber auch für Deutschland überhaupt und damit für Preussen insbesondere zu Lüneville geschlossen wurde. Den vollen Beweiß lieferten bald die deutschen Entschädigungs-Unterhandlungen. Preussen, das auf sein Ansehen in Deutschland so eifersüchtige Preussen, durfte dabei nicht mitsprechen, sie wurden ohne sein Zuthun ausgetheilt, und es bekam eine in Hinsicht seines Verlustes allerdings sehr beträchtliche Ent-

schädigung, aber welche Entschädigung in Hinsicht der Erwerbungen Frankreichs, ohne den großen politischen Einfluß zu rechnen, den sich dieses auf die benachbarten deutschen Staaten erworben hatte? Für 7 Millionen Unterthanen, die sich jenes erwarb, eine halbe Million! Von nun an hatte es sich in den Rang einer zweiten oder dritten Macht gesetzt, da es unter Friedrich dem Großen noch vor der Theilung von Polen, den einer Macht vom ersten kühn eingenommen und mit so vielem Ruhm behauptet hatte. Dieses ist nichts desto weniger wahr, ungeachtet die preussische Monarchie mehr als ein Drittel an Größe und Bevölkerung zugenommen, und Frankreich ausgenommen die meisten und besten Festungen unter allen europäischen Mächten hatte, auch die Armee allmählich bis auf 230,000 Mann vermehrt worden war. Aber nicht bloß die Volks- und die Kriegerzahl bestimmt die Stärke der Staaten, sondern hauptsächlich die Eigenschaften derer, die das Ruder führen. Welch ein Abstand gegen Friedrich uud seine Gehilfen zeigte sich hier, wie wenig Festigkeit, wie wenig Großes in den Entwürfen und in der Ausführung, daher die Vernichtung des Ansehens bei Freunden und Feinden, und die geringe Achtung, die dieser Macht von andern grösfern Mächten bewiesen wurde, sobald es nicht gerade

ihr Interesse erheischte, ihr um eigener Vortheile willen zu schmeicheln.

Preussen behauptete auch so wenig seine Selbstständigkeit, daß es bei der Verbindung Frankreichs mit Rußland gegen England (im Jahr 1801) sogleich diesem Bunde beitrat, ungeachtet sein politisches Interesse erheischte, mit England in gutem Verständnisse zu bleiben, und es die Vernichtung seines empor keimenden Seehandels als Folge dieses Schrittes mit Gewißheit erwarten durfte. Aber schon damals warf es einen lüsternen Blick auf Hannover, uneingedenk, daß wenn es sein erworbenes Ansehen in Norddeutschland erhalten hätte, es bei allen Vorfällen nicht nur auf die Hannövrische Armee, sondern wegen dieser der Königl. englischen Familie so sehr am Herzen gelegenen Provinz, auch so ziemlich auf England hätte zählen können, und daß es sich ohne eine nicht wahrscheinliche Demüthigung Englands durch seine Feinde nicht würde versprechen können, diese Provinz zu behalten. In Hannover selbst und in Deutschland wurde es Preussen desto übler aufgenommen, daß es diese Provinz besetzte, weil es die Neutralität derselben seit dem Jahre 1795 garantirt, und Hannover selbst sehr bedeutende Aufopferungen zur Unterhaltung der Neu-

tralitätsarmee gemacht hatte. Preussen trat auch nach der Nachricht von dem Tode Pauls und den veränderten Ansichten des neuen russischen Herrschers sogleich von dem Bunde ab, ohne daß es eben dadurch den Glauben an seine Politik gestärkt hätte.

Beim Ausbruch des neuen Kriegs mit England im Jahre 1803 begieng es den nachher selbst eingestandenen großen Fehler, eine französische Armee in Hannover einrücken zu lassen, ohne einen Versuch zu machen, ob es dieses nicht durch eine kräftige Erklärung verhindern könne; aber bald fühlte es die unangenehme Nachbarschaft einer fremden stets gerüsteten Armee an seinen Gränzen, und um die Vermehrung derselben zu hindern, gieng es mit Frankreich den Vergleich ein, daß es die französische Armee in diesen Provinzen von keiner fremden Macht, worunter hauptsächlich Rußland verstanden war, angreifen lassen werde. Ein Vergleich, den Rußland nicht gleichgültig aufnehmen, noch als den Schritt einer völlig neutralen Macht ansehen konnte. Ungewiß ist es, ob Frankreich förmlich Preussen bei einem Frieden mit England einen Theil von Hannover versprochen habe, aber gewiß, daß Preussen wenigstens auf indirekte Art dazu Hoffnung gemacht worden ist, noch gewisser, daß Preussen alle diese

zweideutigen Schritte seiner Minister keine Ehre und keinen Vortheil gebracht haben. Preussens Sicherheit war von nun an, wenn es sich nicht entschieden für Frankreich erklären wollte, wesentlich und aufs engste mit der des andern Deutschlands verbunden, und es war sein höchstes Interesse in diesem Fall sich Oesterreich zu nähern; aber im stolzen Wahne der eigenen Stärke, verschmähte es vielmehr die Gelegenheit zu einer engen Verbindung, die ihm angeboten wurde.

Rußland machte nach dem fehlgeschlagenen Entwurfe den Frieden zwischen Frankreich und England zu Stande zu bringen, einen neuen Versuch, Preussen zu einer Allianz gegen Frankreich in Verbindung mit Oesterreich zu bereden, aber mit keinem größeren Erfolge als im Jahre 1798. Nichts desto weniger entschlossen sich die beiden Kaiserhöfe allein zum Kriege. Es ist so ziemlich entschieden, daß wenn Preussen sich damals sogleich erklärt, und mit Festigkeit und Klugheit gehandelt hätte, daß der für Deutschland und für Preussen so unglückliche Feldzug von 1805 gar nicht erfolgt wäre. Preussen wollte wieder bei seiner Neutralität bleiben; aber im Gedränge zwischen beiden Theilen war es lange unschlüssig, welche Parthey es ergreiffen sollte, und was sein größtes Unglück war, es wußte

durchaus nicht den schicklichen Moment zum Handeln zu fassen, der gewöhnlich nie wieder kommt. Am Ende nach langem Zögern bestimmte sich der König, durch den Durchmarsch eines Theils der französischen Armee durch das Anspachische gereitzt, für die Sache von Oesterreich und Rußland. Ein plötzlicher Einfall der in Westphalen und Niedersachsen versammelten preussischen Armee in Holland oder auf das linke Rheinufer und in die ehemaligen österreichischen Niederlande würde damals, wo beide Länder von Truppen entblößt waren (die holländischen befanden sich bis auf etwa 10,000 Mann beim 2ten Armeekorps im Innern von Oesterreich) höchst wichtige Folgen gehabt, und sehr wahrscheinlich den ganzen Kriegsschauplatz geändert haben, da die mit einer Landung beschäftigten Engländer, so wie die in ihrem Solde befindlichen Schweden und Russen sich sogleich an diese Armee angeschlossen haben würden, aber dieser Einfall, den nichts hätte hindern können, unterblieb. — Kaiser Alexander kam selbst nach Berlin, es wurde förmlich ein Bündniß (am 3. Nov. 1806.) abgeschlossen, aber statt zu einer Zeit mit Kraft zu wirken, wo alles vom Handeln abhieng, gieng zuvörderst der Graf v. Haugwitz mit einer absichtlichen Zögerung in das französische Hauptquartier nach Wien, um

dort Zeuge der Schlacht von Austerlitz zu seyn, und den eigentlichen Zweck seiner Sendung, die Herstellung des Friedens auf gegenseitige ehrenvolle und annehmbare Bedingungen zu bewirken, völlig gescheitert zu sehen; ein Erfolg, den jeder nur einigermaaßen kluge Mann voraussehen konnte. Noch ist es jedem verständigen Menschen unbegreiflich, wie ein wegen seiner Klugheit berühmtes Kabinet so verfahren konnte. Aber man wollte ja recht sicher gehen, zuvor wegen der Subsidien von England versichert seyn, sich schlechterdings keiner Gefahr aussetzen, dennoch aber große Zwecke erreichen. Man wähnte mit gewöhnlichen Menschen zu thun, und die Entscheidung noch in seiner Hand zu haben, aber die thatenschwangere Zeit eilte vorüber, und es war nicht mehr dieselbe, als man endlich handeln wollte.

Der Graf von Haugwitz konnte diese Betrachtungen in vollem Maaße machen: als Schiedsrichter, der gebieten sollte, nach Wien gesandt, eilte er nach der Schlacht von Austerlitz noch vor dem Schlusse des Presburger Friedens, für Preussen einen Particular-Frieden zu unterhandeln und abzuschließen, der nicht nur ein deutliches Anerkenntniß von der Schwäche dieser Macht enthielt, sondern wodurch auch Preussen

zu Folge der darin enthaltenen Stipulationen und noth=wendig daraus entspringenden Resultate seiner bisher behaupteten Oberherrschaft im nördlichen Deutschland, die es mit so vieler Mühe und Klugheit errungen hatte, förmlich zu entsagen schien, und in der That entsagte, seine Bundesgenossen verließ, (wie dieß nah=mentlich mit Hessen=Darmstadt der Fall war, das sich nur durch eine enge Verbindung mit Frankreich retten konnte) und sein bereits so tief gesunkenes An=sehen in der öffentlichen Meynung noch weiter herab=setzte. In Kurzem zeigten sich auch die Folgen dieses Schrittes; 50 bis 60,000 zum Beistande Preussens im nördlichen Deuschland versammelte Russen, Engländer und Schweden verließen dasselbe, Churhessen zog sich zurück, Sachsen sagte sich los, Preussen war nun allein; und der Graf Haugwitz mußte in Paris, während dem Frankreich, als Folge des Wiener — von Preussen noch nicht ratifizirten Traktats, ein Ar=meekorps unter Marschall Bernadotte ohne weitere Notification in Anspach einrücken und sich sogar der königlichen Kassen bemächtigen ließ, nach vielen un=angenehmen Erfahrungen einen Traktat unterzeichnen, der Preussen vollends in Schimpf und Schande brachte, ja es war so weit mit Preussen gekommen, daß der König seinen Kabinetsminister v. Hardenberg,

dem er seit einiger Zeit vorzüglich sein Vertrauen geschenkt hatte, als einen Feind von Frankreich entlassen mußte.

Die größte Unentschlossenheit herrschte übrigens bei allen wichtigen Maaßnehmungen des preussischen Kabinets. Man hielt Staatsrath über Staatsrath, und in keinem wurde über ein festes System, das man annehmen wollte, entschieden. Der eine wollte Krieg, der andere Frieden, der eine rieth dieß, der andere jenes. Man kabalirte, man intrikirte, die Leidenschaften erhitzten sich von Tage zu Tage mehr; aber nichts war sichtbarer als der Mangel an Einheit und Festigkeit in einem militairischen Staate, der allein dadurch sein Ansehen erhalten kann.

Hätte der redlich denkende Monarch von Preussen, der in seine eigene Einsichten jederzeit ein zu großes Mißtrauen gesetzt hat, unter so schwierigen Umständen einem Manne von anerkannten großen Talenten und von Festigkeit sein Zutrauen ganz geschenkt, und ihn mit voller Gewalt ausgestattet, wie sehr würde er dadurch sein und seiner Monarchie Glück und Ruhe befördert haben!

Doch wir kommen zur Geschichte zurück.

Die Nachricht von der Abschließung des Pariser Traktats durch den Grafen von Haugwitz und von den Hauptartikeln desselben machte in allen preussischen Staaten besonders aber in Berlin einen so unangenehmen Eindruck auf das Publikum, daß bei einem lebhafteren Volke wahrscheinlich eine Revolution daraus erfolgt wäre. Dem Grafen Haugwitz wurden bei seiner Ankunft die Fenster eingeworfen, er mußte die bittersten Bemerkungen hören, seine Person selbst lief Gefahr, und mußte mehrere Tage durch starke Militairwachen geschützt werden.

Auf den Pariser Traktat und seine Vollziehung folgte unmittelbar die englische Kriegserklärung, der sich die preussischen Minister ganz und gar nicht zu versehen schienen. Das englische Manifest von dem berühmten Fox ausgefertigt, war voll starker Ausdrücke gegen Preussen und seine Politik, und wurde durch die Wegnahme vieler hundert preussischer Schiffe, und die Vernichtung des preussischen Seehandels in den Augen der preussischen Unterthanen noch um vieles verstärkt. Der König von Schweden, unerschütterlich fest in seinen Grundsätzen, ließ das Lauenburgische nur nach einem Gefecht mit den Preussen räumen, und erklärte darauf den Krieg an dasselbe. Von

allen Seiten im Gedränge, ohne Einen Freund unter den größern europäischen Mächten, Rußland fürchtend, Frankreichs Freundschaft und Absichten mißtrauend, benahm sich Preussen gegen England und Schweden mit so vieler Mäßigung, daß es dadurch Frankreich, das in ihm einen Alliirten aber keinen Neutralen gesucht hatte, abermal reitzte und in kurzem eine Menge beugender Demüthigungen erleiden mußte. Ein bitterer Haß entstand in den Herzen der Machthaber, der bey der ersten Gelegenheit seinen Ausbruch drohte.

Frankreich betrachtete Preussens Besitznahme von Hannover nicht als unwiderruflich, weil es die damit verknüpfte Bedingungen nicht genau erfüllte, und es gab dem König von England zu verstehen, daß die Rückgabe Hannovers den Frieden mit ihm nicht hindern solle. Wegen der Abteyen Essen, Elten und Werden entstanden unangenehme Zwistigkeiten mit dem Großherzog von Berg, dessen Sache Frankreich als seine eigene betrachtete. Ob Frankreich wegen Abtretung von Ostfrießland und der Grafschaft Mark Anträge gemacht hat, ist ungewiß, wenigstens sind sie ganz indirekt geschehen.

Doch alles dieses hätte noch friedlich beygelegt werden können, aber ein neuer wichtiger Auftritt ereignete sich. Frankreich, ohne mit Preussen noch mit

sonst einer der größern Mächte eine Verabredung getroffen zu haben, erklärte die deutsche Reichsverfassung (am 1. August 1806) für aufgehoben, die deutschen Fürsten für Souveraine, zu gleicher Zeit aber unter seiner Aegide die Errichtung eines Rheinischen Bundes, als dessen Bestandtheile sich bereits viele der bedeutendsten Glieder besonders im südlichen Deutschland erklärt hatten, und andere zum Beitritt eingeladen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurden den deutschen Bundsgenossen Frankreichs abermals bedeutende Vortheile verschafft, viele der kleinen Fürsten mediatisirt, und dieses Loos traf auch die Schwäger des Königs, den Fürsten von Oranien, (nur in Hinsicht der alten Besitzungen des Hauses Nassau-Dietz) den Fürsten von Taxis, den angesehenen preussischen General Fürsten von Hohenlohe. Man kann sich die Sensation denken, welche diese Begebenheiten bei dem preussischen Hofe machen mußten. Das Ehrgefühl, das Andenken ehmaliger großer Thaten erwachte, und Preussen beschloß auf der Stelle im Gegensatz von dem Rheinischen Bund, unter den sich bereits vieles befand, was es zu seiner Competenz gerechnet hatte, einen Nordischen Bund zu errichten, und sich als das Haupt desselben zu erklären; dieser Nordische Bund sollte alles das begreifen, was nicht

bereits der Rheinische in sich schloß. Aber so gut diese Idee an und für sich war, so hatte Preussen erst kürzlich in allen seinen Handlungen so große Beweise von Schwäche gegeben, daß selbst von seinen Freunden und Blutsverwandten Niemand ein großes Zutrauen auf dasselbe setzte, und sich die meisten für den Nordischen Bund bestimmten Glieder, nahmentlich Sachsen und Hessen, nicht eher in denselben einlassen wollten, als bis sie der Beistimmung von Frankreich gewiß wären. Aber dieses, ungeachtet es Preussen zuerst auf die Idee eines Nordischen Bundes gebracht hatte, fand bei seinen gegenwärtigen Verhältnissen mit Preussen diese Zustimmung seiner Convenienz und seinem Interesse nichts weniger als gemäß, sondern widersetzte sich ihr vielmehr bald förmlich durch seine diplomatischen Agenten und auf eine Art, die es nur zu deutlich zeigte, daß es einen Kampf deswegen mit Preussen für kein großes Wagestück halte.

Der Rheinische Bund und die vorgesetzte Ausführung eines Nordischen unter Preussens Aegide, sind also hauptsächlich die Veranlassung zu diesem Kriege und zu dem Feldzug von 1806, dessen Resultate wir nun aufführen werden.

Erster Abschnitt.

Vorbereitungen zum Kriege; nähere Ursachen desselben; Stärke der beiderseitigen Truppen; Tagsbefehl in Würzburg; Proklamation an die Armee.

Wenn ein Feuer unter der Asche glimmt, so ist die leichteste Bewegung der Luft im Stande, es zur hellen Flamme anzublasen. Der Kaiser von Frankreich konnte noch immer nicht das Betragen Preussens im vorigen Spätjahre und seine der russischen Armee gegebene Erlaubniß, in allen Richtungen durch seine Staaten zu ziehen, vergessen, noch die unangenehme Lage, in welche er dadurch gerathen war, und aus der er sich nur durch seinen überlegenen Geist und durch sein Glück mit so vielem Vortheil gezogen hatte. Der König von Preussen und seine Minister fühlten sich durch die Resultate des Preßburger Friedens und durch die von Tag zu Tag steigende Macht Frankreichs immer schmerzlicher beengt, und in allen

Hoffnungen und Erwartungen getäuscht. Die Wiener und Pariser Freundschafts= und Allianz=Traktate durch die Furcht erzwungen, und deren Ausführung und Resultate waren eben nicht gemacht, die mißtrauischen Gemüther zu beruhigen, und die Herzen der Machthaber gegenseitig zu nähern. Frankreich hielt es nach dem Zustande, worin es Oesterreich versetzt hatte, nach dem durch die Sendung des Herrn von Dubril ausgesprochenen Wunsche Rußlands nach Frieden, und nach dessen Abschliessung in Paris, eben nicht mehr für nöthig, Preussen mit der bisherigen Schonung zu behandeln, überzeugt, daß es nach den bisher gegebenen Beweisen seiner Schwäche keinen ernstlichen Widerstand wagen würde, daher die Vorfälle in Anspach und in Westphalen, das Betragen gegen die Verwandten des Königs und die Ausdehnung des Rheinischen Bundes auf einen Theil des nördlichen Deutschlands. Durch alles dieses bereits in die äusserste Spannung versetzt, durch seine traurige Politik mit allen Mächten in Uneinigkeit, von ihnen gehaßt und verachtet, erhielt das preussische Kabinet von seinem Gesandten Luccheſini in Paris in der ersten Hälfte des Augusts unerwartet einen Eilboten mit der Nachricht, daß dem Friedenstraktat von Paris zwischen Rußland und Frankreich geheime Artikel

zum großen Nachtheil Preussens angehängt seyen. Diese Nachricht war völlig ungegründet, aber sie würkte in den Umständen, worin man war, wie ein elektrischer Schlag. Noch ehe man nähere Bestätigung abwartete, wurden nach allen Seiten und Orten Kuriere abgeschickt, um die Armee mobil zu machen. Man beschloß sich zu wehren, die Leidenschaft und die Erinnerung der Zeiten des großen Friedrichs machten mit dem Gedanken vertraut, sich allein gegen Frankreich zu schlagen, nachdem man dieses bei näherer Ueberlegung 9 Monate früher in Verbindung des halben Europa für zu mißlich und zu gefährlich gehalten hatte. Neuere Nachrichten aus Paris klärten zwar bald über das Mißverständniß einer geheimen Verbindung zwischen Frankreich und Rußland auf, aber man war dadurch keineswegs beruhigt, die erfinderische Phantasie mahlte die Gefahren der Gegenwart und noch mehr — die der nahen Zukunft immer stärker aus, Gefahren von welchen man doch so lange nichts gesehen hatte. Man glaubte einzusehen, daß es auf keinem andern Wege als auf dem der Waffen mehr möglich sey, seine Selbstständigkeit zu erhalten und sich die verlorne Achtung wieder zu verschaffen. Die laute Stimme des über das Betra-

gen seiner Regierung längst mißvergnügten Volks billigte diesen Entschluß.

Auf einer andern Seite erblickte man bei einem glücklichen Erfolg neuen Ruhm, neues Ansehen für Preussen. So wurde man mit dem Gedanken an Krieg allmählig vertraut. Es wurde daher beschlossen, die einmal angefangene Bewegung der Armee fortzusetzen, und es koste was er wolle, die Idee des Nordischen Bundes durchzusetzen. Man fieng an zu glauben, daß Frankreich des Krieges müde dem Bunde keinen Widerstand mehr entgegensetzen würde, wenn es Preussen ernstlich gerüstet sähe, seinen Entschluß durch die Waffen zu unterstützen. Daher der Wahn alles durch eine Negotiation abmachen zu können, zu welcher der gerade von Konstantinopel auf Urlaub in Berlin anwesende Gesandte General von Knobelsdorf nach Paris abgeschickt und dagegen Herr von Lucchesini von dort abberufen wurde. In diesem Glauben vernachlässigte man es mit andern großen Mächten, namentlich mit Rußland, das gerade während dieser Vorgänge dem zu Paris durch Hrn. v. Dubril abgeschlossenen Frieden die Ratification versagt hatte, zu rechter Zeit Verabredungen zu treffen, um Unterstützung in der Nähe zu haben. Und doch verließ man sich

so sehr auf diese, daß man durchaus keine derjenigen Maaßregeln nahm, durch welche die Hoffnung eines glücklichen Ausganges dieses Kampfes auf Leben und Tod bei Großen und Kleinen, bei Starken und Schwachen gestärkt, im Falle eines Unglücks dem Vordringen des Feindes hätte Einhalt gethan, und bei einem glücklichen Erfolg die erworbenen Vortheile mit Nachdruck hätten verfolgt werden können. Ueberall erblickte der prüfende Zuschauer kein Zeichen der wahren Energie, auf allen Seiten nur Unordnung und Schwäche von Seiten der preussischen Machthaber. Man machte zu einer Zeit, wo es noch gar nicht nöthig war, Plane über Plane und vernachläßigte die wichtigsten Einrichtungen und die Herbeischaffung der dringendsten Erfordernisse. Der Kaiser von Frankreich auf seiner Seite, sobald er die unerwartete Nachricht von den prenssischen Rüstungen erhielt, betrug sich im Anfange mit großer Mäßigung. Entschlossen in nichts wesentlichem nachzugeben, versprach er jedoch bei der Ankunft des Herrn von Knobelsdorf in Paris sich auf die preussischen Forderungen in Unterhandlungen einzulassen, aber als Präliminärartikel verlangte er vor allem die Einstellung der preussischen Rüstungen. Die große französische Armee in Deutschland erhielt zwar mit jedem Tage Ergänzungstrup-

pen, aber ohne allen kriegerischen Apparat, nur in den Niederlanden bewegten sich einige holländische Truppen gegen die Gränzen; die bald nachher wieder zurückgezogen wurden. Alle Korps der großen Armee, die in Baiern, Schwaben, Franken, auf dem rechten Ufer des Rheins am Mayn und an der Lahn in weitläuftigen Kantonnirungen zerstreut lagen, blieben ruhig in ihren Quartieren, als die preussische Armee schon von allen Seiten marschirte und bereits an den Grenzen von Sachsen angekommen war, aber im Innern herrschte nichts desto weniger bei dem großen Generalstaabe und bei den einzelnen Korps die größte Thätigkeit, alles wurde in Stand gesetzt, um auf den ersten Wink marschiren und sich vereinigen zu können.

Die französische große Armee in Deutschland bestand aus 6 Armeekorps, nehmlich dem 1sten unter Bernadotte, (das 2te Armeekorps unter General Marmont ist bekanntlich nach dem Preßburger Frieden nach Dalmatien geschickt worden und bisher dort geblieben) dem 3ten unter Marschall Davoust, dem 4ten unter Marschall Soult, dem 5ten unter Marschall Lefevre (beim Ausbruch des Krieges übernahm Marschall Lannes, unter dessen Befehlen es im Feldzug von 1805

gewesen war, wieder das Commando desselben) dem 6ten unter Marschall Ney, dem 7ten unter Marschall Augereau. Jedes dieser Armeekorps bestand in der Regel aus 3 Divisionen Infanterie und 1 Division leichter Cavallerie nebst der gehörigen Artillerie. Ausserdem war noch die Kavalleriereserve unter Befehl des Großherzogs von Berg aus 6 Dragoner- und 2 Cürassierdivisionen bestehend, vorhanden. Alle Korps waren vollzählig, zum Theil überkomplet, alle zum Felddienst untaugliche Leute ausgeschossen und nach Frankreich zurückgeschickt. Jedes dieser 7 Korps zählte (mit Einschluß der Reservekavallerie) 20 bis 25,000 Mann. Ohne alle Uebertreibung konnte man die französische Armee in Deutschland auf 150,000 bis 160,000 Mann effektive rechnen. In Frankreich selbst befanden sich noch ungefähr 100,000 Mann und in Italien mit Einschluß Neapels ebensoviel. Ohne Mühe konnte daher die französische Armee mit noch 100,000 Mann verstärkt werden. Ausserdem wurden bei dem ersten Anschein eines Krieges eine neue Aushebung von 80,000 Conscribirten, (Sept. 1806.) veranstaltet.

Die preussische Armee zählte in allem ungefähr 230,000 Mann, aber da keine Landmiliz vorhanden war, und nach Zurücklassung der Depots und nöthi-

gen Festungsbesatzungen, Artillerie und einiger Bataillons und Eskadrons in Ost- und Südpreussen konnte sie ungefähr 150,000 bis 160,000 Mann ins Feld stellen.

Die preussische Armee war vortrefflich geübt, und keine Infanterie einer andern Macht in Europa hatte so große schöne Leute. Aber die Armee hatte wesentliche Mängel. Fast die Hälfte derselben bestand aus Ausländern, die eben nicht aus freiem Willen dienten, sondern großentheils nur durch die Noth bei ihren Regimentern zurückgehalten wurden, und weil es physisch unmöglich war, in Friedenszeiten bei den getroffenen Anstalten besonders aus Garnisonen im Innern zu desertiren. Durch den kärglichen Sold und die Theurung aller nothwendigen Bedürfnisse, war jeder Soldat genöthigt, nebenher zu arbeiten, und sich auf irgend ein Gewerbe zu legen. Der Soldat war bis auf eine kleine Zahl nur etwa 2 Monate im Jahr beisammen, den übrigen Theil des Jahres aber auf Urlaub mit Feld- und anderen Arbeiten beschäftigt, daher die Armee in gewissem Betracht nur eine eigentliche Landmilitz; der Soldat war aus übergroßer Oekonomie schlecht gekleidet, und konnte sich zum Theil nicht einmal frei (wenigstens nicht mit Bequemlichkeit) regen und bewegen. Er hatte

te keinen Mantel, um sich gegen Kälte und Regen zu schützen — Der preussische Soldat hatte im Ganzen genommen nicht den Stolz und die Haltung, die den wahren Soldaten charakterisiren muß, wenn man etwas von ihm erwarten soll. Nur wenige Regimenter hatten einen militairischen Corps d'Esprit, durch welchen so viele große Dinge geschehen. Die leichte Infanterie war nicht zahlreich genug, und noch weniger geübt, sich mit einem Feinde einzulassen, der Meister ist im durchschnittenen waldigten Terrain zu fechten. Die Kavallerie gut beritten, hatte die Fechtübungen im Säbel, und besonders die Art den Angriffen der französischen Reiterei zu begegnen, welche in der Regel nicht haut sondern sticht, vernachläßigt. Die Staabsoffiziere mit geringer Ausnahme, waren alte Leute, die 25, 30, und 40 Jahre im Frieden gedient hatten, und an alle Bequemlichkeiten eines Alters von 50 und 60 Jahren gewöhnt, durchaus nicht mehr geeignet waren, die Strapatzen eines Feldzugs gegen den Kaiser Napoleon und gegen Franzosen zu ertragen. Mit noch weit größerem Rechte läßt sich dieß von den Generals sagen, unter welchen höchstens ein Dutzend sich befanden, die es mit den jungen gewandten und geübten französischen Generals aufnehmen konnten. Was aber diese Uebel und Mängel bei

einem Kriege gegen Frankreich unendlich vergrößerte, war, daß die preussische Armee seit dem 7jährigen Kriege (denn der einjährige Feldzug im Jahr 1778 ist für nichts zu rechnen, und in den Jahren 1793, 94 und 95 war kaum der dritte Theil der preussischen Armee im Felde) keinen ernsthaften Krieg gehabt, und daß, wie sich ein französisches Blatt ausdrückte, kaum der 99ste Mann Pulver gerochen hatte. Und bei diesem allen behaupten wir doch, daß mit dieser Armee noch viel, sehr viel auszurichten gewesen wäre, wenn die Armee einen jungen, kühnen, thätigen, auf keine Weise beschränkten Feldherrn im wahren Sinne des Worts, einen Feldherrn, der einem Friedrich II. oder Napoleon an die Seite zu setzen gewesen wäre, gehabt hätte. Aber der Herzog von Braunschweig, Kalkreuth und alle bekannten preussischen Generale, waren für einen solchen Posten und um einem Napoleon gegenüber zu stehen, offenbar zu alt, besonders hatte der erste bei allen seinen glänzenden Eigenschaften zu wenig Festigkeit, und konnte sich überhaupt in keiner Eigenschaft des Helden mit Napoleon messen; der König selbst besaß wohl alle Eigenschaften eines guten Administrators, aber durchaus keine des Feldherrn.

Einen besonders großen Fehler hatte die preussische Regierung dadurch begangen, daß sie in den letzten

Feldzügen zwischen Frankreich und Oesterreich nicht junge talentvolle Offiziere aufgemuntert und unterstützt hatte, in die Dienste dieser Mächte zu treten, und sich praktische Kenntnisse vom Kriege zu erwerben. In keinem Metier ist praktische Geschicklichkeit und Uebung öthiger und der Mangel derselben von nachtheiligern Folgen, als im Kriege, bei welchem man mit der bloßen Theorie durchaus nicht fortkommen kann. Preussen hätte durch die nachherige vortheilhafte Anstellung solcher jungen Männer nicht nur tüchtige Offiziere für seinen Generalstaab bekommen, sondern auch Männer, die mit der Art der Franzosen zu fechten vertraut gewesen wären. Denn eine vernünftige Regierung mußte doch glauben, daß es möglich oder sogar wahrscheinlich wäre, mit dieser Macht in einen Krieg zu gerathen, und daß es also durchaus nichts überflüssiges seye, sich mit ihrer Art zu fechten genau bekannt zu machen. Man konnte auf diese Art am zuverläßigsten erfahren, ob man mit der bisherigen Methode gegen einen solchen Feind ausreichen könne oder seine Manier ebenfalls einstudiren müsse. — So wenig man in dieser Hinsicht that, eben so wenig geschah auch, um den ungeheuren Troß und die Bagage zu vermindern, die sich bei den vermehrten Bedürfnissen aller Art nach und nach bei den europäischen

Heeren wie bei einer morgenländischen Armee eingeschlichen hatte; ein Unwesen, von dem sich die Franzosen nur durch die höchste Noth gedrungen, frei gemacht hatten. — Wozu bedarf ein Rittmeister 4 oder 6 Pferde, und konnte ein preussischer Lieutenant der Infanterie nicht eben so wohl zu Fuße gehen, als ein französischer? War es nicht einleuchtend genug, welche ungeheure Vorzüge eine leicht bewegliche Armee vor derjenigen hat, die mit Bagage überladen ist. Hatten nicht die Preussen im 7jährigen Kriege diese Erfahrung zu ihrem eigenen Vortheile gemacht. — Der Herzog von Braunschweig hatte schon im Nov. 1805 bei der ausgerückten preussischen Armee befohlen, sich aller überflüssigen Bagage zu entledigen und sie zurück zu schicken. Wurde dieser Befehl nicht befolgt, oder warum erneuerte man ihn nicht im J. 1806, und wachte über seine Ausführung mit Strenge? Kurz, es ist erwiesen, daß die preussische Armee unendlich mehr Gepäck mit sich führte, als die französische, und daß sie daher bei weitem so leicht nicht, wie diese zu bewegen war.

Wir kommen noch einmal auf die Unterhandlungen über die Wiederherstellung des guten Einverständnisses zwischen Frankreich und Preussen zurück.

Nicht leicht haben Unterhandlungen dieser Art zwischen zwei großen Mächten gleich vom Anfange an einen so ungünstigen Charakter für ihren glücklichen Ausgang angenommen, als diese. Im ganzen Laufe derselben war auch nie die geringste Hoffnung zum gütlichen Einverständnisse vorhanden. Es schien daß man dabei nur von beiden Seiten einige Zeit gewinnen wolle. Uebrigens war diese Negotiation und die Art, wie sie betrieben wurde, für Preussen von den nachtheiligsten Folgen. Abgerechnet, daß es sie nicht mit der gehörigen Würde betrieb, indem es anfänglich seine Klagen und Forderungen nicht deutlich und nicht einmal schriftlich auszusprechen wagte (wie die hinten angehängten Aktenstücke über diese Negotiation beweisen), und daß es sich dadurch compromittirte, verlor es damit drei Wochen Zeit, um welche es, da es die Rüstungen zuerst angefangen und nachdrücklich betrieben hatte, den Krieg früher hätte anfangen können, und statt daß derselbe auf diese Art gleich an den Rhein und in fremdes Gebiete gespielt worden wäre, eröffnete sich nun der Feldzug im eigenen Lande unweit der Elbe.

Unmittelbar nach dem Empfang wiederholter bestimmter Nachrichten von den preussischen Kriegsrüstungen und der Ankunft des Hrn. v. Knobelsdorf in

Paris enthielt das Amtsblatt *) aus Gelegenheit der Nichtratification des Friedenstraktats mit Rußland folgende wichtige Stelle, die das Resultat der angeknüpften preussischen Unterhandlungen ahnen ließ:

„Die Männer, welche bey den Zwietrachten der Völker an der Spitze stehen, und sich ein Spiel daraus machen, die schicksalvollen Epochen der Kriege und der Staatsumwälzungen zu verlängern oder zu vervielfältigen, handeln sehr thöricht. Noch sind die Sieger bey Ulm und Austerlitz unter ihren Fahnen versammelt, und dem Schauplatze ihrer Triumphe nahe. Stärker an Zahl, und furchtbarer als je durch eine Organisation, deren gleich es nie gab und nie geben wird, erwarten sie mit ungedultiger Hoffnung einen Antrieb von dem großen Geist, der sie beseelt. Mens agitat molem etc. Doch läßt noch immer Nichts die Erneuerung des Kontinentalkrieges vermuthen. Das Verhängniß der Staaten ist das Geheimniß der Vorsehung. Ihr Glück und ihr Ruhm beruhen auf der Weisheit der Regierungen. In allen Fällen ist der Kaiser, wie das französiche Volk, auf jedes Ereigniß gefaßt, und die Armeen Sr. Majestät werden überall seyn, wo sie kämpfen müssen, um die Ruhe

*) Moniteur 5. Sept. 1806.

und einen dauerhaften und ruhmvollen Frieden zu befestigen."

Bald darauf mitten im Laufe der Unterhandlungen nachdem auch in Frankreich bereits Truppenbewegungen gegen den Rhein zu statt fanden, erschien in einem andern Pariser halb offiziellen Blatte *) ein Schreiben aus Cassel, welches nach einigen Bemerkungen über die preussischen Rüstungen und der Nachricht, daß der Churfürst von Hessen neutral bleiben wolle, auf folgende Art schließt: „Der General Rüchel, den man als den Don Quixote aller dieser Vorkehrungen betrachtet und einige hundert junge preussische Offiziere, zu deren Chef er sich aufwirft, haben ein Bedürfniß nach Abentheuern, um ihr Schicksal zu verbessern, und halten

---

*) Publiciste 17. Sept. 1806. — Man könnte in Absicht auf Gegenstände der Politik alle Pariser Zeitungen offiziell nennen, da bei der strengen Censur keine derselben es wagen wird, besonders in wichtigen Angelegenheiten, irgend einen politischen Artikel aufzunehmen, der nicht die Genehmigung der Regierung erhalten hat und in ihrem Sinne abgefaßt ist. Nicht selten werden dergleichen Artikel, z. B. Auszüge aus den Depeschen ihrer diplomatischen Agenten, den Redakteurs von der Regierung zum Einrücken zugesandt. Sie sind daher stets für den geübten Politiker ein sehr richtiger Thermometer.

sich für große Kriegsmänner, weil sie auf der Potsdamer Parade wie Maschinen zu defiliren wissen, und ganze Stunden lang unbeweglich stehen können. Sie sind es, welche den Hof und die Stadt in Unruhe setzen. — Es wäre sehr zu wünschen, sie bekämen mit einem guten Bataillon zu fechten, das von all' diesen Wundern der militärischen Unbeweglichkeit nichts versteht. Sie würden von demselben eine Züchtigung erhalten, die ohne Zweifel sehr nützlich für sie wäre, und sie würden den Unterschied kennen lernen, der zwischen einer Parade-Armee und den alten Veteranen Cäsars ist. Unsere alten Krieger wie Braunschweig, Möllendorf, Kalkreuth greifen aus blossem Gehorsam gegen die erhaltenen Befehle zu den Waffen, und begreifen nichts von so sonderbaren Projekten. — Ohne Zweifel wird der König den kleinen eigennützigen Absichten aller dieser kleinen Unruhestifter dadurch ein Ende machen, daß er die Hälfte derselben nach Spandau schickt." Zwey Tage darauf wurde in eben diesem Pariser Blatte *) angeblich als „Auszug eines Schreibens aus Hamburg" der heftige Artikel gegen Preussen bekannt gemacht, dessen

---

*) Publiciste 19. Sept. 1806.

das preussische Kriegsmanifest *) erwähnt. Dieser für die Geschichte wichtige Aufsatz (der, so viel der Verf. weiß, in keinen deutschen Blättern gegeben wurde) lautet nach seinem ganzen Inhalt folgendergestalt:

„Wenn der König von Schweden Manifeste oder Kriegszurüstungen gegen Frankreich macht, bleibt Europa ruhig, und nicht eine Stadt sieht sich als bedroht an. Man murrt vielleicht zu Stockholm, aber man ist daselbst mehr wegen der Kosten und der Lächerlichkeit als wegen der traurigen Folgen eines Krieges besorgt, der kein Schlachtfeld darbietet. Wenn aber eine weit bedeutendere Macht und ein besonnenerer Hof, der sich auf Kosten des Ruhms und von Treu und Glauben den Nahmen einer äusserst großen Vorsicht erworben hat, wenn Preussen sich bewaffnet und Frankreich herauszufordern scheint, so erstaunt man und wird über das Gewitter unruhig, welches es über das nördliche Deutschland herbeyzieht. Preussen bewaffnet sich..... Welches sind seine Beschwerden, welches seine Hoffnungen? Es ist leichter Beschwerden aufzufinden, welche die französische Regierung gegen diese Macht gehabt hat und zugefügtes Unrecht, das sie verziehen hat. Nach dem Tode Pitts lasen die Minister, wel-

*) Zweiter Anhang S. 16.

che seine Collegen gewesen waren, im englischen Parlamente die Schriften und Verträge vor, auf welche eine große Koalition gestützt war, deren Vernichtung 3 Monate zu Stande brachten. Der König von Preussen figurirte in allen diesen Unterhandlungen, er sprach oder man ließ darin ihn als einen erklärten Feind Frankreichs sprechen; er machte darin Versprechungen, welche die verbündeten Höfe als positive Verbindlichkeiten ansahen. — „Haltet ein! riefen mehrere Parlamentsglieder, die sich über dieses Vorlesen entrüsteten, haltet ein! das ist zu viel Indiskretion.“ — Nein es lag keine Indiskretion darin, man enthüllte weder dem nördlicheu Deutschland noch Frankreich, am wenigsten aber dem Kaiser der Franzosen eine einzige unbekannte oder selbst dunkle Thatsache. Mehrere französische Generale hatten die Hoffnung gehabt, eine preussische Armee bey Austerlitz zu finden und über sie zu siegen. Ich habe mehrere Briefe von Ihnen gesehen, worin sie Nachrichten von dem Siege gaben, und welche sich durch folgende Worte schlossen: „Die Armee bedauert einzig und allein, daß die Preussen sich nicht bey dieser Schlacht befunden haben.“ Von den zwey darin überwundenen Kaisern, führte der eine, durch die Großmuth der Sieger, die schwachen Ueberbleibsel einer Armee in seine Staa-

ten zurück, welche weder Anführer noch Artillerie und besonders keinen Ruhm mehr hatte; und der andere kehrte durch eine noch ausgezeichnetere Großmuth in eine Hauptstadt zurück, die ihm der Sieger unterwürfig und selbst geneigt zu erhalten beflissen gewesen war; was hatte damals nicht der König von Preussen zu befürchten? Sein Großonkel Friedrich der Zweite war nicht so sehr herausgefordert worden, wie der Kaiser Napoleon, als er sagte während dem er Sachsen demüthigte: Ich werde in dem Pallaste des Kurfürsten den Vertrag finden, durch den er sich gegen mich verbindet; und er fand ihn wirklich darin. Napoleon geruhte sich zur Durchsuchung der Archive von Berlin nicht auf den Weg zu begeben, und doch würde er, wenn er diese damals und itzt noch so leichte Unternehmung begonnen hätte, eben so wohl den tiefen Haß der 2 überwundenen Mächte als die kriegerischen Wünsche seiner Armee befriedigt haben, ja auch noch das Gefühl, welches die Helden beherrscht, nehmlich den Unwillen gegen die Treulosigkeit. Kaiser Napoleon rettete die Staaten und selbst die Ehre des Königs von Preussen, er wollte bey ihm keine Treulosigkeit sehen, er beschwerte sich nur über einen Minister, und Preussen

büßte nicht die strafbare und erkaufte Politik des Herrn von Hardenberg."

„Man sehe was gegenwärtig Preussen ist, es hat eine Provinz erworben, die der Gegenstand seines Ehrgeitzes war; es hat einiges abgetreten was aber weit davon entfernt ist, einen genauen Ersatz gegen das, was es erhalten hat, zu leisten. Der Kaiser der Franzosen hat indessen keinen zu hohen Preiß auf seine Allianz gesetzt, und seinem Ehrgeitz keine Schlinge legen zu dürfen geglaubt. Er bewilligte dem Machiavelismus der Höfe keine Belohnung, während dem er die Politik reformirt, worinn sich Europa lange Zeit verwickelt fand, und für welche die englische Regierung alle Kräfte aufgeboten hat, um ihre abscheulichen Grundsätze zu erhalten und weiter auszubreiten, er behält die Belohnungen für die Redlichkeit und für die Treue. Auf diese Titel hat der preussische Hof keine große Ansprüche zu erheben. Daher haben die Beschwerden wahrscheinlich ihren Ursprung, die er gegen Frankreich hat; er kann zu Rußland und selbst zu Schweden sagen: ich bin nicht genug dafür bezahlt worden, um euch durch falsche Versprechungen zu einem unglücklichen Kriege aufgestiftet oder wenigstens aufgemuntert zu haben. Euch kommt es zu,

mich zu rächen, und auf Kosten der Ruhe und der Kraft eurer Staaten mir die ganze Bezahlung zu verschaffen, die mir gebührt. Ich höre in allen Cirkeln diese Zusammenstellung machen, aber nur die Franzosen können dazu lachen, hier ist die Unruhe ausserordentlich groß. Man zittert für das nördliche Deutschland. Man beruhigt sich nur mit der bekannten Weisheit einiger Souverains, oft schließt man mit der Bemerkung, daß die offenbare Gefahr, welche Preussen lauft, einen Monarchen nachdenkend machen wird, der bisher viel Liebe für sein Volk gezeigt hat. In einem andern Briefe werde ich Ihnen ausführlich sagen, wie man hier über die Zufälle dieses Kriegs urtheilt."

Nach diesem Artikel ist es unbegreiflich, wie Hr. v. Knobelsdorf noch einen günstigen Erfolg seiner Negotiation hoffen konnte, da er gewiß seyn durfte, daß derselbe, wo nicht auf das Geheiß, doch nicht ohne förmliche Genehmigung der französischen Regierung in jenes Pariser Tagblatt aufgenommen worden sey. — Er beklagte sich zwar darüber, aber man gab ihm zur Antwort, daß der Artikel nicht offiziel sey, und die französische Regierung den Redakteurs der Tagblätter nicht verbieten könne, in den itzigen Umständen ihre Meynung zu sagen. Hätte er die Würde seiner

Regierung und seiner Sendung behaupten wollen, so mußte er jede weitere Unterhandlung, die zu weiter nichts führen konnte, abbrechen und auf der Stelle abreisen, aber die Schwäche einer Regierung theilt sich gewöhnlich auch ihren Negotiateurs, wie im Kriege selbst ihren Feldherrn mit. — Wahrscheinlich war Hr. v. Knobelsdorf eben nicht mit hinlänglicher Vollmacht versehen und glaubte einen solchen Schritt nicht für sich thun zu dürfen.

In einem folgenden Blatte der nehmlichen Zeitung *) kommen ebenfalls in der Form eines Auszugs eines Briefs aus Hamburg nach einigen Bemerkungen über die preussischen Märsche — und Generale folgende Stelle vor: „Die (französische) Nation ist so ruhig wie ihr erhabenes Oberhaupt, welches mit einiger Geringschätzung fragt, wo sein Feind sey und was er wolle?"

Nach einigen weitern Bemerkungen über die in Berlin abgesungenen Kriegslieder, über Hrn. v. Kotzebue, über Deserteurs und über öffentliche Stimmung in Berlin fährt der Briefsteller fort: „Der große Friedrich setzte sein Zutrauen nicht auf den Heroismus, der sich in den Berliner Schenken zeigte. Die Soldaten, die

---

*) Publiciste 25. Sept. 1805.

im Theater singen, hätten ihm nicht so viel Vergnügen gemacht, als jener brave kleine Pfeiferjunge, der während einer Schlacht von 12 Stunden nicht aufhörte, seine Pfeife hören zu lassen."

„Mit welchem Auge würde dieser freie und große Monarch heut zu Tage die erkünstelte Unruhe betrachten, welche in Berlin herrscht. Wie würde er die verletzte Kriegszucht in jenen geräuschvollen Ausschweifungen einer bisher in so manchen Hinsichten ehrwürdigen Militz betrachten, aber aus der man eine zügellose Soldateske zu machen im Begriffe ist. Er würde tausend Ursachen finden, um seinen Nachfolger zu lieben, aber einige, um ihn zu beklagen. Wie neu würde der Einfluß der Weiber an diesem Hofe für seine Blicke seyn, den er, wie Pharasmon, mit dem Eisen seiner Soldaten umgeben hatte. Was, würde er sagen, bin ich an jenem Hofe von Versailles, den ich überwunden habe, und dessen Intriken mir den Sieg von Rosbach vorbereiteten?"

Nach solchen deutlichen Erklärungen von französischer Seite erhielt endlich Hr. v. Knobelsdorf, als der Kaiser bereits zur Armee abgereißt (25. Sept. 1806.) und der Krieg entschieden war, den Befehl, nebst einem ausführlichen Schreiben des Königs an

den Kaiser *) jene bekannte Note vom 1. Oct. zu übergeben, worinn Preussen endlich Forderungen schriftlich auseinander setzte, und eine bestimmte Antwort verlangte, damit solche im Hauptquartier des Königs am 8. Oct. eintreffen könne. — Diese Note war in jeder Hinsicht überflüssig, die Forderungen wurden zu spät in den Notenwechsel gebracht, die Form war zu diktatorisch und beleidigend, als daß dadurch irgend eine Annäherung hätte hervorgebracht werden können, und es würde den Kaiser nicht mehr, vielleicht sogar weniger, erbittert haben, wenn die preussische Armee ohne weitere Erklärung nach Franken vorgedrungen wäre, als ihn der auf den 8. Oct. gesetzte Termin einer kathegorischen Antwort erbitterte. Die preussische Armee verlor indeß durch die Abwartung dieser vorauszusehenden Antwort die Zeit, und die schöne Gelegenheit zu offensiven Angriffen gieng auf eine unwiderbringliche Art vorüber. So wurde schon durch die Art diese Unterhandlung zu führen, die aber weniger dem Hrn. v. Knobelsdorf als dem Grafen Haugwitz und andern Rathgebern des Königs zuzuschreiben ist, unendlich viel verloren.

---

*) S. Bulletins S. 6.

Von der preussischen Armee waren im August, als die Rüstungen ihren Anfang nahmen, nur ohngefähr 60,000 Mann mobil, wovon sich ungefähr die Hälfte unter den Generalen Schulenburg und Blücher in den preussisch-westphälischen Besitzungen und in Hannover, die andere Hälfte aber unter dem General Kalkreuth in Pommern zur Beobachtung der Schweden befand, die ganze übrige Armee war in ihre Friedensgarnisonen zurückgekehrt, und selbst bis auf die Artillerie demobilisirt. Alles, ausser einigen Regimentern in Ost- und Westpreussen erhielt nun Befehl zum Marsche, und trat denselben gegen Ende Augusts nach verschiedenen Punkten wirklich an. Aber noch war die Artillerie nicht in Ordnung, der Artillerie- und Proviant-Train wurde nicht schleunig genug mobil gemacht, für das Hohenlohische Korps war kein hinlängliches Feldlazareth und für die sogenannte Armee des Königs keine Feldbeckerei organisirt. Ja als schon die Armee in Sachsen eingetroffen war, und der Krieg mit jedem Tag seinen Anfang nehmen konnte, hatte wenigstens die Hohenlohische Armee für ihre Artillerie nur die Hälfte der nöthigen Munition, und für die Infanterie nicht mehr als 30 Patronen per Mann! Die ganze Intendantur und das Proviantwesen war noch nicht

besetzt *), keine Division und Brigade (wenigstens bei den erst mobil gemachten Korps) organisirt; kurz alles war noch in der grösten Verwirrung. An ein Mineur- und Pionirkorps, an ein topographisches Büreau und andere dergleichen nothwendige Dinge fiel es Niemand ein, auf eine entfernte Weise zu denken. Geld wurde eben so wenig für Spionen als für Wegweiser angewiesen, Ordres und Contre-Ordres folgten schnell aufeinander. — Hätte man nicht alles auf eine unmerkliche Art vorbereiten sollen, ehe der Befehl zum Marsche gegeben wurde. Bot nicht der Zwist mit Schweden dazu den besten Vorwand, konnte man nicht das Publikum glauben machen, daß man mit Schweden kurz fertig werden wolle, und daher die ost- und westpreussischen Truppen an der Oder versammeln, ehe die Garnison von Berlin, die Truppen in Westphalen und Hannover und selbst die von Schlesien in Marsch gesetzt wurden, indessen einen festen Operationsplan machen, und mit der einmal in

---

*) Es besteht bei der preussischen Armee die Einrichtung, daß dies erst mit dem wirklichen Ausbruch des Krieges geschieht; warum machte man nicht hier eine so nothwendige Ausnahme?

Marsch gesetzten Armee unaufhaltsam gegen den Mayn und Rhein vordringen. Aber als schon die ganze Armee auf dem Marsche war, war es noch nicht einmal entschieden, wer ihr eigentlicher Oberbefehlshaber seyn und wo sie operiren solle. Es wurden Plane über Plane gemacht, aber nirgends sah man weder Einheit, noch Festigkeit, die zu gerechten Hoffnungen bei diesem großen Kampf berechtigen konnte. Daher Hin- und Hermärsche und überall unnöthiger Zeitverlust, wie im Jahre 1805. — Betrachtungen dieser Art und Kenntniß der handelnden Menschen waren wohl die Hauptursache, daß Sachsen und Churhessen, seit langer Zeit gewöhnt, sich an Preussen anzuschliessen, sich so sehr sträubten, dem Nordischen Bunde beizutreten, und ihre Truppen mit den preussischen zu vereinigen. Sachsen that es endlich nur durch die Noth gezwungen, nach dem Einrücken der preussischen Truppen, und Churhessen sprach die Neutralität an, die ihm so wenig genützt hat. Es ist unbegreiflich, warum Preussen nach den lehrreichen Erfahrungen des Jahres 1805 nicht Hessen durch den Einmarsch seiner Truppen schnell nöthigte, sich ihm anzuschliessen. Weder Napoleon, noch Friedrich der Große, würden nur einen Augenblick gezaudert haben. Der Kriegsschauplatz wäre dadurch zwischen den Mayn, Rhein und die

Lahn versetzt wurden und wenigstens in seinem Anfange mehr als 10 Stunden von den preussischen Staaten entfernt geblieben, ja er hätte, wo nicht eine glücklichere, doch bei weitem nicht so äusserst schnell unglückliche Wendung für Preussen genommen. Warum versammelte man die Truppen des Herzogs von Braunschweig, des Fürsten von Oranien-Fulda ꝛc. nicht in Erfurt, und setzte nicht nur die Zitadelle, sondern auch diese so vortrefflich zur Festung gelegene Stadt in Vertheidigungsstand, warum legte man nicht hier, in Magdeburg, in Dresden und in Wittenberg die Hauptmagazine an, warum versah man nicht Wittenberg mit Feldverschanzungen, und errichtete hier, bei Torgau und Dessau Brückenköpfe, warum errichtete der König keine gut organisirte Landmiliz, zu der ihm verständige Männer so oft gerathen hatten, und veranlaßte nicht, Sachsen und andere benachbarte Staaten ein gleiches zu thun, warum hob man nicht in Preussen bei'm ersten Anschein eines Krieges mit Frankreich 100,000 Mann aus, um damit vorläufig die Festungen besetzen, und damit nach und nach die Armee ergänzen zu können, da man gewiß seyn durfte, daß sie eine solche Ergänzung bei einem Kriege mit Kaiser Napoleon bald bedürfen würde, warum erhielt und setzte man nicht

die Festungen in Vertheidigungsstand? — Antwort: Weil kein talentvoller Mann von den nöthigen Einsichten mit der Leitung des Ganzen beauftragt war, weil man aus unnöthiger Sorge für die Zukunft und aus Gewohnheit da sparen wollte, wo es die dringendste Noth erforderte, mit vollen Händen in den Schatz zu greifen; weil man wähnte, mit einer Armee, deren Zahl unter Friedrich dem Großen nicht so stark gewesen war, und mit der er 7 Jahre hindurch dem grösten Theil von Europa glücklichen Widerstand geleistet hatte, im Nothfalle auch allein es mit Frankreich aufnehmen zu können. Aber wie waren die Zeiten so verschieden, das damalige Frankreich und das itzige, das damalige Preussen und das itzige!! Napoleon und Friedrich II.!

Eben so unverzeihlich als die gänzlich vernachläßigten Vorsichtsanstalten war es von Seiten der Minister, daß sie sich nicht bälder mit Rußland und andern Mächten in Einverständniß gesetzt, und das erstere ersucht haben, eine Armee von 100,000 Mann in die Gränze von Polen zu seiner Unterstützung marschfertig zu halten. Es war der Mangel eines festen Systems, und der für die preussische Monarchie so traurige Wahn, bei allen Zeichen der Schwäche, selbstständig handeln und durchaus auf keine Weise ge-

bunden seyn zu wollen; ein Wahn, von dem die Erfahrung der letzten Zeiten seine Minister hätte befreien sollen. Es war der leidige Egoismus, der sich seit langer Zeit des preussischen Kabinets, wie der meisten Staatsdiener auf eine Art bemächtigt hatte, wovon wir vielleicht vergeblich in der Geschichte ein ähnliches Beispiel suchen, die diese Unterlassungssünden verursacht hat, und er ist es hauptsächlich, dem die preussische Monarchie all' ihre fürchterliches Unglück zuschreiben muß.

Das schlesische Armeekorps war, nachdem schon die Berliner Garnison über Magdeburg bei Halle eingetroffen war, zwischen dem 10 bis 12. Sept. über die Elbe gegangen. Es hatte ohne Rasttage Eilmärsche gemacht, aber trotz diesen war alles voller Frohsinn und guten Muths *); „ denn im Ganzen wa„ ren die Truppen überall gut verpflegt worden, und „ gerade die Schnelligkeit des Marsches hatte, ver„ möge der dadurch erregten Zuversicht und Erwar„ tung entscheidender Schritte unter dem gemeinen „ Manne eine so gute Stimmung hervorgebracht, daß „ sich jeder den damit verknüpften Beschwerden willig „ unterzog. — Man kann dreist behaupten, daß

*) Bericht eines Augenzeugen S. 22.

„ dieß der einzige Augenblick im ganzen Kriege war,
„ wo mit einiger Anstrengung und ungewöhnlicher
„ Thätigkeit zu Werke gegangen worden ist. Hätte
„ man die Bewegungen in diesem Geiste bis an den
„ Mayn und die Donau fortzusetzen die Erlaubniß
„ gehabt, so hätte der Krieg wahrscheinlich eine andere
„ Wendung genommen. So aber blieb diese schnelle
„ Bewegung ohne weitern Einfluß auf die Folge,
„ denn was nutzte alle diese Eile, und das löbliche
„ Bestreben des linken Flügels, da man bei der
„ Mittelarmee desto langsamer fortschritt, und da auch
„ in den Bewegungen des Hohenlohischen Korps eine
„ Pause von beinahe 14 Tagen eintrat, während dem
„ es unverrückt in seinen Kantonnirungen auf dem
„ linken Elbufer stehen bleiben mußte, theils weil
„ man im hohen Kriegsrathe mit seinen Ueberlegun-
„ gen und Entschlüssen noch nicht zur Reife gediehen
„ war, theils weil das schlesische Armeekorps sich
„ selbst noch nicht in kriegsfertigem Zustande be-
„ fand. “

Es war anfänglich beschlossen gewesen, 2 Armeen aufzustellen, die eine in Westphalen unter Befehl des Generals Rüchel, die zweite in Sachsen unter dem Fürsten von Hohenlohe aus dem schlesischen Armee-korps und den damit vereinigten Sachsen bestehend.

Ein Armeekorps unter den unmittelbaren Befehlen des Königs sollte diese beiden Flügelarmeen verbinden und die schwächste von allen seyn, bald aber überzeugte man sich, daß man auf diese Art dem Feinde, da er seine Armee wahrscheinlich concentriren würde (wie er es auch gethan hat) auf keiner Seite hinlänglich gewachsen wäre, und es wurde nun ausgemacht, die Mittelarmee auf Kosten der beiden übrigen zur Hauptarmee zu erheben, und die beiden Flügelarmeen ihrem Anführer dem Herzog v. Braunschweig unterzuordnen. So nützlich und nothwendig diese Vereinigung an und für sich war, so gieng doch dadurch auf der einen Seite viele Zeit verloren, auf der andern entstand daraus zwischen den Obergeneralen eine heftige Jalousie, da der Fürst von Hohenlohe und der General v. Rüchel unabhängig vom Herzog v. Braunschweig zu commandiren sich geschmeichelt hatten, welcher letztere überhaupt bei der Armee kein großes Zutrauen mehr genoß. Die Zeit wurde mit Streitigkeiten verdorben und dadurch der Hauptgrund zu allem Unglücke gelegt. Jeder, der sich dazu für fähig hielt, wollte rathen, jeder seinen Plan ausgeführt wissen, und nachdem die Armee schon über 4 Wochen im Felde war, war noch kein fester Operationsplan beschlossen, ja die Armee zum Theil noch nicht ein-

mal gehörig organisirt. Die Nachwelt wird es kaum glauben, welche grobe Nachläßigkeiten und militairische Fehler aller Art hier bei einer Armee vorgiengen, die sonst wegen ihrer strengen Ordnung und Disciplin berühmt war, und der in Hinsicht auf Harmonie und Präcision des Exercitiums und in der pünktlichen Ausführung der Evolutionen keine andere Armee gleich kam. Wo aber die Hauptsache, der alles belebende Geist fehlt, da ist alles andere so viel als nichts. Noch kurz vor der Eröffnung des Feldzugs wurde dem König der dringende Vorschlag gemacht, von den geschicktesten Offiziers der Armee ein Committee unter seinem eigenen Vorsitze nieder zu setzen, deren allgemeinen Anordnung und Leitung sich selbst die Oberbefehlshaber der Armee, und namentlich der Herzog von Braunschweig, zu unterwerfen hätten. Aber dieser Vorschlag, der — gehörig ausgeführt — die preussische Armee und die Monnrchie hätte retten können, wurde nicht beachtet.

Gegen Ende Septembers, zu einer Zeit, wo es bereits zu spät war, wurde endlich verabredet, die Hohenlohische Armee über Hof, und die Armee des Königs über Erfurt und Gotha nach Franken vorrücken zu lassen, und beide Armeen dort in der Gegend von Bamberg oder Würzburg zu conzentriren; eben war

man mit der Ausführung dieses Plans beschäftigt, als der Herzog von Braunschweig Gegenbefehl schickte, und dem Fürsten von Hohenlohe Ordre gab, nach Jena zu marschiren, sich dort an die Hauptarmee anzuschliessen, um mit derselben alsdann zugleich über den Thüringer Wald vorzubrechen. Aber als verschiedene Generale den König auf die große Gefahr aufmerksam machten, mit welcher die Ausführung dieses Entwurfes in der Nähe des schon in großer Zahl herannahenden Feindes für die Armee verbunden seyn würde, wurde auch dieser Plan aufgegeben, und nach vielem Für- und Widerreden in einem mehrtägigen Kriegsrath zu Erfurt (5 — 7. Oct.) beschlossen, die Bewegungen des Feindes und dann zuvörderst die Antwort des französischen Kaisers (auf das Schreiben des Königs und die von Metz unter dem 1. Oct. 1806. dem französischen Minister Talleyrand durch den Hrn. v. Knobelsdorf überschickte Note) abzuwarten. So war schon, ehe der Krieg seinen Anfang nahm, durch Planlosigkeit und elende Anordnungen, alles verdorben, und der Grund zu dem Schlag auf Schlag folgenden Unglücke der preussischen Armee und Monarchie gelegt. Die verständigen Offiziere (und ihre Anzahl war nicht klein) sahen unter diesen Umständen schon im Geiste das Unheil voraus, der Muth der

Armee erschlaffte, und es kam zuletzt so weit, daß man es für etwas sehr unverdienstliches und höchst zweckloses hielt, sich für einen Staat aufzuopfern, dessen Machthabern nicht zu rathen gewesen war, und die durch schlechte Anstalten aller Art, durch Saumseligkeit, Nachlässigkeit und Unentschlossenheit die Katastrophe herbeigeführt hatten.

Ein ausnehmend großer Fehler des guten Königs war es, daß er über etwas ihm wichtig scheinendes zu viele Leute von entgegengesetzten Meynungen anhörte, und darüber aus Besorgniß und Aengstlichkeit zu keinem festen Entschlusse kommen konnte, und daß seine verschiedenen Umgebungen zu viel Einfluß auf seine Entscheidungen hatten. — Er hätte unendlich besser gethan, einem seiner ausgezeichnetern Generale, einem Herzog von Braunschweig, Fürsten v. Hohenlohe, Kalkreuth, Rüchel, Schmettau oder Blücher den Oberbefehl seines Heeres mit großer unbedingter Vollmacht und Anweisung aller nöthigen Hülfsmittel an Gelde zu übergeben, als so entgegensetzte Elemente (namentlich waren der Herzog v. Braunschweig und der Fürst von Hohenlohe die erklärtesten Feinde und ihren Zänkereien ist zum Theil das Unglück zuzuschreiben) vereinigen zu wollen. Der Erfolg des Feldzugs wäre sicher, wenn einer dieser Männer allein gehan-

delt hätte, nicht so unglücklich für die preussische Monarchie gewesen, als er es bei dem Mangel aller Einheit an Commando wirklich war. Doch hätten auch in diesem Falle die diplomatischen Maasregeln mit den militairischen in ein genaueres und besseres Einverständniß, als geschehen ist, gesetzt werden müssen.

Waren der König und seine Minister zu einem Kriege mit Frankreich entschlossen, oder war es ihnen wahrscheinlich, daß es zu einem solchen kommen könnte, so mußten zuvörderst unter der Hand alle Vorbereitungs-Anstalten getroffen, Munition verfertigt, die Artillerie montirt, und überhaupt alles so angeordnet werden, daß sich binnen 14 Tagen die ganze preussische Armee an der Elbe oder selbst an der sächsischen Gränze mit allem versehen und gerüstet, versammeln konnte. Man wird dem Verfasser schwerlich mehreinwenden, wie dieß bei der Entfernung von Königsberg, Danzig und Warschau wohl möglich gewesen wäre, wenn er sagt, daß er (wäre ihm dieser Auftrag zu Theil geworden) die entferntesten Truppen zuerst Regimenterweise auf allen möglichen jedoch immer den kürzesten Wegen in Bewegung gesetzt, die Infanterie derselben auf zu diesem Ende in Bereitschaft gehaltenen Wägen mit abgewechselten Pferden Tag und Nacht,

nur mit Gestattung der nöthigsten Erholungsstunden, aber in Absicht auf Nahrung gut verpflegt, transportirt, eben so die Artillerie und unumgänglich nöthige Bagage mit abgewechselten Vorspannpferden (die zur Artillerie gehörigen Pferde unangespannt mitgeführt) fortgeschafft haben würde. Die leichte Kavallerie konnte in dieser Jahrszeit ohne Nachtheil ihrer Pferde bei hinlänglicher Fütterung täglich 12 bis 15 Stunden, die schwere Reuterei aber 10 bis 12 Stunden machen, und ihr im Nothfall zur Erleichterung der Pferde die Mantelsäcke ebenfalls auf Vorspannwägen nachgeführt werden. Ein Rasttag hätte nur am 6 und 7ten Tage, und auch dann, nur wenn es nöthig gewesen wäre, statt gefunden. Die dem Sammelplatze näher gelegenen Truppen wären verhältnißmäßig und ohne sich zu kreuzen, ebenfalls auf dem kürzesten Wege in Bewegung gesetzt worden, und hätten verhältnißmäßig keine so großen Märsche wie die entferntesten und entfernteren Truppen, aber doch immer starke Märsche machen müssen.

Mit solchen Anstalten alles vorher gehörig vorbereitet, Menschen und Pferde wohl versorgt, hätte die preussische Armee beinahe vollständig und etwa nur mit Ausnahme einiger schweren Reuterei und Positions-Artillerie, die anfangs nicht nöthig waren, nicht nur

an der Elbe, sondern an der Gränze zwischen Sachsen und Franken schnell vereinigt, und nach einigen Tagen Erholung die während des Marsches von dem Generalstaabe entworfenen Operationen ausführen können. — Die durch die Entwerfung der Marschroute für die Regimenter verloren gegangenen paar Tage wären reichlich ersetzt worden, und hätte man auf diese Art die Armee oder vielmehr die entfernteren Truppen derselben z. B. am 1. Sept. in Bewegung gesetzt, so würde das Ganze — ohne so viele Hin- und Hermärsche zu machen, am 15 oder 16. Sept. versammelt und späterhin am 20. zur Ausführung jeder militairischen Operation im Stande gewesen seyn.

Es ist wahrscheinlich, daß durch eine solche Operation rasch und mit Nachdruck nach Franken vor der Ankunft Kaiser Napoleons unternommen, die in weiten Kantonnirungen zerstreuten Armeekorps der französischen Armee würden getrennt, und durch einige glückliche Gefechte vielleicht bis über den Rhein zurückgedrängt worden seyn, was besonders auch in Absicht der Rheinischen Bundestruppen unberechbare Vortheile für Preussen gehabt haben würde.

Aber gesetzt auch, man hätte es nach reifer Ueberlegung auf preussischer Seite für klüger, oder wegen noch nicht hinlänglicher Rüstung für nöthig gefunden,

die französische Armee in Sachsen zu erwarten, so mußte man durchaus seine Stellung so nehmen, um dieselbe bei ihrem Hervorbrechen in einzelnen Kolonnen (denn man durfte gewiß seyn, daß sie nicht in einer oder zwei Kolonnen debouchiren werde) aus den Päs= sen des Thüringer Waldes und des Fichtelgebirges noch vor Vereinigung der verschiedenen Kolonnen — bei ihrem Eintreten in der Ebene mit überlegener Macht theilweise angreifen, um sie wo nicht vernichten, doch schlagen zu können, daher mußte man wenigstens mit einem beträchtlichen Theile der Armee eine concentrirte Position bei Neustadt oder Gera nehmen. Man hätte sich auf diese Art die Verbindung mit Dresden und Berlin gesichert, den Rücken frei gehalten, das Hauptmagazin in Naumburg, welches jedoch wegen größerer Sicherheit theils in Erfurt, theils in Mag= deburg, theils in Dresden hätte angelegt werden sol= len, gesichert, im Fall eines erlittenen Verlusts den Rückzug über die Elbe an der Oder, ohne Gefahr abgeschnitten zu werden, frei gehabt, und sich dort mit der russischen Hülfsarmee unter Bennigsen ver= einigen können.

Durch die Flankenstellung der ganzen Armee bei Erfurt und durch die dadurch hervorgebrachte Blosstellung Sachsens giengen alle diese höchst wich=

tigen Vortheile verloren, wegen welcher blos der of=fensive Plan nach Franken vorzudringen, aufgegeben werden konnte, und statt sich bei gesichertem Rücken mit dem Feinde in vielen kleinen, wenig oder nichts entscheidenden, Gefechten versuchen zu können, war man bei dieser Position zu einer schnellen Hauptschlacht gezwungen, und in dem traurigen Falle, alles auf einmal auf das Spiel setzen zu müssen.

Der Kaiser von Frankreich handelte anders. Er hatte auf die Nachricht der preussischen Kriegsrüstungen zwar seine ganze Armee in Deutschland in ihren Kantonnirungsquartieren gelassen, aber trotz ihrer grossen Stärke sogleich aus dem Innern mehrere Truppencorps in Marsch gesetzt, und bei der Armee in Deutschland alles vorbereiten lassen, um auf den ersten Wink marschiren zu können. Korps der kaiserl. Garde hatten sich schon gegen den 20. Sept. in Marsch gesetzt, am 24. brach die ganze übrige kaiserl. Garde auf, und wrude nebst andern Infanteriekorps auf Wägen an den Oberrhein transportirt, und dort nach Mainz eingeschifft. Der Kaiser schrieb zugleich an die Fürsten des Rheinischen Bundes wegen schleuniger Aufstellung ihres Kontingents, und reiste dann selbst am 25. Sept. Morgens von Paris ab, kam am 28. Seyt. in Mainz und den 2. Oct. im großen Hauptquartiere zu Würz=

burg an. — Die verschiedenen Korps der großen Armee hatten sich auf erhaltenen Befehl am 25. Sept. von allen Seiten in Marsch gesetzt, und mit einer kaum glaublichen Schnelligkeit ihre Sammelplätze erreicht, so daß schon am 1. Oct. der größte Theil der Armee in Franken, und den 5 und 6. nahe an der preussischen Gränze war. Hier war kein Zaudern, kein Stillstand. Die ganze Bewegung der ungeheuern Armee, trug den Charakter des großen Mannes, der sie ihr mitgetheilt hatte. Während dem die letzte preussische Note des Generals v. Knobelsdorf an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten von Benevent von Metz aus unter Wegs nach Mainz war, erschien jener merkwürdige Tagsbefehl vom 3. Oct. im französischen Hauptquartier in Würzburg *), die den genommenen Entschluß des Kaisers Napoleon zur Genüge ankündigte. Hier in Würzburg war in wenigen Tagen der Operationsplan im Allgemeinen entworfen, denn für das Detail läßt bekanntlich Napoleon seine Marschälle und Generale sorgen, und er selbst verändert seine Plane oder vielmehr die Ausführung derselben bekanntlich häufig nach den Umständen. Der

*) S. 3ter Anhang S. 3. wo derselbe ganz vollständig enthalten ist.

Kaiser zeigte in allen seinen Reden und Handlungen jene zuversichtliche Hoffnung des Sieges, welche die Helden charakterisirt. Männer, welche die preussische Armee noch von Friedrich II. her kannten, und ihn sprechen hörten, wußten anfänglich nicht, was sie darüber denken sollten. Aber der Kaiser kannte genau die handelnden Menschen, mit welchen er zu thun hatte. — „ Dans un mois nous serons à Berlin “ dieß war, wie man sagt, nach dem eigenen Ausdrucke des Kaisers das allgemeine Losungswort im französischen Hauptquartiere und bei der Armee. Der Großherzog von Würzburg, Bruder des österreichischen Kaisers, hatte noch vor der Ankunft Kaiser Napoleons in Würzburg (30. Sept.) seinen Beitritt zur Rheinischen Conföderation, wegen der schon früher in Berlin unterhandelt worden war, öffentlich bekannt machen lassen. — Am 6. Oct. war der Kaiser zu Bamberg, und hier erließ er nachstehende merkwürdige Proklamation an seine Armee, oder die eigentliche Kriegserklärung (denn eine andere ist von französischer Seite nicht erschienen), ganz auf den Charakter des französischen Soldaten berechnet und in Absicht der Diktion ein Meisterstück:

„ Soldaten!

„ Die Anordnung zu eurer Rückkehr nach Frank-
„ reich war schon getroffen; schon hattet ihr euch den
„ Gränzen genähert. Triumphfeste erwarteten euch,
„ und zu eurem Empfange hatte man in der Haupt-
„ stadt die Zubereitungen veranstaltet. Aber wäh-
„ rend wir uns mit so viel Zuversicht zurückzogen,
„ schmiedete man unter der Maske von Freundschaft
„ und Bündniß neue Ränke; das Kriegsgeschrei ertön-
„ te zu Berlin; seit zwei Monaten wurden wir jeden
„ Tag mehr herausgefordert. Die nehmliche Faktion,
„ der nehmliche Geist des Verderbens, welcher unter
„ Begünstigung unserer innern Zwistigkeiten vor vier-
„ zehn Jahren die Preussen in die Ebenen von Cham-
„ pagne geführt hat, beherrscht ihre Rathschlüsse.
„ Ist es nicht mehr Paris, welches sie verbrennen
„ und bis auf den Grund umstürzen wollen, so sind
„ es heute die Hauptstädte unserer Verbündeten, in
„ welchen sie ihre Fahne aufzupflanzen wähnen; so
„ ist es Sachsen, welches sie durch einen schändlichen
„ Vertrag seiner Unabhängigkeit zu entsagen zwingen,
„ und zu einer ihrer Provinzen herabwürdigen wol-
„ len; so sind es endlich eure Lorbeeren, welche sie
„ euch von euren Stirnen reissen wollen. Sollen wir
„ unsere Truppen aus Deutschland zurückziehen?

„ Die Unsinnigen ! ! ! So mögen sie denn wissen,
„ daß es viel leichter sey, die Hauptstadt zu zerstören,
„ als die Ehre der Kinder des großen Volkes und sei=
„ ner Verbündeten zu beflecken. Ihre Plane wurden
„ ehedem vereitelt; sie fanden iu den Ebenen von
„ Champagne Niederlage, Tod und Schande. Aber
„ die Lehren der Erfahrung verstummen, und es giebt
„ Menschen, bey welchen das Gefühl des Hasses und
„ der Eifersucht nie erlischt. Soldaten! Keiner ist
„ unter euch, welcher auf einem andern Wege, als
„ dem der Ehre, nach Frankreich zurückkehren möch=
„ te; nur unter Thriumphbögen müssen wir dort
„ einziehen. Wie! Haben wir nur deswegen den
„ Jahrszeiten, den Meeren und den Wüsten getrotzt;
„ das mehrmals gegen uns verbundene Europa be=
„ siegt; unsern Ruhm von Osten nach Westen getra=
„ gen, um heute unsere Verbündete zu verlassen, in
„ unser Vaterland wie Flüchtlinge zurückzukehren,
„ und sagen zu hören, daß Entsetzen die französischen
„ Adler bey dem Anblick der preussischen Armee er=
„ griffen habe; aber schon sind sie gegen unsere Vor=
„ posten herangekommen. . . . Nun dann aufge=
„ brochen! weil die Mäßigung eine solche unbegreif=
„ liche Aufgeblasenheit nicht besänftigen konnte; die
„ preussische Armee erfahre das nehmliche Loos, welches

„ dieselbe vor vierzehn Jahren getroffen hat; sie
„ wisse, daß es leicht ist, Land und Macht durch
„ Freundschaft des großen Volkes zu vergrößern; seine
„ Feindschaft aber, (welche man nur durch Hinweg-
„ werfung aller Weisheit und Vernunft herausfordern
„ kann), schrecklicher sey, als die Stürme des Oceans. "

„ Gegeben in Unserm kaiserlichen Hauptquartier
„ zu Bamberg, den 6. Okt. 1806. "

(Unterzeichnet) „ Napoleon. "

„ Zur Ausfertigung: der Generalmajor Fürst von
„ Neufchatel und Valengin:

(Unterzeichnet) „ Marschall Berthier. "

Trotz aller Zuversicht des Siegs unterließ jedoch der französische Kaiser nicht alle mögliche Vorsichts-anstalten zu treffen. Mainz wurde für eine Belage-rung versehen, die Zitadelle von Würzburg in Ver-theidigungsstand gesetzt, Forchheim und Kronach be-waffnet, und schon in den ersten Tagen des Octobers vereinigte sich ein nicht unbeträchtlicher Theil von Bundestruppen, namentlich Hessen-Darmstädter, Badenser, Nassauer und Baiern mit der auf dem Marsch befindlichen französischen Armee.

Zweiter Abschnitt.

Anfang der Feindseligkeiten. Gefecht bei Schleitz. Treffen bei Saalfeld. Die Schlacht von Jena. Kapitulation von Erfurt. Gefecht bei Nordhausen am 16. Oct. Treffen bei Halle mit der preussischen Reservearmee. Rückzug nach Magdeburg. Uebergang der französischen Armee über die Elbe. Einzug in Potsdam. Kapitulation von Spandau. Feierlicher Einzug des Kaisers in Berlin.

Schon am 29. Sept. und die folgenden Tage war ein beträchtlicher Theil der französischen Armee, namentlich die Armeekorps der Marschälle, Bernadotte, Davoust und Ney auf kurz zuvor bei den Provinzialbehörden angesuchte und erhaltene Erlaubniß durch das Bayreuthische Unterland (Erlangen und Gegend) gezogen, hatte jedoch sogleich beträchtliche Requisitionen ausgeschrieben. Am 7. Oct. rückte der Marschall Soult mit seinem ganzen Armeekorps und mehreren baierischen Truppen aus der Oberpfalz nach Bayreuth selbst und am 9. nach Hof vor, wo das ganze, dort seit einigen Wochen zusammengebrachte,

nicht unbeträchtliche Magazin den Franzosen in die Hände fiel. Bereits am 7. kam es zwischen den beiderseitigen Vorposten zu Plänkeleien, und der Anfang der Feindseligkeiten war nun gemacht. Der Mittelpunkt der französischen großen Armee aus dem 1sten und 3ten Armeekorps, der kaiserl. Garde und der Cavallerie-Reserve bestehend, drang über Kronach und Lobenstein gegen Schleitz vor, der rechte Flügel (das 4te und 6te Armeekorps) nahm die gleiche Richtung über Hof und Plauen, und der linke Flügel (5te und 7te Korps) gieng über Koburg, Gräfenthal und Saalfeld. Dem rechten Flügel und Zentrum dieser ungeheuern Armee stand nur das Korps des Generals Tauenzien, aus 8 bis 9,000 Mann bestehend, gegenüber. Es hatte den Auftrag, die Päße aus Franken nach Sachsen zu besetzen, aber stets umgangen, in der rechten und linken Flanke bedroht, blieb ihm, um nicht umzingelt und aufgerieben zu werden, nichts übrig, als sich schleunig zurückzuziehen. Tauenzien that dies am 8. ohne Verlust, am 9. Nachmittags aber wurde er bei dem Städtchen Schleitz von dem ersten Armeekorps unter Marschall Bernadotte eingeholt, und ungeachtet sich seine Truppen, namentlich die Sachsen, mit vieler Tapferkeit schlugen, doch sehr ins Gedränge gebracht, nur der Einbruch der Nacht konnte sein Korps vor

Vernichtung retten. Der Kaiser von Frankreich wohnte diesem ersten bedeutenden Gefechte selbst bei, wahrscheinlich sowohl um seine Truppen durch seine Gegenwart anzufeuern, als das Benehmen und die Standhaftigkeit seiner Feinde dabei zu beurtheilen. — Als genauer Menschenkenner wußte er, wie viel im Kriege von dem Ausgange des ersten Gefechtes abhängt, und welche Stimmung der glückliche oder unglückliche Erfolg desselben bei den Armeen hervorbringt. Er that daher alles, um diesen Erfolg nicht der Laune des Zufalls zu überlassen. Seine Bemühungen waren glücklich, wogegen auf der Seite seiner Gegner alles und mithin auch diese unumgänglich nöthige Sorgfalt für das erste Gefecht vernachlässigt wurde. Die Obergenerale hatten weder für Unterstützung gesorgt, noch hielten sie ihre Gegenwart für nöthig.

Während diesen Vorfällen war die Armee des Fürsten v. Hohenlohe nach einem wiederholten Befehle des Herzogs von Braunschweig auf dem Marsche nach Jena, um sich dort mit der Hauptarmee in Verbindung zu setzen. Der Fürst und sein Generalquartiermeister (Oberst von Massenbach) machten zwar die dringendsten Gegenvorstellungen, aber es wurde auf dem Befehl beharrt. Wahrscheinlich hatten die Demonstrationen der französischen Truppen gegen das Fuldaische nach

der Ankunft des Kaisers in Würzburg, vielleicht aber auch absichtlich den Preussen zugeschickte Nachrichten — den Herzog von Braunschweig auf den Gedanken gebracht und darin befestigt, daß die französische Hauptarmee auf der Straße über Eisenach und Gotha nach Erfurt vorzudringen suchen werde, weil dieser Weg für eine große Armee wirklich auch bei weitem der beste und bequemste ist. Noch selbst bei den ersten Nachrichten vom vollen Anmarsche der französischen Armee durch den östlich liegenden Theil des Thüringer Waldes hielt man im Hauptquartiere alles für bloße Demonstrationen, und erwartete sie von der andern Seite. Daher blieb die Armee, statt sogleich links zu marschiren, wie mehrere geschickte Offiziere vorschlugen, in ihrer Stellung bei Erfurt, und erst, nachdem es zu spät war, nachdem sie von Dresden, von Leipzig und von Wittenberg abgeschnitten und ihres Hauptmagazins zu Naumburg beraubt war, setzte sie sich in Bewegung.

Das Hohenlohische Armeekorps war indessen zum Theile bereits bei Jena eingetroffen, zum Theile auf dem Marsche dahin, und auf nichts weniger als ein Treffen vorbereitet, als wiederholte Nachrichten von dem Vordringen der französischen Armee gegen Hof und Lobenstein einliefen. Zu allem Unglücke befand

sich der Fürst v. Hohenlohe abwesend (er war bei dem Kriegsrathe in Erfurt); in der Nähe des Feindes war sein Armeekorps zerstückelt ohne Feldherrn, ja selbst die Avantgarde hatte keinen Anführer, der Oberbefehlshaber derselben Prinz Louis Ferdinand wurde in Jena in Erwartung seiner Instructionen absichtlich zurückgehalten, weil der Fürst seiner Hitze nicht traute, und ihn deßwegen unter den Augen haben wollte. Endlich kam der Fürst zurück, und hatte den auf dem Marsche befindlichen Truppen so eben Befehl zum Haltmachen gegeben, als ein Kurier aus dem königl. Hauptquartiere eintraf, der den Befehl mitbrachte, sich an die Hauptarmee anzuschliessen, und den General v. Tauenzien mit seinem Korps zur Deckung von Dresden zu beordern. Der Fürst v. Hohenlohe glaubte aus wichtigen Gründen diesen Befehl nicht vollziehen zu können, machte Gegenvorstellungen, und die Zeit zum Handeln gieng wieder mit Streitigkeiten verloren. Eben als er seiner gesammten Armee Befehl gegeben hatte, sich in einer Stellung bei Mittelpöllnitz zu conzentriren, und die Marschdirektion nun bereits zum viertenmal geändert worden war, erhielt er am 10. Morgens durch Landleute und Zersprengte die erste Nachricht von dem unglücklichen Gefechte bei Schleitz.

Der Prinz Louis Ferdinand, ein junger Mann von dem kühnsten Geiste, ein Held im eigentlichen Sinne, unwissend was ihm zur Seite am 9. Abends vorgefallen war, bekam inzwischen in Rudolstadt Nachricht von dem Vordringen eines französischen Korps gegen Saalfeld. — Unzufrieden mit den bisherigen furchtsamen und unentschlossenen Maasregeln beschloß er trotz des bestimmten Befehls, den er vom Fürsten v. Hohenlohe erhalten hatte: „sich in nichts ernsthaftes einzulassen" dem Feinde mit der Avantgarde entgegen zu gehen und ihn anzugreifen. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, den Feind in diesem Moment schleunigst anzugreifen, und von der moralischen Wirkung des ersten entscheidenden Gefechts auf die gegenseitigen Armeen, glaubend, daß Oesterreich bei der ersten Nachricht eines von den Preussen gewonnenen Gefechts von einiger Bedeutung, sich an diese anschliessen werde, rückte er am 10. Oct. früh mit seiner kleinen Armee (er hatte etwa 7000 Mann unter seinem Befehle) gegen den Feind, entschlossen zu siegen oder zu sterben. Bald traf er auf die weit überlegenen Feinde, die das ihrer Fechtart besonders günstige Terrain vortrefflich zu nützen verstanden. Trotz der grossen von den Preussen und Sachsen (die Avantgarde bestand grösstentheils aus letztern) bewiesenen Tapfer-

keit war in wenigen Stnnden nach dem Bericht eines Augenzeugen, „ die Infanterie durch un= „ aufhörliches Tirailleurfeuer ermüdet nnd fast zu „ Grunde gerichtet, die Kavallerie anfänglich durch „ ein heftiges Kartätschenfeuer geängstigt, dann von „ einer überlegenen feindlichen umringt, in Unordnung „ gerathen, die Batterien hatten theils ihre Munition „ verschossen, theils waren sie durch die feindliche Ar= „ tillerie demontirt und zum Schweigen gebracht. Eine „ ungeschickte Disposition, die Ungewohnheit des Kriegs „ von unserer Seite und der Tod des Prinzen trugen „ das Ihrige bei, um die Verwirrung allgemein und „ die Niederlage vollkommen zn machen. — Die „ sämmtliche Artillerie gerieth bis auf wenige Ka= „ nonen in die Hände des Feindes, das ganze Korps „ wurde allmählig zerstreut, und nach mehreren Rich= „ tungen auseinander gesprengt. Der Prinz selbst, „ obschon noch Augenzeuge von der Flucht seines lin= „ ken Flügels, erlebte den unglücklichen Ausgang „ nicht ganz. Er wollte persönlich die in Unordnung „ gerathene Kavallerie von neuem gegen den Feind „ führen, allein mitten in dieser Bemühung, nach= „ dem er im Handgemenge mehrere tödtliche Wunden „ empfangen hatte, sank er leblos vom Pferde, und „ seine Leiche gerieth, trotz der von seinen Adjutanten

„ angewandten Sorgfalt, in die Hände der sich „ schwarmweis auf ihn stürzenden Feinde. " (Vergl. mit dem Bull. 2. S. 9.)

Auf diese Art endigte sich auf eine höchst traurige Art für Preussen dieses Treffen der Hohenlohischen Avantgarde. Wäre diese von der Hohenlohischen Armee selbst oder doch dem grösten Theil derselben zu rechter Zeit unterstützt worden, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach das Lannische Armeekorps wo nicht gänzlich geschlagen, doch zurückgetrieben und in seinem Vordringen aufgehalten worden seyn, und der Krieg würde eine ganz andere Wendung genommen haben. — Wichtiger als aller an sich schon bedeutende Verlust war der Tod des Prinzen Louis, des Stolzes und Lieblings der preussischen Armee, unersetzlich für die Monarchie in diesem Augenblicke.

Der Fürst von Hohenlohe, von diesem Unglück unterrichtet, gab nun den Gedanken mit seiner Armee eine Stellung bei Mittelpöllnitz zu nehmen, auf, ertheilte Befehle zum Rückzuge über die Saale bei Jena, der auch ohne weitern Verlust bewerkstelligt wurde.

Ein panischer Schrecken bemächtigte sich am 11. Oct. der Hohenlohischen Armee, als im Hauptquartiere zu Jena bei hellem Tag der falsche Lärm ankam, der Feind sey im Anmarsche. Niemand wußte,

was er thun sollte. Kavalleriepatrouillen wollten durchaus nicht in die nahgelegenen Weinberg = Gebüsche vorgehen, weil es ihrer Angabe nach von feindlicher leichter Infanterie darin wimmle. Einige Offiziere ritten endlich vor, und erkannten bald den völligen Ungrund des Lärms. „ War — sagt der Bericht eines Augenzeugen bei dieser Veranlassung — „ dieser ganze Auftritt für eine disciplinirte und im „ Rufe des Muths und der Besonnenheit stehende „ Armee schon beschämend genug an sich, so zeigten „ sich noch erst alsdann, nachdem Ruhe und Ord= „ nung wiederhergestellt worden war, die verderbli= „ chen und niederschlagenden Wirkungen in einem „ höchst traurigen Lichte. Hinter allen Gebüschen „ und Hecken krochen einzelne Soldaten von allen „ Truppengattungen hervor; alle Wege und Felder „ waren mit weggeworfenen Gewehren, Bajonetten, „ Küraſſen und Montirungsstücken besäet; leere Fut= „ tersäcke und Patronenhülsen lagen umher; in den „ Gräben steckten 3 bis 4 umgeworfene demontirte „ und von ihren Leuten verlassene Kanonen und Mu= „ nitionswagen. Preussen hatten sächsische, Sachsen „ preussische Bagage geplündert, die Stränge abge= „ hauen und die Wagen zerschlagen; der größere „ Theil des Gepäcks, der sich der Plünderung von

„ Freundeshand entzogen hatte, war auf das Ge=
„ schrey, daß der Feind von Weimar her anrücke,
„ nach der entgegengesetzten Seite davon gejagt, hat=
„ te sich verirrt und vereinzelt, und gerieth am fol=
„ genden Tage den feindlichen Streifspartheien in die
„ Hände. Einige sächsische Regimenter verloren bey
„ dieser Gelegenheit und auf diese Weise nicht nur ihr
„ Gepäck, sondern sie büßten auch wie es schon frü=
„ her dem Tauenzienschen Corps, und am gestrigen
„ Tag dem grösten Theil der Avantgarde ergangen
„ war, ihre Zelter, Kessel, Brod = und = Löhnungs=
„ wagen ein. “

Die Ankunft der Zersprengten und Flüchtigen bei der Armee aus dem unglücklichen Treffen bei Saal=feld und ihre übertriebenen Erzählungen verwandelten plötzlich die bisherige Hoffnung und das Vertrauen der preussischen Armee in Angst und Muthlosigkeit. Die Chefs der Armee selbst konnten ihre bangen Sor=gen nicht verbergen, ~~und~~ noch weniger in der Schnel=ligkeit einen Entschluß fassen, der dem weitern Un=glück vorzubeugen vermögend gewesen wäre. — Alles war überhaupt noch in der grösten Verwirrung. Es waren keine Anstalten getroffen, weder um die Armee mit Brod und Lebensmitteln, noch die Kavallerie mit Fourage zu versehen, und die Preussen waren noch

nicht wie die Franzosen gewöhnt, sich im Nothfalle selbst ihre Bedürfnisse zu verschaffen.

Die französische Armee indessen verfolgte die erlangten Vortheile mit der ihr eigenen Geschwindigkeit und Thätigkeit, in wenigen Tagen war ein großer Theil von Sachsen von der französischen Armee überschwemmt, die Communication der preussischen Armeen mit Dresden und zum Theil sogar mit der Elbe abgeschnitten, eine ungeheure Menge preussischer Bagage, Pontons, viele Magazine, worunter das große preussische Hauptmagazin in Naumburg war, genommen, die preussische Hauptarmee auf ihrer linken Flanke umgangen und zu einer Schlacht gezwungen.

Während dem sich die preussische Hauptarmee auf die Nachrichten von den vorgefallenen Gefechten und von dem Vordringen der Franzosen — von Erfurt gegen Weimar bewegte, gelang es der Hohenlohischen Armee durch den falschen Lärm am 11. Oct. und durch die alle Wege versperrende Bagage aufgehalten, nur mit vieler Mühe am 12 und 13. den ihr bestimmten Lagerplatz hinter Jena zu beziehen. Ein großer Theil der Truppen, besonders die sächsischen, mußten ohne Lagerstroh und hinlängliches Holz bivouacquiren. Ueber die Belegung der im Rücken des Lagers liegenden Dörfer entstanden zwischen der Hohenlohischen und der

Hauptarmee verdrießliche Streitigkeiten, besonders wurden die Sachsen bei vielen Gelegenheiten durchaus nicht mit Freundlichkeit und der Ihnen so sehr gebührenden Achtung behandelt. So wollte man ihnen in einigen von der Hauptarmee besetzten Dörfern, in deren Nähe sie bivouacquirten, nicht einmal das Wasserholen gestatten, ja ein preussischer Kavallerie-General quartirte sich eigenmächtig in das den sächsischen Truppen zum Hauptquartiere angewiesene Dorf ein. Das sächsische Korps hatte (gleich dem grösten Theil der preussischen Armee) vom 10. an kein Brod und vom 12. an keine Fourage. Aus allem diesem entstanden lauter Beschwerden und bei dem sächsischen Korps eine äusserst widrige Stimmung gegen ihre Alliirten. — Sowohl im Hohenlohischen als in dem großen Hauptquartiere befand man sich ohne alle genaue Nachrichten über den Marsch und die Absichten des Feindes. Ja es wurden nicht einmal hinlängliche Patrouillen, noch weniger aber Gefangene (etwas unter solchen Umständen unumgänglich nöthiges) gemacht, um sich die nöthigsten Erkundigungen zu verschaffen. Eben so sehr fehlte es an Aufstellung tüchtiger Spionen. Daß die französische Hauptmacht über Gera gegen Naumburg ziehe, war den preussischen Feldherrn noch am 12. unbekannt, ja die angesehensten Generale, und

namentlich der Herzog von Braunschweig hielten dies für völlig unwahrscheinlich, und man täuschte sich im Hauptquartiere zu Weimar gleichsam absichtlich mit den ungegründetsten Vermuthungen über die Bewegungen und Absichten des Feindes. Endlich erhielt man daselbst die Schreckensnachricht von dem Einrücken der Franzosen in Naumburg und der Wegnahme des dasigen Hauptmagazins (12. Oct.). Zu gleicher Zeit hatten sich die Franzosen dem Hohenlohischen Korps gegenüber, und besonders vor Jena gezeigt, wo auf den Vorposten nicht einmal einige Kavallerie vorhanden war, um sie der feindlichen entgegen zu schicken. General Tauenzien, der die Anvantgarde befehligte, sah sich noch in der Nacht vom 12. auf den 13. genöthigt, um nicht abgeschnitten zu werden, Jena zu verlassen, und sich über die sogenannte Schnecke gegen das Lager zurückzuziehen. — Es ist schwer zu begreifen, warum bei der Nähe der Armee Jena und überhaupt das linke Ufer der Saale mit seinen Uebergängen nicht behauptet, oder am folgenden Tage (13. Oct.) nicht ein hinlänglich unterstützter Angriff gemacht wurde, um die Franzosen wieder auf das rechte Ufer zu werfen. Ein solcher rasch ausgeführter Angriff würde wahrscheinlich, da nur ein kleiner Theil der französischen Armee bereits angekommen war, einen

glücklichen Erfolg gehabt, und eine entscheidende Schlacht um mehrere Tage verzögert haben. Ein solcher Angriff war auch auf dem Punkte ausgeführt zu werden, als, wie man sagt, neue Befehle aus dem Hauptquartiere die Ausführung hinderten. Es scheint jedoch, daß der Angriff hauptsächlich wegen der Unentschlossenheit des Fürsten v. Hohenlohe oder seines Generalquartiermeisters unterblieben sey. — Sächsische Ingenieurs, welche die Gegend kannten, machten den Fürsten v. Hohenlohe und seinen Generalstaab auf verschiedene Punkte der Stellung aufmerksam, welche hinlänglich besetzt, und mit Artillerie versehen, es der französischen Armee beinahe unmöglich gemacht haben würden, sich gegen die Preussen zu entwickeln und sie in ihrer Stellung anzugreifen, aber man verlachte diesen guten Rath, weil man sich hinlänglich gesichert wähnte, und wegen der vorhandenen Schwierigkeiten durchaus nicht glaubte, daß die französische Armee auf diesem Punkte hervorbrechen werde. — Uebrigens war die Stellung der Preussisch-Hohenlohischen Armee für die Stärke derselben von etwa 40,000 Mann viel zu ausgedehnt, und wenn man sich zu einer Hauptschlacht entschloß oder entschliessen mußte, so hätte man unendlich besser gethan, beide Armeen auf einem tauglichen Terrain zu conzentriren und den

Feind selbst anzugreifen. So würde man im Stande gewesen seyn, den Feind auf einem oder mehreren Punkten zu durchbrechen, und bei selbst nicht gelin=gendem Angriffe, schnell unterstützt auf allen Seiten durch hinlängliche Reserven gedeckt, wenigstens einen ordentlichen Rückzug im Angesicht des Feindes zu machen im Stande gewesen seyn. Eine gut disciplinirte conzentrirte Armee von 120,000 Mann in einer einzigen Schlacht total zu schlagen, ist, wenn diese Armee ihre Schuldigkeit erfüllt, heut zu Tage eine Unmöglichkeit. Kaiser Napoleon war ohne Zweifel von dieser Unmöglich eit in Hinsicht seiner Armee überzeugt, denn gewiß würde er sonst den kühnen Zug nach Sachsen über das Gebirge bei der Nähe einer großen feindlichen Armee nicht unternommen, und noch weniger die ganze preussische Armee in der Flanke habend, bis Naumburg vorgedrungen seyn.

Ich komme zu den Begebenheiten unmittelbar vor der Schlacht zurück.

Als die preussische Hauptarmee noch die Absicht hatte, durch das Fuldaische und Meinungische der französischen Armee entgegen zu gehen, um dieselbe, wenn sie über das Gebirg gehen wolle, in der linken Flanke anzugreifen, war der Herzog von Weimar mit einem Korps von etwa 10,000 Mann, grösstentheils

leichter Kavallerie und Füsilirbataillons, bestimmt, die Avantgarde zu machen. Er rückte auch am 9. und 10. wirklich mit demselben nach Franken vor, machte eine nicht unbeträchtliche Anzahl Gefangene, erbeutete allerlei Vorräthe, und verbreitete weit und breit Furcht und Schrecken. — Hätte die preussische Hauptarmee am 7. oder spätestens am 8. diesen vollständig entworfenen und vorbereiteten Plan mit Schnelligkeit und Zurücklassung aller entbehrlichen Bagage in Erfurt, ausgeführt, und die Hohenlohische Armee mit der Reserve unter dem Herzog Eugen von Würtemberg eine concentrirte Stellung zur Deckung von Sachsen bei Mittelpöllnitz oder Neustadt bezogen, so ist es kaum einem Zweifel ausgesetzt, daß die französische Armee in dem Gebirge eingeschlossen, eine feindliche Armee in der Fronte und eine andere im Rücken habend, ohne Fourage und Lebensmittel in eine äusserst schwierige Lage versetzt worden wäre, die Verbindung mit Frankreich wäre unterbrochen, ein großer Theil der sich gerade unter Wegs befindlichen feindlichen Artillerie und Munition weggenommen, viele einzelne verschiedene Regimenter, namentlich von schwerer Reuterei, ferner ganze Korps Rheinischer Bundestruppen von der französischen Hauptarmee abgeschnitten und zum Theil gefangen, und diese, wenigstens zum grösten Theile, ihrer eigenen

Sicherheit wegen genöthigt worden, sich aus Sachsen zurückzuziehen, die preussische Armee in Franken, von wo aus diese den Rückzug nach Hessen gehabt hätten, aufzusuchen und ihr eine Schlacht zu liefern. Die preussische Armee hätte sich indessen durch viele kleine Gefechte allmählig an den Krieg gewöhnt, gute Nahrung und mancherlei Beute hätten den Muth der Soldaten erhöht, und man hätte sie bei ihrer guten Stimmung mit einiger Zuversicht gegen die französische Armee führen können, auch immer den Rückzug nach Hessen und von da nach Magdeburg frei gehabt. — Der Verf. läugnet nicht, daß die Ausführung dieses Plans mit manchen Schwierigkeiten verbunden und sogar ziemlich gewagt gewesen wäre. Aber welche Resultate hätte wohl die glückliche Ausführung hervorgebracht! Und wäre nicht die Ausführung dieses Plans selbst im unglücklichsten Falle unendlich vortheilhafter für Preussen gewesen, als die darauf gefolgten traurigen Resultate der völligen Planlosigkeit und Unentschlossenheit und der Zwietracht der Heerführer. — War nicht schon der Entschluß allein (wenigstens vor der Hand) mit Kaiser Napoleon Krieg zu führen, das gröste Wagstück für Preussen! — Und diesem Manne gegenüber, der durch (übrigens wohl überlegtes) Wagen Alles in Allem geworden ist, wollte

man nun nichts mehr wagen. Es ist für jeden Unbefangenen klar, daß durch eben dieses Nicht Wagen, der französischen Armee in den Rücken zu fallen, alles verloren gehen mußte.

Auch nach den unglücklichen Gefechten bei Schleitz und Saalfeld, die aber bei einem festen Plane und der zur gehörigen Zeit erfolgten Ausführung desselben vermieden worden wären, da der Fürst von Hohenlohe die Instruktion erhalten hätte, sich zu conzentriren, und lieber gegen die Elbe zu retiriren, als sich mit der ganzen feindlichen Macht in etwas Entscheidendes einzulassen, war es noch zuträglicher, den Plan dennoch auszuführen, und mit der Hauptarmee, mit Zurücklassung eines sich bei Erfurt verschanzenden kleinen Korps, das Reservekorps bei Magdeburg zu lassen, dem Fürsten von Hohenlohe aber den Befehl zu geben, sich gegen die Elbe und Dresden zurückzuziehen, als das, was wirklich geschehen ist, wenn man anders nicht das, Hr. v. Voß *) vorgeschlagen hat, thun wollte, nehmlich mit der Hauptarmee sogleich auf Magdeburg zurück zu gehen, die Reserve-

---

*) Eingetroffene Weissagungen und prophetische Irrthümer der HH. Archenholz, v. Bülow und F. Buchholz. Berl. 1807.

armee bei Wittenberg nach vorheriger Vernichtung al=ler Brücken und anderer Uebergangsmittel, aufzustellen, den Fürsten von Hohenlohe aber nach Dresden retiriren zu lassen. — Ein Plan, der sicher von ersprieslichen Resultaten für das Ganze der preussischen Monarchie (wenigstens im Gegensatze der erfolgten) trotz der dießfalls in einem öffentlichen Blatte *) geäusserten Zweifel gewesen wäre.

Aber leider geschah von dem allem nichts. Man beschloß, die Verlegenheit, in welcher man sich so muthwilliger Weise aus eigner Schuld befand, durch einen Schlag zu endigen, und zwar durch eine Haupt=schlacht, durch welche der französischen Armee alle ihre durch Klugheit, Tapferkeit und die gröste Thätigkeit errungenen Vortheile schnell wieder entrissen werden sollten.

Es wurde ausgemacht, die Hohenlohische Armee in ihrer für unangreiflich gehaltenen Stellung bei Je=na stehen, und zu ihrer Reserve das Westphälische Armeekorps unter General Rüchel von etwa 12,000 Mann von Erfurt nach Weimar rücken zu lassen, mit der Hauptarmee aber über Kösen nach Naumburg zu gehen, und die französische Armee wahrscheinlich nach

---

*) Allgemeine Zeitung vom 18. Apr. 1807.

Ansichziehung der auf dem Marsche befindlichen so=genannten Reservearmee unter Herzog Eugen von Wirtemberg in der Flanke und im Rücken anzugrei=fen. Man bedachte nicht, daß man durch diese neue Trennung der kurz zuvor vereinigten Armee einen Theil derselben, und namentlich die schon durch die Gefechte von Schleitz und Saalfeld hart mitgenom=mene Hohenlohische Armee, der Gefahr aussetzte, von einer feindlichen Uebermacht angegriffen und total geschlagen zu werden.

An und für sich war es eine Raserei und eigent=lich eine Handlung der Verzweiflung, itzt nach den seit ein paar Tagen gemachten traurigen Erfahrungen, bei der dadurch in die Armee gebrachten Muthlosig=keit, mit einer Armee, die seit mehreren Tagen an den nothwendigsten Bedürfnissen, an Brod, Fourage (ein großer Theil der Kavallerie mußte die Pferde mit kümmerlich auf dem Felde zusammen gelesenem Grase füttern) an Bier und an Brantwein bittern Mangel litt, welcher der Krieg zudem ganz neu war, einer überlegenen Armee alter geübter französischer Krieger, von dem ersten Feldherrn seiner Zeit ange=führt, eine Hauptschlacht liefern zu wollen, und da=rin alles auf einmal aufs Spiel zu setzen, und das zur Zeit der denkwürdigen, gerade zu dieser Zeit —

von der feindlichen Armee ein Jahr zuvor über ein österreichisches Heer erfochtenen Siege. — Durchaus durfte der kluge, vorsichtige, überlegende Feldherr sich mit der preussischen Armee, wie sie war, ehe das Zutrauen bei ihr wieder hergestellt und die Armee nach und nach an den Feind und seine Fechtart gewöhnt war, in nichts Großes Entscheidendes mit der französischen Armee einlassen, und wenn man mit der Armee nicht nur über die Elbe, sondern über die Oder hätte zurückgehen müssen — durchaus nichts Bedeutendes in den für die deutschen Waffen so beschimpfenden Octobertagen, deren Andenken noch so neu in dem Gedächtnisse jedes französischen Kriegers war, wagen. Ja hätte die Armee einen ihr theuern, mit ihrem vollen Zutrauen beehrten, Feldherrn von großem Charakter, von tiefer Menschenkenntniß gehabt, der durch Rede und Handlung seine zuvörderst gut genährte Armee zu elektrisiren, zu fanatisiren verstanden, ihr den Schwur entlockt hätte, zu siegen oder zu sterben, und ich halte das für nicht unmöglich, der hätte es wagen mögen, wagen können. Ich behaupte sogar, daß der Menschenkenner Napoleon es trotz der Tapferkeit und Kriegsübung seines Heeres, sehr vermieden haben würde, sich mit einem solchen

Heere entschlossener Menschen in etwas Entscheidendes einzulassen.

Die französische große Armee auf ihrer Seite rückte mit dem Kaiser selbst an der Spitze mit der erstaunenswürdigsten Schnelligkeit über die schwierigen Gebirgswege in Sachsen vor. Schon war der Kaiser nahe bei der preussischen Armee, als ihn die Heerführer noch weit entfernt hielten. Tag und Nacht mit der höchsten Anstrengung thätig, suchte und wußte er sich über alles, was ihm wichtig war, genaue Nachrichten zu verschaffen. Seine Unterredung mit dem als Spion ins Hauptquartier gebrachten jungen schottischen Baronet v. Sinclair ist bekannt, und der Ausruf auf die erhaltene Nachricht, daß ihn die Preussen noch weit entfernt wähnten: „ ils se tromperont furieusement ces Peruques. “ Im Hauptquartier zu Gera am 12ten Okt. schrieb der Kaiser als Antwort auf das letzt erhaltene Schreiben des Königs von Preussen vom 25ten jenen merkwürdigen Brief vom 12 Oct. *) und sandte seinen Kammerherrn und Ordonanzoffizier Montesquieu damit in das Hauptquartier ab; dieser kam am 13. Nachmittags um 4 Uhr bei dem Fürsten v. Hohenlohe mit diesem Brief an, der

*) Siehe Armee-Bulletins S. 47.

Fürst sah den französischen Offizier für einen Spionen, und das ganze überhaupt für eine Kriegslist an, nahm ihm den Brief an den König ab und behielt ihn selbst bei sich, ungeachtet er dem Fürsten dringend anlag, ihn sogleich zum König abgehen zu lassen. Die Ansichten des Fürsten über diese Sendung bewogen ihn, den Brief erst am andern Tag, den 14ten abgehen zu lassen, und der König erhielt ihn erst am Tage der Schlacht Morgens um 9 Uhr. — Unter Friedrich II. würde es kein preussischer General gewagt haben, einen solchen Brief nur eine Viertelstunde zurückzuhalten, und man kann mit Recht dem Fürsten Hohenlohe einen großen Vorwurf wegen der Nichtabsendung machen. — Indessen ist es, alles wohl erwogen, kaum wahrscheinlich, daß wenn selbst der König diesen Brief früher erhalten hätte, irgend ein erspriesliches Resultat daraus hervorgegangen, noch daß selbst die Schlacht am 14ten nicht erfolgt wäre. Am 13ten Oct. Nachmittags kam der Kaiser selbst nach Jena, rekognoscirte die Stellung der Preussen, und machte auf der Stelle den Entwurf, sie auf diesem Punkt, wo sie es am wenigsten erwarteten, mit seiner ganzen Macht anzugreifen. — Zwar war seine ganze schwere Reuterei noch zurück

und die bekanute vortreffliche Kavallerie der kaiserlichen Garde noch um mehrere Stunden entfernt.

Aber der Krieg hat, wie in dem 5ten Bulletin gesagt ist, Augenblicke, wo keine Betrachtung den Vortheil aufwiegen, darf dem Feind zuvorzukommen und ihn zuerst anzugreifen. — Hätten die preussischen Heerführer diese goldene Regel früher beherzigt, so würde es mit ihnen in so kurzer Zeit nicht so weit gekommen seyn. Ohne Zweifel hatte der Kaiser die Nachricht erhalten, daß ein großer Theil der preussischen Armee in vollem Marsche gegen Naumburg sey, und mit Recht geschlossen, daß er es hier nur mit demjenigen Theile der Armee zu thun bekommen werde, der schon durch die Gefechte von Schleitz und Saalfeld gelitten hatte, und bei welchem das Vertrauen dadurch schon sehr geschwächt worden war. Wahrscheinlich hatte er von Gefangenen oder Ausreissern in Erfahrung gebracht, daß es der preussischen Armee an allem gebrach, daher setzte der Kaiser seine Armee, die er am 14ten rasten zu lassen, früher gesonnen war, plötzlich in Thätigkeit, die ganze Nacht wurde angewandt, um auf mehreren Seiten selbst zum Theil für Kavallerie und Artillerie zugängliche Wege durch das enge Rauch- und Mühlthal zu machen, durch wel-

che die Armee gehen und sich alsdann auf der Ebene entwickeln sollte. Der Kaiser selbst begab sich am frühesten Morgen zur Avantgarde, durchritt noch in dunkler Nacht die Linien beim Schein der Fackeln, und ordnete alles selbst an. Die Schlacht von Jena ist übrigens durch das 5te Armee=Bulletin so ausführlich und gut beschrieben, daß nur noch wenige Beisätze zu machen sind.

Der Fürst von Hohenlohe hatte die — ihm vielleicht absichtlich zugeschickte — Nachricht, aus, wie ihm schien, äusserst guter Hand, erhalten, daß die französische Armee am 14. rasten werde, und er versah sich daher auf nichts weniger, als auf eine Schlacht an diesem Tage. Daher wurde vieles vernachlässigt, und namentlich die engen Pässe, aus dem Mühl= und Rauchthale, entweder gar nicht oder doch nicht hinlänglich besetzt, und nicht einmal Korps zur Unterstützung der Avantgarde, welche die Eingänge in die Ebene vertheidigte, bereit gehalten. Die Nacht vom 13. auf den 14. war hell, aber gegen Anbruch des Tages fiel ein fast undurchdringlicher Nebel. Preussischer Seits war man weder bei der Haupt= noch bei der Hohenlohischen Armee gesonnen, etwas an diesem Tage zu unternehmen, und man erwartete, wie gesagt, eben so wenig einen Angriff. Gegen 5 Uhr Morgens griff

doch General Tauenzien mit der preussisch-sächsischen Avantgarde, die in der grösten Stille gegen ihn vorrückenden Franzosen an, wurde aber, da sich ihre Anzahl immer vermehrte, und sie von Wegen herkamen, von denen man sie nicht erwartet hatte, nach einem fast zweistündigen lebhaften Gefechte in Unordnung auf das Hauptkorps zurückgeworfen. — Noch wollte der Fürst v. Hohenlohe an keinen allgemeinen Angriff glauben, unwillig ließ er der gegen den Feind auf dem Marsch befindlichen Division Grawert Halt zu machen gebieten, und nur auf die dringenden Vorstellungen des General Grawerts erlaubte er demselben die Infanterie in Linie aufzustellen, bis ihn endlich von allen Punkten einlaufende Rapports und besonders das sich nähernde Feuer vom Gegentheil überzeugten, und bestimmten, zur Unterstützung des bereits auf voller Retirade oder vielmehr auf der Flucht befindlichen Tauenzienschen Korps vorzurücken. Gleich anfangs benahm sich ein Theil der Kavallerie, der den Auftrag erhalten hatte, die feindlichen Tirailleurs zu vertreiben, äusserst schüchtern und unbehülflich. Die preussische Division Grawert, in eine Linie aufgestellt, kam gerade zu rechter Zeit an, um die lebhaft verfolgte Avantgarde aufzunehmen. Indeß gieng die preussische Infanterie-Linie, durch eine kurze Anrede von dem Fürsten v. Hohen-

lohe angefeuert, mit vielem Muthe auf den Feind los, trieb ihn zurück, und berechtigte ihn zu frohen Erwartungen und Hoffnungen, als die Franzosen sich schnell wieder verstärkten, zuerst das zur Deckung der rechten Flanke aufgestellte Truppen-Detaschement des Generals Holzendorf schlugen, und alsdann auf allen Seiten unter einem fürchterlichen Kartätschen- und Flintenfeuer mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Preussen und Sachsen vordrangen, und sie aus dem Felde schlugen. In diesem Augenblicke, wo die ganze Hohenlohische Armee schon geschlagen und völlig aufgelößt war, kam das Korps des Generals Rüchel an, und wurde sogleich auf allen Seiten von einer sehr überlegenen Macht angegriffen. Gleich anfangs erhielt der General Rüchel eine schwere Wunde und mußte sich wegbringen lassen. Das ganze kleine Korps war genöthigt, nach einem kurzen aber blutigen Gefechte zu weichen und das Schlachtfeld zu verlassen. Zu spät benachrichtigt und angekommen, konnte es keinen Einfluß mehr auf die Schlacht gewinnen. Der General Tauenzien sammelte einen Theil dieses Korps und zog sich damit zurück. — Während dem dieses vorgieng, und die Hohenlohische Armee sammt ihrem Reservekorps bereits völlig aus dem Felde geschlagen war, vertheidigte sich die sächsische Division des Ge-

nerals Niesemeuschel mit vielem Muthe. Aber trotz ihrer Tapferkeit wurde sie abgeschnitten und, sich überlassen, auf ihrem Rückzuge von der französischen schweren Reuterei eingeholt und fast ganz gefangen. — Nahe bei Weimar, am sogenannten Wibicht, sammelten sich wieder einige Truppen der geschlagenen Armee, und hier fiel das letzte Gefecht vor. Aber der Widerstand dauerte nur noch kurze Zeit. Große französische Kavallerie-Colonnen kamen herbei, hieben einige Bataillone nieder, nahmen andere gefangen, und das Ganze löste sich in die unordentlichste Flucht und die schrecklichste Verwirrung auf. Die Sachsen schlugen sich am letzten, und zeigten, besonders was die Reuterei betrifft, mehr Muth, als der gröste Theil der preussischen Regimenter, deren so berühmte Kavallerie sich mit wenig Ausnahme an diesem Tage mit Unehre bedeckte. Zu gleicher Zeit mit den Flüchtlingen drangen die Franzosen in Weimar ein und es erfolgte für die Einwohner eine Scene des Schreckens, auf welche sie, noch vor wenigen Tagen im Anblick eines glänzenden Hauptquartiers und Hofstaats versunken, nicht vorbereitet waren.

Während dem die Hohenlohische Armee (mit der Reserve ungefähr 50,000 Mann stark) von einer dop-

pelt so starken französischen Armee unter der eigenen Anführung des Kaisers, zwischen Jena und Weimar geschlagen und eigentlich ecrasirt wurde, erfolgte in einer Entfernung von einigen Stunden, die Schlacht von Auerstädt zwischen der Armee des Königs (etwa 60,000 Mann) und dem französischen Armeecorps des Marschalls Davoust (ungefähr 30,000 Mann). Die preussische Armee war auch hier so unvorsichtig gewesen, und hatte am 13. die Besetzung des wichtigen Passes von Kösen nach Naumburg versäumt. Die Franzosen kamen ihr darin in der Nacht vom 13. auf den 14. vor, und hatten hinter diesem Passe eine höchst vortheilhafte Stellung genommen. Die Preussen griffen sie zwar hier am frühen Morgen des 14. mit vielem Muthe an, um sie wieder daraus zu vertreiben. Aber 14 auf einander folgende, mit aller Anstrengung gemachte Angriffe, konnten die Preussen nicht in den Besitz dieses wichtigen Postens setzen. Die französische Artillerie wirkte hier besonders zerstörend auf die angreifenden Preussen, und namentlich war ihr Verlust bei Aschenhausen und Auerstädt ausserordentlich groß. Der General Schmettau, einer der geschicktesten und tapfersten der preussischen Generale wurde gleich bei einem der ersten Angriffe tödtlich verwundet, und um das Unglück voll zu machen, erhielt bald darauf

der Oberfeldherr, Herzog von Braunschweig, vor der Fronte eines Regiments, das er anredete, einen gefährlichen Schuß über dem linken Auge, der ihn unfähig machte, weiter zu commandiren. — Nach einem noch blutigern Kampfe als bei Jena mußte die preussische Armee von ihren Angriffen ablassen, da sie besonders auch von dem Korps des Marschalls Bernadotte in die Flanke genommen zu werden bedroht wurde. Die fast 20,000 Mann Kerntruppen starke Reserve unter den Befehlen des Generals Kalkreuth kam gar nicht zum Schlagen, wahrscheinlich weil man im Hauptquartiere des Königs von dem unglücklichen Gange der Sachen bei Jena bereits benachrichtigt war. Eine Armee glaubte nun bei der andern Hülfe zu finden, oder ihr zur Unterstützung zu dienen, daher der äusserst sonderbare Rückzug eines Theils der Hauptarmee nach Weimar und Erfurt, und die dadurch bewirkte fast gänzliche Auflösung beider Armeen. Hätte die Armee des Königs ihren Rückzug gegen Halle oder Dessau genommen, um sich daselbst mit der Reserve des Herzogs Eugen von Würtemberg zu vereinigen, so wäre sogleich wieder eine ansehnliche, gröstentheils noch nicht ins Gefecht gekommene Armee beisammen gewesen. So aber hielt man bei der Hauptarmee die Niederlage der Hohenlohischen bei weitem

für nicht so vollständig, und glaubte wahrscheinlich mit vereinigten Kräften Widerstand leisten, und das Korps des Herzogs von Weimar, so wie einen Theil der noch in Westphalen befindlichen Truppen, an sich ziehen zu können. Vielleicht wäre ohne die Verwundung des erfahrnen Herzogs v. Braunschweig der Rückzug nicht auf diese Art geschehen, ja der Verf. getraut sich überhaupt zu behaupten, daß die preussische Armee, wenn der Herzog das Commando behalten hätte, nicht zwischen der Elbe und Oder gefangen worden, und alles daraus entstandene Unglück (namentlich) die Uebergabe der Festungen Stettin, Küstrin, Magdeburg u. s. w.) nicht erfolgt wäre, obgleich er zugeben muß, daß hauptsächlich aus Mangel fester Entschliessung und Energie von Seiten des Herzogs v. Braunschweig (der bei Kabalen, über die er sich vor der Schlacht gegen seine Umgebungen sehr beklagte, lieber das Commando hätte niederlegen sollen) in wenigen Tagen so viel Unglück über die preussische Armee gekommen ist. — Nach seiner Verwundung und Abgang von der Armee wußte man einige Tage nicht, wer eigentlich commandire, und aus diesem Umstande ist wohl hauptsächlich abzuleiten, daß man den unmittelbar nach der Schlacht — bei Halle angekommenen Herzog Eugen von Wirtemberg auf

keine Weise über sein nunmehriges Verhalten instruirte, und ihm sogar nicht einmal zu rechter Zeit offizielle Kenntniß von der Schlacht und ihrem Erfolge gab, noch weniger aber sich die Mühe nahm, Befehle an die Festungskommandanten auszufertigen, und ihnen darin aufzutragen, alles Nöthige zur Aushaltung einer Belagerung beizuschaffen, die Festungswerke ausbes=sern zu lassen und sich mit allem Nöthigen zu versehen. — Alle diese Ordres wären in zwey Stunden fertig und expedirt gewesen, aber so sehr war alle Besin=nungskraft gewichen, daß man nicht einmal daran dachte dergleichen Ordres zu geben. Der König, den freilich das unermeßliche Unglück am meisten schmer=zen mußte, hätte übrigens besser gethan bei der Ar=mee zu bleiben, und den Muth derselben wieder zu beleben, — als nach Berlin und von da über die Oder zu gehen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß bei seiner Gegenwart, die Armee nicht das Unglück gehabt hätte, zwischen der Elbe und Oder gefangen zu werden, und selbst der Gefangenschaft zu entgehen war immer noch Zeit genug. Vergleichen wir damit das Betragen Friedrich II. nach der Niederlage bei Kunnersdorf, und man sehe den Unterschied. — Aber jetzt dachte man an Frieden, man glaubte denssel=selben mit einigen Aufopferungen zu erhalten und

vernachläßigte darüber die Anstalten zum Widerstand. Die Armee hatte sowohl in der Schlacht als in den darauf folgenden Tagen ausser einer ungeheuren Anzahl Gefangener (mehr als 30,000 Mann, wovon aber der gröste Theil wieder entlief) fast all' ihr Gepäck (dessen ungeheure Menge bei Weimar den Rückzug oder vielmehr die Flucht der Truppen ausserordentlich hinderte) fast alle ihre Artillerie und Munition, ja selbst ihre Operationslinie verloren; die Subordination war beinahe gänzlich verschwunden, und die ganze Armee löste sich in wenigen Tagen so sehr auf, daß selten über ein paar Tausend Mann beisammen waren. Ein großer Theil der Soldaten warf seine Waffen weg, um desto leichter fortzukommen. Nie war die Deroute einer disciplinirten Armee größer und schmählicher, als die der Preussen nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt. Was freilich diese preussische Armee hauptsächlich bis auf diesen Grad der Auflösung brachte, war die bekannte ausserordentliche Thätigkeit Napoleons in Verfolgung seines Sieges, und die genaue Ausführung seines Grundsatzes, einem überwundenen Feind keine Minute Zeit zu geben, um sich wieder zu sammeln und zur Besinnung zu kommen. Schon am 15. Mittags wurde Erfurt durch 6 bis 8000 aus den Schlachten

von Jena und Auerstädt entkommene Preussen, unter welchen sich der leicht verwundete Feldmarschall Möllendorf und der Fürst von Oranien Schwager des Königs befanden, besetzt, durch die Reuterei unter den Befehlen des Großherzogs von Berg eingeschlossen, und hier erfolgte die erste schändliche Kapitulation einer preussischen Festung. — War die Stadt nicht im Vertheidigungsstand, warum räumte am Morgen des 15., als man Nachricht von dem Anmarsche der Franzosen erhielt, nicht die Besatzung mit Ausnahme der Verwundeten, und der für den im Vertheidigungsstand befindlichen Petersberg bestimmten Mannschaft die Stadt, da man sich doch an das in der Nähe angekommene Korps des Herzogs von Weimar, das bei der Schlacht nicht zugegen war, und sich in guter Ordnung befand, anschließen konnte; warum übergab man sich an ein Cavalleriecorps in der Nacht vom 15. auf den 16., noch ehe man Infanterie sah, und selbst noch ehe man von der völligen Umzingelung dieses großen Platzes überzeugt war? Fürchtete man sich etwa vor ein paar Haubitzen, die noch in der Nacht hineingeworfen werden konnten? Hatte man wohl von der Cavallerie einen Sturm zu besorgen, der vielleicht bei der Gegenwart eines beträchtlichen Korps franz. Infanterie von der ermüde-

ten Besatzung nicht abgeschlagen worden wäre, u.. hatte nicht selbst in diesem übrigens sehr unwahrschein= lichen Falle eines Sturms, die Besatzung einen Rück= zug in die Zitadelle und in die Cyriaksburg? Leider erlaubt weder die militairische Ehre noch Pflicht, aus Besorgniß des Schicksals einer Stadt und der Ein= wohner einen Posten oder eine Stadt, die man, wäre es auch nur ein paar Tage, vertheidigen kann, zu übergeben. Die Pflicht gegen das Ganze und gegen den Staat geht vor, und dem Kommandanten steht durchaus nicht die Beurtheilung zu, ob wohl seine Vertheidigung dem Staate Nutzen bringen werde; denn nur selten ist ein Kommandant eine solche Be= urtheilung gehörig anzustellen im Stande. Ihm liegt nur ob, sich so lange es möglich ist, mit An= strengung aller Kräfte zu vertheidigen. Denn nur in äusserst seltenen Fällen ist eine solche Vertheidigung ohne bedeutenden Nutzen für das Ganze. Ein ein= ziger Tag mehr oder weniger, bringt öfters unüber= sehbare Folgen hervor. So hätte der längere Aufent= halt eines Theils der franz. Armee vor Erfurt, und namentlich der Cavallerie des Großherzogs von Berg, durch den wenigstens gezeigten Anschein sich verthei= digen zu wollen, und durch Verwerfung aller schänd= lichen Capitulationspunkte, namentlich desjenigen

der Gefangenschaft, nicht nur der geschlagenen Armee den Rückzug nach Magdeburg erleichtert; sondern wahrscheinlich auch den Uebergang der Reservecavallerie um mehrere Tage über die Elbe verzögert, und dadurch das Hohenlohische Korps und die danze übrige Armee vor der Vernichtung gerettet.

Uebrigens weiß man, daß der Commandant Major Prüschenek, an den man die Unterhandlung wegen der Uebergabe, wie es scheint absichtlich wieß, da doch in der Stadt auffer dem Feldmarschall Möllendorf, mehrere Generallieutenants und Generalmajors zugegen waren, die Zitadelle (den Petersberg) durchaus nicht mit übergeben wollte, was veranlaßte ihn zur Veränderung dieses Vorsatzes? Wirklich scheint dieser Commandant ein Opfer seiner Achtung auf höhere Weisung und seines Mangels an Festigkeit zu seyn. Uebrigens war es der Besatzung nur dann erlaubt, sich gleichsam ohne Kanonenschuß mit der Zitadelle auf die erste Aufforderung zu ergeben, wenn ihr freier Abzug in die preussischen Staaten mit Waffen und Gepäcke bewilligt wurde, und es ist unverzeihlich, daß die Generals nicht den Entschluß faßten, sich aufs äusserste zu wehren; wenn man ihnen diese gerechte Forderung nicht bewilligt hätte, was wahrscheinlich bei einiger Festigkeit geschehen wäre. Eine

möglichst verlängerte Vertheidigung hätte wenigstens ein beträchtliches Korps franz. Truppen vor der Stadt zurückgehalten. Sehr klug hätte übrigens der König gethan, wenn er auſſer der Zitadelle auch die mit nicht unbedeutenden und ziemlich wohlerhaltenen Festungswerken versehene Stadt Erfurt, unmittelbar nachdem sie ihm zugefallen war, zu einer der ersten Festungen der preussischen Monarchie gemacht, und in vollkommenen Vertheidigungszustand gesetzt hätte. Die im großen Zeughause von Berlin befindlichen schweren Kanonen wären hiezu gewiß sehr brauchbar, und unstreitig nützlicher gewesen, als in einer nicht zu vertheidigenden Stadt. Um das Unglück voll zu machen, wurde, während dem die preussische Hauptarmee in der fürchterlichsten Unordnung und Verwirrung ihren Rückzug auf Magdeburg nahm, auch die preussische Reservearmee unter den Befehlen des Herzogs Eugen von Würtemberg (etwa 16,000 Mann stark) am 17. bei Halle, wo sie erst am Tage zuvor angekommen war, von dem Armeekorps des Marschalls Bernadotte der in Verfolgung der geschlagenen Hauptarmee begriffen war, angegriffen oder vielmehr überfallen und gänzlich geschlagen.

Vergebens hatte der Herzog auf Nachrichten über die Schlacht vom 14. Okt. und auf Befehle gewartet, in

der Verwirrung und Schrecken schien man, wie bereits oben erwähnt worden ist, dieser Armee völlig vergessen zu haben. Eben hatte er sich zum Rückzug nach Magdeburg entschlossen, als er von dem linken Ufer der Saale her angegriffen wurde. In kurzem waren die zu schwach bedeckten Brücken über diesen Fluß forcirt. Die wenigen in der Stadt Halle selbst befindlichen Truppen daraus verjagt, und das ganze Korps nach einem Verluste eines Theils seiner Artillerie und Mannschaft zum schleunigen Rückzuge gezwungen. Bei diesem Treffen war es, wo 2 Fahnenjunker, des von dem übrigen Korps abgesonderten, und von einer französischen Division hart an die steilen Ufer der Saale gedrängten Regiments Treskow einen freywilligen Tod in den Fluthen fanden, um nicht mit ihren Fahnen gefangen zu werden. Eine der wenigen Großthaten dieses Feldzugs auf preussischer Seite. Hätten doch die preussischen Generals und Kommandanten in den Festungen an diesen Fahnenjunkern ein Beispiel genommen, warlich sie würden ohne eben einem gewissen Tode entgegen zu gehen, ihrem Könige und ihrem Vaterlande besser gedient, die ihnen anvertrauten Korps einer schändlichen Gefangenschaft entrissen, die Festungen mit den Mitteln in deren Besitz sie waren, aufs äusserste vertheidigt, und statt bleibender Schande und

Verachtung bei der Mit= und Nachwelt, Ruhm und Ehre erworben haben. — Auf diese Art war in acht Tagen die prächtige zahlreiche preussische Armee, die unter einem Friedrich II. die Welt in Schrecken ge=setzt und jeder fremden Armee den kräftigsten Wider=stand geleistet haben würde, in theilweisen Gefechten und Treffen bei Schleitz, Saalfeld, Jena, Auer=städt und Halle gänzlich geschlagen, und bis zu ei=nem völligen Zustand der Auflösung gebracht. Die Reservearmee, statt ihren Rückzug auf Wittenberg (im Nothfalle über Dessau) zu nehmen, um sich aller dasigen, so wie aller Elbebrücken zu bemächtigen, dieselben bei der Annäherung des Feindes zu ver=brennen, so wie überhaupt alle Schiffe, Kähne und Uebergangsmittel wegzuschaffen, begab sich nach Mag=deburg, und schickte zu dem angegebenen Zwecke nur äusserst geringe Truppen= Detaschements ab, die die angegebenen so äusserst wichtigen Zwecke entweder gar nicht oder doch sehr schlecht erfüllten.

Die geschlagene Armee zog indessen, nachdem in der Nacht vom 14. auf den 15. vollends die ungeheuerste Verwirrung, selbst bei den Kolonnen der Hauptar=mee, die nicht zum Treffen gekommen waren, ein=gerissen war, und beinahe aller Gehorsam der Unter=gebenen gegen ihre Vorgesetzte aufgehört hatte, von

mehreren Korps der französischen Armee auf dem Fuse verfolgt, gegen Magdeburg zurück. Mehrere abgeschnittene Kolonnen, und namentlich eine unter dem General Blücher retteten sich nur durch die Geistesgegenwart ihrer Anführer, die einen Waffenstillstand vorgaben, und es mehreren französischen Generals namentlich dem Divisionsgeneral Klein glaubend zu machen wußten. Eben so verschaffte sich General Kalkreuth eine 4 stündige Waffenruhe von General Soult, wovon aber ein anderes feindliches Armeekorps keine Notiz nahm, Prinz August von Preussen, Bruder des am 10 Oct. getödteten Prinzen Louis Ferdinand betrug sich bey einem hier vorgefallenen Arriergarden-Gefecht mit vieler Gewandtheit. Am 16. schlug sich General Blücher bei Nordhausen zwar ohne Vortheil doch ohne bedeutenden Verlust. Ein preussischer Husarenlieutenant (Helwig) von dem Korps des Herzogs von Weimar, überfiel am 17ten in der Gegend von Eisenach die Eskorte, der auf dem Marsche nach Frankreich befindlichen gefangenen Erfurter Besatzung, hieb diese Eskorte nieder oder nahm sie gefangen, und befreite die Gefangenen; unstreitig die glücklichste Waffenthat der Preussen in diesem Feldzuge. Am 16ten Okt. hatte der König dem Fürsten v. Hohenlohe das Kommando der ganzen Armee übergeben, jedoch mit

Ausnahme der Reservekorps, unter dem General Kalkreuth. Leider konnte auch das schrecklichste Unglück die preussischen Generale noch nicht einig machen. General Kalkreuth ohne Zweifel unzufrieden über den, dem Fürsten von Hohenlohe vor ihm gegebenen Vorzug, begegnete dem Fürsten bey mehreren Gelegenheiten höhnisch, und als durch einen spätern Befehl auch das Reservekorps unter den Befehl des Fürsten gestellt wurde, verließ er scheunig die Armee. Der Fürst suchte nun vor allem die Armee wieder zu sammeln, und in einige Ordnung zu bringen, aber wegen der noch immer verfolgenden Franzosen war es unmöglich dieß früher als in Magdeburg zu thun. Der Fürst hatte den Gouverneur dieser Festung, General Kleist bitten lassen, für die nöthigsten Bedürfnisse der Armee bis zu ihrer Ankunft zu sorgen; aber dieser General zeigte schon hier wo er alles hätte aufbieten sollen, um zur Rettung der preussischen Armee beizutragen, wahrscheinlich ebenfalls aus geheimer Eifersucht gegen den Fürsten von Hohenlohe den übelsten Willen. Als die Armee ankam, war für nichts gesorgt und nicht einmal die nöthigsten Lebensmittel herbeigeschafft. Ein paar Tage brachte man in Magdeburg damit zu um die Truppen denen es daran mangelte mit Gewehren und andern nothwendigen Be-

dürfnissen zu versehen. Auf die erhaltene Nachricht, daß die französische Armee bereits über die Elbe gegangen sey, wurde beschlossen sich in verschiedenen Kolonnen schleunigst auf den Weg zu begeben, und alles anzustrengen, um vor den Franzosen Stettin zu erreichen. Wahrscheinlich hätte man besser gethan, die Korps so wie sie einzeln ankamen, nach der nöthigen Labung und nach einem höchstens 24 stündigen Aufenthalte zum Theil auf herbeigeschaften Wägen nach Stettin zu schaffen und nur aus einiger Kavallerie, von etwas Infanterie besonders aber reitender Artillerie unterstützt eine Arriergarde zu formiren, als diesen Rückzug, kunst- und ordnungsmäßig in ganzen großen Korps, was mit gar vielem Zeitverlust wegen der nöthigen Anordnungen verbunden war, und den Unterhalt der Truppen sehr erschwerte, machen zu wollen. — Der Generalquartiermeister der Hohenlohischen Armee Oberst von Massenbach war zwar der Meynung gewesen, die Armee einige Tage länger in und um Magdeburg ausruhen zu lassen, sie da so vollständig als möglich wieder zu sammlen und zu organisiren, daß sie wieder im Stande sey sich zu schlagen. — So gut dieser Vorschlag war, wenn die französische Armee schwächer gewesen wäre, so wenig war er es doch itzt nach dem erlittenen ungeheuern Verlust und bei der

Ueberzahl der Feinde. Die preussische Armee würde wenn sie sich länger verweilt hätte, in wenigen Tagen in Magdeburg eingeschlossen und nach einer obgleich, vielleicht viel ehrenvollern Vertheidigung, bald durch den Hunger zur Uebergabe gezwungen worden seyn. — Es war also unstreitiger vernünftiger, sich alle Mühe zu geben, um die Oder zu erreichen, und sich hinter derselben zu setzen, nur mußte dieser Entwurf mit Kraft und ohne viel zu zaudern ausgeführt werden. Wir werden in der Folge sehen ob in dieser Hinsicht geschehen ist, was geschehen konnte.

Die französische Armee fand indessen ganz kein Hinderniß mehr im Wege, um nach Berlin zu gehen, und Napoleon säumte nicht lange, um diesen Entschluß zu fassen. Schon am 20. Oct. trafen die Korps der Marschälle Lannes und Davoust, das erste bei Dessau und das zweite bei Wittenberg ein, um sich der dortigen Elbebrücken zu bemächtigen. Eben als die Franzosen auf dem linken Elbeufer bei Wittenberg ankamen, zündete ein kleines preussisches Commando, nur von einem Lieutenant befehligt, die dasige Brücke an, aber das Feuer wurde von den Franzosen, mit Hülfe der Einwohner von Wittenberg, gleich wieder gelöscht und die Brücke mit geringer Mühe her-

gestellt. Die Brücke von Dessau war zwar abgebrennt, aber die Balken standen noch unbeschädigt, und auch sie wurde mit der schnellsten Eile wieder für den Uebergang brauchbar gemacht. Es ist gewiß, daß wenn diese Punkte durch ein kleines Truppenkorps vertheidigt und der Uebergang der französischen Armee nur 24 Stunden streitig gemacht worden wäre, die Ueberbleibsel der preussischen Armee ohne in der Flanke angegriffen zu werden, ihren Rückzug nach Stettin hätten nehmen können. Aber so folgte ein Unglück dem andern, oder Fehler auf Fehler. Schon am 20. gieng ein beträchtlicher Theil der französischen Armee bei Wittenberg über die Elbe. Als der Kaiser sein Hauptquartier in Wittenberg genommen hatte, erschien der Marquis Luccheſini mit Friedensvorschlägen von Seiten des Königs von Preussen. Er wurde zwar kalt aufgenommen, aber doch nicht zurückgeschickt. Die Minister des Königs, so wie er selbst, schienen an einen nahen Frieden geglaubt zu haben, und daher wurde abermals vieles vernachläßigt, was zu den Anordnungen einer schleunigen und kräftigen Vertheidigung gehörte. Man sagt, Kaiser Napoleon habe dem preussischen Abgeordneten erklärt, daß er mit ihm in Berlin über den Frieden unterhandeln wolle.

Dem Churfürsten von Sachsen wurde vorläufig die Neutralität bewilligt, und er von Seiten des franzö-sischen Kaisers eingeladen, in Dresden zu bleiben. Diese Bewilligung, großmüthig unter den gegenwär-tigen Umständen, war der französischen Politik übri-gens völlig gemäß.

Schon am 24. rückten die Franzosen in Potsdam und am 25. das ganze Korps des Marschalls Da-voust in Berlin ein. An Widerstand war hier nicht gedacht worden. — „ Die erste Pflicht des Bürgers „ ist Ruhe, " hieß es in der zu Folge der erhalte-nen Nachricht von dem Verluste der Schlacht bei Jena und der erwarteten Ankunft der französischen Armee — geschehenen Bekanntmachung; freilich eine traurige Lehre in einem militairischen Staate, wenn es um Rettung des Vaterlandes zu thun ist. Indeß würde unter den vorhandenen Umständen, da weder eine Nationalgarde noch eine Landmilitz organisirt war, nur der Gedanke an Vertheidigung Tollheit gewesen seyn. — Der französische Kaiser begab sich am 24. nach Potsdam. Man hatte im höchsten Schrecken sogar vergessen, die heiligen Reliquien Frie-drichs II., seine Schärpe, seinen Degen, seinen schwar-zen Adlerorden in Sicherheit zu bringen, sie waren

dem Sieger die willkommenste Beute. — Die kleine, zwischen Potsdam und Berlin gelegene Festung Spandau, durch ihre Lage mitten im See äusserst stark, mit einer ungeheuern Menge von Kriegsvorrath und Lebensmitteln versehen, ergab sich am 25. Oct. ohne einen Schuß zu thun — weil der Commandant keinen Befehl zur Vertheidigung erhalten hatte — als ob ein Commandant einen Befehl nöthig hätte, die ihm anvertraute Festung gegen Feinde zu vertheidigen! — Die zweite schändliche Festungsübergabe. — Am 27. Oct., nicht einmal volle 3 Wochen nach Eröffnung des Feldzugs, erfolgte der feierliche Einzug Kaiser Napoleons in Berlin. Welche merkwürdige Erscheinung! Eben das Volk, das vor 4 Wochen nach Krieg geschrieen, und die höchste Erbitterung gegen den französischen Kaiser durch Reden und Handlungen bewiesen hatte, strömt nun herbei, nicht nur um den großen Mann zu sehen und anzustaunen, sondern um ihm das lauteste Vivat zuzurufen und mit dem Sieger gleichsam den Sieg über sich selbst zu feyern. Napoleon zieht nicht ein, wie in die Hauptstadt eines besiegten Feindes und Volkes, sondern wie im Triumphe unter Jubelgeschrei in die Hauptstadt seines eigenen Reichs. Nachts findet zum Zeichen der Freude eine allgemeine Illumination statt. — Es ist

schwer zu glauben, daß dieses Benehmen der Einwohner Berlins den großen Napoleon sehr zu ihrem Vortheil eingenommen habe. — Eine ruhige Bewunderung, stille Ergebung in den Willen der Vorsehung und Anflehung seiner Gnade, würden dem Helden wohl eine bessere Meynung von den Berlinern, so wie von den Menschen überhaupt, beigebracht haben!

Ende

der ersten Abtheilung des Feldzugs v. J. 1806.

Erster

Anhang

Bulletins

der französischen großen

Armee.

I.

Bamberg, den 8. Okt. 1806.

Der am 20. Jul. mit Rußland abgeschlossene und unterzeichnete Friede, die mit England angefangenen und beinahe zu ihrer Reife gediehenen Unterhandlungen hatten Bestürzung zu Berlin verbreitet. Schwankende Gerüchte, die sich vervielfältigten, und das Bewußtseyn des Unrechts, welches dieses Cabinet gegen alle Mächte hatte, die wechselsweise von ihm verrathen wurden, bestärkten es in dem Glauben an die verbreiteten Sagen, daß einer der geheimen Artikel von dem mit Rußland geschlossenen Traktat Polen mit dem Königstitel an den Grosfürsten Constantin gebe; Schlesien gegen den östreichischen Antheil von Polen an Oestreich; und Hannover an England. Es zweifelte nicht, daß diese drei Mächte mit Frankreich einverstanden seien, und daß aus diesem Einverständniß eine augenscheinliche Gefahr für Preussen erwachse.

Die von Preussen Frankreich zugefügten Beleidigungen schreiben sich von sehr entfernten Zeitpunkten her. Zuerst, hatte es sich bewaffnet, um von unsern innerlichen Zwistigkeiten Vortheil zu ziehen. Man sah es nachher zu den Waffen greiffen, als der Herzog von York in Holland einfiel; und bei den Ereignissen des letzten Kriegs, wiewohl es keinen Grund hatte, mit Frankreich unzufrieden zu seyn, rüstete es sich von neuem zum Krieg, und unterzeichnete am 1sten Nov. 1805. jenen bekannten Potsdamer Vertrag, an dessen Stelle, einen Monat darauf, der Wiener Traktat kam.

Preussen war im Unrecht gegen Rußland, das die Nichtvollziehung des Potsdamer Vertrags und den darauf folgenden Abschluß des Wiener Traktats nicht vergessen kann.

Sein noch vielfältigeres und älteres Unrecht gegen den Kaiser von Deutschland und das deutsche Reich ist seit langer Zeit bekannt. Immer war es im Widerspruch mit dem Reichstag. Führte das deutsche Reich Krieg, so hatte es Frieden mit dessen Feinden. Nie sind seine Verträge mit Oesterreich zur Vollziehung gekommen, und sein beständiges Studium war, die Mächte zum Kampf aufzureitzen, damit es, im Augenblicke des Friedens, die Früchte seiner Gewandtheit und ihrer Erfolge einerndten könne.

Diejenigen, die glauben möchten, eine so große Wandelbarkeit entspringe aus einem Mangel an Moralität von Seiten des Fürsten, wären in einem großen Irrthume. Seit fünfzehn Jahren ist der Berliner Hof ein Kampfplatz, wo die Partheien sich wechselsweise bekämpfen und besiegen. Die eine will den Frieden, die andere den Krieg. Das kleinste politische Ereigniß, der unbedeutendste Zufall giebt der einen oder der andern den Vortheil; und der König, umringt und gedrängt von entgegengesetzten Leidenschaften, mitten in diesem Labirinth von Intriguen, schwankt unentschlossen, ohne einen Augenblick aufzuhören, ein Mann von Ehre zu seyn.

Am 11. August kam ein Kourier des Hrn. Marquis von Lucchesini nach Berlin, und überbrachte, in den bestimmtesten Ausdrücken die Versicherung jener angegebenen Verabredungen, vermöge welcher Frankreich und Rußland durch den Traktat vom 20. Jul. festgesetzt haben sollten, das Königreich Polen herzustellen, und Schlesien Preussen wegzunehmen. Sogleich geriethen die Kriegslustigen in Feuer und Flammen; sie thaten den persönlichen Gesinnungen des Königs Gewalt an; vierzig Kouriere wurden in einer einzigen Nacht abgeschickt, und man griff zu den Waffen.

Die Nachricht von der plötzlichen Explosion kam den 20. desselben Monats nach Paris. Man bedauerte einen so grausam hintergangenen Alliirten; man erklärte sich sogleich, und gab ihm bestimmte Versicherungen. Da ein offenbarer Irrthum der ein-

zige Beweggrund dieser unerwarteten Rüstungen gewesen war, so hoffte man, eine so wenig gegründete Aufwallung werde durch die Ueberlegung niedergeschlagen werden.

Indessen wurde der in Paris unterzeichnete Traktat zu St. Petersburg nicht ratifizirt; und durch eingezogene Erkundigungen aller Art wurde Preussen bald überzeugt, daß der Herr Marquis von Luccheſini seine Nachrichten in den verdächtigsten Zirkeln der Hauptstadt, und bei Intriganten, die seine gewöhnliche Gesellschaft ausmachten, geschöpft hatte. Er wurde demnach zurückberufen, und man kündigte zu seinem Nachfolger den Herrn Baron von Knobelsdorf an, einen Mann von edlem offenem Charakter, und untadelhafter Moralität.

Dieser ausserordentliche Gesandte kam bald zu Paris an, und war Ueberbringer eines Briefes vom König von Preussen, datirt vom 23. August.

Dieser Brief war angefüllt mit verbindlichen Ausdrücken und friedfertigen Aeusserungen; und er wurde vom Kaiser auf eine offene und befriedigende Weise beantwortet.

Den andern Tag, nachdem der Kourier mit dieser Antwort abgegangen war, hörte man, daß Frankreich beschimpfende Lieder auf dem Theater von Berlin abgesungen worden seyen; daß man sogleich nach der Abreise des Hrn. von Knobelsdorf die Kriegsrüstungen verdoppelt habe; und daß, wenn gleich Männer von kaltem Blut über diesen blinden Lärm erröthet seyen, die Kriegsparthei, die von allen Seiten in das Feuer der Zwietracht blase, alle Köpfe so sehr erhitzt habe, daß der König nicht vermögend sei, dem Strom zu widerstehen.

Man fieng nun zu Paris an, einzusehen, daß die Partie des Friedens, durch lügenhafte Versicherungen und täuschende Vorspieglungen selbst beunruhigt, ihr ganzes Gewicht verlohren habe; während dem die Kriegspartie, den Irrthum, zu dem ihre Gegner sich verleiten liessen, benutzend, Hohn auf Hohn, und Aufforderung über Aufforderung häufte, und daß es nun so weit gekommen sei, daß

man nur durch den Krieg aus dieser Lage kommen könne.

Jetzt sah der Kaiser durch die Macht der Umstände sich gezwungen, gegen seinen Alliirten die Waffen zu ergreifen. Er befahl Zurüstungen.

Zu Berlin gieng alles sehr schnell. Die Preussischen Truppen rückten in Sachsen ein, kamen bis an die Gränzen der Conföderation, und insultirten die Vorposten.

Den 24. September gieng die Kaiserliche Garde von Paris nach Bamberg ab, wo sie am 6. Okt. ankam. An die Armee wurden die Befehle ausgefertigt, und alles kam in Bewegung.

Den 25. Sept. verließ der Kaiser Paris; den 28. war er zu Mainz, den 2. Okt. zu Wirzburg, und den 6ten zu Bamberg.

An demselben Tage wurden zwei Carabinerschüsse von den preussischen Husaren auf einen französischen Staabsoffizier abgefeuert. Beide Armeen konnten als einander gegenüberstehend angesehen werden.

Am 7ten erhielt Se. Maj. der Kaiser einen durch den Fürsten von Benevent (Talleyrand) von Mainz abgefertigten Kourier, der zwei wichtige Depeschen überbrachte. Die eine war ein Brief des Königs von Preussen, der gegen 20 Seiten lang, im Grunde nichts anders war, als ein übel gerathenes Pamphlet gegen Frankreich, so wie sie das englische Cabinet durch seine jährlich mit 500 Pfund besoldeten Schreiber verfertigen läßt. Der Kaiser las ihn nicht bis zu Ende, und sagte zu den Personen, die ihn umgaben: „Ich beklage meinen Bruder, den König von „Preussen; er versteht das französische nicht, und „hat diese Rhapsodie gewiß nicht gelesen.“ Diesem Brief war die bekannte Note des Herrn von Knobelsdorf beigelegt. „Marschall, sagte der Kaiser „zum Marschall Berthier, Wir sind für den 8ten „auf ein Rendez-vous bestellt; nie ist ein Franzose ausgeblieben. Weil aber, wie man sagt, eine „schöne Königinn zugegen, und Zeuge des Kampfes „seyn will; so laßt uns, als ächte Ritter, sogleich

„aufbrechen; und ohne uns schlafen zu legen, nach „Sachsen marschiren!"

Der Kaiser hatte Ursache, dieses zu sagen, denn die Königinn von Preussen ist als Amazone gekleidet, in der Uniform ihres Dragonerregiments bei der Armee, wo sie des Tags zwanzig Briefe schreibt, um überall in die Flamme zu blasen. Man glaubt in ihrem Wahnsinn Armiden zu sehen, wie sie an ihren eigenen Pallast Feuer anlegt. Nach ihr glaubt der Prinz Louis von Preussen, ein junger Fürst voll Tapferkeit und Muth, aufgereizt durch die Kriegsparthei, in den abwechselnden Kriegsscenen sich einen großen Namen zu machen. Nach dem Vorbilde dieser beiden Hauptpersonen stimmt der ganze Hof in das Kriegsgeschrei. Wann aber der Krieg mit allen seinen Schrecken sich gezeigt haben wird, dann wird niemand die Schuld haben wollen, dann wird niemand über die ruhigen Provinzen des Nordens das furchtbare Gewitter herbei geführt haben wollen; dann wird man sehen, wie, den Inkonsequenzen der Hofleute gemäs, die Urheber des Kriegs, denselben nicht nur widersinnisch finden, und versichern werden, daß sie nicht dazu gerathen haben, und behaupten, sie haben Krieg gewollt, aber zu einer andern Zeit; sondern daß sie sogar die Schuld auf den guten König schieben werden, den sie mit ihren Intriguen und Kunstgriffen hintergangen haben.

Folgendes ist die Anordnung der französis. Armee:

Die Armee wird sich auf drei Wegen in Marsch setzen.

Der aus den Korps der Marschälle Soult und Ney, und einer Division Baiern bestehende rechte Flügel bricht von Bamberg und Nürnberg auf, vereinigt sich zu Baireuth, und begibt sich nach Hof, wo er den 9ten ankommen wird.

Das aus der Reserve des Großherzogs von Berg, aus den Korps des Marschalls Bernadotte, Fürsten von Ponte Corvo, des Marschalls Davoust und der kaiserlichen Garde bestehende Centrum geht über Bamberg nach Cronach, trifft den 8ten zu Saalburg ein,

und marschirt über Saalburg und Schleiz gegen Gera.

Der aus den Korps der Marschälle Lannes und Augereau bestehende linke Flügel hat von Schweinfurth über Coburg, Gräfenthal und Saalfeld vorzurücken.

2.

Auma, den 12. Okt.

Der Kaiser ist den 8. Okt. um 3 Uhr Morgens von Bamberg abgereist, und um 9 Uhr in Kronach angekommen. Se. Maj. der Kaiser hat am 9ten mit Tages-Anbruch den Thüringer Wald passirt, um sich nach Ebersdorf zu begeben, und von da sich nach Schleiz verfügt, wo Er dem ersten Gefechte dieses Feldzugs beigewohnt hat. Er kam auf die Nacht nach Ebersdorf zurück, verließ diesen Ort am 10. um nach Schleiz zu gehen, und kam am 11. zu Auma an, wo Er schlief, nachdem er den Tag in Gera zugebracht hatte. In diesem Augenblick bricht das Hauptquartier nach Gera auf. Alle Befehle des Kaisers wurden vollkommen gut ausgeführt.

Der Marschall Soult verfügte sich am 7. nach Baireuth, erschien am 9. in Hof, nahm dem Feind alle seine Magazine, machte einige Gefangene, und gieng am 10ten nach Plauen.

Der Marschall Ney machte dieselben Bewegungen nach einem Zwischenraume von einem halben Tage.

Den 8ten brach der Großherzog von Berg mit der leichten Kavallerie von Kronach auf, und stellte sich vor Saalburg; das 23. Regiment leichte Infanterie war mit ihm. Ein preussisches Regiment wollte den Uebergang über die Saale vertheidigen, allein, bedroht umgangen zu werden, mußte es nach einer halbstündigen Kanonade, seine Stellung und die Saale verlassen.

Den 9. zog sich der Großherzog von Berg gegen Schleiz, dort war ein preussis. General (Tauenzien) mit 10,000 Mann. Der Kaiser kam um Mittag daselbst an und trug dem Marschall Prinzen von Ponte Corvo

auf, das Dorf anzugreifen, und wegzunehmen, weil er es noch vor dem Abend haben wollte. Der Marschall machte seine Dispositionen, stellte sich an der Spitze seiner Kolonnen, das Dorf wurde genommen, und der Feind verfolgt. Ohne Hülfe der Nacht wäre der gröste Theil dieser Division gefangen worden. General Watier mit dem 4ten Husaren=und dem 3ten Chasseur=Regiment machte eine schöne Kavallerie=Charge gegen 3 preussische Regimenter; 4 Kompagnien des 27ten leichten Infanterie=Regiments, die sich auf der Ebene befanden, wurden von den preussischen Husaren angegriffen, und zeigten, wie die französis. Infanterie die preussische Kavallerie empfängt. Zweihundert preussische Reiter blieben auf dem Plaz. General Maisons kommandirte die leichte Infanterie. Ein feindlicher Obrister wurde getödtet, 2 Kanonen genommen, 300 Gefangene gemacht, und 400 getödtet. Wir haben nur wenige Leute verlohren; die preussische Infanterie warf die Waffen weg, und ergrif, erschreckt von den französischen Bajonetten, die Flucht. Der Großherzog von Berg war, den Säbel in der Hand, mitten im Kampfgetümmel.

Den 10. verlegte der Prinz von Pontecorvo sein Hauptquartier nach Auma; den 11. kam der Großherzog von Berg in Gera an. Der Brigade=General Lasalle von der Reserve=Cavallerie warf die Bedeckung der feindlichen Bagage; 500 Pulver=und Bagagewagen wurden von französischen Husaren genommen. Unsere leichte Cavallerie ist mit Golde bedeckt. Pontonsgeräthschaften und mehrere wichtige Dinge machten einen Theil des Zugs aus.

Der linke Flügel war eben so glücklich. Marschall Lannes zog am 8ten in Coburg ein, und gieng am 9ten nach Gräfenthal. Am 10ten grif er bei Saalfeld den Vortrab des Prinzen Hohenlohe an, welchen Prinz Louis von Preussen, eine von den Hauptpersonen der Kriegsparthei anführte. Die Kanonade dauerte nur 2 Stunden; nur die Hälfte der Division des General Suchet kam zum Gefechte. Die preussische Cavallerie ward vom 9ten und 10ten Husaren=Regiment geworfen. Die preussische Infanterie

zog sich in Unordnung zurück, sie wurde theils in einen Sumpf geworfen, theils in die Wälder zerstreut. Man hat 1000 Gefangene gemacht, 600 sind auf dem Schlachtfelde geblieben; 30 Kanonen sind erbeutet worden.

Wie der Prinz Louis von Preussen, als ein braver und rechtschaffener Soldat, die Unordnung seiner Leute gewahr wurde, ließ er sich in ein persönliches Gefecht mit einem Quartiermeister des 10ten Husarenregiments ein. „Ergeben Sie sich, Oberst, rief dieser, oder Sie sind des Todes." Die Antwort des Prinzen war ein Säbelhieb; der Husar begegnete ihm mit einem Stich, und der Prinz fiel todt zur Erde. Wenn er auch in der letzten Zeit seines Lebens nicht der beste Bürger war, so ist doch sein Ende glorreich, und verdient beklagt zu werden. Er ist gestorben, wie jeder gute Soldat wünschen sollte zu sterben. Zwei seiner Adjutanten sind an seiner Seite getödtet worden. Man hat Briefe aus Berlin bei ihm gefunden, aus welchen man sieht, daß es die Absicht des Feindes war, ohne Verzug anzugreifen, und daß die für den Krieg gestimmte Partie, an deren Spitze dieser junge Prinz und die Königinn waren, immer noch fürchtete, daß die friedlichen Gesinnungen des Königs, und die Liebe, die er zu seinem Volke hat, ihn zu Ausgleichungen bewegen möchten, durch welche ihre grausamen Hoffnungen vernichtet werden könnten. Man kann sagen, daß die ersten Streiche des Kriegs einen seiner Urheber getödtet haben.

Weder Dresden noch Berlin sind durch ein Armeekorps gedeckt. Auf der linken Seite umgangen, in dem Augenblick, wo sie zur Ausführung der gewagtesten Unternehmungen schreiten wollte, auf der That ergriffen, befindet sich die preussische Armee gleich am Anfange in einer kritischen Lage. Sie besetzt Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar.

Am 12. hat die französische Armee Saalfeld und Gera besetzt, und marschirt gegen Naumburg und Jena. Streifende Truppen der Franzosen überschwemmen die Ebene von Leipzig.

Alle aufgefangene Briefe schildern den Kriegsrath des Königs von verschiedenen Meinungen zerrissen, immer überlegend und nie einstimmig. Ungewißheit, Beängstigung und Schrecken scheinen schon an die Stelle der Vermessenheit, Unbesonnenheit und Tollheit getreten zu seyn.

Gestern, den 11ten hat der Kaiser, als er zu Gera bei dem 27ten leichten Infanterie-Regiment vorbei kam, dessen Obristen aufgetragen, dem Regiment seine Zufriedenheit über sein Betragen zu bezeugen.

In allen diesen Gefechten haben wir keinen Officier von Rang zu betrauren, der bedeutendste ist der Kapitaine Campobasso vom 27ten leichten Infanterie-Regiment, ein braver und biederer Offizier. Wir haben nicht mehr als 40 Getödtete, und 60 Verwundete.

3.

Gera, den 13. Okt 1806.

Das Gefecht von Schleitz, welches den Feldzug eröffnete, und der preussischen Armee sehr nachtheilig war, das Gefecht bei Saalfeld, das den andern Tag darauf folgte, haben bei dem Feinde Bestürzung verbreitet. Aufgefangene Briefe sagen, alles sei in Bestürzung zu Erfurt, wo sich noch der König, die Königinn, der Herzog von Braunschweig ꝛc. aufhalten; man streitet über die Parthei, die zu nehmen sei, ohne sich vereinigen zu können. Allein während man berathschlagt, marschirt die französische Armee. Auf den Sprudelgeist, auf jenes übermäßige Großsprechen, fangen bereits an kritische Bemerkungen über das Unnütze dieses Kriegs, über die Ungerechtigkeit, es Frankreich aufzurechnen, über die Unmöglichkeit, Hilfe zu erhalten, über den übeln Willen der Soldaten, darüber, daß man nicht dies oder das gethan hat, und tausend andere Bemerkungen zu folgen, die sich immer in dem Munde der Menge finden, wenn die Fürsten schwach genug

sind, um sie über großes politisches Interesse, das ihre Fassung übersteigt, zu befragen.

Indessen waren die Streifstruppen der französischen Armee den 12. Abends an den Thoren von Leipzig. Das Hauptquartier des Großherzogs von Berg war zwischen Zeitz und Leipzig, das Hauptquartier des Prinzen von Ponte-Corvo zu Zeitz; das kaiserliche Hauptquartier zu Gera; die kaiserliche Garde und das Armeekorps des Marschalls Soult zu Gera; das Armeekorps des Marschalls Ney zu Neustatt; in erster Linie das Armeekorps des Marschalls Davoust zu Naumburg; das des Marschalls Lannes zu Jena; das des Marschall Augereau zu Kahla. Der Prinz Jerome, dem der Kaiser das Kommando der Alliirten und eines baierischen Truppenkorps anvertraut hat, ist zu Schleitz eingetroffen, nachdem er die Blokade des Forts bei Culmbach (der Bergfestung Plassenburg) einem Regimente übertragen hatte.

Der Feind von Dresden abgeschnitten, befand sich am 11. noch zu Erfurt und, arbeitete daran, um seine Kolonnen zusammen zu ziehen, die er gegen Kassel und Würzburg ausgeschickt hatte, in der Absicht, angriffsweise zu agiren, und den Feldzug mit einem Einfalle in Deutschland zu eröffnen. Die Weser, an der er Batterien aufgeworfen hatte, welche er gleichfalls zu vertheidigen vorhatte, und die übrigen Flüsse sind umgangen, ungefähr wie die Iller im vorigen Jahre umgangen worden ist, so daß die französische Armee längs der Saale steht, den Rücken der Elbe zukehrt, und auf die preussische Armee loszieht, welche, ihrerseits, den Rücken dem Rheine zukehrt; eine ziemlich seltsame Stellung, aus welcher Begebenheiten von großer Wichtigkeit entspringen müssen.

Die Witterung ist vortrefflich, seitdem wir ins Feld gerückt sind, das Land ist überflüßig versehen, der Soldat ist voll Kraft und Gesundheit. Man macht Märsche von zehn Stunden, und nicht ein einziger bleibt zurück; nie war die Armee schöner.

Uebrigens sind die Gesinnungen des Königs von Preussen vollzogen. Er wollte, daß die französische Armee am 8. Okt. das Bundesgebiet sollte geräumt haben, sie hatte es geräumt, aber statt über den Rhein zu gehen, ist sie über die Saale gegangen.

4.

Gera, den 13. Okt. Vormittag um 10 Uhr.

Die Begebenheiten folgen schnell auf einander. Die preussische Armee ist auf der That ertappt worden; ihre Magazine sind genommen, sie ist umgangen.

Der Marschall Davoust ist den 12ten um 9 Uhr Abends, zu Naumburg eingetroffen, hat sich daselbst der Magazine der feindlichen Armee bemächtigt, Gefangene gemacht, und ein prächtiges Brücken-Equipage von 18 kupfernen bespannten Pontons genommen.

Es scheint, die preussische Armee setze sich in Marsch, um Magdeburg zu erreichen. Aber die französische Armee ist ihr drei Tagmärsche voraus. Der Jahrestag der Gefechte von Ulm wird in den französischen Annalen berühmt werden.

Der beiliegende Brief, der eben aufgefangen worden ist, gibt die wahre Lage der Gemüther zu erkennen; aber die Schlacht, von welcher der preußische Offizier spricht, wird in wenigen Tagen Statt haben. Das Resultat derselben wird für den Ausgang des Kriegs entscheidend seyn. Die Franzosen dürfen unbesorgt seyn. — Schreiben eines preussischen Offiziers an einer seiner Freunde zu Berlin. Naumburg, v. 12. Okt. Der Anfang der Feindseligkeiten gegen die Franzosen hat sich auf eine traurige Art für die deutschen Truppen geäussert; sie haben einen Posten des linken Flügels des Prinzen Hohenloheschen Armeekorps forcirt, und es hatte ein mörderisches Treffen bei dem Tauenzienschen Korps Statt; der Prinz Louis Ferdinand ist auf dem Wahlplatze geblieben. Nicht nur die Regimenter Zastrow und des Bataillon von Pellet, die grünen und braunen Husaren ꝛc., sondern auch noch die sächsischen Regimenter

Prinz Johann, Prinz Xaver und Rechtern haben seit gestern Mittag schröcklich gelitten, und diese ganze Nacht hindurch haben wir nichts als Flüchtlinge gesehen, die ihren Regimentern nachlaufen; man glaubt, die Franzosen rücken mit Macht auf unsern linken Flügel zu, um die Kommunikation mit Leipzig abzuschneiden. Ihre Stärke soll sich auf 400,000 Mann belaufen, vom Kaiser selbst kommandirt, der in diesem Augenblicke zu Gera, 4 Meilen von hier, seyn wird. Wir erblicken schon hier einige Patrouillen. Wir haben hier unermeßliche Magazine, und kein Mittel, sie in Sicherheit zu bringen; man ist hier in schrecklicher Angst. Gott gebe, daß der König, der unfehlbar in Kurzem wird angegriffen werden, sich nicht schlagen lasse, denn dieses Unglück wäre nicht zu ersetzen. Den letzten Briefen zufolge ist das Korps der Blücherschen Avantgarde gegen Hessen in Marsch. Der Staab des Rüchelschen Korps hat sich auch dahin begeben, so daß, ausser Hameln, kein Soldat mehr im Hannöverschen ist. Jetzt bleibt uns kein anderer Ausweg übrig, als eine entscheidende Schlacht, die wir dem Napoleon liefern müssen. In dieser traurigen Lage hängt mein Schicksal an nichts mehr; Gott gebe, daß der Ausgang der gegenwärtigen Krisis glücklich sey! Ich wiederhole es Dir, mein Freund, unsere Lage ist sehr traurig und beunruhigend ꝛc.

5.

Jena, den 15 Okt. 1806.

Die Schlacht von Jena hat die Schande von Roßbach abgewaschen, und in sieben Tagen einen Feldzug entschieden, der die Kriegswuth, welche sich der preussischen Köpfe bemächtigt hatte, gänzlich dämpfte.

Die Stellung der Armee am 13. war diese:

Der Großherzog von Berg und der Marschall Davoust stunden mit ihren Armeekorps zu Naumburg, und schickten Streifparthien gegen Leipzig und Halle. Das Korps des Marschalls Fürsten von Ponte-Corvo

war auf dem Marsche, um sich nach Dornburg zu begeben. Das Korps des Marschalls Lannes kam in Jena an. Das Korps des Marschalls Augereau hatte seine Position zu Kahla. Das Korps des Marschalls Ney war zu Roda, das Hauptquartier zu Gera, und der Kaiser selbst auf dem Wege nach Jena. Das Korps des Marschalls Soult verlies Gera, um da, wo die Straßen von Naumburg und Jena in einander laufen, eine nähere Stellung zu nehmen.

Die Stellung des Feindes war folgende:

Der König von Preussen wollte die Feindseligkeiten den 9. Okt. damit anfangen, daß er seinen rechten Flügel gegen Frankfurt, das Centrum gegen Würzburg und seinen linken Flügel gegen Bamberg vorrücken lies; alle Divisionen seiner Armee waren bereit, diesen Plan vuszuführen, aber die französische Armee umgieng die äusserste Spitze seines linken Flügels, und stand in wenig Tagen zu Saalburg, Lobenstein, Schleitz, Gera und Naumburg. Die preussische Armee, die umgangen war, wandte den 9., 10., 11. und 12ten dazu an, alle ihre Abtheilungen, die vorwärts gegangen waren, wieder an sich zu ziehen, und stellte sich den 13. zwischen Cappelsdorf und Auerstädt, fast 150,000 Mann stark, in Schlachtordnung.

Den 13., Nachmittags um 2 Uhr traf der Kaiser in Jena ein, und von einer kleinen Anhöhe, die unsre Avantgarde besetzt hatte, sah er die Dispositionen des Feindes, der zu manövriren schien, um den folgenden Tag anzugreifen, und die verschiedenen engen Pässe der Saale zu erzwingen.

Der Feind behauptete die Chaussee von Jena nach Weimar mit Macht und durch eine Position, die gar nicht zu nehmen war, und er schien zu glauben, die Franzosen könnten nicht auf die Ebene vorrücken, ohne diesen Durchgang erzwungen zu haben. Es schien in der That nicht möglich, Artillerie auf die Anhöhe bringen zu lassen, die übrigens so klein war, daß sich kaum vier Bataillons auf derselben entwickeln konnten. Man lies die ganze Nacht an einem Wege durch

den Felsen arbeiten, und es gelang, schweres Geschütz auf die Anhöhe zu führen.

Der Marschall Davoust erhielt nun Befehl, aus Naumburg vorzurücken, um den Paß bei Koesen zu besetzen, im Falle der Feind gegen Naumburg marschiren wollte, oder um sich nach Apolda zu begeben, und ihn im Rücken zu nehmen, wenn er in seiner Stellung, die er hatte, bleiben würde.

Das Korps des Marschalls Prinzen von Ponte-Corvo wurde bestimmt, von Dornburg vorzurücken, um dem Feinde in den Rücken zu fallen, dieser möge sich nun mit Macht auf Naumburg werfen, oder gegen Jena wenden.

Die schwere Kavallerie, welche noch nicht zur Armee gestoßen war, konnte sie auch erst gegen Mittag erreichen; die Kavallerie der kaiserlichen Garde war noch 36 Stunden entfernt, so starke Märsche sie auch seit ihrem Abgange von Paris gemacht hatte. Aber der Krieg hat Augenblicke, wo keine Betrachtung den Vortheil aufwiegen darf, dem Feinde zuvorzukommen, und ihn zuerst anzugreifen. Der Kaiser lies auf der Anhöhe, welche die Avantgarde besetzt hielt, und gegen welcher über der Feind stand, und die er vernachläßigt zu haben schien, das ganze Korps des Marschalls Lannes aufstellen, welches der General Viktor that, und jede Division bildete einen Flügel. Der Marschall Lefebvre lies auf dem Gipfel die kaiserliche Garde in ein Bataillon quarré aufstellen. Der Kaiser bivakirte mitten unter seinen Braven. Die Nacht bot ein bemerkenswerthes Schauspiel dar: zwei Armeen, von denen die eine ihre Fronte über eine Strecke von 6 Stunden ausbreitete, und mit ihren Feuern die ganze Atmosphäre in Flammen setzte, und die andre, deren Feuer auf einem kleinen Punkte zusammengedrängt waren; und in beiden Armeen Thätigkeit und Bewegung; die Feuer beider Heere waren auf halbe Schußweite einer Kanone von einander; die Wachen berührten sich beinahe, und es gieng keine Bewegung vor, die man nicht hörte.

Die Korps der Marschälle Ney und Soult marschirten die Nacht hindurch. Mit Tagesanbruch nahm die ganze Armee die Waffen. Die Division Gazan war in drei Reihen, auf der linken Seite der Anhöhe aufgestellt. Die Division Suchet bildete die rechte Flanke; die kaiserliche Garde hatte die Spitze dieses kleinen Berges besetzt, und jedes von diesen Korps hatte seine Kanonen in den Zwischenräumen. Von der Stadt und den benachbarten Thälern aus hatte man Ausgänge gemacht, welche es den Truppen, die nicht auf die Anhöhe gestellt werden konnten, möglich machten, sich auf die leichteste Art zu entwickeln; denn es war vielleicht zum erstenmahl, daß eine Armee durch einen so engen Paß vorrücken mußte.

Ein dichter Nebel verhüllte den Tag. Der Kaiser ritt vor mehreren Linien vorüber. Er empfahl den Soldaten, gegen die preussische Kavallerie, die man als so furchtbar schilderte, auf ihrer Hut zu seyn. Er erinnerte sie, daß es ein Jahr seye, wo sie zu derselben Zeit Ulm hinweggenommen hätten, die preussische Armee nun, wie die österreichische damahls, eingeschlossen seye, ihre Operationslinie und ihre Magazine verlohren habe; daß sie sich in diesem Augenblicke nicht mehr für den Ruhm, sondern für ihren Rückzug schlage; daß, da sie sich auf verschiedenen Punkten eine Oeffnung zu machen suchen würde, die Armeekorps, welche sie durchbrechen ließen, Ehre und Namen verlöhren. Diese Rede beantwortete der Soldat mit dem Rufe: Laßt uns marschiren! Die Scharfschützen begannen das Gefecht, das Kleingewehrfeuer wurde lebhaft. So gut die Position des Feindes war, er wurde von derselben vertrieben, und die französische Armee, welche durch den engen Paß in die Ebene zog, fing an, sich in Schlachtordnung zu stellen.

Die Hauptmasse der feindlichen Armee, welche die Absicht gehabt hatte, erst anzugreifen, wenn sich der Nebel zerstreut hätte, griff nun zu den Waffen. Ein Korps von 50,000 Mann von dem lin-

ken Flügel nahm seine Stellung, um die Defileen von Naumburg zu decken, und sich des Passes von Koesen zu bemächtigen; aber der Marschall Davoust war ihm zuvorgekommen. Die 2 andern Korps, welche eine Streitmasse von 80,000 Mann bildeten, rückten der französischen Armee entgegen, welche von der Anhöhe von Jena debuschirte.

Der Nebel verhüllte die beiden Armeen während 2 Stunden, aber endlich wurde er durch die Sonne eines schönen Herbsttages zerstreut. Beide Heere sahen sich in der Entfernung eines kleinen Kanonenschusses. Der linke Flügel der französischen, den der Marschall Augereau kommandirte, lehnte sich an ein Dorf und an ein Gehölz. Die kaiserliche Garde trennte ihn vom Zentrum, welches das Korps des Marschalls Lannes bildete. Der rechte Flügel bestand aus dem Korps des Marschalls Soult; der Marschall Ney hatte nur ein Korps von 3000 Mann, die einzigen Truppen, die von seinem Armeekorps angelangt waren.

Die feindliche Armee war zahlreich, und zeigte eine schöne Kavallerie, Ihre Bewegungen führte sie mit Pünktlichkeit und Schnelligkeit aus. Der Kaiser hätte gewünscht, erst nach zwei Stunden Handgemein zu werden, um in der Position, welche er so eben nach dem Angriffe von dem Morgen genommen hatte, die Truppen, welche noch zu ihm stoßen sollten, und besonders seine Kavallerie zu erwarten; aber die französische Hitze siegte. Da mehrere Bataillone in dem Dorfe Hollstedt Handgemein geworden waren, sah er den Feind aufbrechen, um sie aus demselben zu vertreiben. Der Marschall Lannes erhielt Befehl, auf der Stelle en échelons zu marschiren, um dieses Dorf zu behaupten. Der Marschall Soult hatte auf der rechten Flanke ein Gehölz angegriffen; da der Feind mit seinem rechten Flügel eine Bewegung gegen unseren linken machte, erhielt der Marschall Augereau den Auftrag, ihn zurückzudrängen; in weniger als einer Stunde war das Gefecht allgemein; 250,000 bis 300,000 Mann mit 7 bis 800 Kanonen verbreiteten

den Tod weit umher, und boten eines von jenen in der Geschichte seltnen Schauspielen dar. Auf beiden Seiten manövrirte man beständig, wie auf einer Parade. Unter unseren Truppen war nie die geringste Unordnung, und der Sieg auch nicht einen Augenblick zweifelhaft. Der Kaiser hatte beständig, ausser der kaiserlichen Garde, eine starke Anzahl Reservetruppen bei sich, um jedem unerwarteten Zufalle begegnen zu können.

Da der Marschall Soult das Gehölz, welches er seit 2 Stunden angriff, hinweggenommen hatte, machte er eine Bewegung vorwärts. In demselben Augenblicke erhielt der Kaiser die Nachricht, daß die Division französ. Reservekavallerie anfienge, sich aufzustellen, und daß zwei neue Divisionen von dem Korps des Marschalls Ney sich, weiter rückwärts, auf dem Schlachtfelde aufstellten. Man ließ dann alle Truppen, die als Reserve auf der ersten Linie stunden, vorrücken, und da sie auf diese Art gestützt waren, warfen sie den Feind in einem Augenblick, und schlugen ihn vollkommen in die Flucht. In der ersten Stunde zog er sich in Ordnung zurück; aber von dem Augenblicke an, wo unsere Dragoner=und Küraſſierdivisionen, den Großherzog von Berg an der Spitze, an dem Gefechte Theil nehmen konnten, geschah es in fürchterlicher Unordnung. Diese braven Reuter zürnten, den Sieg ohne sie entschieden zu sehen, und stürzten sich allenthalben mitten unter den Feind, wo sie ihn fanden. Die preussische Kavallerie und Infanterie konnten ihren Ungestümm nicht aushalten. Vergebens bildete das feindliche Fußvolk Bataillons quarrés, fünf von diesen Bataillonen wurden durchbrochen; Artillerie, Kavallerie, Infanterie, alles wurde geworfen und gefangen genommen. Die Franzosen kamen zu derselben Zeit mit dem Feinde in Weimar an, der auf diese Art 6 Stunden weit verfolgt wurde.

Zu unserer Rechten that das Korps des Marschalls Davoust Wunder. Nicht nur hielt es das feindliche Hauptcorps auf, welches sich des Paßes von

Kösen bemächtigten wollte, sondern trieb es fechtend 3 Stunden weit zurück. Der Marschall zeigte eine ganz besondere Bravour und eine Festigkeit des Karakters, welche die erste Eigenschaft eines Kriegers ist. Er wurde von den Generälen Gudin, Friant, Morand und Daultanne, Chef des Generalstaabs, und durch die seltene Unerschrockenheit seines braven Armeekorps unterstützt.

Die Resultate der Schlacht sind 30, bis 40,000 Gefangene; es kommen deren mit jedem Augenblicke an; 25 bis 30 Fahnen, 300 Kanonen, und unermeßliche Magazine mit Lebensmitteln. Unter den Gefangenen befinden sich mehr als 20 Generäle, von denen mehrere Generallieutenante sind, unter anderen auch der Generallieutenant Schmettau. Die Anzahl der Todten bei der preussischen Armee ist ausserordentlich groß. Man rechnet die Anzahl der Todten und Verwundeten auf mehr als 20,000. Der Feldmarschall Möllendorf wurde verwundet; der Herzog von Braunschweig und der General Küchel wurden getödtet; der Prinz Heinrich von Preussen wurde schwer verwundet. Nach der Aussage der Deserteurs, Gefangenen und Parlamentäre ist die Unordnung und Bestürzung bei den Resten der feindlichen Armee ausserordentlich stark.

Unserer Seits haben wir unter den Generälen nur den Verlust des Brigadegenerals Debilly, eines vortreflichen Soldaten, und unter den Verwundeten den Brigadegeneral Couroux zu bedauern.

Von den Obristen sind todt: Bergés vom 12ten Linieninfanterieregimente; Lamotte vom 36ten; Barbenegre vom 9ten Husarenregimente; Marigny vom 20ten Jägerregimente; Harispe vom 16ten der leichten Infanterie; Dulembourg vom 1ten Dragonerregimente; Nikolas vom 61ten, Biala vom 81ten und Higonet vom 108ten Linienregimente.

Die Husaren und Jäger zu Pferde haben an diesem Tage eine Kühnheit gezeigt, welche die grösten Lobsprüche verdient. Die preussische Kavallerie hat nie gegen sie Stand gehalten, und alle Angriffe,

die sie auf die Infanterie gemacht haben, waren glücklich.

Wir sprechen nicht von der französischen Infanterie; seit langer Zeit ist sie für beste Infanterie der Welt anerkannt. Der Kaiser hat erklärt, daß die französische Kavallerie nach der Erfahrung von zwei Feldzügen und dieser letzten Schlacht ihres Gleichen nicht habe.

Die preussische Armee hat in dieser Schlacht jeden Rückzug und ihre ganze Operationslinie verlohren. Ihr linker Flügel, von dem Marschall Davoust verfolgt, zog sich auf Weimar zurück, während dem der rechte Flügel und das Centrum ihren Rückzug von Weimar gegen Naumburg nahmen. Die Verwirrung war demnach auf dem höchsten Grade. Der König muste sich querfeldein an der Spitze seines Kavallerieregiments flüchten. Unser Verlust wird auf 1000 bis 1100 Todte und auf 3000 Verwundete geschätzt. Der Großherzog von Berg hat in diesem Augenblicke die Festung Erfurt eingeschlossen, worin sich ein feindliches Korps befindet, das der Marschall Möllendorf und der Prinz von Oranien kommandiren.

Der Staab beschäftigt sich mit einem offiziellen Berichte, welcher diese Schlacht mit allen ihren einzelnen Umständen, wie auch die von den verschiedenen Armeekorps und Regimentern geleisteten Dienste bekannt macht. Wenn dies die Ansprüche vergrößern kann, welche die Armee auf die Achtung der Nation hat, dann kann doch nichts das Gefühl der Rührung vermehren, das diejenigen empfunden haben, welche Zeugen des Enthusiasmus und der Liebe waren, die sie in dem hitzigsten Gefechte gegen den Kaiser äusserte. Wenn ein Augenblik von Unentschlossenheit eintrat, dann beseelte der Ruf allein: es lebe der Kaiser! den Muth, und stärkte alle Gemüther. Da im hitzigsten Handgemenge der Kaiser seine Flügel von der Kavallerie bedroht sah, ritt er im Galopp dahin, um die Stellung in der Fronte in eine ins Viereck zu befehlen; mit jedem Augenblicke wurde er durch den Ruf: Es lebe der Kai-

ser! unterbrochen. Die kaiserliche Garde zu Fuß sah mit einem Verdruße, den sie nicht verbergen konnte, daß die ganze Armee Handgemein, und sie in Unthätigkeit war. Mehrere Stimmen ließen die Worte Vorwärts! hören. „Was giebts? rief der Kaiser; es ist vielleicht „ein junger Mensch, der keinen Bart hat, welcher „vorläufig entscheiden will, was ich thun soll; Er „warte, bis er in dreisig Schlachten kommandirt hat „ehe er sich herausnimmt, mir einen Rath geben „zu wollen." Es waren auch wirklich Veliten, deren junger Muth sich auszuzeichnen ungedultig war.

In einem so hitzigen Handgemenge, wo der Feind beinahe alle seine Generäle verlohr, muß man jener Vorsicht danken, die unsre Armee bewahrte. Kein ausgezeichneter Mann wurde getödtet oder verwundet. Dem Marschall Lannes streifte eine Flintenkugel die Brust, ohne ihn zu verwunden. Dem Marschall Davoust wurde der Hut vom Kopfe geschossen, und mehrere Kugeln durchlöcherten seine Kleider. Der Kaiser war allenthalben von dem Fürsten von Neufchatel, dem Marschall Bessieres, dem Grospallastmarschall Duroc, dem Oberstallmeister Caulincourt, seinen Adjutanten und den Stallmeistern im Dienste umgeben. Ein Theil der Armee kam gar nicht zum Schlagen, oder hat bis itzt noch kein Gewehr losgeschossen.

6.

Weimar, den 15. Okt. Abends.

Sechstausend Sachsen und mehr denn 300 Offiziere sind zu Gefangenen gemacht worden. Der Kaiser hat die Offiziere versammeln lassen, und ihnen gesagt: es schmerze ihn zu sehen, daß ihre Armee ihn bekriege; er habe die Waffen nur ergriffen, um die Unabhängigkeit der sächsischen Nation zu sichern, und sich zu widersezen, daß sie der preußischen Monarchie nicht einverleibt würde. Seine Absicht sei, sie alle nach Hause gehen zu lassen, wenn sie ihr Ehrenwort gäben, nie gegen Frankreich zu dienen. Ihr Souverän, dessen Eigenschaften er Gerechtigkeit wiederfahren lasse,

habe dadurch eine ausnehmende Schwäche bewiesen, daß er den Drohungen der Preussen nachgegeben, und dieselbe sein Gebiet habe betreten lassen. Dem allem müße ein Ende gemacht werden, die Preussen müßten in Preussen bleiben, und sich nicht mehr in Deutschlands Angelegenheiten mischen. Die Sachsen sollten unter Frankreichs Schutz einen Theil des rheinischen Bundes ausmachen, einem Schutze, der nicht neu wäre, indem sie seit 200 Jahren ohne Frankreich unter östreichische oder preußische Botmäßigkeit gekommen wären. Der Kaiser habe erst dann die Waffen ergriffen, als die Preussen in Sachsen eingefallen wären; diesen Gewaltthätigkeiten müsse ein Ziel gesteckt werden. Der Kontinent bedürfe der Ruhe und der Intriguen und niedrigen Leidenschaften ungeachtet, welche mehrere Höfe in Bewegung setzen, müsse diese Ruhe statt haben, sollte sie auch den Sturz einiger Thronen kosten.

Wirklich sind auch alle sächsische Gefangene mit der Proklamation des Kaisers an die Sachsen nach Hause geschikt worden, mit der Versicherung, daß man gegen ihre Nation nichts vorhabe.

Die unterzeichnete Erklärung lautet, wie folgt: „Wir unterschriebene sächsis. Generale, Obersten, Oberstlieutenants, Majors, Hauptleute und Offiziere schwören auf unser Ehrenwort, die Waffen nicht gegen Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, König von Italien und seine Bundesgenossen zu tragen, und wir übernehmen dieselbe Verpflichtung und thun denselben Eid im Namen aller Unteroffiziere und Soldaten, die mit uns zu Gefangenen gemacht worden sind, und deren Verzeichniß hier beigefügt ist, sollten wir auch von unserm Landesherrn dem Kurfürst von Sachsen den förmlichen Befehl dazu erhalten. Jena, den 15. Okt. 1806. Unterschrieben sind: 1 General-Lieutenant, (Baron von Niesemeuschel); 2 Obristlieutenants; 10 Majors; 28 Rittmeister oder Hauptleute; 84 Lieutenants, Unterlieutenants und Fähndriche; zusammen 121 Ober-Offiziere.

7.

Weimar, den 16. Okt.

Der Großherzog von Berg hat den 15. Morgens Erfurt umzingelt. Den 16. hat der Platz kapitulirt. Hierdurch sind 14,000 Mann, wovon 8000 Verwundete und 6000 Gesunde, zu Kriegsgefangenen gemacht worden, unter welchen sich der Prinz von Oranien, der Feldmarschall Möllendorf, der General-Lieutenant Larisch, der General-Lieutenant Grawert, die General-Majors Leffave und Zweifel befinden. Ein wohlversehener Artilleriepark von 120 Kanonen ist gleichfalls in unsere Hände gefallen. Man bringt täglich Gefangene ein.

Der König von Preussen hat einen Adjutanten mit einem Briefe an den Kaiser gesandt, als Antwort-Schreiben auf dasjenige, welches ihm der Kaiser vor der Schlacht geschrieben hatte; aber der König von Preussen antwortete erst nach der Schlacht. Dieser Schritt des Kaisers Napoleon war ganz dem gleich, welchen er vor der Schlacht von Austerlitz gegen den Kaiser von Rußland that. Er sagte dem König von Preußen: „Der Erfolg „meiner Waffen ist nicht ungewiß; Ihre Truppen „werden geschlagen werden; aber es wird das Blut „meiner Kinder kosten; wenn es durch irgend einen, „mit der Ehre meiner Krone vereinbaren Vergleich „geschont werden könnte, so wollte ich alles thun, „um eines so kostbaren Bluts zu schonen; nur die „Ehre allein ist in meinen Augen noch kostbarer „als das Blut meiner Soldaten."

Es scheint, daß sich die Trümmer der preußischen Armee gegen Magdeburg zurückziehen. Von dieser ganzen unermeßlichen und schönen Armee werden sich nur Trümmer sammeln.

Nachstehendes ist die „Kapitulation der Stadt und Citadelle Erfurt, geschlossen zwischen dem Hrn. Obristen Preval, einem der Kommandanten der Ehrenlegion, versehen mit Vollmachten Sr. k. H. des Prinzen Joachim, Großherzog von Berg und Kleve, Lieutenants Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien,

einer=, und dem Hrn. Major Prüscheneck, Kommandanten der Stadt und Citadelle von Erfurt, so wie des Forts Cyriacsburg, für Se. Maj. den König von Preussen, andrerseits.

1. Die Besatzung wird den 17. Okt. mit allen Kriegsehren, mit Waffen, Effekten und Gepäcke, die Bataillonsstücke, Feldbatterien, Bäckerei und Armeetrain mit eingeschlossen, ausziehen; sie wird mit klingendem Spiel, fliegenden Fahnen und brennenden Lunten nach Halle, als der nächsten Stadt der Staaten Sr. Maj. des Königs von Preussen, marschiren.

Antwort. Die Thore werden sogleich jetzt von den Truppen Sr. Maj. des Kaisers und Königs besetzt werden. Morgen, den 16. Okt., um Mittagszeit, zieht die Besatzung mit Waffen, Gepäcke, fliegenden Fahnen und Bataillonskanonen aus. Sie legt auf dem Glacis der Festung ihre Waffen nieder, und bleibt kriegsgefangen. Die HH. Officiere behalten ihre Degen und Gepäcke. Sie kehren nach Preussen zurück, auf ihr Wort, bis zur Auswechslung nicht zu dienen. Die Transportmittel für sie und ihr Gepäck werden bei der Unzulänglichkeit der ihrigen verschaft werden.

2. Die verwundeten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die sich in der Festung finden, sind im vorhergehenden Artikel mitbegriffen. Die Transportirungsfähigen werden unmittelbar der Besatzung folgen, und die, welche noch nicht reisen können, bleiben auf Kosten Sr. preuß. Maj., und werden durch preuß. Wundärzte besorgt. So wie die Verwundeten geheilt werden, kehren sie zu ihren Korps zurück, und erhalten die zu dem Ende nöthigen Pässe.

Antw. Die verwundeten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sind in obigem Artikel mitbegriffen, und man muß sich wegen der für sie begehrten Pflege auf die französische Großmuth verlassen.

3. Morgen, um Mittagszeit, wird das St. Johannesthor übergeben, um von aussen besetzt zu werden. Am innern Thor bleibt so lange preuß. Wache, als in der Festung preuß. Besatzung bleibt. Niemand darf herein, ausser den mit der Uebernahme beauftragten Kommissarien.

Antw. Unter dem ersten Artikel mitbegriffen.

4. Sollten unerachtet des Inhalts obigen Artikels Unteroffiziere und Soldaten in die Stadt kommen, so würden sie arretirt, und auf der Stelle den äußern Posten übergeben werden. Eben so wird es keiner preuß. Militärperson erlaubt seyn, die Festung zu verlassen, so lange die Besatzung darin bleibt. Nur die Offiziere machen eine Ausnahme, welche man ins Hauptquartier der französischen Armee zu schicken veranlaßt seyn könnte.

Antw. Unter dem ersten Artikel mitbegriffen.

5. Von beiden Seiten wird man Kommissarien ernennen um Alles, was auf die Uebergabe der Festung Bezug hat, zu besorgen, und sich über diejenigen Gegenstände, wobei gemeinschaftlich gewirkt werden muß, zu vereinigen. Diese Kommissarien werden in dem Augenblick zusammentreten, wo die französische Wache das äußere St. Johannthor besetzt, und sie werden in ihrem Geschäft nach Abmarsch der Besatzung fortfahren. Nach dessen Beendigung wird man ihnen die nöthigen Pässe ertheilen, um in die Staaten Sr. Maj. des Königs von Preussen zurückzukehren.

Antw. Die Kommissarien werden sich von morgen (16) früh an, mit Ueberzählung und Uebergabe der Artillerie und aller Magazine, beschäftigen. Nachher wird man ihnen Pässe zur Rückkehr in die Staaten Sr. Maj. des Königs von Preussen bewilligen.

6. Das Privateigenthum wird geachtet, und unter den Schutz Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien gesetzt werden.

Antw. Man wird das Eigenthum achten.

7. Da die Effekten der zur Besatzung gehörigen Personen nicht alle auf einmahl fortgeschafft werden können, so wird man einen Termin von 3 Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, festsetzen, innerhalb dessen gedachte Personen sich ihr Eigenthum nachkommen lassen können, ohne daß ihnen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, oder sie mit Auflagen belastet werden sollen.

Antw. Man bezieht sich auf den ersten Artikel Blos den Soldaten wird man ihre Tornister nicht nehmen.

8. Im Augenblick der Unterzeichnung dieser Kapitulation wird man einen preussischen Offizier an Se. Maj. den König von Preussen schicken, und man wird ihn auf alle Weise in Beschleunigung seiner Reise unterstützen.

Antw. Bewilligt.

9. Die gegenwärtig in Erfurt befindlichen Feldequipagen Sr. Maj. des Königs von Preussen werden sofort, nach einer, noch von den königl. Truppen besetzten Stadt geschickt werden.

Antw. Dieser Artikel bleibt der Entscheidung Sr. k. H. des Prinzen Joachim, Großherzogs von Kleve und Berg, überlaßen.

Diese Kapitulation schließt die HH. Generale mit in sich, welche sich aus irgend einer Ursache in der Festung befinden.

Erfurt, den 15. Okt. 1806, um 11 Uhr Abends.

(Unterz.) Karl v. Prüschenek.
Hippolit Preval."

8.

Weimar, den 16. Okt.

Die verschiedenen Armeekorps, welche den Feind verfolgen, machen jeden Augenblick Gefangene, oder nehmen feindliche Bagage, Kanonen, Magazine, Munitionen jeder Art. Marschall Davoust hat so eben dreißig Kanonen genommen; Marschall Soult einen Transport von 3000 Fäßern mit Mehl; Marschall Bernadotte hat 1500 Gefangene gemacht. Die feindliche Armee ist so sehr zerstreut und unter unsere Truppen gerathen, daß eines ihrer Bataillone sich in einem unserer Bivouacs aufgestellt hat, indem es in den seinigen zu seyn glaubte.

Der König von Preussen sucht Magdeburg zu erreichen. Marschall Möllendorf liegt sehr krank zu Erfurt; der Großherzog von Berg hat ihm seinen Arzt geschickt.

Die Königin von Preussen ist mehrere Male unseren Posten zu Gesicht gekommen. Sie ist in unaufhörlicher Angst und Besorgniß. Am Tage vor der Schlacht hatte sie noch über ihr Regiment Musterung gehalten. Sie reitzte unaufhörlich den König und die Generäle. Sie wollte Blut, das kostbare Blut ist geflossen. Die bedeutendsten Generäle sind gerade diejenigen, welche von den ersten Streichen getroffen wurden.

Der Brigadeneral Durosnel machte mit dem 7ten und 20sten Jäger-Regiment eine kühne Charge, welche die gröste Wirkung that. Der Major des 20ten Jäger-Regiments hat sich dabei ausgezeichnet. Der Brigadegeneral Colbert machte, an der Spitze des 3ten Husarenregiments und des 12ten Jäger-Regiments, auf die feindliche Infanterie mehrere Chargen, welche den glücklichsten Erfolg hatten.

9.

Weimar, den 17. Okt.

Die Garnison von Erfurt hat defilirt. Man fand daselbst eine weit stärkere Macht, als man geglaubt hatte; auch eine große Menge Magazine. Der Kaiser hat den General Clarke zum Gouverneur der Stadt und Citadelle von Erfurt und der umliegenden Gegend ernannt. Die Citadelle von Erfurt ist ein schönes Achteck, mit Bastionen und Casematten, und sehr wohl mit Geschütz versehen. Dies ist eine äusserst wichtige Eroberung, die uns zu einem Anlehnungspunkt bei unseren Operationen dienen wird.

Im 5ten Bulletin ist gesagt worden, daß man 25 bis 30 Fahnen genommen hat; bis jetzt befinden sich deren schon 45 im Hauptquartier: es ist wahrscheinlich, daß ihre Anzahl sich über 60 belaufen wird. Es sind Fahnen, die von dem großen Friedrich seinen Soldaten gegeben worden sind. Unter denselben befinden sich auch die Fahne des Garde-Regiments und die des Regiments der Königinn, welche diese Fürstinn mit eigener Hand gestickt hat. Es scheint, daß der Feind suchen will, sich bei Magdeburg wieder zu sammeln; während dieser Zeit aber marschirt man schon auf allen Punkten. Die verschiedenen Korps der Armee verfolgen den Feind auf verschiedenen Wegen. Jeden Augenblick kommen Kouriere mit der Nachricht an, daß ganze Bataillone abgeschnitten, Kanonen und Bagage genommen worden sind, ꝛc.

Der Kaiser hat den Pallast von Weimar bezogen, wo wenige Tage zuvor die Königinn von Preussen wohnte. Es scheint, daß das, was man von ihr gesagt hat, allerdings wahr ist. Sie hielt sich dort auf, um das Kriegsfeuer anzublasen. Sie ist eine hübsche Frau, die aber wenig Geist hat, und unfähig ist, die Folgen von dem, was sie that, vorauszusehen.

Man muß jetzt, statt sie anzuklagen, vielmehr sie bedauern; denn sie muß wegen der Drangsale, die sie über ihr Vaterland brachte, und wegen der Gewalt, die sie über den König, ihren Gatten, ausübte, viele Gewissensbisse empfinden. Jedermann schildert den König als einen wahrhaften Biedermann, der den Frieden und das Wohl seiner Völker wollte.

10.

Naumburg, den 18. Okt.

Unter den 60 Fahnen, die in der Schlacht bei Jena erobert wurden, befinden sich mehrere der königl. Garden und eine Standarte von der Leibgarde, auf welcher eine französische Inschrift befindlich ist.

Der König von Preussen hat auf einen sechswöchigen Waffenstillstand angetragen. Der Kaiser hat geantwortet: nach einem erfochtenen Siege könne er dem Feinde nicht Zeit lassen, sich wieder zu sammeln.

Nichts destoweniger haben die Preußen dies Gerücht so sehr verbreitet, daß sie verschiedene unserer Generäle, auf die sie gestossen sind, haben glauben machen, dieser Waffenstillstand sei wirklich abgeschlossen.

Marschall Soult langte am 16ten zu Greussen an, indem er die Kolonne, bei welcher sich der König befand, und die man 10,000 bis 12,000 Mann stark schätzt, verfolgte. Der sie befehligende General Kalkreuth ließ dem Marschall Soult sagen, es sei Waffenstillstand. Der Marschall antwortete: unmöglich könne der Kaiser diesen Fehler begangen haben; er würde nicht eher glauben, daß Waffenstillstand sei, als bis er ihm offiziell würde gemeldet seyn. Der General Kalkreuth äusserte den Wunsch, den Marschall Soult zu sprechen, der sich hierauf zu den Vorposten verfügte. „Was wollen sie von uns? redete ihn der preussische Ge„neral an; der Herzog von Braunschweig ist todt, alle „unsere Generäle sind todt, verwundet oder gefan„gen; der gröste Theil unserer Armee ist auf der „Flucht; Ihre Fortschritte sind groß genug; der Kö-

„nig hat 'auf einen Waffenstillstand angetragen; es „ist unmöglich, daß ihn Ihr Kaiser nicht bewilligen „sollte."

„Mein Herr General, erwiederte der Marschall „Soult: Schon lange handelt man gegen uns so; „man nimmt unsere Großmuth in Anspruch, wenn „man sich überwunden sieht; und den Augenblick „darauf vergißt man den Edelmuth, den wir zu be„weisen pflegen. Nach der Schlacht von Austerlitz „bewilligte der Kaiser der russischen Armee einen „Waffenstillstand; dieser Waffenstillstand rettete sie; „sehen Sie, wie unwürdig die Russen sich nunmehr „betragen. Man sagt, sie wollen wieder kommen; „wir brennen vor Begierde, sie wieder zu sehen. Wä„ren sie eben so großmüthig gewesen, als wir, so „hätte man uns endlich ruhig gelassen, nach der „Mäßigung, die wir als Sieger bewiesen haben. „Wir haben durch nichts den ungerechten Krieg her„beigerufen, womit Sie uns überziehen. Sie haben „ihn ohne Anlaß von freien Stücken erklärt. Die „Schlacht bei Jena hat das Loos des Feldzugs ent„schieden. Unser Geschäft ist, Ihnen so viel Scha„den zuzufügen, als wir immer können. Strecken „sie das Gewehr, und in dieser Stellung werde ich „die Befehle des Kaisers erwarten." Der alte Gene„ral Kalkreuth sah wohl ein, daß er hierauf nichts zu antworten habe. Die beiden Generale schieden von einander, und einen Augenblick darauf fiengen die Feindseligkeiten wieder an. Das Dorf Greussen wurde genommen, der Feind geworfen und mit dem Degen in dem Nacken verfolgt.

Der Großherzog von Berg und die Marschälle Soult und Ney sollen am 17. und 18ten durch kombinirte Märsche zusammenstossen, um den Feind aufzureiben. Ohne Zweifel werden sie einen grossen Theil der Flüchtlinge, womit das Land bedeckt ist, umringt haben. Die Wege sind von Munitions- und Packwägen aller Art versperrt.

Noch nie war der gröste Sieg durch größeres Mißgeschick ausgezeichnet. Die Reserve, unter den Befehlen des Prinzen Eugen von Würtemberg, ist

zu Halle eingetroffen. So muß denn der Feind schon am 9ten Tage nach eröffnetem Feldzuge seine letzte Macht aufbieten. Der Kaiser geht auf sie los. Morgen wird sie angegriffen, wenn sie ihre Stellung bei Halle behauptet.

Marschall Davoust ist heute abgegangen, um Besitz von Leipzig zu nehmen, und über die Elbe eine Brücke zu schlagen.

Die kaiserliche Leibgarde zu Pferde ist endlich zu uns gestossen.

Ausser den zu Naumburg angetroffenen beträchtlichen Magazinen, hat man auch zu Weissenfels sehr viele gefunden.

Der Obergeneral Rüchel ist tödtlich verwundet in einem Dorfe gefunden worden. Marschall Soult hat ihm seinen Wundarzt zugeschickt.

Es scheint, es sei der Rathschluß der Vorsehung, daß alle, die auf diesen Krieg gedrungen haben, von den ersten Streichen getroffen worden sind.

11.

Merseburg, den 19. Okt.

Die Anzahl der Kriegsgefangenen, die man zu Erfurt gemacht hat, ist beträchtlicher als man glaubte. Die den Offizieren, welche auf ihr Ehrenwort nach Haus gehen dürfen, in Gemäsheit eines Artikels der Capitulation zugestandenen Pässe haben sich auf 600 belaufen.

Das Korps des Marschall Davoust hat am 18. von Leipzig Besitz genommen.

Der Fürst von Ponte Corvo, der am 17. sich zu Eisleben befand, um preussische Colonnen abzuschneiden, erfuhr, die Reserve Sr. Maj. des Königs von Preussen, die der Prinz Eugen von Würtemberg kommandirte, sei zu Halle angekommen, und begab sich dahin. Nachdem er seine Dispositionen gemacht hatte, ließ er Halle durch den General Dupont angreifen, und behielt die Division Drouet auf seinem linken Flügel zur Reserve; das 32te Linien-

reginent und das 9te Regiment leichter Infanterie marschirten im Sturmschritt über die drei Brücken, und drangen unterstützt von dem 96sten in die Stadt. In weniger als einer Stunde war alles geworfen. Das 2te und 4te Husarenregiment, und die ganze Division des General Rivaud durchzogen die Stadt, und verjagten den Feind von Dienitz, Peissen *) und Rabatz. Die preussis. Kavallerie machte einen ungestümmen Angriff auf das 8te und 96ste Infanterieregiment, wurde aber lebhaft empfangen und zurückgetrieben.

Die Reserve des Prinzen von Würtemberg wurde gänzlich in die Flucht geschlagen, und 4 Stunden weit verfolgt.

Die Resultate dieser Action, die eine besondere und sorgfältige Schilderung verdient, sind 5000 Gefangene, unter denen zwei Generäle und drei Obristen, vier Fahnen und 34 Kanonen.

Der General Dupont hat sich mit großer Auszeichnung benommen. Dem Divisions-General Rouyer ist ein Pferd unter dem Leib getödtet worden. Der Divisionsgeneral Drouet hat das ganze Regiment Treskow gefangen.

Auf unserer Seite beträgt der Verlust nicht mehr als 40 Todte und 200 Verwundete. Der Obrist des 9ten Regiments von der leichten Infanterie ist unter den letztern.

Der General Leopold Berthier, Chef des Generalstaabs des Fürsten von Ponte Corvo hat sich mit Auszeichnung betragen.

Nach dem Treffen von Halle giebt es nun keine feindliche Truppen mehr, die nicht geschlagen worden sind.

Der preussische General Blücher ist mit 5000 Mann mitten durch die Division Dragoner des General Klein, der ihn abgeschnitten hatte, durchgekommen. Er gab vor, es sei ein Waffenstillstand von 6 Wochen zu Stand gekommen, und der General Klein hatte die Einfalt gehabt, es zu glauben.

---

*) Vermuthlich Demnitz und Buissen.

Der Ordonanz-Offizier des Kaisers, Montesquiou, der als Parlementär zwei Tage vor der Schlacht an den König von Preussen abgeschickt wurde, ist zurückgekommen. Er ist mehrere Tage von den fliehenden Feinden mitfortgerissen worden. Er schildert die Verwirrung der preussischen Armee als unbeschreiblich. Indessen war noch am Tag vor der Schlacht ihre Prahlerey ohne Gleichen. Es war von nichts geringerm die Rede, als die französische Armee abzuschneiden, und Colonnen von 40,000 Mann gefangen zu nehmen. Von den preussischen Generälen wurden die Manieren des großen Friedrich, so gut sie es konnten, nachgeäfft.

Wiewohl wir in ihrem Lande waren, so schienen die Generäle von allen unsern Bewegungen nicht das mindeste zu wissen. Sie glaubten, auf der kleinen Ebne von Jena seyen nicht mehr als 4000 Mann; und doch kam auf dieser Ebne der gröste der Armee zum Vorschein.

Die feindliche Armee zieht sich eilig nach Magdeburg zurück. Wahrscheinlicher Weise werden mehrere Colonnen abgeschnitten werden, ehe sie dahin kommen. Man hat seit mehreren Tagen keine Nachricht von dem Marschall Soult, der mit 40,000 Mann abgeschickt worden ist, die feindliche Armee zu verfolgen.

Der Kaiser hat das Schlachtfeld von Roßbach gesehen: er hat befohlen, daß die dort errichtete Säule nach Paris gebracht werden soll.

Das Hauptquartier des Kaisers war am 18ten zu Merseburg; am 19ten wird es zu Halle seyn. In dieser letztern Stadt sind sehr beträchtliche Magazine aller Art gefunden worden.

12.

Halle, den 19. Okt. 1806.

Der Marschall Soult hat den Feind bis an die Thore von Magdeburg verfolgt. Mehrmahl haben die Preussen Position nehmen wollen, und immer sind sie geworfen worden.

Zu Nordhausen hat man beträchtliche Magazine, und sogar eine mit Geld angefüllte Kasse des Königs gefunden.

Während der 5 Tage, die der Marschall Soult zur Verfolgung des Feindes gebrauchte, hat er 1200 Gefangene gemacht, und 30 Kanonen nebst 2 oder 300 Pulverwägen erbeutet.

Der erste Zweck des Feldzugs' ist erreicht. Sachsen, Westphalen, und alle am linken Ufer der Elbe gelegenen Länder sind von der Gegenwart des preuß. Heeres befreit. Geschlagen, und mit dem Schwerdt im Nacken über 50 Stunden verfolgt, ist diese Armee gegenwärtig ohne Artillerie, ohne Bagage, ohne Offiziere, auf weniger als den dritten Theil von dem, was sie noch vor acht Tagen war, zusammengeschmolzen und was noch schlimmer ist, sie hat ihr moralisches Ehrgefühl und all ihr Zutrauen zu sich selbst verlohren.

Zwei französische Armeekorps sind an der Elbe beschäftigt, Brücken zu schlagen.

Das Hauptquartier ist zu Halle.

Folgender Brief, den man aufgefangen hat, enthält ein sehr umständliches Gemählde von der Lage der Preussen nach der Schlacht von Jena:

Nordhausen, den 17. Okt.

Mein liebes Weib!

Ich bin noch am Leben und befinde mich wohl, nachdem ich die unglückliche Schlacht mitgemacht habe. Aber ach! ich muß dir sagen, daß wir die Hälfte unsrer Armee so wie unsre besten Generale dabei verlohren haben. Mein Bataillon hat sich im Feuer sehr gut gehalten, aber bei dem Rückzug verlohr es seine Kanonen. Meine Kompagnie allein hat 40 Mann und den Lieutenant Schweinitz verlohren. Wenn ich dir alle unsre Unfälle erzählen wollte, so würde ich nicht damit zu Ende kommen. Zu Weimar ist unserm Armeekorps seine ganze Bagage genommen worden; nicht einmahl unsre Bedienten haben sich retten können.

Am 16. bin ich Abends zu Nordhausen angekommen, ohne Pferd, und entblößt von allem. Die Armee ist in vollem Rückzug nach Magdeburg. Se. K. M. hat eine starke Kontusion erhalten, befindet sich übrigens wohl. Du kannst der Schubertin sagen, daß ihr ältester Sohn auf dem Schlachtfeld geblieben, und daß man nicht weiß, was aus dem an-

dern geworden ist, so wie auch aus Jarisch, Michalzeck, und Joseph Tiralla. Es gehen uns auch 5 Unteroffiziere ab, 4 Musikanten, 3 Artilleristen und 2 Sappeurs, so wie alle Grenadiere. Jablonovski hat alle seine Leute verlohren. Fontanius eben so. Sie sind alle nackt wie die Würmer. Der Major allein hat ein Pferdt erhalten können. Mehrere Generäle sind ums Leben gekommen. Sanitz und Malschitz fehlen. Der Herzog von Braunschweig hat durch einen Flintenschuß seine beiden Augen verlohren. Rüchel und Winnig (der letzte lebt) sind todt. Viele Regimenter sind ohne Offiziere; andre haben Offiziere und keine Soldaten. Unser Verlust ist unermeßlich. Man kann die Korps nicht mehr unterscheiden; alles ist untereinander. Die Bataillons von Lostin, Bork und Grodona existiren nicht mehr. Sie machten einen Theil der Arrier-Garde aus, die ganz in Stücke gehauen worden ist. Man kann sich keinen Begriff machen von der Erbitterung, womit die Franzosen uns verfolgt haben. Du kannst nach Magdeburg beim Armeekorps an mich schreiben.

13.

Halle, den 20. Okt

Der General Maçon, Kommandant zu Leipzig, hat an die Bankiers, Negozianten und Kaufleute jener Stadt nachstehende Bekanntmachung (Nro. I.) ergehen lassen. Da die Unterdrücker der Meere keine Flagge respektiren, so ist die Absicht des Kaisers, überall ihre Waaren in Beschlag zu nehmen, und sie auf ihrer Insel wirklich zu blokiren.

Man hat in den Kriegs-Magazinen von Leipzig 15,000 Centner Mehl und vielen andern Lebens-Vorrath gefunden.

Der Großherzog von Berg ist am 19ten zu Halberstadt eingetroffen. Am 20. hat er die ganze Ebne von Magdeburg bis auf einen Kanonenschuß mit seiner Kavallerie überströmt. Was von feindlichen Truppen, abgesonderten Detaschements oder einzelnen Flüchtlingen sich zeigen wird, um in den Platz zu kommen, wird in seine Hände fallen.

Ein feindliches Husarenregiment glaubte, Halberstadt sei noch von den Preussen besetzt; es wurde von dem 22. Chasseurregiment angegriffen, und verlohr 300 Mann.

Dem General Beaumont sind 600 Mann von der Garde des Königs mit der ganzen Bagage dieses Korps in die Hände gefallen.

Zwei Stunden zuvor sind zwei Kompagnien von der königlichen Garde zu Fuß durch den Marschall Soult gefangen genommen worden.

Der zum Kriegsgefangenen gemachte General Graf von Schmettau ist zu Weimar gestorben.

So ist also von dieser schönen und prächtigen Armee, die erst noch vor einigen Tagen die rheinische Konföderation zu überschwemmen drohte, und die ihrem Souverain eine solche Zuversicht einflößte, daß er es wagte, dem Kaiser Napoleon zu gebieten, vor dem 8ten Okt. Deutschland zu räumen, wenn er nicht mit Gewalt dazu gezwungen seyn wolle; von dieser schönen und prächtigen Armee, sagen wir, ist nichts mehr übrig als die Trümmer, ein unförmliches Chaos, das eher den Namen einer Zusammenrottung als einer Armee verdient. Von 160,000 Mann, die der König von Preussen hatte, wird es schwer seyn, mehr als 50,000 zusammen zu bringen; zudem haben sie weder Artillerie noch Bagage, einige haben Waffen, andere keine. Alle diese Ereignisse rechtfertigen, was der Kaiser in seiner ersten Proklamation gesagt hat: „Sie sollen erfahren, daß, wenn es leicht ist, mit der Freundschaft der großen Nation an Land und Macht sich zu vergrößern, seine Feindschaft schrecklicher ist als die Stürme des Oceans."

Nichts gleicht in der That dem gegenwärtigen Zustande der preussischen Armee mehr, als die Trümmer eines Schiffbruchs. Es war eine schöne und zahlreiche Flotte, die keine geringere Ansprüche machte, als die Meere zu unterjochen; die ungestümmen Nordwinde haben den Ocean gegen sie empört. Es kömmt nichts in den Hafen zurück als ein kleiner Theil der Mannschaft, der zu ihrem Heil kein Mittel übrig blieb, als auf ihren Trümmern sich zu retten.

In den beigelegten Briefen (Nro. II., III. IV.) wird der Zustand der Dinge nach der Wahrheit geschildert.

Ein anderer Brief (Nro. V.) der beigelegt ist, zeigt bis auf welchen Grad das preussische Kabinet sich durch falschen Schein hintergehen ließ. Es nahm die Mäßigung des Kaisers Napoleon für Schwäche. Weil dieser Monarch den Krieg nicht wollte, und alles was sich thun ließ, that um ihn zu vermeiden; so schloß man, er sei nicht darauf gefaßt, und habe 200,000 Konscribirte nöthig, seine Armee zu rekrutiren.

Indessen steckte die Armee nicht in den Lagern von Boulogne; sie war in Deutschland; Hr. Ch. L. von Hessen und Hr. von Haugwitz hätten sie zählen können. Erkennen wir also hierinn den Willen jener Vorsehung, die unsern Feinden weder Augen läßt, zu sehen, noch Ohren zu hören, noch Verstand und Vernunft, um zu urtheilen.

Es scheint, H. Karl L. von Hessen (Dänischer Feldmarschall, Bruder des Kurfürsten) habe nur nach Mainz gelüstet. Warum nicht nach Metz? Oder nach andern Plätzen im Westen von Frankreich? Sagt also nicht mehr, die Ehrsucht der Franzosen habe euch die Waffen in die Hände gegeben, gesteht, daß nur übelverstandene Ehrsucht euch zum Krieg veranlaßt hat. Weil eine französ. Armee zu Neapel, und eine andere in Dalmatien war, so habt ihr beschlossen, über die große Nation herzufallen; aber in sieben Tagen sind eure Entwürfe zu Schande gemacht worden. Ihr wolltet Frankreich angreifen, ohne einige Gefahr zu laufen, und schon habt ihr aufgehört zu seyn.

Man erzählt, der Kaiser Napoleon habe vor seiner Abreise von Paris seine Minister versammelt, und ihnen gesagt: „Ich bin unschuldig an diesem Krieg; ich habe ihn durch nichts herbei gerufen; er gehörte nicht in meine Plane. Möge ich geschlagen werden, wenn er mein Werk ist! Ein Hauptgrund der Zuversicht, die ich habe, daß meine Feinde vernichtet werden, besteht darinn, daß ich in ihrem Verfahren den Finger der Vorsehung gewahr werde, welche, damit die Verräther gestraft werden, so sehr alle Weisheit von ihren Rathschlägen entfernt hat, daß sie, indem sie in einem Augen-

blick von Schwäche mich zu überfallen glauben, gerade den Zeitpunkt dazu wählen, wo ich am stärksten bin.

I.

Der General Maçon, Unter-Gouverneur der Tuillerien, Commandant der Ehrenlegion, Großkreutz des Löwenordens und Commandant der Stadt Leipzig. Den Banquiers, Negozianten und Kaufleuten der besagten Stadt!

Meine Herren!

Das Glück der Waffen hat Leipzig in die Hände Napoleons des Großen gegeben.

Ihre Stadt ist in Europa als eine Haupt-Niederlage englischer Waaren bekannt, und in dieser Hinsicht Frankreichs gefährliche Feindinn.

Der Kaiser und König befiehlt mir folgendes:

Art. 1. Jeder Banquier, Negociant und Kaufmann, welcher Fonds oder Waaren aus englischen Manufakturen hat, sie mögen den Engländern oder ihm selbst zugehören, soll darüber in Zeit von 24 Stunden nach dieser gegenwärtigen Proclamation, eine schriftliche Erklärung vor einer bei dem Commandanten des Platzes etablirten Stelle einreichen.

Art. 2. Sobald diese authentische Erklärungen eingereicht sind, sollen Hausuchungen bei denen, welche Erklärungen eingereicht und nicht eingereicht haben, vorgenommen werden, um ihre Bücher nachzuschlagen, und ihre Angaben mit den Waaren zu vergleichen, um sich von der Richtigkeit der gedachten Angaben zu überzeugen. Jeder dabei begangene Betrug soll militairisch bestraft werden.

Art. 3. Ingleichen soll der Stadtmagistrat eine zuverläßige und detaillirte Erklärung über alle Militair-Magazine, sie mögen Sachsen oder Preussen zugehören, unter seiner Verantwortlichkeit, angeben, wie nicht weniger über Vorräthe von Schießpulver, selbst diejenigen, welche sich im Handel befinden.

Art. 4. Es soll eine Commission niedergesetzt werden, welche den Auftrag hat, übermorgen die Siegel an alle Magazine und Fonds, welche man entdeckt haben wird, anzulegen.

Art. 5. Jede Contribution oder Requisition, sie bestehe in Tuch, Pferden, oder in Geld, welche sich nicht von einer dazu berechtigten Behörde herschreibt, ist auf das strengste verboten, und jeder Einwohner, er sei obrigkeitliche Per-

son, oder Privatmann, der die Schwachheit hat, darein zu willigen, soll mit 14tägiger Gefängnißstrafe belegt werden.

Art. 6. Die gegenwärtige Proclamation soll öffentlich verlesen, und an allen Straßen, Ecken und Plätzen der Stadt angeschlagen werden.

Gegeben zu Leipzig, den 18. Okt. 1806.

Maçon.

II.

Schreiben des Hrn. von Mottzer an J. k. H. die Prinzeßinn von Schweden, Tante des Königs, Fürst-Aebtißinn von Quedlinburg, über Braunschweig nach Stockholm.

Quedlinburg, den 19. Okt., um 8 Uhr frühe.

Madame! Ewr. k. H. werden aus dem Schreiben, das meine Frau an Dieselbe zu schreiben die Ehre hatte, zu ersehen geruht haben, wie sehr der Anfang des Kriegs unglücklich gewesen ist. Ich könnte diesem traurigen Gemälde viele Züge beifügen; aber es ist hinlänglich, die Worte Franz I. anzuwenden: „Alles ist verlohren, nur die Ehre nicht"; denn die Truppen haben ihre Schuldigkeit gethan. Was die Lage dieses Ortes anbelangt, werde ich nicht von der meinigen reden; sie ist schrecklich. Man erwartet die Franzosen jeden Augenblick. Gestern und in der vorigen Nacht hatte der Nachtrab unter den Befehlen des Fürsten von Hohenlohe, in Begleitung des H. v. Tauenzien, sein Hauptquartier in dieser Stadt; er zog nach Magdeburg, wo sich die Trümmer der Armee sammeln. Seit dem Abgang des letzten Kouriers hat ein panischer Schrecken und der Durchzug der Truppen fortwährend Allarm erregt. Die Truppen und die Bagage kamen alle in der größten Unordnung an; es war herzbrechend. Heute früh um 3 Uhr wurde das Signal zum Abmarsch gegeben, wahrscheinlich auf einen ganz falschen Bericht, da man sagte, die Franzosen würden in Zeit 3 Stunden ankommen, und sie hätten mehrere Dörfer auf dem Harze in Brand gesteckt, welche der Berichtbringer wollte in Flammen gesehen haben. Ob man gleich einen solchen Bericht hätte für glaubwürdig halten sollen, so habe ich doch, seit ich aufgestanden bin, keine Spur eines Brandes entdecken können, und man sieht auch noch keine französische Truppen, es ist aber gewiß, daß sie dem Nachtrab sehr nahe gefolgt sind; denn vorgestern Abends hat der General Blücher mit den Franzosen ein Gefecht bei Nordhausen gehabt; er wurde aber zurückgeschlagen. Wie sehr der Rückzug schnell war, und wie groß der Verlust der Bagage muß gewesen seyn, werden Ewr. k. H. daraus abnehmen können, daß weder der Fürst von Hohenlohe, noch mein Schwager Tauenzien, sich 8 Tage lang umkleiden, oder ein andres Hemd anziehen konnten: ich lieferte ihnen die

Heinden, weil sie ihre Bagage verlohren hatten. Der Herzog von Braunschweig ist durch einen Kartätschenschuß tödtlich verwundet worden. Er hat bereits beide Augen verlohren, und man glaubt, er werde nicht lange mehr leben. Die vorgestrige Nacht brachte er zu Ballenstädt zu; von da wurde er durch Neustätt und Thale nach Blankenburg getragen, von wo er gestern halb Weg Braunschweig sollte gebracht werden. Gott! hätte sich doch dieser Fürst begnügt, das Glück seiner Unterthanen zu machen! Dem zufolge, was Offizier vom preussischen Generalstaab gesagt haben, befinden sich der Feldmarschall Möllendorf und der Fürst von Oranien zu Erfurt im Fall, zu kapituliren. Man sagt auch, daß Kaiser Napoleon, auf den Vorschlag eines Waffenstillstands, geantwortet habe: Er würde den Frieden zu Dresden und zu Berlin unterzeichnen. Die Betrachtungen, welche alles dieses anzustellen berechtigen kann, stellen sich von selbst dar, und die Folgen davon sind nicht zu berechnen. Was mich anbelangt, so sehe ich mich auf dem Punkt, der unglückseligste aller Menschen zu werden. Aber ich betäube mich darüber, und werde durch die Hofnung gestützt, daß Ewr. k. H. einen treuen Diener nicht verlassen werden. Empfangen Sie inzwischen, Madame, huldvoll den Ausdruck der unterthänigsten Ehrerbietung meiner Frau, Karolinens, und der Familie von Amstedt. Uebrigens bitte ich noch Ewr. k. H. unterthänig um die Gnade, unsere Empfehlungen Ihrem Hofe, dem Grafen und der Gräfinn von Henbock und dem kleinen Magnus zu machen. Ich habe an den französischen General geschrieben; Dube überbringt ihm den Brief, sobald man die Franzosen ankommen sieht. Ich bitte um Schutz für die ganze Abtei, und um eine Sauvegarde für die Residenz, die Domainen und das Haus Götze. Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, ꝛc.

III.

Schreiben eines Offiziers an seinen Bruder. Aypenrode, den 16. Okt. Der Ueberrest des Regiments Aschersleben, ungefähr 60 Mann, hat sich von Elbingerode durch Wernigerode gezogen, so wie auch das Regiment der Leibgarden. Unsere Armee ist ganz geschlagen, nicht allein das Korps des Herzogs von Braunschweig, sondern auch das Korps des Generals Rüchel. Man klagt einen preussischen General an, die Parole verrathen zu haben. Der König ist seit einigen Tagen in großer Beängstigung. Die französische Artillerie hat uns großen Schaden gethan.

IV.

Schreiben eines Gensdarmen des königl. Hauses an seine Frau. Klosterfleib, den 17. Okt. Seit 5 Tagen haben wir

nichts zu essen, als schlechtes Brod. Alle übriggebliebenen Pferde fallen vor Müdigkeit hin. Es sind vom Regiment der Königinn, vom Regiment der Karabiniers, und vom Regiment Aschersleben nur 16 Mann übrig geblieben. Der Prinz Louis Ferdinand ist todt; der Prinz von Hohenlohe tödtlich verwundet. Der König hat 2 Wunden, der Prinz Wilhelm von Braunschweig und der Herzog von Braunschweig sind verwundet. Seit 18 Tagen haben wir keinen Sold bekommen. Man sagt, der Friede werde bald gemacht werden. Wir marschiren von hier auf Magdeburg, wo wir vielleicht abermahls geschlagen werden.

V.

Abschrift eines Schreibens (des dänischen Feldmarschalls Prinz Karl von Hessen) an Se. Excellenz den Hrn. Grafen von Haugwitz, Staats = und Kabinets=Minister Sr. Maj. des Königs von Preussen, Ritter Ihrer Orden, im Hauptquartier des Königs. Luisenland, den 12 Okt. 1806.

Mein Herr! Ich empfange immer mit wahrem Vergnügen die so schmeichelhafte Erneuerung der alten Gesinnungen Ewr. Excellenz gegen mich. Erhalten Sie mir dieselben als einem Freunde, der Sie immer unveränderlich liebte, und Ihnen mit Zärtlichkeit zugethan ist. Ich habe nicht versäumt, das Schreiben Ewr. Excellenz dem Kronprinzen vorzulegen; aber ich konnte nur eine ausweichende Antwort erhalten. Der Prinz zieht die ministeriellen Wege vor, und ich bin nicht im Stande, Ihnen seine Gesinnungen zu melden. Die meinigen kennen Sie: mein sehr theurer Freund, und können nicht daran zweifeln. Ich erlaube mir nicht, auf eine Materie zurückzukommen, die Sie in dem Briefe, den Sie mir die Ehre angethan haben, zu schreiben, so lichtvoll und so ganz von Grund aus abgehandelt haben. Gott wolle dem König und seiner Armee die glücklichsten Erfolge geben! Er ist jetzt der wahre Verfechter der allgemeinen Freiheit. Ich glaube nicht, daß Napoleon in diesem Augenblicke wird gegen die preussische Macht, und die Macht von beinahe ganz Europa, kämpfen wollen, das sich gegen ihn, ohne Koalition, durch den Drang der einzigen persönlichen Sicherheit des Staats vereinigt hat; es streitet für seine eigene Sache, die zugleich die allgemeine Sache ist; sondern ich glaube, er werde es vorziehen, zu negoziren, und vielleicht sogar einige eroberte Provinzen an Preussen abzutreten, um dadurch Zeit zu gewinnen, 200,000 Konscribirte zum Kriege zu bilden. Aber künftiges Jahr, wenn er wird seine andern Absichten und weitläuftigen Plane ausgeführt haben, wird er sich mit Wucher wollen bezahlen lassen, daß man ihn jetzt unversehens überfallen hat. Dieserwegen wäre zu wünschen, daß man durchaus beim Frieden

Wesel zurück erhielte, so wie auch das gegenwärtige Großherzogthum Berg, als Kompensation für Ansbach. Sonst wird Mainz immer, so wie Wesel, zu beträchtlichen Truppenzusammenziehungen dienen, welche Norddeutschland überschwemmten, wenn man am wenigsten daran dächte. Wenn der Rhein und der Main nicht entschieden Grenzen des Nordischen Bundes sind, so ist dieser letztere nicht im Stande, irgend einem unvorhergesehenen Angriffe der Franzosen zu widerstehen; denn wer kann immer bewafnet seyn? Wenn Frankfurt mit seinem Gebiete, Höchst und Königstein nicht mit allen dazwischen liegenden Ländern Hessisch werden, so wird Hessen, ohne daß es widerstehen kann, früh oder spät verschlungen, und Preussens Lage wird sehr ungewiß. Wenn man den Primas in Franken durch Bamberg entschädigte, so könnte Aschaffenburg Darmstadt für alle seine Besitzungen jenseits des Rheins entschädigen; der ganze Lauf des Niederrheins, von der Lahn an, sollte Preussen angehören. Jede andere Uebereinkunft wäre ohne Konsistenz, und der Krieg wäre in diesem Augenblicke weit vorzuziehen. Verzeihen Sie mir, mein theurer Freund, meine Träumereien: da Sie mir aber einiges Zutrauen bezeigen wollen, so würde ich mich für strafbar halten, wenn ich Ihnen nicht ohne Rückhalt mein Herz öfnete. Es ist vielleicht der letzte Augenblick, wo man dem gänzlichen Ruin von Europa zuvorkommen kann, indem man dem verheerenden Strome, der Alles verschlingt, einen Damm entgegengestellt. Ueberdies, wenn Napoleon es dazu bringen kann, neuerdings ein Königreich Polen zu errichten, welches gegenwärtig der Hauptgegenstand seiner Negoziationen ist, so kommt die Universalmonarchie in Kurzem zu Stande. Ich fürchte, bereits zu viel gesagt zu haben; wenn Sie es aber erlauben, werde ich Ihnen nichts vorenthalten, in der Ueberzeugung, daß Sie mich nicht kompromittiren werden. Ich werde nicht aufhören, mit einer vollkommenen Freundschaft und der ausgezeichnetsten Hochachtung zu seyn, mein Herr, Euer Excellenz unterthänigster, gehorsamster Diener und alter treuer Freund

K. L. von Hessen.

14.

Dessau, vom 22. Okt.

Marschall Davoust ist am 20. zu Wittenberg angekommen, und hat den Feind im Augenblicke überraschyt, da er die Elbe-Brücke in Brand steckte.

Marschall Lannes ist in Dessau eingetroffen; die Brücke war verbrannt; er ließ sogleich Hand anlegen, um sie wieder herzustellen.

Der Marquis Lucchesini hat sich in einem Schreiben des Königs von Preussen bei den Vorposten präsentirt. Der Kaiser schickte den Groß-Pallast-Marschall Duroc ab, um mit ihm zu konferiren.

Magdeburg ist blokirt. Der Divisionsgeneral Legrand hat auf seinem Marsche nach Magdeburg einige Gefangene gemacht, Marschall Soult hat seine Posten um die Stadt herum. Der Großherzog von Berg hat den General Belliard, den Chef seines Generalstaabs, dahin geschickt; dieser General sah daselbst den Fürsten von Hohenlohe. Die Sprache der preussischen Offiziere war sehr geändert. Sie begehren mit großem Andringen Frieden. „Was will euer Kaiser, sagen sie zu uns? Wird er uns immer mit dem Schwerdt im Nacken verfolgen? Wir haben seit der Schlacht keinen Augenblick Ruhe." Diese Herren waren ohne Zweifel an die Manövres des 7jährigen Kriegs gewöhnt. Sie wollten 3 Tage begehren, um die Todten zu begraben. „Sorgen sie für die Lebenden, antwortete der Kaiser, und überlassen sie uns die Sorge, die Todten zu begraben; dazu bedarf es keines Waffenstillstands."

Zu Berlin ist die Verwirrung äusserst groß. Alle guten Bürger, welche über die falsche Richtung der Politik ihres Landes seufzten, werfen mit Recht den Aufwieglern, welche England aufgehetzt hat, die traurigen Folgen ihrer Umtriebe vor. Im ganzen Lande schreyt alles über die Königinn.

Es scheint, der Feind wolle sich hinter der Oder zu sammeln suchen.

Der Souverain von Sachsen hat dem Kaiser danken lassen für die Großmuth, mit der er ihn behandelt hat, und die ihn der preussischen Influenz entreißen wird. Indessen ist ein guter Theil seiner Soldaten in diesem Gewirre umgekommen.

Das Hauptquartier war am 21. in Dessau.

15.

Wittenberg, den 23. Okt.

Folgendes sind die Aufklärungen, die man über die Ursachen dieses sonderbaren Kriegs einziehen konnte:

Der General Schmettau (als Kriegsgefangener zu Weimar an seinen Wunden gestorben) verfertigte ein mit vieler Stärke geschriebenes Memoire, worinn er behauptete, die preussische Armee müsse sich als entehrt ansehen, sie sei indessen im Stande, die Franzosen zu schlagen, und man müsse zu den Waffen greifen.

Die Generale Rüchel (todt) und Blücher (der nur durch List und Trug und durch Mißbrauch der französischen Biederkeit entkommen ist) unterschrieben dieses Memoire, das in Form einer Bittschrift an den König abgefaßt war. Der Prinz Ludwig Ferdinand von Preussen (todt) unterstützte dasselbe mit einer Menge Sarkasmen. Der Herzog von Braunschweig (schwer verwundet) bekannt als ein Mann ohne festen Willen und ohne Charakter wurde zu der Kriegsfaktion angeworben. Unter diesem Beistand wurde das Memoire dem König übergeben. Die Königinn nahm es über sich, den Geist dieses Fürsten zu stimmen, und ihm vorzustellen, was man von ihm denke. Man sage, erzählte sie ihm, daß es ihm an Muth fehle, und wenn er es nicht zum Krieg kommen lasse, so geschehe es darum, weil er nicht das Herz habe, sich an die Spitze der Armee zu stellen. Der König, in der That eben so brav als irgend ein preussischer Prinz ließ sich hinreissen, ohne aufzuhören, innig überzeugt zu seyn, daß er einen großen Fehler begehe.

Auszeichnung verdienen die Männer, welche die Illusionen der Kriegsparthei nicht getheilt haben. Es sind der ehrwürdige Feldmarschall Möllendorf und der General Kalkreuth.

Man versichert, nach dem schönen Angriff des 9ten und 10ten Husarenregiments zu Saalfeld habe der König gesagt: „Ihr wolltet behaupten, die französische Cavallerie tauge nichts; nun seht, was

die leichte Cavallerie thut, und schließt daraus, was die Cuirassiere thun werden. Durch fünfzehn Jahre von Kampfübung haben diese Truppen ihre Ueberlegenheit erworben. Wir brauchten eben so viel, um ihnen gleich zu kommen; aber wer von uns könnte so sehr Preussens Feind seyn, um diese schreckliche Lehrzeit zu wünschen?"

Bereits Meister von allen Communikationen und den Magazinen des Feindes, schrieb der Kaiser am 12ten dieses Monats beiliegenden Brief, den er durch den Ordonanz-Offizier Montesquion an den König von Preussen abschickte.

Dieser Offizier traf am 13ten um 4 Uhr Nachmittags im Hauptquartier des Generals Hohenlohe ein, der ihn bei sich zurückhielt, und den Brief, den er überbrachte, zu sich nahm.

Das Lager des Königs von Preussen war um 2 Stunden weiter. Der Brief des Kaisers mußte ihm also spätestens um 6 Uhr Abends zukommen. Man versichert aber, er habe ihn erst am 14ten Morgens um 9 Uhr erhalten, zur Zeit, da die Schlacht bereits angefangen hatte.

Man erzählt auch, der König von Preussen habe damals gesagt: „Wenn dieser Brief früher gekommen wäre, so hätte man sich vielleicht nicht schlagen dürfen; aber diesen jungen Leuten brennt der Kopf so sehr, daß, wenn gestern die Rede von Frieden gewesen wäre, ich nicht den dritten Theil meiner Armee nach Berlin zurückgebracht hätte."

Dem König von Preussen sind 2 Pferde unter dem Leib erschossen worden; und er bekam einen Flintenschuß in sein Kleid.

Dem Herzog von Braunschweig kann bei diesem Krieg das meiste zur Last gelegt werden. Er hat die Bewegungen der Armee schlecht entworfen und schlecht geleitet. Er glaubte den Kaiser zu Paris, da er ihm zur Seite war; er stand in der Meinung, den Anfang der Bewegungen in seiner Gewalt zu haben, und er war bereits umgangen.

Uebrigens war schon am Tag vor der Schlacht die Bestürzung unter den Chefs; sie erkannten, daß man

keine gute Position genommen habe, und daß die ganze Monarchie auf dem Spiel stehe. Sie sagten alle: „So seys! Wir werden's mit unsern Personen bezahlen." Die gewöhnliche Empfindung bei Menschen, die wenig Hoffnung haben.

Die Königinn blieb immer im Hauptquartier zu Weimar. Man mußte ihr zuletzt sagen, die Umstände seien ernsthaft, und es könnte den folgenden Tag zu wichtigen Ereignissen für die preussische Monarchie kommen. Sie wollte, der König müsse sie gehen heissen, und wirklich kam sie in den Fall, den sie verlangt hatte.

Lord Morpeth, abgesandt von dem Londner Hofe, das preussische Blut zu erkaufen, eine eines Mannes, wie er ist, in der That unwürdige Mission, kam den 11. zu Weimar an, mit dem Auftrag, verführerische Anträge zu thun, und beträchtliche Subsidien anzubieten. Der Horizont hatte sich bereits sehr verdunkelt; das Kabinet wollte den Abgesandten nicht sehen, es ließ ihm sagen, seine Person sei vielleicht nicht in Sicherheit, und vermochte ihn nach Hamburg zurückzureisen, um dort den Ausgang abzuwarten. Was würde die Herzoginn von Devonshire gesagt haben, wenn sie ihren Tochtermann gesehen hätte, wie er mit dem Auftrage, in die Kriegsflamme zu blasen, herbei eilte, vergiftetes Gold anbot, und traurig in aller Geschwindigkeit seinen Weg zurückkehren mußte. Es ist empörend, zu sehen, wie England auf diese Weise achtungswerthe Männer kompromittirt, und eine so gehäßige Rolle spielt.

Man hat noch keine Nachrichten von dem Abschluße eines Traktats zwischen Preussen und Rußland; und es ist zuverläßig, daß bis itzt noch kein Russe den preussischen Boden betreten hat. Uebrigens wünscht die Armee sehr, die Russen zu sehen; sie werden Austerlitz in Preussen wieder finden.

Der Prinz Louis Ferdinand von Preussen, und die übrigen Generale, die unter den ersten Streichen der Franzosen geblieben sind, werden itzt allgemein als die Hauptanstifter dieses unglaublichen Wahnsinns angegeben. Der König, der sich allen Gefahren des-

selben ausgesetzt hat, und alle die Unfälle, die daraus entsprungen sind, erträgt, ist von allen, die davon ergriffen waren, derjenige, der am wenigsten Antheil daran hatte.

Es liegt zu Leipzig eine solche Menge englischer Waaren, daß man, für ihre Auslösung, schon 60 Millionen (Franken) angeboten hat.

Man fragt sich, was England mit all' diesem gewinnen werde. Es konnte Hannover wieder bekommen, das Vorgebirg der guten Hoffnung und Maltha behalten, einen ehrenvollen Frieden machen, und der Welt die Ruhe wieder geben. Es wollte Preussen gegen Frankreich aufhetzen, den Kaiser und Frankreich aufs Aeusserste treiben: Gut! es hat Preussen seinem Untergang entgegengeführt, dem Kaiser noch mehr Ruhm, und Frankreich noch mehr Macht verschafft, und die Zeit nähert sich, da sich England in einem Zustand von Continental-Blokade befinden wird. Ist es also Blut, womit die Engländer ihren Handel nähren, und ihre Industrie neu beleben wollen? Große Unfälle können über England hereinbrechen: Europa wird sie dem Verlust jenes Ministers zuschreiben, der als ein rechtlicher und redlicher Mann, durch große und liberale Ideen den Staat verwalten wollte, und den einst das englische Volk mit blutigen Thränen beweinen wird.

Die französischen Kolonnen sind bereits auf dem Marsche nach Potsdam und Berlin. Die Deputirten von Potsdam sind angekommen, um eine Sauvegarde zu verlangen.

Das kaiserliche Hauptquartier ist heute zu Wittenberg.

Schreiben des Kaisers an den König von Preussen.

„Mein Herr Bruder! Ich erhielt erst am 7. d. das Schreiben Ewr. Maj. vom 25. Sept. Es thut mir leid, daß man Sie ein solches Pamphlet hat unterzeichnen lassen. *) Ich

---

* Dies (heißt es in dieser Note des officiellen Bulletins) bezieht sich auf einen Brief des König von Preussen, von 20 Seiten, eine wahre Rhapsodie, und die der König gewiß weder lesen noch verstehen konnte. Wir können ihn nicht gedruckt geben, weil alles, was zur Privatkorrespondenz der Souveraine gehört, in dem

antwortete Ihnen blos, um Ihnen zu betheuern, daß ich nie Ihnen die darin enthaltenen Dinge beimessen werde; alle sind gegen Ihren Karakter, und die Ehre von uns beiden. Ich beklage und verachte die Verfasser solcher Schriften. Unmittelbar darauf habe ich die Note Ihres Ministers vom 1. Okt. erhalten. Sie haben mir ein Rendezvous auf den 8ten gegeben; ich habe Ihnen, wie ein ächter Ritter, Wort gehalten; ich bin mitten in Sachsen. Glauben Sie mir, meine Macht ist von der Art, daß alle Ihre Macht den Sieg nicht lang streitig machen kan. Warum aber so viel Blut vergiessen? Zu welchem Zwecke? Ich will zu Ewr. Maj. die nehmliche Sprache reden, die ich zu dem Kaiser Alexander zwei Tage vor der Schlacht von Austerlitz sprach. Gebe der Himmel, daß verkaufte oder fanatisirte Menschen, die mehr Ihre und Ihrer Regierung, als meine und meiner Nation Feinde sind, Ihnen nicht die nehmlichen, Rathschläge geben, um das nehmliche Resultat herbei zu führen. Sire, seit 6 Jahren bin ich Ihr Freund gewesen. Ich will keinen Nutzen aus dem Schwindelgeiste ziehen, der Ihre Konseils beherrscht, und der Sie politische Misgriffe, worüber Europa noch ganz erstaunt ist, und militärische Fehler, von deren Grösse Europa in Kurzem wiederhallen wird, hat begehen lassen. Hätten Sie in Ihrer Note mögliche Dinge gefordert, ich hätte sie bewilligt; Sie forderten meine Entehrung; Sie konnten über meine Antwort nicht im Zweifel seyn. Es ist also Krieg zwischen uns, und die Allianz für immer zerrissen. Warum aber unsere Unterthanen morden lassen? Ich schätze keinen Sieg, der durch das Leben einer beträchtlichen Anzahl meiner Kinder erkauft werden wird. Wenn ich meine militärische Laufbahn erst begönne, und wenn ich noch die Gefahren der Gefechte zu fürchten hätte, dann wäre diese Sprache wohl sehr am unrechten Orte. Sire, Ewr. Maj. werden besiegt werden; Sie werden die Ruhe Ihrer Tage, die Existenz Ihrer Unterthanen, ohne den Schatten eines Vorwandes, aufs Spiel gesetzt haben. In diesem Augenblicke haben Sie noch keinen Verlust erlitten, und Sie können mit mir auf eine Ihres Ranges würdige Art unterhandeln; ehe ein Monat vergehen wird, werden Sie in einer sehr verschiedenen Lage traktiren; Sie haben sich zu leidenschaftlichen Bewegungen hinreissen lassen, die man mit Kunst berechnet und vorbereitet hatte; Sie ha-

---

Portefeuille des Kaisers bleibt, und nicht zur Kenntniß des Publikums kommt. Wenn wir diesen Brief Sr. Maj. bekannt machen, so geschieht es, weil im preuß. Hauptquartier, wo man ihn sehr schön fand, viele Abschriften davon gemacht worden sind, wovon eine in unsere Hände gekommen ist.

ben mir gesagt, daß Sie mir öfters Dienste geleistet hätten; gut, ich will Ihnen den größten Beweis geben, daß ich mich ihrer erinnere; es steht in Ihrer Gewalt, Ihren Unterthanen die Verwüstungen und Drangsale des Kriegs zu ersparen; Sie können den kaum begonnenen Krieg endigen, und Sie werden dadurch den Dank Europa's verdienen. Wenn Sie die Wüthenden hören, die vor 14 Jahren Paris erobern wollten, und die nun Sie in einen Krieg, und unmittelbar darauf in nicht weniger unbegreifliche Offensivplane verwickelt haben, so werden Sie Ihrem Volke Wunden schlagen, welche Sie, so lange Sie leben, nicht mehr werden heilen können. Sire, ich habe nichts gegen Ewr. Maj. zu gewinnen; ich will nichts, und habe nichts von Ihnen gewollt; der gegenwärtige Krieg ist ein unpolitischer Krieg. Ich fühle, daß ich vielleicht durch dieses Schreiben eine gewisse, jedem Souverain natürliche Empfindlichkeit reitze; allein die Umstände erlauben keine Schonung; ich erkläre mich Ihnen, wie ich denke. Und überdiß erlauben mir Ewr. Maj., Ihnen zu sagen, es ist keine große Entdeckung für Europa, zu erfahren, daß Frankreich um das Dreifache bevölkerter!, und eben so tapfer und krieggewohnt ist, als die Staaten Ewr. Maj. Ich habe Ihnen keine wahre Ursache zum Kriege gegeben. Befehlen Sie dem Schwarm von übelgesinnten und unüberlegten Menschen, bei dem Anblick Ihres Thrones mit der Ihnen gebührenden Ehrfurcht zu schweigen, und geben Sie Sich und Ihren Staaten die Ruhe wieder. Wenn Sie auch in mir keinen Alliirten mehr finden, so werden Sie doch einen Mann in mir finden, der wünscht, nur Kriege, welche die Politik meiner Völker fordert, zu führen, und kein Blut in einem Kampfe mit Souverains zu vergiessen, die mit mir keine entgegengesetzten Interessen in Hinsicht der Industrie, des Handels und der Politik haben. Ich bitte Ewr. Maj., in diesem Schreiben nichts, als das Verlangen zu sehen, Menschenblut zu schonen, und einer Nation, die, ihrer geographischen Lage nach, keine Feindinn der meinigen seyn kann, die bittere Reue zu ersparen, zu sehr auf vorübergehende Aufwallungen gehört zu haben, die unter den Völkern so leicht entstehen, und sich wieder legen. Ueberdiß bitte ich Gott, mein Herr Bruder, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme. Ewr. Maj. guter Bruder. — (Unterz.) Napoleon. — Aus meinem kaiserl. Hauptquartier zu Gera, den 12. Okt. 1806." (Dieses Schreiben wurde durch den Ordonanzoffizier, Kapitän Montesquion, überbracht, der Gera am 13. Okt. um 10 Uhr Vormittags verließ, und im Lager des Generals Hohenlohe um 4 Uhr Nachmittags ankam.)

16.

Der Herzog von Braunschweig hat seinen Hofmarschall an den Kaiser geschickt. Dieser Beamte überbrachte einen Brief, worin der Herzog Sr. Maj. seine Staaten empfahl. Der Kaiser sagte zu ihm: „Wenn ich die Stadt Braunschweig zerstören, und keinen Stein auf dem andern liesse, was würde Ihr Fürst sagen? Erlaubt mir nicht das Wiedervergeltungsgesetz, zu Braunschweig zu thun, was er in meiner Hauptstadt thun wollte? Die Absicht ankündigen, Städte zu zerstören, kann nur Unsinn seyn; allein einem ganzen Heere von tapfern Leuten die Ehre rauben wollen, von ihm fordern, daß es auf das blose Begehren der preussischen Armee Deutschland in vorgeschriebenen Märschen räume, diß wird die Nachwelt kaum glauben können. Der Herzog von Braunschweig hätte nie eine solche Beleidigung sich erlauben sollen; wenn man unter den Waffen grau geworden ist, muß man Achtung für Soldatenehre haben; und überdiß hat dieser General wohl nicht in den Ebenen von Champagne das Recht erworben, die französischen Fahnen so verächtlich zu behandeln. Eine solche Aufforderung kann nur den Soldaten, von dem sie herrührt, entehren. Nicht auf den König von Preussen fällt diese Schande zurück, sondern auf den Chef seines Kriegsraths, auf den General, dem er unter diesen schwierigen Umständen die Sorge der Geschäfte überlassen hatte; der Herzog von Braunschweig allein ist es, den Frankreich und Preussen wegen des Kriegs anzuklagen haben. Der Wahnsinn, wovon dieser alte General das Beispiel gegeben hat, hat einer unruhigen Jugend Rechte gegeben, und den König gegen seine eigenen Ideen und seine innerste Ueberzeugung hingerissen. Inzwischen sagen Sie, mein Herr, den Einwohnern des braunschweigischen Landes, daß sie in den Franzosen großmüthige Feinde finden werden, daß ich wünsche, die Uebel des Kriegs für sie mildern zu können, und daß alles, was sie gelegentlich von Truppendurchzügen leiden können, gegen mei-

nen Willen ist. Sagen Sie dem General Braunschweig, daß er mit aller, einem preussischen Offizier gebühren=den, Achtung behandelt werden wird, daß ich aber in einem preussischen General keinen Souverain erkennen kann. Wenn das Haus Braunschweig die Souveraine=tät seiner Vorfahren verlieren sollte, so hat es dis blos dem Anstifter von zwei Kriegen zuzuschreiben, der in dem einen die große Hauptstadt von Grund aus zerstören, und im andern 200,000 Tapfere entehren wollte, die vielleicht besiegt werden können, die man aber nie ausser dem Wege der Ehre und des Ruhms finden wird. Es ist viel Blut in wenig Tagen ver=gossen worden; große Unfälle haben die preussische Monarchie getroffen. Wie viel Tadel verdient nicht der Mann, der mit einem Wort alles verhindern konnte, wenn er, wie Nestor, in dem Rathe seine Stimme erhoben, und gesagt hätte: Unbesonnene Jünglinge, schweigt; Weiber, kehrt zu euern Spin=deln und Haushaltungen zurück; und Sie, Sire, glau=ben Sie dem vornehmsten Gefährten Ihrer Vorfahren: da der Kaiser den Krieg nicht will, so stellen Sie ihn nicht zwischen Krieg und Schande; lassen Sie sich nicht in einen gefährlichen Kampf mit einer Armee ein, welche auf fünfzehnjährige rühmliche Arbeit stolz ist, und die der Sieg gewöhnt hat, alles sich zu unterwerfen. Statt diese, der Klugheit seines Alters und der Erfahrung seiner langen Laufbahn angemessene Sprache zu reden, hat er zuerst Kriegsgeschrei ange=stimmt. Er hat selbst, die Bande des Bluts mis=kennend, einen Sohn gegen seinen Vater bewaffnet; er hat gedroht, seine Fahnen auf dem Pallaste von Stuttgart aufzupflanzen; er hat diese Schritte mit Verwünschungen gegen Frankreich begleitet, und so sich zum Verfasser jenes Manifestes bekannt, dessen Verfasser zu seyn er 14 Jahre läugnete, ob er gleich nicht läugnen konnte, daß er seinen Namen darunter gesetzt hatte." — Man hat bemerkt, daß der Kaiser während dieser Unterredung, öfters mit jener Wärme, die ihm manchmal eigen ist, die Worte wiederholt hat: „Die Wohnungen der ruhigen Bürger zu zer=

stöhren, diß Verbrechen kann mit Zeit und Geld wieder gut gemacht werden; aber eine Armee entehren, ihr zu gebieten, vor dem preussischen Adler aus Deutschland zu fliehen, diß ist eine Niederträchtigkeit, die nur der allein zu begehen fähig ist, der sie anrathen kann."

Herr von Lucchesini befindet sich fortdauernd im Hauptquartier. Der Kaiser weigerte sich, ihn vorzulassen, aber man bemerkt, daß er häufige Konferenzen mit dem Großmarschall des Pallastes, Düroc, hat. Der Kaiser hat Befehl ertheilt, von der großen Menge englischer Tücher, die man zu Leipzig gefunden hat, jedem Offizier eine vollständige Kleidung, und jedem Soldaten eine Kapote und einen Rock zum Geschenk zu geben.

Das Hauptquartier ist zu Kropstadt.

17.

Potsdam, den 25. Okt.

Das Korps des Marschall Lannes ist am 24ten zu Potsdam angekommen.

Das Korps des Marschalls Davoust ist den 25ten um 10 Uhr Vormittags in Berlin eingezogen.

Das Korps des Fürsten v. Ponte-Corvo ist zu Brandenburg.

Das Korps des Marschalls Augereau wird morgen, am 26ten seinen Einmarsch in Berlin halten.

Der Kaiser ist gestern in Potsdam angekommen, und im Pallast abgestiegen. Abends besah er den neuen Pallast, Sans-Souci, und alle Umgebungen von Potsdam. Er fand die Lage und Distribution des Schlosses Sans-Souci angenehm. Er blieb einige Zeit in dem Zimmer des großen Friedrichs, das noch tapezirt und meublirt ist, wie es bei seinem Absterben war.

Der Prinz Ferdinand, Bruder des großen Friedrichs, ist zu Berlin geblieben.

Man hat im Berliner Zeughaus 500 Kanonen, mehrere 100,000 Pfund Pulver und mehrere 1000 Flinten gefunden.

General Hullin ist zum Kommandanten von Berlin ernannt worden.

General Bertrand, Adjutant des Kaisers, hat sich nach Spandau begeben; die Festung vertheidigt sich; er hat sie mit den Dragonern der Division Dupont berennt.

Der Großherzog von Berg hat sich nach Spandau begeben, um eine Kolonne zu verfolgen, welche von Spandau auf Stettin zu marschirt, und die man abzuschneiden hoft.

Marschall Lefebvre, der die kaiserliche Garde zu Fuß kommandirt, und der Marschall Bessieres, Kommandant der kaiserlichen Garde zu Pferd, sind am 24. um 9 Uhr Abends in Potsdam angekommen. Die Garde zu Fuß hat in einem Tage 14 Stunden Wegs zurückgelegt.

Der Kaiser bleibt den ganzen 25. in Potsdam.

Das Korps des Marschalls Ney blokirt Magdeburg.

Das Korps des Marschalls Soult ist eine Tagreise von Magdeburg über die Elbe gegangen, und verfolgt den Feind nach Stettin.

Wir genießen fortdauernd die herrlichste Witterung; es ist der schönste Herbst, den man je gesehen hat.

Als sich der Kaiser zu Pferd von Wittenberg nach Potsdam begab, überfiel ihn unter Wegs ein Gewitter; Er stieg im Haus des sächsischen Oberjägermeisters ab. Se. Maj. war sehr verwundert, sich von einer hübschen jungen Frau mit Namen nennen zu hören; es war eine Aegyptierinn, Wittwe eines französischen Offiziers von der Armee in Aegypten, welche sich seit drei Monaten in Sachsen aufhielt; sie wohnte bei dem sächsischen Oberjägermeister, der sie aufgenommen und mit Auszeichnung behandelt hatte. Der Kaiser hat ihr ein Gnadengehalt von 1200 Franken bewilligt, und die Versorgung ihres Kindes übernommen. „Das ist das Erstemal, sagte der Kaiser, daß

„ich bei einem Gewitter einkehre; mir ahnete, daß „eine gute Handlung meiner hier warte."

Man bemerkt den besondern Umstand, daß der Kaiser Napoleon in demselben Zimmer, denselben Tag und beinahe um dieselbe Stunde zu Potsdam, abgestiegen ist, wo der russische Kaiser, auf der Reise, die dieser Fürst im verflossenen Jahre zu Preussens grossem Unglücke machte, abgestiegen war. Von diesem Augenblicke an gab die Königinn die Angelegenheiten ihres Innern und die wichtigen Toiletten-Geschäfte auf, um sich in Staatsgeschäfte zu mischen, einen Einfluß auf den König zu behaupten, und allenthalben jenes Feuer anzufachen, wovon sie ergriffen war.

Der klügere Theil der preussischen Nation sieht diese Reise als einen der grösten Unglücksfälle an, welcher Preussen jemals betroffen hat. Man macht sich keinen Begriff von der Thätigkeit der Faktion, um den König wider seinen Willen zum Krieg zu bewegen.

Das Resultat des — auf dem Grabe des großen Friedrichs am 4. November 1805 abgelegten berühmten Eides, war die Schlacht bei Austerlitz und die Räumung Deutschlands durch die russischen Armeen in Etape-Märschen. 48 Stunden darauf kam ein Kupferstich über diesen Gegenstand heraus, der in allen Buden zu haben ist, und bei den Bauern sogar Lachen erregt. Man sieht auf demselben den schönen russischen Kaiser, bei ihm die Königinn, und gegen über den König, der die Hand über dem Grabmahl des großen Friedrichs empor hält; die Königinn selbst, die einen Schaal um sich geworfen hat, ungefähr wie die Londner Kupferstiche die Lady Hamilton vorstellen, legt die Hand auf ihr Herz, und scheint den russischen Kaiser anzusehen. Man begreift nicht, wie die Berliner Polizei die Verbreitung einer so erbärmlichen Satyre hat gestatten können.

Uebrigens hat sich der Schatten des großen Friedrichs bei dieser ärgerlichen Szene empören müssen. Sein Geist, sein Genie, und seine Wünsche gehörten der Nation zu, welche er so hoch schätzte, und von der er sagte, daß wenn er ihr König wäre, keine Kanone in Europa ohne seine Erlaubniß abgefeuert werden würde.

18.

Potsdam, den 26. Okt.

Der Kaiser hielt zu Potsdam Revüe über die Garde zu Fuß, bestehend aus 10 Bataillons und 60 von der reitenden Artillerie bedienten Feldstücken. Diese Truppen hatten, trotz der vielen Beschwerden, doch die nehmliche Haltung, wie auf der Parade zu Paris. In der Schlacht bei Jena erhielt der Divisions = General Victor einen Büchsenschuß, der eine Quetschung bewirkte; er mußte einige Tage das Bette hüten. Dem Brigade=General und Adjutanten des Kaisers, Gardannes, wurde ein Pferd todt geschossen, und er selbst leicht verwundet. Einige Oberoffiziere erhielten Wunden, andern wurden die Pferde getödtet; alle wetteiferten in Muth und Eifer. Der Kaiser sah das Grab Friedrich des Großen. Die Gebeine dieses großen Mannes sind in einem hölzernen mit Kupfer beschlagenen Sarge verschlossen, und hingestellt in eine Gruft, ohne Zierde, ohne Siegeszeichen, ohne alle Denkmale, die an seine große Thaten erinnern. Der Kaiser beschenkte das Invalidenhaus zu Paris mit Friedrichs Degen, mit seinem schwarzen Adlerordenszeichen, mit seiner Generalschärpe, so wie mit den Fahnen, die seine Leibwache im 7jährigen Krieg führte. Die alten Invaliden der hannöverschen Armee werden mit religiöser Achtung alles empfangen, was einem der ersten Feldherrn, dessen Andenken die Geschichte aufbewahren wird, gehörte. Lord Morpeth, englischer Gesandte bei dem preussischen Kabinet, befand sich während der Schlacht bei Jena nur 6 Stunden vom Schlachtfeld. Er hörte den Kanonendonner; ein Kurier überbrachte ihm bald die Nachricht, daß die Schlacht verlohren wäre, und im Nu war er von Flüchtlingen umringt, die ihn auf allen Seiten forttrieben. Er rief im Laufen: „Es ist eben nicht nothwendig, daß ich mich fangen lasse!" Er bot 60 Guineen, um ein Pferd zu erhalteu; endlich erhielt er eines und rettete sich. Die kleine Festung Spandau, 3 Stunden von Berlin und 4 von Potsdam, die durch

ihre Lage in der Mitte von Seen fest ist, 1200 Mann Garnison und eine große Menge von Kriegsmunition und Mundvorräthen enthielt, wurde am 24. dieses in der Nacht eingeschlossen. Der Generaladjutant des Kaisers, General Bertrand, hatte den Platz schon rekognoszirt. Die Kanonen wurden aufgeführt, um Haubitzen zu werfen, und die Garnison zu schrecken. Marschall Lannes ließ durch den Kommandanten die beigefügte Kapitulazion unterzeichnen. — Man fand zu Berlin beträchtliche Magazine von Feld- und Kleidungseffekten, worüber man die Inventarien verfertigt. Eine Kolonne vom Herzog von Weimar angeführt, wird vom Marschall Soult verfolgt. Sie zeigte sich am 23. vor Magdeburg. Unsere Truppen standen schon am 20. davor. Wahrscheinlich wird diese 15,000 Mann starke Kolonne abgeschnitten und gefangen. Magdeburg ist der erste Vereinigungspunkt der preuß. Truppen. Viele Korps begeben sich dahin. Die Franzosen blokiren es. Ein unlängst aufgefangener Brief von Helmstädt enthält manche merkwürdige Nachrichten. Er ist beigeschlossen. Fürst von Hatzfeld, der Polizeipräsident Büsching, der Präsident von Kercheisen; der geheime Rath Formey, der Munizipalrath Polzig, die Räthe Ruek, Sieger und von Hermensdorf, Deputirte der Stadt Berlin, übergaben diesen Morgen dem Kaiser zu Potsdam die Schlüssel der Stadt Berlin. Sie waren begleitet von dem Hrn. Grothe, Finanzrath, den Freiherren von Wichnitz und Eckartstein. Sie sagten, daß die Gerüchte, die man über die Gesinnung dieser Stadt verbreitet hätte, falsch wären; daß die Bürger und das Volk den Krieg mit Schmerz gesehen; daß einige Weiber und junge Offiziere allein diesen Lerm veranlaßt hätten; daß es nicht einen verständigen Mann gäbe, der nicht voraus gesehen hätte, was man zu fürchten und zu hoffen hätte. Wie alle Preussen gaben sie der Reise des Kaisers Alexander die Unglücksfälle Preussens Schuld. Die Veränderung, die von da an in den Gesinnungen der Königinn vorfiel, die aus einer schüchternen, bescheidenen, mit dem Innern ihres Hauswesens sich beschäftigenden Frau unruhig und kriegerisch wurde, bewirkte eine plötzliche Umwäl-

zung. Sie wollte sogleich ein Regiment haben, dem Staatsrath beiwohnen, und sie führte die Monarchie so gut, daß in wenigen Tagen sie dieselbe an den Rand des Abgrunds brachte. Das Hauptquartier ist zu Charlottenburg.

Kapitulation der Festung Spandau.

Wir, Divisionsgeneral im Dienste Sr. k. k. Maj. Großkreuz der Ehrenlegion, Chef des Generalstaabs des 5ten Korps der großen Armee, versehen mit Vollmachten des Hrn. Reichsmarschalls und Kommandant en Chef des besagten Armeecorps, Lannes; — und Hr. von Beneckendorff, Major im Dienste Sr. Maj. des Königs von Preussen, Kommandant der Festung Spandau, sind über folgendes überein gekommen:

1) Die Herrn Offiziere der Garnison von Spandau sollen sich mit den ihnen angehörigen Waffen, Geräthschaften und andern Effekten, wohin sie wollen, begeben.

2) Der Hr. Marschall Lannes macht sich anheischig, von Sr. k. k. Maj. zu erbitten, daß die Invaliden und ihre Weiber auch ihre Effekten behalten, und in der Zitadelle bleiben dürfen.

3) Die Unteroffiziere und Soldaten der Festungsgarnison sind kriegsgefangen.

4) Die Festung wird auf der Stelle der französischen Armee mit Artillerie, Waffen, Munizionen und allen ihren Vorräthen überliefert.

5) Den HH. Offizieren soll es frey stehen, sich wohin es ihnen beliebt, zu begeben. Sie sollen einen Reisepaß vom Chef des Generalstaabs des 5ten Armeecorps erhalten.

6) Alles was nicht Militair ist, soll aus den Platz ohne Ausnahme ziehen und seine Effekten mitnehmen dürfen.

Spandau den 25. Okt. 1806.

Unterz. Der Divisionsgeneral **Viktor.**
Major v. Beneckendorf.

Brief, geschrieben von Helmstädt, am 18. Okt. 1806.

„An meine Frau und meine Kinder!

„Mitten unter dem Getöse des Kriegs, der sich immer mehr unserer friedlichen Wohnung nähert, und unter den Nachrichten einer gänzlichen Niederlage, die die preuß. Flüchtlinge, welche Truppweise hier durchziehen, ankündigen, und (was für mich noch schrecklicher ist) ohne alle Nachricht über das Schicksal meiner beiden ältesten Söhne, lebe ich in einer solchen Herzensangst, daß ich kaum im Stande bin, zu denken und etwas vernünf-

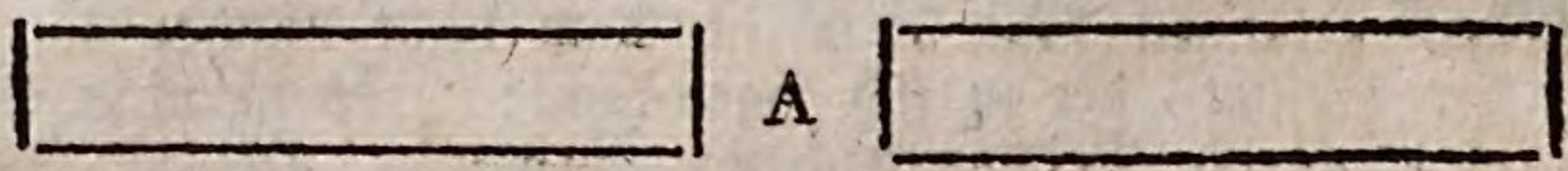
tiges zu schreiben. Unser gute Herzog wurde tödtlich verwundet, man sagt selbst, daß er nicht mehr wäre. Prinz Louis von Preussen wurde getödtet. Möllendorf erhielt schwere Wunden, und hütet das Bett; der König rettete sich mit Mühe vor seinen Feinden, Halberstadt ist voll Verwundeter, Gott! was ist aus meinen Söhnen, besonders aus dem ältesten, geworden? Wollte der Himmel, er wäre gefallen für sein Vaterland, mit den Waffen in der Hand, wenn er hätte beitragen können, den Feind zu schlagen. Aber sterben auf eine so schimpfliche Art! Es wäre für mich ein Schritt näher zum Grabe, wenn ich wüßte, daß er als ein Opfer in einer Schlacht gefallen wäre, wo die Franzosen sich hundertfach für ihre Niederlage bei Roßbach rächten, und die dem militairischen Ruhm der Preussen den Gnadenstoß geben wird. Ungefähr 100 Mann sind vom Regiment des Herzogs übrig; es ist den Preussen durchaus nicht mehr möglich, noch eine einzige Schlacht zu liefern, die einen so großen Verlust ersetzen könnte. Dies versichern selbst die hier durchziehenden preussischen Generale. Und wenn man sie fragt, was aus ihren Kameraden geworden sey, und wohin sie sich gerettet hätten, so können sie keine genugthuende Antwort geben. Man möchte sagen, ihre Armee wurde in die 4 Hauptgegenden zerstreut. „Ich that endlich, was ihr wünschtet, und dies ist die Folge.“ Diese Sprache kann mit Recht der gute König Friedrich Wilhelm an seine jungen Offiziers halten, die bei der Parade laut ihre Unzufriedenheit bezeugten, daß er so lange zögerte, sie gegen die Franzosen zu führen. Es ist Zeit, daß die Preussen, Russen und Oestreicher sich endlich überzeugen, daß die Franzosen unüberwindlich sind und es bleiben werden, so lange die andern Mächte Europa's, trotz der Lehren der Erfahrung, eigensinnig darauf bestehen, ihre alte Militairroutine beizubehalten, anstatt das System der Franzosen anzunehmen, und zu suchen, sie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Ein preussischer Offizier sagte hier auf seiner Durchreise von ihnen: „Die Franzosen sind kleine Leute, Zwerge. Wenn es darauf ankäme, sich mit ihnen Mann gegen Mann zu messen, so wollte ich mit ihrer sechs fertig werden und sie zum Fenster hinaus springen machen; aber haufenweise und im Glied sind es Teufel: das marschirt, entwickelt sich mit beispielloser Fertigkeit; die Kugeln fliegen hinüber; und während ein unnützer und schwerfälliger preuß. Flügelmann einmal sich rechts schwenkt, haben die Franzosen schon ein halbdutzendmal diese Bewegung wiederholt.“ Was könnte man noch zu diesen Worten eines sehr ausgezeichneten Offiziers setzen? Z. B. Diese kleinen Leute werden nicht Militairmaschinen kraft der Stockschläge wie Hunde; sondern das Ehrgefühl macht aus ihnen wahre Helden, die zwar Anfangs wider Willen und aus Zwang das Soldaten-

metier wie die preuß. Rekruten ergreifen, zuletzt aber es jedem andern vorziehen, sowohl wegen der Menschlichkeit, womit man sie behandelt, als auch wegen der ehrenvollen Aussicht, die selbst der gemeine Soldat haben kann. Der Unmöglichkeit ungeachtet, daß von 400,000 Mann jeder zu dem Offiziersgrad und noch weniger zu den ersten militairischen Würden gelangen kann, so ist doch nicht minder wahr, daß der Soldat, der zu sich sagen kann: „Es ist nicht unmöglich, daß ich Reichsmarschall, Fürst oder Herzog, wie jeder andere, werde," durch diesen Gedanken sehr angefeuert werden muß. Ein Mensch, der nicht weiß, was um die Ehre ist, muß durch das Vertrautwerden mit diesem Gedanken Gefühl dafür erlangen, und in den Kampf mit beispiellosem Muthe gehen, wenn er weiß, daß er dem Tod für ein höherers Ziel als für täglich 5 Sous trotzt. Wenn ich dagegen mir vorstelle, einen armen Teufel von Soldaten, im Dienste dieser oder jener Macht; wenn ich an die unzähligen Stockschläge denke, die ich austheilen sah, und mich überzeuge, daß bei einem Soldaten, der im Dienste dieser Mächte ergraute, es ein Gedanke des Tollhauses werth wäre, zu hoffen, daß er nach so viel schlimmen Behandlungen, mühsamen Diensten und Schlachten, denen er beiwohnte, nur zum Grad eines Fähndrichs oder Standartjunkers käme; wenn ich dies alles überdenke, so bin ich keinen Augenblick mehr erstaunt, daß die Preussen von den Franzosen geschlagen wurden, und ich hätte es für ein Wunder angesehen, wenn sie gesiegt hätten.

Bei Roßbach war dies ganz anders. Damals standen an der Spitze der französischen Armee auch Männer von Stand, die ihren Rang nur ihrer Geburt und dem Schutz einer Pompadour verdankten, und die über sogenannte Soldaten kommandirten, auf deren Fährte nach der Flucht man nur Haar- und Puderbeutel fand. Aber wie hat sich alles verändert! Ein Unglück ist es, daß die Kriegführenden Mächte so wenig ihre Aufmerksamkeit auf diese Veränderung hefteten und daß sie so wenig suchen, analoge Maasregeln gegen diese neuen Umstände zu ergreifen. Sie lassen sich lieber von den Franzosen schlagen, als daß sie von ihnen lernten, und doch gibt es kein anders Mittel als, da es noch Zeit ist, diese Partie zu ergreifen, oder sich zu einem unvermeidlichen Untergang zu entschließen.

Nachschrift, vom 20. Okt. Auf dem Punkt diesen Brief abgehen zu lassen, hielt mich einen Augenblick der Gedanke zurück, daß diese Nachrichten obgleich aus sicherer Quelle, übertrieben scheinen, und eure Unruhe unnütz vergrößern könnten; aber unglücklicher Weise sind die neuesten Nachrichten noch trauriger, und werden es jeden Augenblick mehr. Heute

Montags speiste ein Dragoneroffizier vom Korps des Generals Blücher bei mir, der bei einem der zwei Regimenter stand, die den König bei Nachtzeit mitten durch die französische Armee begleiteten, die so gestellt war:



Durch den Zwischenraum A mußten Se. Maj. mit ihrem Gefolge, um nicht abgeschnitten zu werden. Während des Marsches hörte man das Freudengeschrei der beiden franzöſ. Armeeabtheilungen zur Feier des Siegs. Die preuß. Offiziere behaupten, es wäre ihrer Armee unmöglich, sich in Korps zu vereinigen, um sich den Franzosen zu widersetzen. Es ist noch zweifelhaft, ob eine russische Armee auf dem Marsche und in der Nähe ist ꝛc. ꝛc.

19.

Charlottenburg, den 27. Okt.

Der Kaiser reiste heute um Mittag von Potsdam ab, um die Festung Spandau zu besichtigen. Er ertheilte dem Divisionsgeneral Chasseloup, Kommandanten des Genies der Armee, seine Befehle wegen der Verbesserungen, die an den Festungswerken dieses Platzes zu machen sind. Es ist ein sehr schönes Werk; die Magazine sind vortrefflich. Man fand zu Spandau Mehl, Korn, Haber, um die Armee 2 Monate lang zu ernähren, Kriegsmunizionen, um den Vorrath der Artillerie zu verdoppeln. Diese an der Spree 2 Stunden von Berlin liegende Festung ist eine unschätzbare Eroberung. In unsern Händen wird sie sich 2 Monate nach Eröffnung der Laufgräben halten. Daß die Preussen sie nicht vertheidigten, rührte daher, weil der Kommandant keinen Befehl dazu erhielt, und die Franzosen zugleich mit der Nachricht der verlohrnen Schlacht allda ankamen. Die Batterien waren nicht besetzt, und der Platz entwaffnet. Um einen Begriff von der höchsten Verwirrung zu geben, die in dieser Monarchie herrscht, genügt es zu sagen, daß die Königinn bei ihrer Rückkehr

von ihren lächerlichen und traurigen Reisen nach Erfurt und Weimar die Nacht zu Berlin zubrachte, ohne Jemand zu sehen; daß man keine Nachricht von dem König erhielt; daß Niemand für die Sicherheit der Hauptstadt sorgte, und die Bürger genöthigt waren, sich zu vereinigen, um eine provisorische Regierung zu bilden. Der Unwille ist aufs Höchste gegen die Urheber des Kriegs gestiegen. Das Manifest, das man zu Berlin ein unanständiges Libell nennt, worin keine Beschwerde deutlich ausgesprochen sey, reitzte die Nation gegen seinen Verfasser, einen elenden Scribler, Namens Gentz, einen jener Menschen ohne Ehre, die sich für Geld verkaufen. Jedermann gesteht, daß die Königinn die Urheberinn der Uebel ist, die die preuß. Nation leidet. Man hört allenthalben sagen: Vor einem Jahre war sie so gut, so sanft; wie ist sie seit der unseligen Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander so verändert! In den Pallästen wurde kein Befehl gegeben. So fand man zu Potsdam den Degen des großen Friedrichs, die Generalschärpe, die er im 7jährigen Krieg trug, und seinen schwarzen Adlerorden. Der Kaiser nahm diese Tropheen mit Begierde und sagte: „Dieß ist mir lieber als 20 Millionen.“ Nachdem er einen Augenblick nachdachte, wem er dies köstliche Unterpfand anvertrauen sollte, sagte er: „ich will es meinen alten Soldaten vom hannöverschen Krieg senden; ich will damit dem Gouverneur der Invaliden ein Geschenk machen; es soll in diesem Hause bleiben.“ In dem Gemach, das die Königinn zu Potsdam bewohnte, fand man das Portrait des Kaisers von Rußland, das ihr dieser Fürst verehrte; zu Charlottenburg fand man seine Korrespondenz mit dem König seit 3 Jahren, und Memoiren von englischen Schriftstellern redigirt, um zu beweisen, daß man Verträge mit dem Kaiser Napoleon geschlossen nicht achten, sondern sich ganz auf die Seite Rußlands wenden sollte. Diese Piecen sind vorzüglich historisch. Sie beweisen, wenn es eines Beweises bedarf, wie unglücklich die Fürsten sind, die Weibern einen Einfluß auf politische Angelegenheiten gestatten. Die Noten, Berichte und Staatspapiere dufteten von Bisam, und waren mit Läppchen und andern

Gegenständen der Toilette der Königinn vermengt. Diese Fürstinn hatte die Köpfe aller Weiber zu Berlin erhitzt; jetzt aber sind sie sehr verändert; die ersten Flüchtlinge wurden übel empfangen; man warf ihnen mit Ironie den Tag vor, wo sie auf den Plätzen Berlins ihre Säbel wetzten und alles tödten und niederhauen wollten. General Savary, abgeschickt mit einer Reitereiabtheilung zur Aufsuchung des Feindes, meldet, daß der Fürst von Hohenlohe gezwungen, Magdeburg zu verlassen, sich am 25. zwischen Rathenau und Ruppin befand, und auf Stettin zog. Marschall Lannes war schon zu Zehdenick; es ist wahrscheinlich, daß es den Trümmern dieses Korps nicht glückt, sich zu retten, ohne von Neuem umzingelt zu werden. Das baierische Korps soll diesen Morgen in Dresden eingerückt seyn; man hat noch keine Nachricht darüber. Prinz Louis Ferdinand, der in dem ersten Treffen des Feldzugs getödtet wurde, wird öffentlich zu Berlin der kleine Herzog von Orleans genannt. Dieser junge Mann mißbrauchte die Güte des Königs so sehr, daß er denselben schimpflich behandelte. Er war es, der sich einmahl an der Spitze einiger junger Offiziere bei Nacht vor das Haus des Hrn. von Haugwitz verfügte, als dieser Minister von Paris zurückkam, und ihm die Fenster einwarf. Man weiß nicht, ob man mehr über so viel Kühnheit oder Schwäche erstaunen soll. Ein großer Theil dessen, was sich von Berlin nach Magdeburg und gegen die Oder wendete, wurde von der leichten Reiterei aufgefangen. Man hielt schon mehr als 60 Fahrzeuge mit Kleidungsstücken, Mehl und Artillerie beladen an. Es gibt Husarenregimenter, die mehr als 500,000 Franken haben. Sie handelten, wie man berichtet hat, Gold für Silber mit 50 Procent Verlust ein. Das Schloß Charlottenburg, wo der Kaiser wohnt, liegt eine Stunde von Berlin an der Spree.

20.

Charlottenburg, den 27. Okt. 1806.

Wenn die militairischen Ereignisse nicht mehr das Interesse der Ungewißheit haben, so haben sie immer

das der Kombinationen der Märsche und Manöuvers. Der unermüdete Großherzog von Berg befand sich den 26. um 3 Uhr Nachmittags zu Zehdenick mit der Brigade leichter Kavallerie des Generals Lasalle, und die Dragoner-Divisionen der Generale Beaumont und Grouchy waren auf dem Marsch, um auf diesem Punkt einzutreffen. Die Brigade des Generals Lasalle hielt den Feind auf, der ihm nahe an 6000 Mann Kavallerie zeigte. Dies war die ganze Kavallerie der preussischen Armee, welche, nachdem sie Magdeburg verlassen hatte, den Vortrab des Korps des Fürsten von Hohenlohe bildete, der seine Richtung nach Stettin nahm. Als die 2 Dragoner-Divisionen um 4 Uhr Nachmittag angekommen waren, grif die Brigade des Generals Lasalle den Feind mit der besondern Unerschrockenheit an, welche die französischen Husaren und Chasseurs in diesem Feldzug ausgezeichnet hat. Die Linie des Feindes, ob sie schon dreifach war, wurde durchbrochen, der Feind in das Dorf Zehdenick verfolgt, und in die Defileen geworfen. Das Dragonerregiment der Königinn wollte sich wieder aufstellen; aber die Dragoner der Division Grouchy zeigten sich, griefen den Feind an, und machten ein schreckliches Gemetzel. Von diesen 6000 Mann Kavallerie wurde ein Theil in die Moräste geworfen; 300 Mann blieben auf dem Schlachtfeld; 700 wurden, nebst ihren Pferden gefangen; der Oberst des Dragonerregiments der Königinn und eine große Anzahl Offiziere sind darunter begriffen. Die Standarte dieses Regiments wurde genommen. Das Korps des Marschalls Lannes ist im vollem Marsche, um die Kavallerie zu unterstützen. Die Küraſſiere wenden sich in einer Kolonne rechts, und ein anderes Armeekorps nimmt seine Richtung über Gransee. Wir werden zu Stettin vor dieser Armee ankommen, welche, auf ihrem Marsch in der Flanke angegriffen, von vornen schon überflügelt ist. Entmuthet, wie sie ist, hat man Ursache zu hoffen, daß nichts davon entwischen wird, und daß der Theil der preussischen Armee, der nutzlos 2 Tage zu Magdeburg verlohren hat, um sich wieder zu sammeln, die Oder nicht erreichen wird. Dieses Kavalleriegefechte von

Zehdenick hat sein Interesse als militairische That. Auf beiden Seiten war keine Infanterie; aber die preussische Kavallerie steht so tief unter der unsrigen, daß die Vorfälle des Feldzugs bewiesen haben, sie habe auch dann nicht gegen die unsrige Stand halten können, wenn solche um die Hälfte schwächer war. Ein Adjunkt vom Staabe, der von einer feindlichen Streifpartei in Thüringen aufgehoben wurde, als er dem Marschall Mortier Befehle überbringen wollte, wurde nach Küstrin gebracht, und hat daselbst den König gesehen. Er berichtet, daß jenseits der Oder nur sehr wenige Flüchtlinge zu Stettin, oder Küstrin, angekommen seyen; Infanterie hat er fast gar keine gesehen.

Braunschweig, den 22. Okt. 1806.

Schreiben *) des Wundarztes, der die Wunde des Herzogs von Braunschweig behandelt, an den König von Preussen:

Euer Maj. haben mir allergnädigst Nachricht gegeben, daß bey der Annäherung der französ. Truppen gegen die Brandenburgischen Lande, wo sie auch wirklich am Tage unserer Abreise angekommen sind, Allerhöchstdieselben sich entschlossen haben, Se. Durchl. den Herzog hieher bringen zu lassen; ich habe das Vergnügen Euer Maj. anzeigen zu können, daß wir heute sehr glücklich hier angelangt sind. Die Gesundheitsumstände dieses Fürsten sind ein wenig besser, und würden es noch mehr seyn, wenn Se. Durchl. Ruhe und Zufriedenheit hätten, aber das ist unter so unglücklichen Umständen unmöglich.

Unterzeichnet Fallwist.

Anderes Bülletin von der Gesundheit des Herzogs (nach der Bemerkung des Moniteur weiß man nicht, an wenn es gerichtet war.)

Die Gesundheits Umstände des Herzogs haben sich seit dem 17. um vieles verbessert. Das Fieber hat ganz aufgehört, und das Gesicht ist nicht mehr geschwollen. Die Wunde ist besonders in einem guten Zustande. Noch läßt sich in Absicht auf das Gesicht nichts mit Gewißheit sagen, denn bisher war es Sr. Durchl. unmöglich, die Augen zu öffnen. Der

---

*) Dieses Schreiben ist gleich dem folgenden Gesundheits-Bülletin von der französischen Armee so wie andere Briefe aufgefangen worden.

Gesundheits-Zustand Sr. Durchl. würde weit besser seyn, ohne jene Unruhe und jenen Eindruck, welche die unglücklichen Vorfälle auf seine Seele gemacht haben. Alle Mittel, die man anwendet, um den Herzog zu zerstreuen, bleiben ohne Erfolg; deßwegen kann man auch noch nicht für das Leben Sr. Durchl. gut sagen.

21.

Berlin, den 28. Okt. 1806.

Der Kaiser hielt gestern den 27. Okt. seinen feyerlichen Einzug in Berlin. Er war umgeben von dem Fürsten von Neufschatel, den Marschällen Davoust und Augereau, seinem Großmarschall des Palastes, seinem Oberstallmeister und seinen Generaladjutanten. Marschall Lefebvre eröffnete den Zug an der Spitze der kaiserl. Garde zu Fuß; die Küraffiere der Division Nansouty standen in Schlachtordnung auf dem Weg. Der Kaiser ritt zwischen den Grenadieren und Jägern zu Pferd seiner Garde. Er stieg um 3 Uhr Nachmittags im Pallast ab, und wurde vom Großmarschall des Palastes Duroc empfangen. Eine unermeßliche Volksmenge war herbeigeströmt. Der Weg von Charlottenburg nach Berlin ist sehr schön; der Eingang durch dieses Thor prächtig. Der Tag war herrlich. Der ganze Stadtrath, vorgestellt vom General Hullin, Kommandanten der Stadt, kam zum Thore, um dem Kaiser die Schlüssel der Stadt zu überreichen. Dies Korps begab sich hierauf zu Sr. Maj. General Fürst von Hatzfeld war an seiner Spitze. Der Kaiser befahl, daß 2000 der reichsten Bürger sich auf dem Rathhause versammeln, und 60 aus ihnen zur Bildung des Municipalkorps wählen sollen. Die 20 Kantone werden jeder eine Wache von 60 Mann stellen, und demnach werden 1200 der reichsten Bürger über die Stadt und deren Polizei wachen. Der Kaiser sagte zum Fürsten von Hatzfeld: „Erscheinen Sie nicht vor mir, ich habe Ihre Dienste nicht nöthig. Begeben Sie sich auf Ihre Landgüter.“ Er empfing den Kanzler und

die Minister des Königs von Preussen. Am 28. um 9 Uhr Morgens wurden die Minister von Baiern, Spanien, Portugal und der Pforte, die zu Berlin waren, zur Audienz bei dem Kaiser gelassen. Er sagte zum Minister der Pforte, er sollte einen Kurier nach Konstantinopel abschicken, um Nachricht von den Ereignissen zu überbringen und zu melden, daß jetzt die Russen nicht in die Moldau rücken, und gegen das ottomannische Reich nichts unternehmen würden. Hierauf empfieng er die ganze lutherische und reformirte Geistlichkeit. Es sind zu Berlin mehr als 10 oder 12000 Franzosen, die dahin nach dem Edikt von Nantes ihre Zuflucht genommen haben. Se. Maj. sprachen mit den Vornehmsten unter ihnen. Der Kaiser sagte zu ihnen, daß sie Rechte auf seinen Schutz hätten, und daß ihre Privilegien und ihr Gottesdienst aufrecht erhalten werden sollten. Er befahl ihnen, sich mit ihren Angelegenheiten zu beschäftigen, ruhig zu bleiben, und für den Kaiser Gehorsam und Ehrfurcht zu haben. Die Gerichtshöfe wurden ihm von dem Kanzler vorgestellt. Er unterhielt sich mit den Mitgliedern des Appellationshofs und des Hofs der ersten Instanz; er fragte nach der Art, wie die Justiz ausgeübt würde. Als der Graf von Neale sich in den Sälen des Kaisers zeigte, sagten Se. Maj. zu ihm: „Nun wohlan, mein Herr, Ihre Frauenzimmer wollten den Krieg; dies ist das Resultat. Sie sollten Ihre Familie besser in Ordnung halten." Es sind Briefe von seiner Tochter aufgefangen worden. Napoleon, sagten diese Briefe, will den Krieg nicht; man muß also Krieg mit ihm anfangen." „Nein, sagte Se. Maj. zum Hrn. von Neale, ich will den Krieg nicht; nicht weil ich meiner Macht mißtraue, wie Sie glauben, sondern weil das Blut meiner Völker mir theuer ist, und weil es meine erste Pflicht ist, es nur für seine Sicherheit und seine Ehre zu vergießen." Aber dieß gute Volk von Berlin ist das Opfer des Kriegs, indeß die, welche ihn herbeizogen, sich gerettet haben. Ich werde diesen Hofadel so klein machen, daß er sein Brod wird betteln müssen.

Bei Mittheilung seiner Gesinnungen, sagte der Kaiser dem Munizipalkorps: „Ich will, daß man Nie-

mand die Fenster einwerfe. Mein Bruder, der König von Preussen, hörte an dem Tage auf König zu seyn, wo er den Prinzen Louis Ferdinand nicht hängen ließ, als dieser es sich heraus nahm, die Fenster seiner Minister einzuwerfen." Heute hielt der Kaiser zu Pferd Heerschau über das Korps des Marschalls Davoust; morgen werden Se. Maj. über das Korps des Marschalls Augereau Heerschau halten. Der Großherzog von Berg und die Marschälle Lannes und Fürst von Ponte-Corvo verfolgen den Fürsten von Hohenlohe. Nach dem glänzenden Kavalleriegefecht bei Zehdenick begab sich der Großherzog von Berg nach Templin; er fand allda Lebensmittel, und ein für die preussischen Generale und Truppen bereitetes Mittagmahl. Zu Gransee veränderte der Fürst von Hohenlohe seinen Marsch, und wendete sich nach Fürstenberg. Es ist wahrscheinlich, daß er von der Oder abgeschnitten, umringt nnd gefangen genommen wird. Der Herzog von Weimar ist in der nehmlichen Lage dem Marschall Soult gegen über. Dieser Herzog zeigte seine Absicht, bei Tangermünde über die Elbe zu gehen, um die Oder zu gewinnen. Am 25. kam ihm Marschall Soult zuvor. Wenn er eingeholt wird, so wird kein Mann entgehen; glückt es ihm hinüber zu setzen, so fällt er in die Hände des Großherzogs von Berg, der Marschälle Lannes und Fürst von Ponte-Corvo. Ein Theil unserer Truppen hält die Oder besetzt. Der König von Preussen ist über die Weichsel gegangen. Der Hr. Graf von Zastrow wurde dem Kaiser am 27. zu Charlottenburg vorgestellt, und übergab ihm ein Schreiben vom König von Preussen. In diesem Augenblick kommt bei dem Kaiser ein Adjutant des Prinzen Eugen an, der ihm die Nachricht überbringt, daß in Albanien über die Russen ein Sieg erfochten wurde.

Proklamation des Kaisers und Königs.

Soldaten.

Ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt, und dem Zutrauen des franz. Volkes auf eine würdige Art entsprochen. Ihr habt die Entbehrungen und Be-

schwerden mit eben so viel Muth ertragen, als ihr mitten in den Gefechten Unerschrockenheit und kaltes Blut gezeigt habt. Ihr seid würdige Vertheidiger der Ehre meiner Krone und des Ruhms der großen Nation; so lang ihr von diesem Geiste beseelt bleibt, wird euch nichts widerstehen können. Die Cavallerie hat gewetteifert mit der Infanterie und Artillerie; ich weiß nun nicht mehr, welchem Theil der Armee ich den Vorzug geben soll .... Ihr seid alle gute Soldaten. Folgendes sind die Resultate unserer Arbeiten.

Eine der ersten militairischen Mächte von Europa, die erst vor kurzem eine schimpfliche Capitulation uns vorzuschlagen gewagt hat, ist vernichtet. Die Wälder, die engen Pässe von Franken, die Saale, die Elbe, die unsere Väter nicht in sieben Jahren zurückgelegt hätten, wir haben sie in sieben Tagen hinter uns gelassen, und in der Zwischenzeit vier Treffen und eine große Schlacht geliefert. Wir sind nach Potsdam und Berlin dem Ruf unserer Siege vorangeeilt. Wir haben sechzigtausend Gefangene gemacht; fünf und sechzig Fahnen, worunter die von den Garden des Königs von Preussen, 600 Canonen, drei Festungen, mehr als zwanzig Generäle sind in unsere Hände gefallen. Bei allem dem bedauert beinahe die Hälfte von euch, noch keinen Schuß gethan zu haben. Alle Provinzen der Preussischen Monarchie bis an die Oder sind in unserer Gewalt.

Soldaten, die Russen kündigen prahlend an, daß sie gegen uns zu Felde ziehen. Wir wollen ihnen entgegen kommen; wir wollen ihnen die Hälfte des Weges ersparen; sie sollen mitten in Preussen Austerlitz wieder finden. Eine Nation, die so bald die Grosmuth vergessen hat, welche wir nach jener Schlacht gegen sie ausgeübt haben, da ihr Kaiser, ihr Hof, die Trümmer ihrer Armee ihre Rettung nur der Capitulation zu danken hatten, welche wir ihr zugestanden haben, eine solche Nation vermag nicht mit Erfolg gegen uns zu kämpfen.

Indessen, während dem wir den Russen entgegen gehen, kommen, im Innern des Reichs gebildet, neue

Armeen, unsern Platz einzunehmen, um unsere Eroberungen zu behaupten. Empört über die entehrende Kapitulation, welche die Preussischen Minister in ihrem Wahnsinne uns vorgeschlagen haben, ist mein ganzes Volk aufgestanden. Unsre Strassen und unsre Gränzstädte sind voll von Konscribirten, die brennen in eure Fußstapfen zu treten. Wir werden künftig nicht mehr die Spielzeuge eines verrätherischen Friedens seyn, und nicht eher werden wir die Waffen niederlegen, bis wir die Engländer, diese ewigen Feinde unsrer Nation gezwungen haben werden, dem Projekt, das feste Land zu verwirren, und der Tyrannei der Meere zu entsagen.

Soldaten, ich kann euch die Gefühle, die ich für euch habe, nicht besser ausdrücken, als wenn ich euch sage, daß ich in meinem Herzen dieselbe Liebe für euch hege, die ihr mir täglich zu erkennen gebt.

Aus Unserm Kaiserl. Lager
zu Potsdam, den 26. Okt. 1806.

Unterzeichnet: Napoleon.

Berthier.

22.

Berlin, den 29. Okt.

Die Begebenheiten drängen sich. Der Großherzog von Berg kam den 27sten mit einer Dragoner-Division nach Hasleben. Er hatte den General Milhaud mit dem 13ten Jäger-Regiment und der leichten Kavallerie-Brigade des Generals Lasalle nach Boitzenburg, bei Prenzlau, geschickt. Da er erfuhr, daß der Feind in großer Anzahl zu Boitzenburg sei, so wandte er sich nach Wigneesdorf. Kaum war er da angekommen, so nahm er wahr, daß eine feindliche Kavallerie-Brigade sich links gezogen hatte, um den General Milhaud abzuschneiden. Sie sehen, sie angreifen, das Korps der königlichen Gensdarmes in den See sprengen, war nur eins. Da sich dieses Regiment verlohren sah, so begehrte es zu kapituliren. Der Prinz immer großmüthig, bewilligte es ihm. Fünfhundert Mann stiegen

ab, und übergaben ihre Pferde. Die Offiziere begeben sich auf ihr Ehrenwort nach Hause. Vier Standarten der Garde, von Golde strotzend, waren die Siegeszeichen des kleinen Gefechts von Wigneesdorf, welches nur das Vorspiel der schönen Affaire von Prenzlau war.

Diese berühmten Gensdarmen, die nach ihrer Niederlage so viel Mitleiden gefunden haben, sind ebendieselben, welche drei Monate lange die Stadt Berlin durch alle Arten von Herausforderungen empört hatten. Sie giengen vor die Fenster des französischen Ministers, Hrn. Laforest, und wetzten ihre Säbel; vernünftige Leute zuckten die Achseln; aber die Jugend, ohne Erfahrung, und die nach dem Beispiele der Königinn passionirten Weiber, sahen in dieser lächerlichen Prahlerei eine gewisse Vorbedeutung der hohen Bestimmung, welche die preussische Armee erwarte.

Der Fürst von Hohenlohe suchte mit den Trümmern der Schlacht von Jena Stettin zu erreichen. Er war genöthigt gewesen, einen andern Weg einzuschlagen, weil der Großherzog von Berg vor ihm zu Templin angekommen war. Er wollte von Boitzenburg auf Hasleben rücken. Er sah sich in seiner Bewegung betrogen. Der Großherzog von Berg dachte, der Feind würde Prenzlau zu erreichen suchen; diese Muthmassung war gegründet. Der Prinz marschirte die ganze Nacht mit den Dragoner-Divisionen der Generäle Beaumont und Grouchy; voraus zog die leichte Reiterei des Generals Lasalle. Die ersten Posten unserer Husaren kamen mit dem Feind zu Prenzlau an; aber sie waren den 28sten früh genöthigt, vor der Uebermacht, die der Fürst Hohenlohe entwickelte, sich zurückzuziehen. Um 9 Uhr Vormittags kam der Großherzog von Berg zu Prenzlau an, und um 10 Uhr sah er die feindliche Armee in vollem Marsch. Ohne mit vergeblichen Bewegungen Zeit zu verlieren, befahl der Prinz dem General Lasalle in den Vorstädten von Prenzlau anzugreifen, und ließ ihn durch die Generäle Beaumont und Grouchy und durch ihre 6 Kanonen von der leichten Artillerie unterstützen. Er ließ 3 Dragoner-Regimenter zu Gollmitz über den Bach setzen, der durch

Prenzlau fließt, um den Feind in der Flanke anzugreifen, und trug seiner andern Dragoner-Brigade auf, die Stadt zu umgehen. Unsere braven Kanoniere zu Pferde stellten ihre Kanonen so gut, und schoßen so sicher, daß sie den Feind in seinen Bewegungen unschlüßig machten. In diesem Augenblicke bekam General Grouchy Befehl zum Angriff. Seine braven Dragoner thaten es mit Unerschrockenheit. Reiterei, Infanterie, Artillerie, alles wurde in den Vorstädten von Prenzlau geworfen. Man konnte mit dem Feinde zugleich in die Stadt kommen; aber der Prinz wollte sie lieber durch den General Belliard auffordern lassen. Die Stadtthore waren schon in Stücken. Da sich der Fürst von Hohenlohe, einer der Hauptstifter dieses unseligen Kriegs, ohne Hoffnung sah, so kapitulirte er, und defilirte vor der französischen Armee mit 16,000 Mann Infanterie, grösstentheils Garden oder Grenadieren, 6 Regimentern Kavallerie, 45 Fahnen und 64 bespannten Artilleriestücken. Alles was von den Garden des Königs von Preussen in der Schlacht von Jena entkommen war, ist in unserer Gewalt. Wir haben alle Fahnen der königlichen Garde zu Fuß und zu Pferd. Der Fürst von Hohenlohe, welcher nach der Verwundung des Herzogs von Braunschweig das Oberkommando übernahm, ein Prinz von Mecklenburg-Schwerin, und mehrere Generale sind unsere Gefangene.

„Aber es ist nichts gethan, so lange noch etwas zu thun übrig bleibt, schrieb der Kaiser an den Großherzog von Berg. Sie haben eine Kolonne von 8000 Mann unter Kommando des Generals Blücher überflügelt; lassen Sie mich bald wissen, daß dieselbe gleiches Schicksal gehabt hat."

Eine andere Kolonne von 10,000 Mann ist über die Elbe gegangen; sie steht unter den Befehlen des Herzogs von Weimar. Alles läßt glauben, daß er und seine ganze Kolonne werden umringt werden.

Der Prinz August Ferdinand, Bruder des zu Saalfeld umgekommenen Prinz Louis und Sohn des Prinzen Ferdinand, Bruder des großen Friedrichs, ist von unsern Dragonern mit den Waffen in der Hand gefangen worden.

So ist also diese große und schöne preussische Armee, wie ein Nebel beim Aufgang der Sonne verschwunden. Ober-Generale, General-Kommandanten der Armeekorps, Prinzen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, von allem ist nichts mehr übrig. Unsere Vorposten sind in Frankfurt an der Oder eingezogen; der König von Preussen hat sich weiter begeben. Es blieben ihm keine 15,000 Mann, und für einen solchen Erfolg haben wir unsrerseits fast keinen Verlust.

General Clarke, Gouverneur des Erfurtschen, hat ein sächsisches Bataillon zum Kapituliren gebracht, welches, ohne zu wissen, wohin es sich wenden solle, herumirrte. Die Kapitulation ist hier beigefügt.

Der Kaiser hat, den 28sten, unter den Mauern von Berlin, über das Korps des Marschalls Davoust Musterung gehalten. Er hat zu allen erledigten Stellen wieder ernannt; er hat die Tapfern belohnt. Er ließ hierauf die Offiziere und Unteroffiziere in einen Kreis treten, und sagte zu ihnen: „Offiziere und Unter-Offiziere des 3ten Armeekorps; ihr habt euch in der Schlacht bei Jena mit Ruhm bedeckt; ich werde dessen immer eingedenk seyn. Die Tapfern, welche fielen, sind mit Ruhm gestorben. Wir müssen wünschen, unter gleich rühmlichen Umständen zu sterben."

Bei der Musterung des 12ten, 16ten und 85sten Linien-Regiments, welche in dieser Schlacht am meisten verlohren haben, weil sie die heftigsten Anfälle auszuhalten hatten, ward der Kaiser gerührt, viele seiner alten Krieger, deren Ergebenheit und Tapferkeit er seit 24 Jahren kannte, todt oder schwer verwundet zu wissen. Das 12te Regiment vorzüglich, hat eine der grösten Lobsprüche werthe Unerschrockenheit bewiesen.

Heute Mittags hat der Kaiser über das 7te Korps, das unter den Befehlen des Marschalls Augereau steht, Musterung gehalten. Dieses Korps hat wenig gelitten. Die Hälfte der Soldaten hatte die Gelegenheit nicht, einen Flintenschuß zu thun, alle waren von demselben Willen und derselben Unerschrockenheit beseelt. Der Anblick dieses Korps war prächtig. „Euer Korps allein, sagte der Kaiser, ist stärker als alles,

was dem König von Preussen noch übrig bleibt, und ihr machet nicht den zehnten Theil meiner Armee aus."

Alle Dragoner zu Fuß, die der Kaiser zur großen Armee hat stossen lassen, sind beritten, und auf dem großen Depot zu Spandau stehen 4000 Pferde mit Sattel und Zeug, von denen man keinen Gebrauch zu machen weiß, weil keine Reiter da sind, die deren benöthigt wären. Man sieht mit Ungeduld der Ankunft der Depots entgegen.

Der Prinz August wurde dem Kaiser, nach der Musterung des 7ten Armeekorps, im Schloß zu Berlin vorgestellt. Dieser Prinz wurde zu seinem Vater, dem Prinzen Ferdinand, zurückgeschickt, um auszuruhen und seinen Wunden abzuwarten;

Der Kaiser hatte gestern, ehe er das Korps des Marschalls Davoust musterte, der Wittwe des Prinzen Heinrich, so wie dem Prinzen und der Prinzeßinn Ferdinand, die sich immer durch die besondere Achtung auszeichneten, womit sie die Franzosen jederzeit aufnahmen, einen Besuch abgestattet.

Im Schloße, das der Kaiser zu Berlin bewohnt, befindet sich die Schwester des Königs von Preussen, Kurprinzeßinn von Hessen-Kassel. Die Prinzeßinn liegt in den Wochen. Der Kaiser hat seinem Ober-Pallast-Marschall befohlen, besorgt zu seyn, daß ihr das Geräusch und die Bewegungen des Hauptquartiers keine Beschwerde verursachen.

Das vorhergehende Bulletin meldet, wie der Kaiser den Prinz von Hatzfeld bei seiner Audienz empfangen hat. Einige Augenblicke darauf wurde dieser Fürst verhaftet. Er wäre einer Kriegskommission übergeben, und unvermeidlich zum Tode verurtheilt worden. Man erfuhr aus Briefen, welche dieser Fürst an den Fürsten von Hohenlohe erließ, und die auf den Vorposten aufgefangen wurden, daß, ob er gleich mit dem Civil-Regiment der Stadt beauftragt zu seyn vorgab, er dennoch den Feind von den Bewegungen der Franzosen benachrichtigte.

Seine Gemahlin, eine Tochter des Ministers Schulenburg, warf sich dem Kaiser zu Füssen; sie glaubte, ihr Gemahl sei wegen des Hasses verhaftet

worden, den der Minister Schulenburg gegen Frankreich hegte. Der Kaiser hatte ihr es bald ausgeredet, und sagte ihr, daß man Schriften aufgefangen habe, woraus erhelle, daß ihr Gemahl eine doppelte Rolle spiele, und daß die Kriegsgesetze über ein solches Verbrechen unerbittlich seien.

Die Fürstinn schrieb diese Beschuldigungen der Bosheit seiner Feinde zu, und nannte sie eine Verläumdung. „Sie kennen die Hand Ihres Gemahls, sagte der Kaiser, ich will Sie lassen Richter seyn.“ Er ließ sich den unterschlagenen Brief geben, und reichte ihr denselben. Dieses Frauenzimmer, welches schon über den achten Monat schwanger ist, wurde bei jedem Worte, das ihr die Schuld ihres Gemahls aufdeckte, dessen Hand sie erkannte, ohnmächtig.

Der Kaiser ward von ihrem Schmerz, ihrer Verwirrung, den Beklemmungen, die sie zerrissen, gerührt. „Wohlan, sagte er, dieser Brief ist in Ihren „Händen, werfen Sie ihn in das Feuer; ist die Schrift „zernichtet, so kann ich Ihren Gemahl nicht mehr „verurtheilen lassen.“ (Diese rührende Scene fiel vor dem Kamin vor.) Frau von Hatzfeld ließ es sich nich zweimal sagen. Der Fürst von Neufchatel erhielt sogleich den Befehl, ihren Gemahl ihr wieder zurückzugeben. Die Militärkommission war schon versammelt. Hrn. v. Hatzfeld's Brief allein verurtheilte ihn: drei Stunden später wäre er erschossen gewesen.

Folgende Kapitulation des zweiten Sächsischen Grenadier-Bataillons wurde zwischen Hrn. Shee, Kapitän-Adjutanten des Divisions-Generals Clarke, von demselben dazu bevollmächtigt, und Hrn. Baron von Hund, Kommandanten des sächsischen Bataillons, den 25. Okt. zu Kl. Sommerda abgeschlossen.

1) Das Bataillon legt zu Sommerda die Gewehre nieder, welche sogleich nach der Citadelle von Erfurt gebracht werden. Die HH. Offiziere behalten ihre Pferde, Degen und ganze Bagage, und die Soldaten ihre Tornister.

2) Die Flinten, Patrontaschen und Säbel der Soldaten werden aufbewahrt, um wenn es Se. k. k. Maj. befehlen sollte, mit den Munitionswagen und Kanonen zurückgegeben zu werden.

3) Die HH. Offiziere geben für sich und ihre Soldaten ihr Ehrenwort, während des gegenwärtigen Kriegs und vor

ihrer vollkommenen Auswechslung nicht mehr gegen Se. Maj. den Kaiser und König oder seine Alliirten zu dienen.

4) Ein Kapitain, zwei Lieutenants und zwei Unterlieutenants begleiten das Bataillon auf dem ihm vom Hrn. General Clarke, Gouverneur von Erfurt, zu bezeichnenden Wege, nach Sachsen. Die HH. Offiziere werden Pässe erhalten, um sich einzeln dahin zu begeben.

5) Die gegenwärtige Kapitulation wird erst nach der von dem Hrn. General Clarke erhaltenen Ratification gültig seyn.

Ratification des Gouverneurs von Erfurt, Divisions-General Clarke. Erfurt, den 25. Okt. 1806.

Auf die Bitte des Hrn. Baron von Hund und seines Grenadierbataillons und im Namen Sr. Maj. des Kaisers von Frankreich, Königs von Italien bewillige ich bey der Bestätigung der vorliegenden Kapitulation, daß die in Kraft des 1. Art. in Kl. Sommerda auf Wagen niedergelegten Waffen, nehmlich nur die Gewehre, Patrontaschen und Säbel der Soldaten, welche in die Zitadelle von Erfurt in Verwahrung gebracht werden sollte, unter der Bewachung eines Offiziers und 10 sächsischer Grenadiere bleiben werden, und daß diese Waffen dem sächsischen Bataillon 24 Stunden nach seinem Abmarsche auf dem nehmlichen Wege folgen sollen, um dem Bataillon am 31. Okt. zu Rochlitz wieder übergeben zu werden. — Das Bataillon wird morgen von Kl. Sommerda abgehen, und eine Stunde über Buttelstädt hinaus marschiren, den 27. nach Camburg, den 28. nach Zeitz, den 29. nach Altenburg, den 30. nach Rochlitz. Es wird daselbst den 31. bleiben, um seine Waffen wieder zu erhalten. Den 1. Nov. geht es nach Eltzdorf, den 2ten nach Wilsdruff, und den 3ten nach Dresden.

23.

Berlin, den 30. Okt.

Dem Herzog von Weimar ist es gelungen, die Elbe unweit Havelberg zu passiren. Der Marschall Soult begab sich am 29 nach Rathenau, am 30. nach Wertenhausen. Die Kolonne des Herzogs von Weimar war am 29. zu Rheinsberg, und der Marschall Fürst von Ponte-Corvo zu Fürstenberg. Ohne Zweifel sind diese 14,000 Mann schon in die Gewalt der französ. Armee gefallen, oder fallen in diesem Augenblick in dieselbe. Von einer andern Seite verließ General Blücher am 29. früh mit 7,000 Mann Rheinsberg, um

nach Stettin zu gehen. Allein der Marschall Lannes und der Großherzog von Berg hatten drei Märsche über ihn voraus; diese Kolonne ist also schon, oder wird binnen 48 Stunden in unsre Hände gerathen. Im letzten Bulletin zeigten wir an, daß in dem Gefecht bei Prenzlau der Großherzog von Berg den Fürsten von Hohenlohe mit 17,000 Mann das Gewehr strecken machte. Jetzt hat sich wieder am 29. eine feindliche Kolonne von 6000 Mann bei Pasewalk dem General Milhaud mit Kapitulation ergeben. Diß verschaft uns abermahls 2000 gesattelte und gezäumte Pferde, nebst den Säbeln. Nun hat also der Kaiser über 6000 Pferde bei Spandau, nachdem er schon seine ganze Kavallerie beritten gemacht hat. Der Marschall Soult stieß bei seiner Ankunft zu Rathenau auf 5 Eskadrons sächsische Kavallerie, welche zu kapituliren begehrten. Er ließ die beigeschlossene Kapitutation unterzeichnen. Diß gibt wieder 500 Pferde für die Armee. Marschall Davoust hat bei Frankfurt die Oder passirt. Die baierischen und würtembergischen Bundestruppen, unter Kommando des Fürsten Jerome, sind auf dem Wege von Dresden nach Frankfurt. Der König von Preussen hat die Oder verlassen und die Weichsel passirt; er befindet sich zu Graudenz. Die schlesischen Festungen sind ohne Besatzung und Vorräthe. Wahrscheinlich wird die Festung Stettin bald auch in unsere Hände fallen. Der König von Preussen ist ohne Armee, ohne Geschütz, ohne Flinten. Was er an der Weichsel zusammenbringen könnte, läßt sich höchstens auf 12 bis 15,000 Mann schätzen. Nichts ist sonderbarer, als die gegenwärtigen Märsche. Sie sind eine Art Jagd, wobei die leichte Kavallerie den Armeekorps nachspürt, und unaufhörlich durch neue abgeschnittene Kolonnen des Feindes auf frische Fährten gebracht wird. Bis jetzt haben wir 150 Fahnen, unter denen sich jene befinden, welche von den Händen der schönen Königinn gestickt sind, eine Schönheit, die den Völkern Preussens eben so verderblich war, als den Trojanern die Schönheit der Helena. Die Gensdarmen der Garde sind durch Berlin gezogen, um sich als Gefangene nach Spandau

zu begeben. Das Volk, das sie vor wenig Wochen so trotzig gesehen hatte, sah sie jetzt in ihrer ganzen Demüthigung. Der Kaiser hielt heute eine große Parade, die von 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends dauerte. Er besah genau seine ganze Garde zu Fuß und zu Pferde, und die schönen Karabinier=und Küraſſierregimenter der Division Nansouty; er machte verschiedene Beförderungen, und ließ sich von Allem die umständlichste Rechenschaft geben. General Savary hat bereits mit 2 Kavallerie=Regimentern das Korps des Herzogs von Weimar erreicht, und dient zur Kommunikation, um dem Großherzog von Berg, dem Fürsten von Pontecorvo und dem Marschall Lannes die eingezogenen Erkundigungen zukommen zu lassen. Man hat von den Staaten des Herzogs von Braunschweig Besitz genommen. Man glaubt, der Herzog habe sich nach England geflüchtet. Alle seine Truppen sind entwafnet worden. Wenn dieser Fürst mit Recht die Ahndung des französischen Volks verdient hat, so hat er auch die des preussischen Volks und der preussischen Armee auf sich geladen; des Volks, das ihm den Vorwurf macht, einer der Urheber des Kriegs zu seyn; der Armee, welche über seine Manövres und sein militärisches Betragen Klage führt. Die falschen Berechnungen der jungen Gensdarmen sind zu verzeihen, aber das Betragen dieses alten 72jährigen Fürsten ist der äusserste Wahnsinn, und seine Katastrophe kann kein Bedauern erregen. Was kann Ehrwürdiges am Alter seyn, wenn es mit seinen Fehlern die Großsprecherey und die Unbesonnenheit der Jugend verbindet? —

Kapitulation, provisorisch abgeschlossen zwischen Hrn. Hagel, kommandirenden Brigadier des Regiments Treuenfels und der vom Prinzen von Hohenlohe detaschirten Kolonne, und dem Obrisslieutenant Guillaume, vom 1zten Jägerregiment zu Pferd; im Namen des Hrn. General Milhaud, Befehlshabers der Avantgarde, und auf Befehl Sr. k. Hoheit des Großherzogs von Berg und Cleve.

1. Art. Die durch die Reiterei des Generals Milhaud umgangene Kolonne, welche nachstehendermaaßrn zusammengesetzt ist: Infanterieregimenter von Treuenfels, von

Zenge, von Pirch und Prinz Ferdinand; Kavallerieregimenter Graf Henkel, von Heusing, Karabiniers, von Swenting, von Holzendorf, von Balliodz; ein Ueberrest vom Artillerietrain, 8 Sechspfünder, 1 Munitionswagen und eine Abtheilung von Bila Husaren — wird in die Gewalt der französischen Truppen übergeben.

2. Art. Die Infanterie und Kavallerie wird auf dem zu bestimmenden Terrain die Waffen niederlegen, und die so entwaffnete Kolonne wird kriegsgefangen seyn. Die HH. Offiziere von der Kavallerie, Infanterie, Artillerie und Artillerietrain, werden ihre Pferde und Gepäck behalten; sie werden sich auf ihr Ehrenwort nach Hause begeben, wenn Se. k. H. der Großherzog von Berg und Cleve es erlauben will.

Antw. Bewilligt auf Befehl des Großherzogs.

3. Art. Die HH. Offiziere werden alle dem König von Preussen zugehörigen Effekten und Pferde übergeben, und in Betracht, daß die Kolonne ganz umgangen, und in die Unmöglichkeit zu fechten versetzt ist, werden die Handpferde der Offiziere ihnen gelassen werden, bis der Fürst, Großherzog von Berg seine Willensmeinung über die den preussischen Offizieren bewilligte Gunst, alle ihre Pferde zurücknehmen zu können, erklärt hat.

Antw. Auf Befehl des Großherzogs werden die Offiziere alle ihre Pferde behalten.

4. Art. Die preussischen Regimenter werden ihre Waffen vor dem 13ten Jäger- und dem 9ten Dragoner-Regiment niederlegen. Die HH. Obristen Demangeot, Befehlshaber der Chasseurs, und Mauvetit, Befehlshaber der Dragoner, sind mit Vollziehung dieser Kapitulation beauftragt.

So geschehen Pasewalk, den 29. Okt.

(Unterz.) Guillaume. Hagel.

Gesehen und genehmigt durch den General Milhaud.

Auf Befehl des Broßherzogs von Berg wird gegenwärtige Kapitulation genehmigt, und soll vollzogen werden.

Der General uno Chef des Generalstaabs. Belliard.

Locknitz, den 29. Oktober.

Kapitulation eines Korps Sächsischer Reuterey.

4tes Korps der großen Armee.

Hauptquartier Rathenau, 29. Okt.

Wir Unterzeichnete Offiziere jedes Grads zu verschiedenen Detaschements gehörig, und ein Korps Sächsischer Truppen bildend, das sich in der innigen Ueberzeugung, daß zwischen Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen und König von Italien, und Sr. Durchl. dem Churfürsten von Sachsen

eine Ueberkunft bestehe, die keinen Zweifel übrig lasse, daß der Friede zwischen diesen beiden Mächten bereits wieder hergestellt sey, dem Armeekorps unter den Befehlen Sr. Excellenz des Hrn. Reichsmarschalls Soult auf die Aufforderung Sr. Excellenz und in Betracht der guten Gründe, auf welche solche gestützt war, ergeben hat, nehmen die uns von ihm vergönnte Erlaubniß an, uns mit unsern Truppen nach Dessau oder nach jeden andern Ort zu begeben, der später von Sr. Durchl. dem Fürsten von Neufchatel und Vallengin, Kriegsminister, bezeichnet werden könnte, unter der von uns einzugehenden Verbindlichkeit, wie wir uns denn hiemit wirklich auf unser Ehrenwort für uns und unsere Untergeordnete verbindlich machen, die Waffen weder gegen die Truppen Sr. Maj. des Kaisers und Königs noch gegen die Seiner Alliirten mehr zu führen. Sollte gegen unsere Ueberzeugung, die vorgedachte Uebereinkunft nicht wirklich vorhanden seyn, so verbinden wir uns ferner in diesem Falle der französischen Armee auf ihre erste Anforderung, unsere Waffen und unsere Pferde zu überliefern. Unsere eingegangene Verbindlichkeit soll im Falle des Friedens oder einer vollkommenen Auswechslung aufhören.

Diesem zu Folge haben wir das gegenwärtige Versprechen unterzeichnet

Wedies Christoph Barner,
Oberster und Commandant der Sächsischen Kavallerie; Detaschements.

(Nun folgen die Unterschriften aller Offiziere der verschiedenen in der Kapitulation begriffenen Korps und ein namentlicher Etat der Truppen. Es sind 51 Offiziere, 515 Unteroffiziere und Soldaten mit 486 Pferden, die ausser einigen zu den Geniekorps und der reutenden Artillerie gehörigen Leuten zu 7 Kavallerie-Regimentern gehören.)

Kapitulation der Stadt und Festung Stettin.

Nachdem das Fort Preussen und die Festung Stettin durch den H. General Lasalle im Namen Sr. k. k. Hoheit des Großherzogs von Berg aufgefordert worden sind, und derselbe diese Aufforderung, welche beim erstenmale abgewiesen wurde, dringend wiederholt hat, so ist von Seite des Gouverneurs, General-Lieutenants Baron v. Romberg, und des Generamajors Knobelsdorf, mit Zuziehung des Ingenieurgenerals von Reuden und des Ingenieurmajors von Barun, beschlossen die Stadt Stettin und das Fort Preussen nur auf folgende Bedingungen dem Hrn. General Lasalle, Befehlshaber der Avantgarde Sr. k. k. Hoheit, zu übergeben.

1. Art. Die ganze gegenwärtige Besatzung, mit Einschluß des Unterstaabs und aller, nicht zur Garnison gehörigen, Militärpersonen, erhält freien Abzug mit Waffen

und Gepäck, um sich nach West=oder Südpreussen oder. Schlesien zu begeben.

Antw. Die Besatzung zieht mit Kriegsehren aus, legt auf dem Glacis die Waffen nieder, und wird nach Frankreich geschickt. Die Offiziers sind Gefangene auf ihr Ehrenwort, und bekommen Pässe, um sich zu begeben, wohin sie es für gut finden.

2. Art. Die Besatzung behält ihr Eigenthum, und begibt sich auf ihr Ehrenwort nach einem von ihr zu wählenden Ort.

Antw. Die Offiziere behalten ihre Degen, Gepäck, Pferde, und was ihnen sonst zugehören mag.

3. Art. Nur das königl. Eigenthum wird den französischen Truppen übergeben.

Antw. Alles, was sich Sr. Maj. dem König von Preussen zugehöriges in der Festung vorfindet, wird den französischen Truppen übergeben.

4. Art. Die ausziehende Besatzung erhält alle benöthigte Unterstützung.

Antw. Bewilligt.

5. Art. Den preusischen Truppen werden wenigstens 24 Stunden gestattet, um ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Antw. Dazu wird ihnen bis Mittag Zeit bewilligt.

6. Art. Während dieser 24 Stunden wird den Truppen Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen das Berliner Thor eingeräumt.

Antw. Das Berliner Thor wird den französischen Truppen eingeräumt, welche auch einen Posten auf der Oberbrücke haben werden. Diese beiden Posten werden von ihnen Morgen früh um 6 Uhr besetzt.

7. Art. Die kaiserl. französischen Truppen werden das Eigenthum der Einwohner der Festung Stettin, des Forts Preussen und der Vorstädte achten und schützen.

Antw. Bewilligt.

8. Art. Die Familien aller Militärpersonen können auf den Schutz der kaiserl. französischen Truppen rechnen.

Antw. Bewilligt.

9. Art. Vom Augenblick dieser Kapitulation an hören alle Feindseligkeiten gegen die Stadt Stettin auf.

Antw. Bewilligt.

10. Art. Die in der Festung befindlichen Kranken und Verwundeten von der preussischen Armee werden der großmüthigen Behandlung der französischen Truppen überlassen.

Antw. Bewilligt.

Stettin, den 29. Okt., um 6 Uhr Abends. Gelesen, genehmigt und soll vollzogen werden.

Baron von Romberg, Gouverneur.

Französische Zusatzartikel.

11. Der in der Festung befindliche Schatz wird den französischen Truppen überliefert werden.

12. Art. Man wird von beiden Seiten Artillerie=und Genieoffiziere ernennen, um die Magazine, Munitionsvorräthe, Karten, Plane ꝛc., die in der Festung vorhanden sind, zu übergeben und zu empfangen.

Hauptquartier Mohringen, den 29. Okt.

Der Brigade=General Lasalle.

Auf Befehl Sr. Hoheit des Großherzogs von Berg und Kleve, Lieutenant des Kaisers, gelesen, genehmigt und soll vollzogen werden.

Der Chef des Generalstaabs, August Belliard.

Mohringen, den 29. Okt. Abends um 11 1/2 Uhr.

24.

Berlin, vom 31. Okt.

Stettin ist in unserer Gewalt. Während der linke Flügel des Großherzogs von Berg unter General Milhaud eine Kolonne von 6000 Mann zu Pasewalk zwang, das Gewehr zu strecken, forderte der rechte, unter General Lasalle, die Stadt Stettin auf, und schrieb die vorstehende Kapitulation vor. Stettin ist eine Festung, die sich in gutem Stande, gut bewafnet und gut verpallisadirt befindet; 160 Kanonen, beträchtliche Magazine, eine Garnison von 6000 Mann schöner Truppen und viele Generale gefangen, diß ist das Resultat der Kapitulation von Stettin, die sich allein durch die äusserste Muthlosigkeit erklären läßt, welche das gänzliche Verschwinden der großen preussischen Armee an der Oder und in allen Ländern am rechten Ufer der Elbe verursacht hat. Von dieser ganzen, schönen, 180,000 Mann starken, Armee ist kein Mann über die Oder gekommen. Alles ist gefangen oder getödtet, oder irrt noch zwischen der Elbe und Oder umher, und und wird, ehe vier Tage vergehen, gefangen. Die Zahl der Gefangenen wird beiläufig auf 100,000 Mann steigen. Es ist unnöthig, die Wichtigkeit der Einnahme von Stettin fühlbar zu machen; es ist einer der größten preussischen Handelsplätze, welcher der Armee eine gute

Brücke über die Oder, und eine gute Operationslinie sichert. So bald die Kolonnen des Herzogs von Weimar und des Generals Blücher, die rechts und links überflügelt, und im Rücken verfolgt sind, sich ergeben haben, erhält die Armee einige Ruhetage. Man hört noch nichts von den Russen. Wir wünschen sehr, daß deren hunderttausend kommen. Aber das Gerücht von ihrem Marsche ist eine wahre Windbeutelei. Sie werden es nicht wagen, uns entgegen zu kommen. Die Schlacht von Austerlitz stellt sich ihren Augen dar. Was die vernünftigen Leute empört, ist, den Kaiser Alexander und seinen dirigirenden Senat sagen zu hören, daß es die Alliirten seyen, welche geschlagen worden sind. Ganz Europa weiß wohl, daß keine Familie in Rußland ist, die nicht trauert; sie beweinen nicht den Verlust der Alliirten. 195 russische Feldstücke, die erobert worden sind, und zu Straßburg stehen, sind keine Kanonen der Alliirten. Die 50 russischen Fahnen, die im Dome zu Paris hängen, sind nicht die Fahnen der Alliirten. Die zahlreichen Russen, die in unsern Spitälern gestorben sind, oder in unsern Städten gefangen liegen, sind keine Soldaten der Alliirten. Der Kaiser Alexander, der zu Austerlitz und zu Wischau ein so großes Armeekorps kommandirte, und so gewaltig viel Lärm machte, führte nicht das Kommando über die Alliirten. Der Fürst, der kapitulirte, und sich der Bedingung unterwarf, Deutschland in Etapemärschen zu verlassen, war doch wahrhaftig kein alliirter Fürst. Man muß die Achseln zucken, wenn man solche Prahlereien hört. Diß ist die Folge, wenn Fürsten schwach, und die Minister feil sind. Es war viel einfacher für den Kaiser Alexander, den Friedenstraktat, den sein Bevollmächtigter geschlossen hatte, zu ratifiziren, und dem festen Lande die Ruhe zu geben. Je länger der Krieg dauert, desto mehr verschwindet das russische Zauberbild, und zuletzt wird es ganz zernichtet. So sehr es Katharina durch ihre kluge Politik dahin gebracht hatte, aus ihrer Macht ein ungeheueres Schreckbild zu machen, eben so sehr wird der Unsinn und die Thorheit der jetzigen Minister sie in Europa lächerlich machen. Der König von Hol-

land ist mit dem Vortrab der Nord-Armee den 21. zu Göttingen angekommen. Marschall Mortier ist mit 2 Divisionen des 8ten Korps der großen Armee, unter den Befehlen der Generale Lagrange und Dupas, den 26. zu Fuld eingetroffen. Der König von Holland fand zu Münster in der Grafschaft Mark, und in andern preussischen Staaten, Magazine und Artillerie. Man hat zu Fulda und zu Braunschweig die Wappen des Fürsten von Oranien und des Herzogs weggeschaft. Diese zwei Fürsten werden nicht mehr regieren. Sie sind die vornehmsten Urheber dieser neuen Koalition. Die Engländer haben nicht Frieden machen wollen; sie werden ihn machen; aber Frankreich wird mehr Staaten und mehr Küsten in seinem Bundessystem haben. Hiebei der anfgefangene Bericht des Fürsten von Hohenlohe an den König von Preussen nach der Kapitulation seines Armeekorps. (Er folgt hinten bei den andern preußischen Aktenstücken.)

25.

Berlin, den 2. Nov.

Der Divisions-General Beaumont hat heute dem Kaiser 50 neue eroberte feindliche Fahnen überreicht; er ritt mit den Dragonern, die er kommandirt, und welche diese Trophäen trugen, durch die ganze Stadt; die Zahl der Fahnen, welche in Folge der Schlacht von Jena erobert worden sind, belauft sich in diesem Augenblicke auf 200. Der Marschall Davoust hat Küstrin umzingeln und auffordern lassen, und dieser Platz hat sich ergeben. Man hat darin 4000 Kriegsgefangene gemacht. Die Offiziere gehen auf ihr Ehrenwort nach Hause, und die Soldaten werden nach Frankreich gebracht. Auf den Wällen fand man 90 Kanonen; die Festung ist in sehr gutem Zustande, und liegt mitten in Morästen; es befinden sich darin beträchtliche Magazine. Ihre Eroberung ist eine der wichtigsten, welche die Armee gemacht hat; durch sie sind wir vollends Meister aller Plätze an der Oder. Der Marschall Ney wird Magdeburg regelmäsig angreifen, nnd wahrscheinlich wird diese Festung wenig

Widerstand leisten. Der Großherzog von Berg hatte am 31. sein Hauptquartier zu Friedland. Nachdem er seine Vorbereitungen getroffen hatte, ließ er die preussische Kolonne des Generals Bila angreifen; General Becker vollzog diesen Angriff mit der Dragoner-Brigade des General Boussart auf der Ebene vorwärts der kleinen Stadt Anklam. Alles wurde geworfen, Kavallerie und Infanterie, und General Becker drang in die Stadt zugleich mit dem Feinde, den er zu kapituliren zwang. Das Resultat dieser Kapitulation sind 4000 Kriegsgefangene; die Offiziere gehen auf ihr Ehrenwort nach Hause, und die Soldaten werden nach Frankreich transportirt. Unter diesen Gefangenen befindet sich das königl. Leib-Husarenregiment, das nach dem 7jährigen Kriege von der Kaiserinn Katharina, wegen seines guten Betragens, Pelze von Tigerfellen erhalten hatte. Die Kasse des Korps des Generals Bila, und ein Theil seiner Bagage hatte die Peene passirt, und befand sich in Schwedisch-Pommern; der Großherzog hat sie fordern lassen. Am 1. November Abends hatte der Großherzog sein Hauptquartier zu Demmin. Der General Blücher und der Herzog von Weimar machten, als sie sahen, daß der Weg nach Stettin nicht mehr offen war, eine Bewegung links, als ob sie wieder nach der Elbe zurückkehren wollten; der Marschall Soult hatte aber diese Bewegung vorausgesehen, und man darf kaum mehr zweifeln, daß in Kurzem diese beiden Korps in unsere Hände fallen werden. Der Marschall Lannes hat sein Armeekorps zu Stettin zusammengezogen, wo man noch täglich Magazine und Geschütz entdeckt. Unsre Streifkorps sind bereits in Polen. Der Prinz Jerome ist mit den Baiern und Würtembergern, die ein Armeekorps bilden, auf dem Marsche nach Schlesien. Se. Maj. haben den General Clarke zum General-Gouverneur von Berlin und Preussen ernannt; Sie haben bereits einen Beschluß über die Grundlage der innern Organisation dieses Landes gefaßt. Der König von Holland marschirt nach Hannover, und der Marschall Mortier nach Kassel.

26.

Berlin, den 3. Nov.

Man hat noch keine Nachricht von der Gefangennehmung der Kolonnen des General Blücher und des Herzogs von Weimar erhalten. Folgendes ist die Lage dieser zwei feindlichen Divisionen und unsrer Truppen: Der General Blücher hatte sich mit seiner Kolonne nach Stettin gewandt; als er erfuhr, daß wir bereits Meister von dieser Stadt wären, und zwei Märsche vor ihm voraus hätten, zog er sich von Gransee, wo wir zu gleicher Zeit mit ihm ankamen, nach Neu-Strelitz zurück, wo er am 30. Okt. eintraf, er hielt sich nicht auf, sondern setzte seinen Marsch nach Wahren fort, wo er wahrscheinlich am 31. angekommen ist, in der Absicht, sich weiter gegen Rostock zurückzuziehen, und sich daselbst einzuschiffen.

Am 31., 6 Stunden nach seinem Aufbruch, kam der General Savary mit einer Kolonne von 600 Pferden zu Strelitz an, wo er den Bruder der Königinn von Preussen, der General in preussischen Diensten ist, gefangen machte.

Am 1. Nov. befand sich der Großherzog von Berg zu Demmin, von wo er Rostock zu gewinnen suchte, um den General Blücher von der See abzuschneiden.

Der Marschall Fürst von Pontecorvo hatte den General Blücher überflügelt. Dieser Marschall befand sich am 31. mit seinem Armeekorps zu Neu-Brandenburg, und setzte sich nach Wahren in Marsch, wodurch er am 1. dieses auf den General Blücher gestoßen seyn muß.

Die Kolonne unter den Befehlen des Herzogs von Weimar war am 29ten Okt. zu Neu-Strelitz angekommen. Als er aber die Nachricht, daß der Weg nach Stettin nicht mehr offen sey, erhielt, und auf französische Vorposten stieß, marschirte er zurück nach Wittstock. Am 30. wurde dieß dem Marschall Soult durch seine Husaren hinterbracht, worauf er sogleich nach Wertenhausen marschirte. Er hat ihn unfehlbar den 31. oder den 1. dieses erreicht. Diese beiden Ko-

lonnen sind daher gestern oder spätestens heute gefangen worden. Sie sind von folgender Stärke: Der General Blücher hat 30 Kanonen, 7 Infanterie-Bataillone und 1500 Mann Kavallerie. Es ist schwer, die Stärke dieses Korps anzugeben; sein Gepäcke, seine Wagen, seine Munition, sind bereits genommen; es ist in der traurigsten Lage. Der Herzog von Weimar hat 12 Bataillons und 35 Eskadrons in gutem Zustand; aber er hat nicht ein Stück Geschütz. Dieß sind die schwachen Trümmer der ganzen preussischen Armee. Es wird nichts davon übrig bleiben. Sind einmahl jene beiden Kolonnen gefangen, so ist Preussens Macht zernichtet, und es hat beinahe keine Soldaten mehr. Man übertreibt, wenn man die Truppen, die sich mit dem König nach der Weichsel zurückgezogen haben, auf 10,000 Mann schätzt.

Herr von Schulenburg ist zu Strelitz angekommen, um einen Paß nach Berlin zu begehren. Er hat zum General Savary gesagt: „Vor 8 Stunden habe ich die Trümmer der preussischen Monarchie vorbeiziehen gesehen. Sie werden heute oder morgen in Ihrer Gewalt seyn. Welches unbegreifliche und unerwartete Schicksal! Der Donner hat uns getroffen.“ Es ist wahr, seitdem der Kaiser ins Feld gerückt ist, hat er sich nicht einen Augenblick Ruhe und Erholung gestattet; er hat unaufhörlich forcirte Märsche gemacht, und stets die Bewegungen des Feindes errathen. Die Folgen davon sind beispiellos in der Geschichte.

Von mehr als 150,000 Mann, die in der Schlacht von Jena gegenwärtig waren, ist nicht einer entkommen, um die Nachricht davon über die Oder zu bringen. Gewiß, niemals war ein Angriff ungerechter; nie ein Krieg unzeitiger. Möchte dieses Beispiel den schwachen Fürsten zur Lehre dienen, welche die Ränke, das Geschrei und das Gold Englands stets zu unsinnigen Unternehmungen verleiten!

Die baierische Division, unter General Wrede, ist am 31. Okt. von Dresden aufgebrochen. Die Division unter General Deroy hat sich am 1. in Marsch gesetzt. Die würtembergische Kolonne hat am 3. ihren

Marsch angetreten. Alle diese Kolonnen ziehen nach der Oder; sie bilden das Armeekorps des Fürsten Jerome.

Der General Dürosnel wurde unmittelbar nach unserm Einrücken in Berlin mit einer Abtheilung Kavallerie nach Oderberg geschickt, um alles aufzufangen, was aus dem Kanal die Oder zu gewinnen suchen würde. Er hat über 80 Schiffe mit Munition aller Art genommen, und nach Spandau geschickt.

Zu Küstrin hat man Magazine mit Lebensmitteln, die hinreichen, die Armee zwei Monate lang zu ernähren, gefunden.

Der Brigadegeneral Macon, den der Kaiser zum Kommandanten von Leipzig ernannt hatte, ist daselbst an einem Faulfieber gestorben. Er war ein tapferer Soldat und ein vollkommen ehrlicher Mann. Der Kaiser schätzte ihn; sein Tod geht ihm sehr nahe.

27.

Berlin, vom 7. Nov.

Man ist in Stettin einer großer Menge englischer Waaren, im Lagerhaus an der Oder, habhaft geworden; man hat daselbst 500 Kanonen und beträchtliche Magazine mit Lebensmitteln gefunden.

Am 1. Nov. war der Großherzog von Demmin, den 2ten zu Teterow, mit seinem rechten Flügel auf Rostock gelehnt. General Savary war am 1sten zu Kratzeburg, und am 2ten bei guter Zeit in Wharen und Jabel. Der Fürst von Ponte-Corvo griff am 1sten, des Abends, den Nachtrab des Feindes bei Jabel an. Das Gefecht war ziemlich hitzig; das feindliche Korps wurde mehrmahlen in Unordnung gebracht; es wäre ganz gefangen genommen worden, wenn die Seen und die Schwierigkeiten das Mecklenburgische zu passiren, es an diesem Tage nicht noch gerettet hätten. Beim Einhauen mit der Kavallerie stürzte der Fürst von Ponte-Corvo mit dem Pferde, aber ohne Schaden zu nehmen. Der Marschall Soult kam am 2ten zu Plau (Plaue) an.

Diesemnach hat der Feind den Plan, nach der Oder hin zu marschiren, aufgegeben. Mit jedem Tage ändert er seine Entwürfe. Als er den Weg gegen die Oder verschlossen fand, wollte er nach Schwedisch-Pommern retiriren. Als er sich auch von diesem Lande abgeschnitten saye, wollte er nach der Elbe zurückkehren; da ihm aber der Marschall Soult zuvorgekommen ist, so scheint er sich nach dem nächsten Punkt der Küste hinzuzieheu. Am 4ten oder 5ten Nov. muß es mit ihm auf das Aeusserste gekommen seyn. Uebrigens fallen täglich ein oder zwei Bataillone, sogar Eskadrone von dieser Kolonne in unsere Gewalt. Sie hat weder Munitions- noch Bagagewägen mehr.

Der Marschall Lannes ist zu Stettin; der Marschall Davoust zu Frankfurt; der Fürst Jerome in Schlesien. Der Herzog von Weimar hat das Kommando niedergelegt, um sich nach Hause zu begeben; er hat es einem wenig bekannten General überlassen.

Der Kaiser hat heute, auf dem Schloßplatze zu Berlin, die Dragoner-Division des Generals Beaumont gemustert; Er hat mehrere Beförderungen vorgenommen.

Alle unberittenen Reuter haben sich nach Potsdam begeben, wohin die erbeuteten Pferde geschickt wurden. Der Divisions-General Bourcier ist mit der Direktion dieses großen Depots beauftragt worden. Zweitausend Dragoner zu Fuß, die der Armee nachmarschirten, sind schon beritten.

Man arbeitet sehr thätig daran, die Festung Spandau in wehrhaften Stand zu setzen, und die Festungswerke von Wittenberg, Erfurt, Cüstrin und Stettin wieder herzustellen.

Der Marschall Mortier, Befehlshaber des 8ten Korps der großen Armee, hat sich am 30. Okt. nach Kassel in Marsch gesetzt. Er ist daselbst am 31. Okt. angekommen. Vier und zwanzig Standen vorher hat der französische Geschäftsträger dem Fürsten folgende Note zustellen lassen:

Note, welche den 31. Oct. 1806. des Abends zwischen 11 und 12 Uhr durch den Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien ꝛc. an Se. Durchl. den Fürsten von Hessen-Kassel, Feldmarschall in preussischen Diensten, übergeben worden ist:

Der unterschriebene Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, hat den Auftrag, Sr. Durchl. den Fürsten von Hessen-Kassel zu erklären, daß Se. Maj. der Kaiser vollkommen von der Zustimmung unterrichtet ist, welche von Seiten des Hessen-Kasselischen Hofes an der preussischen Koalition genommen worden; daß in Gefolge dieser Zustimmung die Beurlaubten einberufen, Pferde an die Kavallerie vertheilt, die Stadt Hanau mit Lebensmitteln versehen, und reichlich mit Garnison besetzt worden ist;

Daß umsonst Se. Maj. an den Herrn von Malsburg, Minister Sr. Durchl. zu Paris, zu erkennen gegeben hat, daß jede Bewaffnung von Seiten Sr. Durchl. des Fürsten von Hessen-Kassel als feindselig sollte angesehen werden. Anstatt aber hierauf zu antworten, hat der Hof von Hessen-Kassel Befehl an den Hrn von Malsburg geschickt, seine Pässe zu fordern und nach Kassel zurückzukehren;

Daß seitdem die preussischen Truppen in Kassel eingezogen sind: daß dieselben mit der grösten Freude von dem Erbprinzen, General in preussischen Diensten, aufgenommen worden sind, daß Er sie sogar selbst durch die Stadt geführet hat;

Daß diese Truppen durch die hessischen Staaten gegangen sind, um die französische Armee bei Frankfurt anzugreifen;

Daß gleich hierauf der Feldzugsplan der französischen Armee den preussischen Generalen die Nothwendigkeit gezeigt hat, ihre Detaschements zurückzurufen, um sich bei Weimar zu konzentriren, und eine Schlacht zu liefern;

Daß es daher eine Folge der militairischen Umstände ist, und nicht wegen der Neutralität von Hessen, daß die Preussen sich nach ihrem Sammelplatz zurückgezogen haben;

Daß während der ganzen Zeit, wo das Glück der Waffen noch unentschieden gewesen ist, der Hof von Kassel immer noch seine Bewaffnung fortgesetzt hat, ohngeachtet der Kaiser erklärt hatte, daß Er solche als feindselig betrachten würde.

Da die preussische Armee geschlagen und bis hinter die Oder zurückgeworfen worden ist, so wäre es von Seiten des Generals der französischen Armee eben so unvorsichtig als thöricht, diese hessische Armee zusammen zu lassen, welche immer bereit seyn würde, in den Rücken der französischen Armee zu fallen, im Falle diese eine Niederlage erlitte.

Der Unterschriebene hat daher den besondern Befehl empfangen, zu erklären, daß die Sicherheit der französischen Armee heischt, daß die Stadt Hanau und die ganzen Hessen-Casselischen Länder besetzt werden; daß die Waffen, Kanonen, Zeughäuser der französischen Armee überliefert werden müssen, und alle Mittel getroffen, um den Rücken derselben gegen die feindseligen Gesinnungen, welche das Haus von Hessen-Kassel beständig gegen Frankreich geäussert hat, zu decken.

In dieser Lage der Sache bleibt es dem Fürsten von Hessen-Kassel überlassen, zu sehen, ob er Gewalt mit Gewalt vertreiben, und sein Land zum Schauplatz der Kriegsgräuel machen will.

Da aber solche Auftritte sich nicht mit einer politischen Sendung vertragen, so hat der Unterschriebene Befehl, seine Pässe zu fordern, um gleich sich entfernen zu können.

St. Genest.

Proklamation an die Hessen.

Wir Eduard Adolph Casimir Joseph Mortier, Reichsmarschall, General-Oberster von der Garde Sr. Maj. des Kaisers und Königs, Großkreutz von der Ehrenlegion, Großkreutz von dem Christorden und Oberbefehlshaber von dem 8ten Korps der großen Armee, an das Hessische Volk.

Einwohner von Hessen!

Ich komme von eurem Lande Besitz zu nehmen; das ist das einzige Mittel, um euch die Greuel des Kriegs zu ersparen.

Ihr seyd Zeuge gewesen von der Verletzung eures Territoriums, durch die preussischen Truppen; ihr habt euch ärgern müssen über die gute Aufnahme, welche ihnen der Kurprinz erwiesen hat; da ausserdem euer Landesherr und sein Sohn in preussischen Diensten stehen, müssen sie den Befehlen des Oberbefehlshabers der preussischen Armee gehorchen. Die Würde eines Landesherrn ist mit derjenigen eines Offiziers im Dienst einer Macht und der Abhängigkeit fremder Tribunale unverträglich.

Eure Religion, eure Gesetze, eure Sitten, eure Privilegien sollen respektirt werden; die Disziplin wird gehandhabt werden. Ihr, von eurer Seite haltet euch ruhig; setzet euer Vertrauen auf das große Oberhaupt, von dem euer Schicksal abhängt, dann werdet ihr nichts als Verbesserung erfahren.

Gegeben im Hauptquartier zu Kassel, den 1. Nov. 1806.

Unterzeichnet: Ed. Mortier.

Der Fürst von Hessen = Kassel, preussischer Feldmarschall, und sein Sohn, General in Diensten der nehmlichen Macht, haben sich entfernt. Der Fürst von Hessen=Kassel schlug, in Antwort auf die zugestellte Note, vor, an der Spitze seiner Truppen mit der französischen Armee gegen unsre Feinde zu marschiren. Der Marschall Mortier antwortete, daß er für diesen Vorschlag keine Instruktionen habe, daß dieser Fürst, ungeachtet der zu Paris dem Hrn. von Malzburg gemachten Erklärung, daß die geringste Bewaffnung als eine Feindseligkeit angesehen werde würde, dennoch sich bewafnet habe, daß sein Gebiet nicht nur durch die Preussen verletzt worden, sondern diese auch aufs feierlichste von dem Erbprinzen empfangen worden seyen; daß später zwar, in Folge militärischer Kombinationen, die Preussen Kassel wieder verlassen, daß aber erst auf die Nachricht von der Schlacht bei Jena die kriegerischen Rüstungen in Kassel eingestellt worden seyen; daß endlich der Erbprinz das große Glück gehabt habe, an der Spitze preussischer Truppen zu marschieren, und den Franzosen auf mancherlei Art Hohn zu sprechen. Er wird diesen Wahnsinn mit dem Verluste seiner Staaten bezahlen. Es giebt kein Haus in Deutschland, das beharrlicher Frankreichs Feind gewesen wäre. Seit vielen Jahren verkaufte es das Blut seiner Unterthanen an England, um uns in beiden Welttheilen zu bekriegen, und diesem Truppenhandel verdankt der Fürst die Schätze, die er sich gesammelt hat, und wovon ein Theil, wie man sagt, sich in Magdeburg befindet, und der andere nach dem Auslande gebracht worden ist. Dieser schmutzige Geitz hat den Sturz seines Hauses herbeigeführt, dessen Existenz auf unsern Grenzen unverträglich mit Frankreichs Sicherheit ist. Es ist endlich Zeit, daß man sich kein Spiel mehr daraus mache, eine Bevölkerung von 40 Millionen zu beunruhigen, und Zwietracht und Zerrüttung unter sie zu bringen. Die Engländer können vielleicht noch einige Souverains mit ihrem Golde bestechen; allein der Verlust der Throne auf Seiten derjenigen, die es empfangen, wird die unfehlbare Folge dieser Bestechung seyn. Frankreichs Bundesgenossen

werden gedeihen und sich vergrößern; seine Feinde werden beschämt und entthront werden. Die Völker von Hessen werden glücklicher seyn. Befreit von jenen grenzenlosen Militär-Frohndiensten, werden sie ungestört dem Bau ihrer Felder sich widmen können; ihre Abgaben wurden vermindert werden; sie werden nach großmüthigern und liberalern Grundsätzen regiert werden, nach Grundsätzen, wie die, welche die Administration Frankreichs und seiner Allirrten leiten. Wären die Franzosen geschlagen worden, so hätte man sich ihrer Provinzen bemeistert, und sie vertheilt. Es ist billig, daß der Krieg auch ein ernsthaftes Glücksspiel für die Souverains werde, die ihn führen, damit sie in ihren Rathsversammlungen reiflicher überlegen, ehe sie ihn anfangen. Bei diesem furchtbaren Spiele muß die Gefahr gleich seyn.

Der Kaiser hat befohlen, die Festungen Hanau und Marburg zu schleifen, alle Magazine und Zeughäuser nach Mainz zu transportiren, alle Truppen zu entwaffnen, und das hessenkasselische Wappen allerwärts wegzunehmen. Die Folge wird beweisen, daß kein unersättlicher Ehrgeitz, und keine Eroberungssucht das Kabinet der Tuillerien zu Ergreifung dieser Partei bewogen hat, sondern die Nothwendigkeit, diesem Kampfe endlich ein Ziel zu setzen, und einen langen Frieden auf diesen unsinnigen Krieg folgen zu lassen, den die elenden Ränke und niedrigen Umtriebe solcher Agenten, wie die Lords Paget und Morpeth, herbeiriefen.

Nachstehende verschiedene Briefe *) sind aufgefangen worden.

An Herrn Pachner zu Brünn.

Hamburg, den 28. Okt. 1806.

Die gegenwärtigen Begebenheiten machen im Handel eine gänzliche Stockung. Der Lauf der Posten ist unterbrochen,

---

*) Diese Briefe sind an und für sich nicht wichtig, weil sie bekannte Dinge enthalten, aber sie werden es im Ganzen genommen, durch die Bekanntmachung der französischen Regierung, und durch die bald darauf (durch) das bekannte kaiserl. Dekret vom 21. Nov. 1806.) gegen England und dessen Handel ergriffenen Maasregeln.

und man kann nichts versenden. Diese Lage der Dinge verursacht uns den grösten Schaden. Weil die direkte Verbindung unterbrochen ist, lasse ich meinen Brief über Stettin gehen. Ich hoffe, Sie werden ihn sicher erhalten. Gott gebe uns doch Frieden und Ruhe: sonst sind wir alle ruinirt.

An Hrn. Strans Rhans zu Stettin.

London, den 17. Okt.

Der preußische Gesandte ist hier; und alle Zwistigkeiten zwischen seinem und unserm Hofe sind beigelegt. Der Befehl ist gegeben, keine preußischen Schiffe mehr zu nehmen.

An Hrn. Stolle zu Stettin.

London, den 20. Okt.

Die Admiralität hat ihre beiden Schiffe „die Margaretha und den Orion" verurtheilt. Der Verbal-Proceß ist hier beigefügt, aber wir schmeicheln uns, daß die Zwistigkeiten zwischen ihrem Hofe und dem unsrigen in Bälde werden beigelegt werden, wie alles es anzukündigen scheint, und wie man es hier sagt. Georg Dorica und Comp.

An Hrn. Pitzochki in Stettin.

London, den 18. Okt.

Die Unterhandlungen mit Frankreich scheinen ganz abgebrochen zu seyn. Lord Lauderdale ist unter Wegs. Dieß hat einen großen Einfluß auf den Handel.

St. Petta, Molling.

An Hrn. Reffelmann zu Stettin.

London, den 10. Okt. 1806.

Die Posten von Hamburg sprechen uns von Kriegsrüstungen auf dem festen Lande, und von der Abreise des Kaisers von Frankreich und des Königs von Preussen zu ihren Armeen. Man kennt die Ursachen des Zwistes zwischen diesen beiden Höfen nicht, und man hofft daher, daß das Schwerdt nicht werde gezogen, und daß ein allgemeiner Friede das Resultat der gegenwärtigen Rüstungen seyn könnte. Die telegraphische Nachricht von der Rückkunft des Lords Lauderdale hat gemacht, daß die Staatspapiere um 4 Procent gefallen sind, ein Beweis, daß man ein glücklicheres Resultat von dem Aufenthalt des Lords Lauderdale zu Paris erwartete. Unser Ministerium beträgt sich in den gegenwärtigen Umständen mit vieler Vorsicht: denn obgleich Lord Morpeth nach Berlin gesandt worden ist, und man versichert, daß der Baron von Jakobi hieher auf dem Wege sey, so ist doch bis itzt kein Befehl gegeben worden, um der Aufbringung preußischer und pappenburgischer Schiffe Einhalt zu thun; nur sollen die nach dem 24. Sept. genommenen sorgfältig

aufbewahrt werden, bis der König seine Gesinnungen über ihre Condemnation oder Restitution hat bekannt machen lassen. Auf jede Art leiden wir von der wirklichen Krise, und nur der allgemeine Friede kann dem Handel seine ganze Lebhaftigkeit wieder geben. Alle unsere Briefe aus Deutschland bestätigen diese Meynung und die gerechten Besorgnisse, welche die gegenwärtige Lage der Dinge gibt, denn ohne irgend einen Zweifel werden diese neuen Treffen blutig und vernichtend seyn.

Simeon und Comp.

An Hrn. Senator Degler zu Stettin.

Wir hatten gehofft, daß die Rückkehr des Hrn. Jakobi, wovon man sprach, einige Veränderungen in unserm Schicksal hervorbringen würde, und daß unter den gegenwärtigen Umständen die Admiralität zu unsern Gunsten etwas von ihrer Strenge nachlassen würde, aber unsere Schiffe sind unbarmherzig verurtheilt worden, und werden morgen verkauft werden.

Liverpool, den 22. Okt. 1806.

An Hrn Engelbrecht zu Stettin.

Ich gebe Ihnen die unangenehme Nachricht, daß ihr Schiff, die Hero, verurtheilt worden ist, und diesen Nachmittag um 2 Uhr verkauft werden wird. Ich habe mich vergebens an unsern Minister Jacobi gewendet, aber er sagt selbst, daß er vergebens reklamiren würde und nichts erhalten kann.

An Hrn. Engelbrecht in Stettin.

Liverpool, den 18. Okt. 1806.

Ich bin äußerst entrüstet über das Betragen der Engländer gegen uns, besonders in einem Zeitpunkte, wo alles anzukündigen scheint, daß die Zwistigkeiten beygelegt sind, da unser Minister Jakobi zu London angekommen ist. Man könnte sagen, daß die Gerechtigkeit aus der Welt verbannt sey, aber was läßt sich sagen! Die Engländer haben sich immer vom Raube genährt, sie werden Seeräuber und Diebe bleiben,. so lange die Welt steht. Man will uns zwar zu verstehen geben, daß uns die Regierung entschädigen werde, aber man müßte sehr einfältig seyn, um es zu glauben, freilich forderte es die Gerechtigkeit, aber da unsere Regierung diß Betragen duldet, so werden die Engländer es nicht ändern, und wir werden endlich an den Bettelstab kommen. Jetzt da diese Räuber alles haben, was Sie von uns haben wollten, rühmen Sie unsern König gewaltig, aber dieß geschieht nur, weil er gegen Frank-

reich marschirt, und bei dieser Veranlassung, wie bei der, welche wir bejammern, werden nur wir am meisten verlieren. Alles Unglück kommt auf einmal über uns.

Friedrich Flaton.

An Hrn. Leba Schelkler.

Minden, den 24. Okt.

Mit jedem Augenblick erwarten wir die französischen Truppen. Mein Korps ist nicht hier durchgekommen, sondern auf einem andern Punkte über die Weser gegangen. Die Franzosen sind eben so nahe bei Minden als bei Berlin. Alles ist verlohren.

Minden, den 24. Okt.

Zweitausend Franzosen sind in Münster eingerückt, sie können morgen hier seyn. Ihr Marsch und ihr Einzug in die Stadt ist in der grösten Ordnung geschehen.

Schelkler.

An Hr. K. L. Wismann zu Berlin.

Hamburg, den 28. Okt.

Die Posten aus Preussen, Rußland und Schlesien haben hier gefehlt. Magdeburg ist eingeschlossen, und nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen. Der Rest der geschlagenen Armee unter Hohenlohes Befehl sucht sich über die Oder zurückzuziehen. Wie viel Unglück ist seit der ersten Besetzung Hannovers durch die Franzosen über Deutschland gekommen!

Karl Ant. Lorenz.

In einem Packet unter der Adreße des Grafen Schulenburg-Kehnert hat man nebst einem Moniteur vom 20. Okt. ein holländisches Zeitungsblatt vom 24sten, eine Erklärung in englischer Sprache vom 21. Okr. und einen kleinen deutsch geschriebenen Zettel gefunden, welcher letztere so lautet:

Den 28. Okt. 1806.

"Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig sind heute zu Altona angekommen, wo sie den Prof. Unzer wegen Ihrer Augen consulirt haben.

Da alle Communicationen geschlossen sind, schließe ich hier einige gedruckte Blätter bey."

28.

Berlin, vom 7. Nov.

Se. Maj. musterte heute, auf dem Schloßplatze zu Berlin, von 11 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags die Dragonerdivision des Generals Klein, und machte verschiedene Beförderungen. Diese Division hat bei Jena mit Auszeichnung gefochten, und mehrere preussiische Infanterievierecke durchbrochen. Der Kaiser ließ hierauf den großen Armeepark, die Brückenequipage und den Park des Geniekorps vorbeidefiliren; der erste wird von General St. Laurent, die zweite von Obrist Boucher, der dritte von General Cazals befehligt. Se. Maj. bezeugte dem Generalinspektor, General Songis, seine Zufriedenheit über die Thätigkeit, welche er bei Organisation der verschiedenen Zweige des Artilleriedienstes dieser großen Armee an den Tag gelegt hat. General Savary hat bei Wismar an der Spitze von 500 Pferden vom 1ten Husaren- und 7ten Jägerregiment, den preussischen General Husdumme (Usedom) umgangen, und ihn mit 2 Brigaden Husaren und 2 Bataillons Grenadieren gefangen genommen, auch mehrere Kanonen erobert. Diese Kolonne gehört zu dem Korps, das der Großherzog von Berg, der Fürst von Pontecorvo und der Marschall Soult verfolgen, und das, von der Oder abgeschnitten, jetzt nach Lübeck gedrängt zu seyn scheint. Der Obrist Erelmans, Befehlshaber des 1sten Jägerregiments beim Korps des Marschalls Davoust, ist zu Posen, der Hauptstadt von Großpolen, eingezogen. Er wurde daselbst mit einem schwer zu schildernden Enthusiasmus empfangen; die Stadt war mit Menschen angefüllt, die Fenster wie an einem Festtage geziert, die Kavallerie konnte sich kaum Luft machen, um durch die Straßen zu kommen. Der Genie-General Bertrand, Adjutant des Kaisers, hat sich auf dem See (Haff) bei Stettin eingeschift, um alle Fahrwasser zu untersuchen. Man hat zu Dresden und Wit-

tenberg einen Belagerungspark für Magdeburg gebildet, die Elbe ist damit bedeckt. Hoffentlich wird diese Festung, mit deren Belagerung der Marschall Ney beauftragt ist, sich nicht lange halten.

29.

Berlin, den 9. Nov.

Die Dragonerbrigade des Generals Becker erschien heute auf der Parade, und Se. Maj. machten, um das gute Betragen dieser Regimenter zu belohnen, verschiedene Beförderungen. 1000 Dragoner, die zu Fuß zur Armee gekommen, und zu Potsdam beritten gemacht worden waren, wurden gestern durch den Marschall Bessieres gemustert. Sie erhielten einige fehlende Equipirungs-Gegenstände, und gehen heute, mit guten Sätteln und Pferden, den Früchten unsers Siegs, zur Armee ab.

Se. Maj. haben befohlen, die Staaten Preussens und seiner Alliirten mit einer Kontribution von 150 Millionen zu belegen.

Nach der Kapitulation des Fürsten von Hohenlohe änderte General Blücher, der ihm folgte, seine Richtung, und es gelang ihm, sich mit der Kolonne des Herzogs von Weimar, zu welcher die Kolonne des Prinzen Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, Sohn des Herzogs von Braunschweig, gestossen war, zu vereinigen. Diese 3 Divisionen befanden sich auf solche Art unter den Befehlen des Generals Blücher. Verschiedene kleine Kolonnen stießen gleichfalls zu diesem Korps. Mehrere Tage hindurch versuchten es diese Truppen, auf Wegen durchzudringen, welche die Franzosen freigelassen haben möchten. Aber die kombinirten Märsche des Großherzogs von Berg, des Marschalls Soult, und des Prinzen von Pontecorvo, hatten alle Passagen versperrt. Der Feind machte vorerst den Versuch, sich nach Anklam und dann nach Rostock zu wenden: da man ihm bei der Ausführung dieses Vorhabens vorgekommen war, so versuchte er es, nach der Elbe zurück-

zukehren; da man aber auch hier zuvorgekommen war, so marschirte er gerade aus, um Lübeck zu erreichen.

Den 4. Nov. faßte er zu Crevismülen Posto. Der Fürst von Pontecorvo warf den Nachtrab; aber er konnte dieses Korps nicht umzingeln, weil er nur 600 Reiter hatte, und die feindliche Kavallerie weit stärker war. General Wattier machte in diesem Gefechte sehr schöne Chargen; er ward von den Generalen Pactod und Maisons mit dem 27sten Regiment leichter, und dem 8. der Linien-Infanterie unterstützt. Man bemerkt unter den verschiedenen Umständen dieses Gefechtes, daß eine Kompagnie Plänkler vom 94sten Regiment, unter Anführung des Kapitäns Razout, von einigen feindlichen Schwadronen umringt wurde, aber die Voltigeurs fürchten sich nicht vor dem Angriff der preußischen Kürassiere. Sie empfiengen sie mit Unerschrockenheit, und machten ein so gut unterhaltenes und geschickt dirigirtes Feuer, daß der Feind sein Vorhaben, in sie einzudringen, aufgab. Man sah alsdann die Voltigeurs zu Fuß die Kavallerie in vollem Laufe verfolgen; die Preussen verloren 7 Kanonen und 1000 Mann. Aber den 4. Abends stieß der Großherzog von Berg, der sich rechts gewendet hatte, mit seiner Kavallerie auf den Feind, dessen Vorhaben noch ungewiß war.

Der Marschall Soult marschirte durch Ratzeburg, und der Fürst von Pontecorvo durch Rehna. Er übernachtete vom 5. auf den 6ten zu Schönberg, von wo er um 2 Uhr nach Mitternacht aufbrach. Bei seiner Ankunft zu Schlukup an der Trave ließ er ein schwedisches Korps von 1600 Mann umringen, das endlich für gut gefunden hatte, sich von Lauenburg zurückzuziehen, um sich auf der Trave einzuschiffen. Kanonenschüsse versenkten die zur Einschiffung zubereiteten Fahrzeuge. Nach einigem Widerstande streckten die Schweden das Gewehr.

Ein Zug von 300 Wagen, den der General Savary von Wismar aus verfolgt hatte, wurde von der Kolonne des Fürsten von Pontecorvo umringt und genommen. Indessen befestigte sich der Feind

in Lübeck. Der Marschall Soult hatte auf seinem Marsche von Ratzeburg keine Zeit verlohren, so daß er an dem Mühlenthore ankam, als der Fürst von Pontecorvo bei dem Burgthore an der Trave eintraf. Der Großherzog von Berg stund mit seiner Kavallerie zwischen ihnen. Der Feind hatte in Eile die alten Werke von Lübeck in Stand gesetzt; er hatte auf den Bastionen Batterien errichtet, und er zweifelte nicht, daß er da nicht einen Tag gewinnen könne. Aber sehen, rekognoszíren und angreifen war Eins. General Drouet griff die Batterien an der Spitze des 27sten Regiments leichter Infanterie und des 94sten und 95sten Regiments mit jener Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit an, welche den französischen Truppen eigen sind. Die Thore wurden sogleich aufgesprengt, die Bastionen erstiegen und der Feind in die Flucht geschlagen; das Korps des Fürsten von Pontecorvo drang durch das Burgthor ein. Die korsischen Jäger, die Scharfschützen des Podepartements, und das 26ste leichte Infanterie-Regiment, aus denen der Vortrab des Generals Legrand besteht, die in diesem Feldzuge noch nie gefochten hatten, und ungeduldig waren, sich mit dem Feinde zu messen, rückten mit Blitzesschnelle vor; man setzt über Redouten, Bastionen, Gräben, und das Korps des Marschalls Soult dringt zum Mühlenthore ein. Vergebens will sich der Feind in den Strassen und auf den Plätzen vertheidigen; überall wird er verfolgt. Alle Strassen, öffentliche Plätze werden mit Leichen angefüllt. Die 2 Armeekorps, die von zwei entgegengesetzten Seiten herkamen, vereinigten sich mitten in der Stadt. Kaum war es dem Großherzog von Berg möglich geworden, durchzukommen, so setzte er den Fliehenden nach; 4000 Gefangene, 60 Kanonen, mehrere Generale, eine große Zahl getödteter oder gefangener Offiziere waren das Resultat dieses schönen Treffens. Am 7 vor Tag war Jedermann zu Pferde, und der Großherzog von Berg umringte den Feind bei Schwartau mit der Brigade Lasalle und der Division der

Staatliche Bibliothek Bamberg

Küraſſiere von Hautpoult. General Blücher, der Prinz Wilhelm von Braunſchweig-Oels und alle Generale erſchienen hierauf vor den Siegern, begehrten eine Kapitulation zu unterzeichnen, und defilirten vor der franzöſiſchen Armee. Dieſe zwei Gefechte haben das letzte Korps, das von der preuß. Armee übrig war, vernichtet, und uns den Reſt der Artillerie dieſer Armee, viele Fahnen und 16,000 Gefangene gegeben, worunter ſich 4000 Mann Kavallerie befinden. Auf ſolche Art haben jene preußiſchen Generale, die ſich im Wahnſinne ihrer Eitelkeit ſo viele Spöttereien gegen die öſtreich. Generals erlaubt hatten, vierfach die Kataſtrophe von Ulm erneuert; zuerſt durch die Kapitulation von Erfurt; zum andernmale durch die des Fürſten von Hohenlohe; zum drittenmale durch die Uebergabe von Stettin; zuletzt durch die Kapitulation von Schwartau. Die Stadt Lübeck hat beträchtlich gelitten; da ſie mit Sturm eingenommen wurde, ſo ſchlug man ſich in ihren Straſſen und auf ihren Plätzen. Sie muß denjenigen die Schuld beimeſſen, welche den Krieg in ihre Mauern gezogen haben.

Das Mecklenburgiſche iſt gleichfalls von den franzöſiſchen und preußiſchen Armeen hart mitgenommen worden. Da ſich eine große Zahl Truppen in allen Richtungen und in forcirten Märſchen auf dieſem Gebiete durchkreutzte, ſo konnte ſie nur auf Koſten dieſer Gegend ihren Unterhalt finden. Dieſes Land ſteht in der engſten Verbindung mit Rußland. Sein Schickſal wird denjenigen deutſchen Fürſten zum Beiſpiel dienen, welche entfernte Verbindungen mit einer Macht ſuchen, die vor dem Unglück, das ſie über ſie bringt, ſicher iſt, und nichts thut, um denjenigen zu Hülfe zu kommen, die mit ihr durch die engſten Bande der Blutsfreundſchaft und durch die engſten Verhältniße verbunden ſind.

Der Adjutant des Großherzogs von Berg, Dery, zwang das Korps, welches die Bagage escortirte, die ſich hinter die Peene retirirt hatte, zu kapituliren.

Die Schweden lieferten die Flüchtlinge und die Pulverwägen aus. Diese Kapitulation verschafte 1500 Gefangene, und eine große Menge Bagage und Wagen.

Es giebt jetzt mehrere Kavallerie-Regimenter, welche mehrere hundert tausend Thaler besitzen. Marschall Ney, dem die Belagerung von Magdeburg übertragen war, ließ Bomben in die Stadt werfen. Da mehrere Häuser abbrannten, so bezeugten die Einwohner ihre Unzufriedenheit, und der Kommandant begehrte zu kapituliren. Es befindet sich in dieser Festung viele Artillerie, beträchtliche Magazine, 16,000 Mann, die zu mehr als 70 Bataillons gehören, und viele Regimentskassen. Während dieser wichtigen Ereignisse kommen mehrere unserer Armeekorps an der Weichsel an.

Die Warschauer Briefpost hat viele Briefe aus Rußland mitgebracht, die aufgefangen wurden. Man ersieht daraus, daß in diesem Lande die Fabeln der englischen Zeitungen vielen Glauben finden. So ist man in Rußland überzeugt, daß General Massena umgekommen ist, daß sich die Stadt Neapel empört hat, daß sie von den Kalabresen besetzt ist; daß sich der König nach Rom geflüchtet hat, und daß die Engländer mit 5 bis 6000 Mann Meister von Italien sind: es bedürfte jedoch nur einiger Ueberlegung, um dergleichen Gerüchte zu verwerfen. Hat denn Frankreich keine Armeen mehr in Italien? Der König von Neapel ist in seiner Hauptstadt; er hat 80,000 Franzosen; er ist Meister von den beiden Kalabrien; und zu Petersburg glaubt man, die Kalabresen seyen in Rom. Wenn einige Gebrandmarkte, die jener infame Sidney Smith — die Schande der braven englischen Krieger — bewafnet und unterrichtet hat, einzelne Menschen morden, reiche friedliche Eigenthümer erwürgen, so rächt die Gensdarmerie und das Schaffot ihre Verbrechen. Die englische Marine wird den, dem Sidney Smith beigelegten Namen des Infamen nicht abläugnen. Die Generale Stuart und Fox, alle Landoffiziere sind empört, sich den englischen Banditen beigesellt zu sehen. Der

brave General Stuart ist sogar öffentlich gegen diese eben so ohnmächtigen als abscheulichen Umtriebe aufgetreten, die darauf abzwecken, aus der edeln Kriegskunst ein wechselsweises Meuchelmorden und Banditenwesen zu machen. Als Sidney Smith ausersehen wurde, die Wuth der Königinn zu unterstützen, sah man in ihm nichts mehr, als eines jener Werkzeuge, welche die Regierungen nur zu oft anwenden, um sie dann der Verachtung, welche sie am ersten gegen sie hegen, Preis zu geben. Die Neapolitaner werden einst die Briefe des Sidney Smith, die von ihm ertheilten Aufträge, das Geld, welches er für die Ausführung der Abscheulichkeiten verschwendet hat, deren Haupt-Agent er ist, ausführlich bekannt machen. Man sieht aus den Petersburger Briefen, und sogar aus den offiziellen Depeschen, daß man im Wahne steht, es seyen keine Franzosen mehr in Ober-Italien. Man soll aber wissen, daß, ausser der Armee im Neapolitanischen, noch 100,000 Mann in Italien in Bereitschaft stehen, diejenigen zu züchtigen, welche das Land mit Krieg überziehen wollten. Man sieht auch in Petersburg den Vortheilen, welche die Division zu Corfu davon tragen wird, entgegen; bald wird man erfahren, daß diese Division nicht so bald an den Cattaromündungen gelandet war, als sie vom General Marmont geschlagen, ein Theil derselben genommen, und der Ueberrest in ihre Schiffe zurückgeworfen wurde. Es ist etwas ganz anderes, mit Franzosen zu thun zu haben, als mit Türken, die man in Furcht und im Druck hält, während man künstlich in den Provinzen Zwietracht anfacht. Dem sei wie ihm wolle, es wird immer den Russen nicht schwer fallen, die Schande dieser Resultate von sich abzulehnen. Ein Dekret des dirigirenden Senats hat erklärt, daß bei Austerlitz nicht die Russen, sondern die Alliirten geschlagen worden sind. Wenn an der Weichsel eine neue Austerlitzer Schlacht vorfällt, so werden wieder andere, als sie, überwunden worden seyn, wiewohl nunmehr, wie damals, die Alliirten keine Truppen zu den ihrigen stossen lassen können, und ihre Armee nur aus Russen bestehen muß. Die

Verzeichniße der Bewegungen und Märsche der russischen Armee sind in die Hände des französischen Generalstaabs gefallen. Es gäbe nichts Lächerlicheres, als die Operationsplane den Russen, wenn ihre eiteln Hofnungen nicht noch lächerlicher wären. Der General Lagrange ist zum Gouverneur von Kassel und der hessischen Lande erklärt. Der Marschall Mortier ist mit seinem Armee-Korps nach dem Hannöverschen und nach Hamburg aufgebrochen. Der König von Holland hat Hameln berennen lassen. Dieser Krieg muß der letzte seyn, und seine Urheber sollen so scharf gezüchtigt werden, daß wer hinfort gegen das französische Volk die Waffen ergreiffen will, ehe er sich in ein solches Unternehmen einläßt, wohl wissen muß, was es für Folgen nach sich ziehen kann.

30.

Berlin, den 10. Nov. 1806.

Die Festung Magdeburg hat sich den 8. ergegeben. Die Thore wurden am 9. von den französischen Truppen besetzt. Die Kapitulation ist hier beigesetzt. Es kommen dadurch 16,000 Mann, bei 800 Stücke Geschütz, Magazine aller Art, in unsere Gewalt.

Der Prinz Jerome hat die Festung Glogau, Hauptstadt von Nieder-Schlesien, durch den Brigade-General Lefevre, an der Spitze von 2000 baierischen Reitern, blokiren lassen. Diese Festung wurde den 8. aus 10 Haubitzen, welche von der leichten Artillerie bedient wurden, beschossen. Der Prinz rühmt das Betragen der baierischen Kavallerie.

General Deroy hat Glogau mit seiner Division am 9ten: berennt. Man trat in Unterhandlungen wegen der Uebergabe.

Marschall Davoust zog am 10. mit einem Armeekorps in Posen ein. Er ist mit dem Geiste, der die Polen beseelt, ausnehmend zufrieden. Die

preuß. Beamten wären ermordet worden, hätte sie nicht die französische Armee in Schutz genommen.

Die Kolonnenspitzen von vier rußischen Kolonnen. jede 15,000 Mann stark, waren über Georgenburg, Olita, Grodno und Jalowka in die preuß. Staaten eingerückt. Am 25. Okt. hatten diese Kolonnenspitzen zwei Märsche zurückgelegt, als sie die Nachricht von der Schlacht am 14. und den darauf erfolgten Ereignissen erhielten. Sie kehrten sogleich um.

So glückliche Erfolge, Begebenheiten von so hoher Wichtigkeit, müssen die Kriegsrüstungen in Frankreich nicht vermindern; man muß sie im Gegentheil mit neuem Nachdruck betrieben, nicht um einen unersättlichen Ehrgeitz zu befriedigen, sondern um dem Ehrgeitze unserer Feinde ein Ziel zu setzen.

Die französische Armee wird Polen und Berlin nicht eher verlassen, als bis die Pforte in ihre ganze Unabhängigkeit wieder hergestellt ist, und man die Wallachei und Moldau als der Pforte mit aller Oberlehensherrlichkeit zugehörig anerkannt hat.

Die französische Armee wird Berlin nicht verlassen, bis die Besitzungen der spanischen, holländischen und französischen Kolonien zurückgegeben sind, und der allgemeine Frieden unterzeichnet ist.

Hiebei die Kapitulation des Generals Blücher.

Man hat ein Felleisen von Danzig aufgefangen, in welchem man viele Briefe aus Petersburg und Wien fand. Man bedient sich in Wien einer ziemlich einfältigen List, um falsche Gerüchte auszustreuen. Mit jedem Exemplar der Zeitungen, deren Ton sehr zurückhaltend ist, schickt man, unter demselben Umschlag, ein geschriebenes Bulletin, welches die albernsten Nachrichten enthält. Man liest darin, daß Frankreich keine Armee mehr in Italien habe, daß diese ganze Gegend in Flammen stehe; daß der venetianische Staat aufs äusserste misvergnügt sey, und die Waffen in der Hand habe; daß die Russen die französische Armee in Dalmatien geschlagen hätten. So falsch und ungereimt auch diese Nachrichten sind,

so kommen sie doch von so vielen Seiten zugleich an, daß sie die Wahrheit verdunkeln. Wir sind autorisirt zu sagen, daß der Kaiser 200,000 Mann in Italien hat, wovon 80,000 in Neapel und 25,000 in Dalmatien sind; daß das Königreich Neapel nie anders, als durch Raub und Mord beunruhigt worden; daß der König von Neapel Meister von ganz Kalabrien ist; daß, wenn die Engländer mit regulirten Truppen dort landen wollen, sie Leute finden werden, die sie empfangen; daß Marschall Massena nie etwas anders als Vortheile gehabt hat, und daß der König ruhig in seiner Hauptstadt ist, wo er sich mit den Angelegenheiten seiner Armee und seines Königreichs beschäftigt; daß der General Marmont, der die französische Armee in Dalmatien kommandirt, die Russen und Montenegriner, unter denen Zwiespalt herrscht, auf das Haupt geschlagen hat; daß die Montenegriner die Russen anklagen, sie hätten sich schlecht geschlagen, und daß die Russen den Montenegrinern vorwerfen, sie seyen geflohen; daß unter allen europäischen Truppen zuverläßig keine weniger geschickt sind, in Dalmatien Krieg zu führen, als die russischen, daher sie auch im Ganzen genommen, daselbst ein sehr schlechte Figur machen. Demungeachtet führt das diplomatische Korps, nur durch diese falsche Richtung, die man in Wien der öffentlichen Meinung gibt, unterrichtet, die Kabinete durch solche Rhapsodien in Irrthum. Man gründet darauf falsche Berechnungen, und da alles, was auf Lügen und Irthum gebaut wird, schnell dahin fällt, so endigen sich dergleichen übelberechnete Unternehmungen mit der Beschämung ihrer Urheber. Gewiß hat der Kaiser bei dem jetzigen Krieg seine Armee von Italien nicht schwächen wollen; er hat nicht einen einzigen Mann davon weggezogen; er hat sich begnügt, 8 Schwadronen Küraſſiere zurückkommen zu lassen, weil Truppen von dieser Art Waffen in Italien unnütz sind. Diese Schwadronen sind noch nicht zu Insbruck eingetroffen. Der Kaiser hat vielmehr seit dem letztern Feldzuge seine Armee in Italien mit 15 Re-

Kapitulation der Stadt und Festung Magdeburg.

Art. 1. Die Stadt, Citadelle und Festungswerke von Magdeburg werden den Truppen des sechsten Corps der großen Armee übergeben, mit ihrer Artillerie, Munition, Magazinen, Vorräthen aller Art und allem Staats-Eigenthum darin, ohne alle Einschränkung und in dem Zustande, worin alle diese Sachen zur Zeit der Capitulation sich befinden.

Art. 2. Das Ulrichsthor und die äußern davor liegenden Werke werden der französischen Armee eingeräumt, um durch dieselbe den 10. Nov. um 2 Uhr Nachmittags in Besitz genommen zu werden.

Art. 3. Die Garnison marschirt mit allen kriegerischen Ehrenzeichen den 11. Uhr unter Trommelschlag mit fliegenden Fahnen und 4 Feldstücken durch gedachtes Ulrichsthor; sie streckt das Gewehr und die Cavallerie liefert ihre Waffen und Pferde an der Stelle ab, die man bestimmen wird, auf Schußweite der Kanonen von der Festung.

Art. 4. Nach abgelegten Waffen wird die Garnison zu Kriegsgefangenen, die Soldaten werden nach Frankreich geführt, und die Herren Offiziers sind Gefangene auf ihr Ehrenwort, vor der Auswechslung nicht gegen Se. Maj., den Kaiser von Frankreich und König von Italien, noch gegen seine Bundesgenossen zu dienen, und wird es ihnen freigelassen, sich dahin zu begeben, wohin sie selbst bestimmen werden; indessen können allein die Offiziere, die ihre Familien in Magdeburg haben und daselbst etablirt und verheirathet sind, in der Stadt bleiben.

Art. 5. Die Herren Offiziers behalten ihre Degen, ihre Bagage und Pferde; die Soldaten behalten ihre Tornister und Mantelsäcke.

Art. 6. Die Cadets, Fahnenjunker, Portd'epée-Fähnrichs, Feldwebel der Infanterie und Wachtmeister der Kavallerie werden als Offiziers angesehen und wie diese behandelt.

Art. 7. Die Regimentsquartiermeister, Auditeurs, Feldprediger und Chirurgen werden nicht als Kriegsgefangene angesehen.

Art. 8. Die beiden incompleten Invaliden-Compagnien, die unbrauchbar sind, und sich in der Festung befinden, werden daselbst ihre Waffen niederlegen, und wieder nach ihren alten Garnisonen geschickt, eine nach Peine bei Hildesheim, die andere nach Acken, wo sie ihre gewöhnliche Löhnung und Verpflegung durch die Oberbehörden und auf Kosten des Landes erhalten werden.

Art. 9. Nach dem Abzuge begeben sich die Herren Offiziere zurück nach der Stadt, um daselbst ihre Päße zu erhalten, und reisen ab, nachdem sie solche erhalten haben. Die Reverse, die sie auf ihr Ehrenwort ausstellen, vor der Auswechslung nicht zu dienen, müssen im voraus bereit gehalten werden.

Art. 10. Die zu Magdeburg verheiratheten oder in dem Bezirk der Inspektion etablirten Soldaten bleiben bei ihren Familien, mit der Bedingung, vor der Auswechslung nicht zu dienen, und keine militairische Uniform zu tragen.

Art. 11. Die verwundeten und kranken Offiziers und Soldaten können bis zu ihrer Genesung in Magdeburg bleiben; sie werden auf Kosten der Stadt verpflegt. Preussische Ober-Wundärzte bleiben in hinlänglicher Anzahl im Orte, um für sie zu sorgen. Sie werden während ihres Aufenthalts in der Stadt, so wie die französischen Ober-Wundärzte behandelt.

Art. 12. Die Personen, das Eigenthum der Einwohner, der Gottesdienst und die kirchlichen Verfassungen werden unter den Schutz der Gesetze und der französischen Rechtlichkeit, gesetzt. Wenn in der Stadt sich Personen finden sollten, die solche zu verlassen wünschen, sei es, mit Erhaltung oder nach Verkauf ihres Eigenthums, so sollen ihnen die nöthigen Päße und die erforderliche Gewährleistung ertheilt und zugesichert werden.

Art. 13. Es wird nichts in der Verwaltung und der gegenwärtigen Verfassung des Landes geändert werden.

Die Obrigkeiten, die dieses zu besorgen haben, werden ihre Verrichtungen fortsetzen, und den Schutz der franzöf. Armee erhalten.

Art. 14. Es werden von beiden Seiten Kommissarien ernannt werden zur Abfassung des Verzeichnisses und zur Ueberlieferung der Depots an Planen, Karten, Papieren, Archiven, Artillerie, Kriegsmunition und Proviant, und von allem, was sich in der Stadt befinden möchte.

Art. 15. Die Herren Staabs- und übrigen Offiziers, so wie die Kadets, Fahnenjunker, Portd'epée-Fähndrichs, Feldwebel, Wacht- und Quartiermeister, die sich, zufolge der gegenwärtigen Kapitulation, in diejenigen Provinzen begeben wollen, die durch französische Truppen besetzt sind, oder in der Folge noch besetzt werden könnten, werden auf Kosten dieser Provinzen und durch die Verwaltungsbehörden jeden Orts ihre Löhnung und ihren Unterhalt auf den Friedensfuß bekommen. Diese Löhnung und Unterhalt soll den 1sten jeden Monats bezahlt werden.

Art. 16. Sr. Exzellenz, dem Herrn Gouverneur von Magdeburg, steht es frei, wenn er es für gut befindet, einen Offizier an seinen Landesfürsten zu senden, um demsel-

ben von der gegenwärtigen Kapitulation Nachricht zu ertheilen; dieser Offizier wird die nöthigen Pässe erhatten.

Art. 17. Alle Artikel der gegenwärtigen Kapitulation, die scheinen könnten, einen zweifelhaften Sinn zu haben, sollen zum Vortheil der Garnison erklärt werden.

Art. 18. Es sollen von beiden Seiten drei Geisseln von dem Range, den man bestimmen wird, zur wechselseitigen Garantie der Vollziehung dieser Kapitulation gegeben werden. Diese Geisseln werden morgen, den 9ten November, gestellt und von beiden Theilen gleich nach der Besitznahme der Festung zurückgegeben.

Gleichlautend in 2 Exemplaren ausgefertigt den 8ten des Monats November 1806.

du Taillis
General u. Chef des Generalstaabes des 6ten Korps.

Liger-Belair.
kommandirender Adjutant

Regnard.
Kapitain und Adjutant.

von Renouard,
Generalmajor.

du Trossel.
Oberster, Commandant.

le Blanc,
Hauptmann.

Kapitulation des General Blücherschen Armeekorps.

Se. Excell. der Hr. General von Blücher willens, sich in eine Capitulation einzulassen, und durch die Lage, in der er sich befindet, dazu genöthigt, nimmt folgende Bedingungen an, die ihm im Namen der 3 Korps der großen französischen Armee unter den Befehlen Sr. kaiserl. Hoh. des Großherzogs von Berg, Sr. Durchl. des Marschalls Fürst von Ponte-Corvo und Sr. Ex. des Marschalls Soult vorgeschlagen worden sind.

Diese Kapitulation ist im Namen der 3 Armee-Korps durch die Hrn. Divisions-Generale Tilly und Rivaud unterzeichnet, von welchen jeder eine Division des ersten Armee-Korps unter Sr. Durchl. des Marschalls Fürsten von Ponte-Corvo, als desjenigen, das sich am nächsten bei der capitulirenden Armee befindet, befehligt.

Art. 1. Die Truppen unter den Befehlen Sr. Ex. des Hrn. General von Blüchers, sowohl an Kavallerie, Infanterie als Artillerie, und Detaschements, die unter seinen Oberbefehl gehören, sind kriegsgefangen.

Art. 2. Die Waffen, Pferde, Kanonen und die Mundvorräthe jeder Art, sollen sogleich der französischen Armee übergeben werden.

Art. 3. Die Hrn. Offiziere jedes Grads, mit Einschluß der Cadets, behalten ihre Waffen, Pferde und Bagage, die Unteroffiziere und Soldaten behalten ihre Tornister und Mantelsäcke.

Art. 4. Die Offiziere sind kriegsgefangen auf ihr Ehrenwort und machen sich verbindlich, sich an die Orte zu begeben, die ihnen werden angewiesen werden.

Art. 5. Die Kriegskasse und alle Sr. Maj. dem König von Preussen gehörigen Fonds, welche dem Hrn. General von Blücher zur Verfügung überlassen sind, werden der französischen Armee übergeben. Man bezieht sich in Hinsicht auf diesen Punkt auf das Wort des Herrn Generals von Blücher.

Art. 6. Der Herr General von Blücher wird durch seinen Generalquartiermeister das Verzeichniß aller Korps und Detaschements übergeben lassen, die zu seinem Commando gehören.

Art. 7. Das Armeekorps Sr. Ex. des Hrn. General von Blücher wird heute Mittag um 12 Uhr mit den Kriegsehren vor der französischen Armee mit Waffen, Kanonen, fliegenden Fahnen und Standarten vorbeiziehen, es legt seine Waffen nieder, wenn es den linken Flügel der französischen Armee paßirt ist.

Doppelt ausgefertigt zu Radkau, den 7. Nov. 1806.

(Unterz.) Der General von Blücher.
Die Divisionsg. Tilly und Rivaud.

Aufgefangene Depesche des Herrn von Düben an den König von Schweden, datirt Wien vom 15. Okt. 1806.

Nachrichten, die seit einigen Tagen aus Cattaro angekommen sind, und welche sehr authentisch scheinen, melden, daß die Franzosen am 22. Sept. einen beträchtlichen Verlust erlitten, und daß die Russen und Montenegriner ihnen viele Leute getödtet, und 18 Kanonen genommen haben. (1)

Die Wahrheit alles dieses wird so ziemlich von der französischen Gesandtschaft bei diesem Hofe eingestanden; nur fügt sie bei, die Kanonen seyen nicht in die Hände des

---

Anmerkungen des Moniteur.

1) Der schwedische Hr. Minister kann gar wohl die Zernichtung der französischen Armee in Dalmatien wünschen; man begreift gleichwohl den Wahnsinn nicht, der ihn wünschen macht, daß die Pforte möge von Rußland zernichtet werden. Ist diß seine Gesinnung, so ist es uns leid für ihn. Seine Verbindungen in Wien hintergehen ihn. General Marmont hat die Russen und Montenegriner vollkommen geschlagen; er hat sie bis nach Castelnuovo zurückgetrieben, dessen Vorstädte er verbrannte, und hat die Garnison von Korfu aufgerieben, welche in der Absicht gelandet war, um große Unternehmungen auszuführen. Diese grossen Unternehmungen waren der Berg in Geburtsschmerzen, wie alles, was von Rußland kommt.

Feindes gefallen, sondern die Franzosen hätten sie, as sie sahen, daß sie dieselben unmöglich retten könnten, in die See geworfen. Es scheint, Bonaparte habe in diesem Augenblicke das Vorhaben, Fortschritte in Dalmatien zu machen, aufgegeben. (2)

Und man weiß mit ziemlicher Zuverlässigkeit, daß seine ganze Macht in diesem Lande nur aus 6 bis 7000 Mann besteht. (3)

Seitdem ein Korps neuerdings detaschirt worden ist, um die Massenasche Armee in Italien zu verstärken, welche, allen Erkundigungen zufolge, in einem jämmerlichen Zustande ist, so daß, wenn Bonaparte nicht bald eine beträchtliche Verstärkung dahin schicken kann, vielleicht ganz Neapel in Kurzem von den Franzosen geräumt werden wird. (4)

Auch spricht man daher von einem, zwischen Joseph Bonaparte und Massena verabredeten Plane, sich an die Grenzen des Kirchenstaates zurückzuziehen, (5) ihre Truppen daselbst zu konzentriren, und Hülfe abzuwarten. Ueberhaupt ist die Lage der Franzosen in ganz Italien sehr kritisch; hat

---

2) Es herrscht viele Unwissenheit in dem Schreiben dieses Ministers; was für Fortschritte kann der Kaiser in Dalmatien machen, da er von dem ganzen Lande Meister ist, so wie von den Staaten von Ragusa?

3) Man erkennt da wieder den Gang der Feinde Frankreichs! Vor dem Kriege behaupten sie, Frankreich habe keine Truppen. Hat alsdann Frankreich Siege davongetragen, so waren sie, wie sie sagen, allein die Folge der Truppenüberlegenheit; die Franzosen waren Zehn gegen Einen. Unsinnige und nicht zu bessernde Menschen, wollt ihr denn endlich ohne Rückkehr den Thron eurer Herren einstürzen sehen?

4) Dieser schwedische Minister hat doch in Wahrheit sonderbare Raisonnements! Wie kann er denn glauben, daß, wenn man Meister von Bologna und Rimini ist, man keine Hülfsvölker aus Italien zur Armee von Neapel schicken könne, sondern daß man genöthigt sei, sie von Zara aus zu senden? Und diß sind die Minister, welche die Kabinete bei den Höfen halten, um von dem, was vorgeht, unterrichtet zu seyn, und die mit den wichtigsten Angelegenheiten der Nationen beauftragt sind. Sie verstehen nicht einmal die Geographie.

5) Wie sollte denn der schwedische Minister den Plan kennen, den der König von Neapel mit seinem General verabredet hat? Die Franzosen stehen tief in Kalabrien; 80,000 Franzosen sind in dem Königreiche Neapel. Alle feindlichen Armeen, die daselbst landen, finden Niederlage und Tod.

man Vortheile in Deutschland, so verbreitet sich die Empörung von Kalabrien bis an die Alpen. (6)

Bonaparte wollte in den neu usurpirten venetianischen Staaten die Konscription einführen; aber es gelang ihm nicht, und ein Gensdarmerie-Detaschement, das man abgeschickt hatte, um die Operationen zu erleichtern, wurde niedergemacht. Dieses Ereigniß, das sich erst kürzlich zugetragen hat, ist im Publikum nicht bekannt, weil man es geflissentlich geheim hält; aber ich weiß aus guter Quelle, daß es zuverläßig ist. (7)

Die französische Gesandtschaft an diesem Hofe suchte neuerdings Gerüchte von einer freundschaftlichen Uebereinkunft zwischen Frankreich und Preussen auszustreuen. Der gänzliche Mangel an Nachrichten von dem Kriegsschauplatze benimmt uns alle Mittel, diese Gerüchte zu widerlegen, denen man übrigens nicht überall Glauben beimißt, und man hoft mit jedem Augenblick die ersten Nachrichten von dem Anfange der Feindseligkeiten zu erhalten. (8)

---

6) Diß sind schöne Illusionen! Man braucht also weiter nichts, als einige Husarenregimenter abzuschicken, um Italien in Besitz zu nehmen. Wer hat denn aber diese schönen Sachen dem schwedischen Minister gesagt? Diß wäre man begierig, zu erfahren. Man öfnet die Archive der Kabinete und die Korrespondenz der Minister, und man wird darin immer denselben Gang und dieselbe Sprache finden, wenn von Koalitionen die Frage ist. Man muß die Fürsten bedauern, welche ihre Politik nach dergleichen Berichten formen.

7) Das Venetianische ist stolz, aus der Bedrückung herausgetreten zu seyn. Es gehorcht den Gesetzen, ohne daß man Gensdarmerie nöthig hat, um es dazu zu zwingen. Der schwedische Hr. Minister hat wenig Einsichten und Erfahrung, wenn er wirklich glaubt, daß es möglich sey, Begebenheiten geheim zu halten, die merkwürdig genug sind, um in die politische Welt einen Einfluß zu haben.

8) Ihre Wünsche sind erfüllt; alle Mühe, die sich Frankreich gab, um einen Krieg mit Preussen zu verhindern, war fruchtlos. Als militärische Macht ist Preussen dahin; als politische Macht hängt es von der Willkühr des Siegers ab; 1600 Mann, welche den fünften Theil eurer schwedischen Armeen ausmachen, sind gefangen. Eure Agenten in Pommern haben das Gepäck und die Flüchtlinge zurückgegeben, die sich unter den Schutz eurer Batterien begeben hatten. Ist es auch ein Schwede, der spricht, der die Zernichtung Frankreichs und der ottomannischen Pforte, den Ruhm und die

Alles, was man von der Stellung der französischen Armeen weiß, ist, daß ein französisches Truppenkorps in das Baireutische eingerückt ist, und zwar ohne Widerstand von Seiten der Preussen, welche diese Provinz geräumt hatten, um sich an den Grenzen von Sachsen zu konzentriren. Partikularbriefe von Hannover versichern, daß General Rüchel einen Transport von 1000 Pferden, der aus dem Holsteinischen kam, um den Lieferanten der französischen Armee übergeben zu werden, genommen hat. Man versichert, daß die Einwilligung des Kurfürsten von Würzburg, sich in den rheinischen Bund zu begeben, von ihm auf folgende Art erzwungen worden ist. Sobald Bonaparte zu Würzburg ankam, gab er die Versicherung, daß der Minister des Kurfürsten zu Paris bereits das Projekt, das man ihm hierüber vorgelegt, unterzeichnet habe; er hoffe, der Kurfürst werde seine Sanktion nicht verweigern. Die Gegenwart eines großen Theils von Bonapartes Armee in den Staaten des Kurfürsten war vielleicht der stärkste Grund, um diese Sache ins Reine zu bringen. (9)

Der türkische Kourier ist noch nicht angekommen, aber es geht hier ein Gerücht, daß zu Konstantinopel eine beträchtliche Veränderung im Ministerium vorgegangen ist, und daß die russische Partei die Oberhand erhalten hat. Es ist auch eine russische Armee in der Wallachei eingezogen. Diesen Nachmittag haben wir die unangenehme Nachricht erhalten, daß gestern zwischen den Preussen und Franzosen eine Affaire vorgefallen, und daß der General Tauenzien mit einigem Verluste zurückgeschlagen worden ist. (10)

Wohlfahrt Rußlands wünscht; der ein unüberlegtes Gefühl des Hasses dem theuersten Interesse seines Vaterlandes vorzieht?

9) Es ist interessant, zu sehen, welch' eine Wendung man dem Beitritt des Kurfürsten von Würzburg zum rheinischen Bunde geben will. Der Traktat wurde zu Paris, vor dem Kriege, unterzeichnet. Der Kaiser folgte, indem er diesem Fürsten das Herzogthum Würzburg gab, und ihn dann in den rheinischen Bund aufnahm, seiner persönlichen Zuneigung und Freundschaft für den Großherzog. Es konnte doch wahrlich aus keiner andern Ursache geschehen, daß er, als er in Wien war, einem Erzherzog eine so schöne Besitzung gab! Diese Undankbarkeit ist empörend.

10) Da die ersten Vortheile der Franzosen diesem biedern Schweden so unangenehm sind, so thut es uns leid, zu sehen, daß er noch unangenehmere Augenblicke zuzubringen haben wird, bis das Gefühl der Niederlagen seiner Nation in seinem Herzen dem Eindruck der Niederlagen der Preussen folgt.

gimentern, die im Innern waren, und mit 9 Regimentern vom Korps des Generals Marmont vermehrt. Es sind 40,000 Konscribirte, beinahe sämmtlich von der Konscription von 1806, nach Italien geschickt worden, und den Situationsverzeichnissen dieser Armee vom 1. Nov. zufolge, waren bereits 25,000 derselben angekommen. Was das Volk der venetianischen Staaten anbelangt, so kann der Kaiser nicht anders, als mit dem Geiste, der es beseelt, sehr zufrieden seyn. Daher beschäftigen sich auch Se. Maj. mit dem, was den Venetianern am meisten am Herzen liegt; daher haben Sie auch Arbeiten befohlen, um ihren Hafen auszubessern und in bessern Stand zu stellen, auch die Durchfahrt von Malmocco für Schiffe aller Größe tauglich zu machen. Uebrigens sind alle diese Neuigkeitsmacher unsern Marschällen und unsern Generalen sehr aufsätzig; sie haben den Marschall Massena zu Neapel, sie haben in Deutschland den Großherzog von Berg, den Marschall Soult, getödtet. Glücklicherweise hindert diß Niemand, sich recht wohl zu befinden.

31.

Berlin, den 12. Nov.

Am 11. dieses, des Morgens um 9 Uhr, defilirte die Garnison von Magdeburg vor dem Armeekorps des Marschalls Ney. Wir haben 20 Generale, 800 Offiziers, 22,000 Mann an Gefangenen, worunter 2000 Artilleristen, überdis 54 Fahnen, 5 Standarten, 802 Kanonen, 1 Mill. Pfund Pulver, eine große Brückenequipage und eine ausserordentliche Menge Artilleriemetall erbeutet. Der Obrist Gerard und der Adjutantkommandant Ricard überreichten diesen Morgen dem Kaiser im Namen des 1sten und 4ten Korps 60 Fahnen, welche dem Korps des preuß. Generals Blücher zu Lübeck abgenommen worden, es waren darunter 22 Standarten. 4000 ganz gesattelte Pferde, die bei Lübeck genommen worden sind,

begeben sich nach dem Depot zu Potsdam. In dem 29 Bulletin wurde gesagt, daß das Korps des Generals Blücher uns 12,000 Gefangene verschaft habe, worunter 5000 Mann Kavallerie. Man hat sich geirrt. Es waren 21,000 Gefangene, worunter 5000 Mann montirter Kavallerie. In folge dieser beiden Kapitulationen haben wir also 120 Fahnen und Standarten, und 43,000 Gefangene. Die Anzahl aller Gefangenen, welche in diesem Feldzuge gemacht wurden, beträgt schon über 140,000 Mann; die Anzahl der genommenen Fahnen über 250; die Anzahl der Feldstücke, die dem Feinde auf dem Schlachtfelde und in einzelnen Gefechten abgenommen worden, über 800, und die Anzahl der Artilleriestücke, die man zu Berlin und in den übergebenen Festungen vorgefunden hat, über 4000. Der Kaiser ließ gestern seine Garde zu Pferde und zu Fuß in einer Ebene von Berlin manövriren. Das Wetter war vortreflich. General Savary hat sich mit seiner beweglichen Kolonne nach Rostock begeben. Er hat daselbst 40 bis 50 schwedische Schiffe mit Ballast gefunden, und sie auf der Stelle verkaufen lassen.

32.

Berlin, den 16. Nov.

Nach der Einnahme von Magdeburg und dem Treffen zu Lübeck ist der Feldzug gegen Preussen vollkommen geendigt.

Folgendes war der Bestand der preussischen Armee, als sie ins Feld zog.

Das Corps des Generals Rüchel, das Westphälische genannt, bestand aus 33 Bataillons Infanterie, 4 Compagnien Jäger, 45 Eskadronen Kavallerie, einem Bataillon Artillerie und 7 Batterien, ausser den Feldstücken der Regimenter.

Das Corps des Fürsten von Hohenlohe bestand aus 24 Preussischen und 25 Sächsischen Bataillons, aus 45 Preussischen und 30 Sächsischen Eskadronen,

aus 2 Bataillons Artillerie, aus 8 Preussischen und 8 Sächsischen Batterien.

Die vom König in Person commandirte Armee bestand aus einer Avant-Garde von 10 Bataillons und 15 Eskadronen, die der Herzog von Weimar commandirte, und aus 3 Divisionen. Die erste, die der Prinz von Oranien commandirte, bestand aus 8 Bataillons, und aus 20 Eskadronen. Die 2te, die vom General Wartensleben commandirt wurde, bestand aus 11 Bataillons, und 15 Eskadronen. Die 3te Division, commandirt vom General Schmettau, bestand aus 10 Bataillons und 15 Eskadronen.

Das Reservekorps dieser Armee, das der General Kalkreuth kommandirte, bestand aus 2 Divisionen, jede von 10 Bataillons von den Garde-Regimentern oder dem Kern der Armee, und aus 5 Eskadronen.

Die Reserve, die der Prinz Eugen von Würtemberg commandirte, bestand aus 18 Bataillons und 20 Eskadronen.

Es bestand also die preussische Armee im Ganzen aus 160 Bataillons, und 236 Eskadronen und 50 bedienten Batterien; so daß 115,000 Mann Infanterie, und 30,000 Mann Kavallerie mit 800 Kanonen, die Bataillons-Kanonen dazu gerechnet, unter den Waffen standen.

Diese ganze Armee befand sich bei der Schlacht am 14ten, ausser dem Corps des Herzogs von Weimar, das noch zu Eisenach war, und der Reserve des Prinzen von Würtemberg. Demnach belief sich das bei der Schlacht versammelte preussische Kriegsheer auf 126,000 Mann.

Von diesen 126,000 Mann ist nicht einer entkommen. Vom Corps des Herzogs von Weimar ist kein Mann entkommen. Vom Reservekorps des Herzogs von Würtemberg, der zu Halle geschlagen wurde, ist kein Mann entkommen.

Diese 145,000 Mann sind also alle gefangen, verwundet oder todt. Alle Fahnen und Standarten, alle Kanonen, alle Bagage, alle Generäle sind uns in die Hände gefallen, und nichts ist über die Oder gekom-

men. Der König, die Königinn, der General Kalkreuth, und kaum 10 oder 12 Offiziere, dies ist alles, was sich gerettet hat. Dem König von Preussen bleibt nun noch ein Regiment in Groß-Glogau, das belagert wird, eines in Breßlau, eines zu Brieg, zwei in Warschau, und einige Regimenter in Königsberg; in allem ohngefähr 15,000 Mann Infanterie, und 3 oder 4000 Mann Kavallerie. Ein Theil dieser Truppen ist in den Festungen eingeschlossen. Der König kann zu Königsberg, wohin er sich nun geflüchtet hat, nicht mehr als 8000 Mann zusammenbringen.

Der Souverain von Sachsen hat sein Portrait dem General Lemarois, Gouverneur von Wittenberg zum Geschenk gemacht, der in einem Zuchthause zu Torgau unter 600 Sträflingen, die sich bewaffnet hatten, und die Stadt zu plündern drohten, die Ordnung wieder hergestellt hat.

Der Lieutenant Lebrün hat gestern dem Kaiser 4 Standarten von 4 preussischen Eskadronen präsentirt, die der General Pelet kommandirte, und die der General Drouet in der Gegend von Lauenburg zum kapituliren brachte. Sie hatten sich vom Korps des Generals Blücher getrennt.

Der Major Ameil hat an der Spitze einer Eskadron vom 16ten Regiment der Chasseurs, die, abgeschickt vom Marschall Soult, längst der Elbe alles was vom Korps des Generals Blücher entkommen seyn könnte, aufzuheben hatte, gegen 1000 Gefangene gemacht, worunter 500 Husaren, und eine große Menge Bagage weggenommen.

Folgendes ist die Stellung der französischen Armee. Die Division Küraſſiere vom General d'Hautpoult, die Divisionen Dragoner von den Generälen Grouchy und Sahûc, die leichte Kavallerie des Generals Lasalle, welche einen Theil der Kavallerie-Reserve ausmacht, die der Großherzog von Berg zu Lübeck hatte, kommen nach Berlin.

Die Spitze des Armeekorps vom Marschall Ney, der Magdeburg kapituliren machte, ist heute in Berlin eingerückt.

Die Korps des Fürsten Ponte=Corvo, und des Marschalls Soult sind auf dem Weg, nach Berlin zu kommen. Das Korps des Marschall Soult wird den 20. dort eintreffen; das des Fürsten von Ponte Corvo einige Tage hernach.

Der Marschall Mortier ist mit dem 8ten Korps zu Hamburg angekommen, um die Elbe und Weser zu sperren.

Dem General Savary ist aufgetragen, mit der holländischen Division Hameln zu blokiren.

Das Korps des Marschalls Lannes ist zu Thorn.

Das Korps des Marschall Augereau steht zu Bromberg, und Graudenz gegenüber.

Das Korps des Marschall Davoust ist auf dem Marsch von Posen nach Warschau, wohin der Großherzog von Berg mit dem andern Theil der Kavallerie=Reserve sich begibt, die aus den Divisionen Dragoner der Generale Beaumont, Klein und Becker, aus der Division Küraßiere des General Nansouty, und der leichten Kavallerie des Generals Milhaud besteht.

Der Fürst Jerome belagert Groß=Glogau mit dem Korps der Alliirten. Seine Belagerungs=Equipage ist in Küstrin formirt worden. Eine seiner Divisionen hält Breßlau eingeschlossen. Er nimmt Besitz von Schlesien.

Unsere Truppen besetzen den festen Platz zu Lenzicz, auf halbem Weg von Posen nach Warschau. Man hat dort Magazine und Artillerie gefunden. Die Polen zeigen den besten Willen; aber bis an die Weichsel ist das Land beschwerlich, es hat viel Sand. Zum erstenmahl sieht die Weichsel den gallischen Adler.

Der Kaiser hat verlangt, daß der König von Holland in sein Reich zurückkehre, um selbst über die Vertheidigung desselben zu wachen.

Der König von Holland hat durch das Korps des Marschalls Mortier Hannover in Besitz nehmen lassen. Die preußischen Adler und die kurfürstlichen Wappen sind dort zusammen abgenommen worden.

33.

Berlin, vom 17. Nov.

Nachfolgender Waffenstillstand ist gestern in Charlottenburg unterzeichnet worden. Bei der vorgerückten Jahreszeit bestimmt derselbe die Winterquartiere für die Armee. Ein Theil von Polnisch-Preussen ist nun von der französischen Armee besetzt, und der andre Theil ist neutral.

„Se. Maj. der Kaiser der Franzosen und König von Italien, und Se. Maj. der König von Preussen in Folge der seit dem 23. Okt. eröffneten Unterhandlungen zur Wiederherstellung des so unglücklich unterbrochenen Friedens, haben für nöthig erachtet, einen Waffenstillstand festzusetzen, und haben zu dem Ende zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nemlich: Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien den Divisions-General Michael Duroc, Großkreutz der Ehrenlegion, Ritter des schwarzen und rothen preußischen Adler-Ordens, und des badischen Ordens de la fidelité, Großmarschall des kaiserlichen Pallastes, und Se. Maj. der König von Preussen den Màrquis von Lucchesini, seinen Staatsminister, Kammerherrn und Ritter des schwarzen und rothen preußischen Adlers-Ordens, und den General Friedrich Wilhelm von Zastrow, Chef eines Regiments und General-Inspektor der Infanterie, Ritter des rothen Adler- und des Ordens pour le mérite; welche, nach ausgewechselten Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Die Truppen Sr. Maj. des Königs von Preussen, die sich gegenwärtig auf dem rechten Ufer der Weichsel befinden, werden sich zu Königsberg, und im Königreich Preussen von dem rechten Ufer der Weichsel an, zusammenziehen.

Art. 2. Die Truppen Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, werden den Theil von dem südlichen Preussen, der auf dem rechten Ufer der Weichsel bis an die Mündung des Bug liegt, besetzen; Thorn, die Festung und Stadt Graudenz,

die Stadt Danzig mit ihrer Citadelle, die ihnen zur Sicherheit überlassen werden sollen; und in Schlesien die Festungen von Glogau und Breßlau mit dem Theil dieser Provinz, der auf dem rechten Ufer der Oder sich befindet, und dem Theil derselben, der auf dem linken Ufer dieses Flusses liegt, und den eine von diesem Fluß an gezogene Linie begränzt, 5 Stunden oberhalb Breßlau, wenn man über Ohlau, Zobsen, 3 Stunden hinter Schweidnitz, dieses nicht mit begriffen, und von da nach Freiberg, Landshut und gegen Böhmen nach Liebau den Weg nimmt.

Art. 3. Die übrigen Theile von Ost = Preussen oder Neu = Ost = Preussen soll keine Armee, weder eine französische, noch eine preußische oder rußische besetzen; und wenn rußische Truppen sich dort befinden sollten, so macht Se. Maj. der König von Preussen sich anheischig, ihren Rückzug bis auf ihr Gebiet zu bewerkstelligen; so wie auch keine Truppen dieser Macht, so lange dieser Waffenstillstand dauren wird, in seinen Staaten aufzunehmen.

Art. 4. Die Festungen Hameln und Nienburg, so wie die, welche im 2ten Art. bezeichnet sind, sollen, den französischeu Truppen mit Waffen und Munition übergeben werden. Es soll hievon in den 8 Tagen, die auf die Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Waffenstillstandes folgen, ein Verzeichniß aufgesetzt werden. Die Garnisonen dieser Festungen sollen nicht kriegsgefangen seyn; man wird ihnen ihren Marsch nach Königsberg anweisen, und ihnen hiezu jede nothwendige Erleichterung zukommen lassen.

Art. 5. Die Unterhandlungen sollen zu Charlottenburg fortgesetzt werden, und wenn sie den Frieden nicht zur Folge haben sollten, so machen sich die beiden kontrahirenden hohen Mächte verbindlich, die Feindseligkeiten nicht wieder anzufangen, ohne sich gegenseitig 10 Tage zuvor davon benachrichtigt zu haben.

Art. 7. Gegenwärtiger Waffenstillstand soll von den beiden kontrahirenden Mächten ratifizirt werden, und die Auswechslung der Ratifikationen soll spätestens den 21ten dieses Monats zu Graudenz Statt haben.

Zu Beglaubigung dessen haben die unterschriebenen Bevollmächtigten Gegenwärtiges unterzeichnet, und ihre Siegel beigedruckt.

Geschrieben zu Charlottenburg, den 16ten November 1806.

Unterzeichnet:
Düroc, Lucchesini, Zastrow.

34.

Berlin, den 23. Nov.

Man hat noch keine Nachricht, daß der am 17. unterzeichnete Waffenstillstand von dem König von Preussen ratificirt worden, und die Auswechslung der Ratificationen geschehen sei. Indessen werden die Feindseligkeiten fortgesetzt, die nur im Augenblick der Auswechslung einzustellen sind.

Der General Savary, dem der Kaiser das Commando der Belagerung von Hameln anvertraut hatte, ist den 19. zu Ebersdorf vor Hameln angekommen, hat am 20. mit dem General Lecocq und den in dieser Festung eingeschlossenen preußischen Generalen eine Conferenz gehabt, und sie die beigefügte Capitulation unterzeichnen lassen. Neuntausend Gefangene, unter denen 6 Generale, Magazine, um 10,000 Mann 6 Monate lang zu nähren, Munitionen aller Art, eine Compagnie berittener Artillerie, und 300 Mann Kavallerie sind in unserer Gewalt.

Der General Savary hatte nicht mehr als ein französisches Regiment leichter Infanterie, und zwei holländische Regimenter, die der holländische General Dümonceau commandirte.

Ein Bataillon Preussen von 800 Mann, das zu Eschenstochow, an der Gränze des preußischen Polen garnisonirte, hat am 18. vor 150 Chasseurs des

aten Regiments, vereinigt mit 300 polnischen Conföderirten, die vor der Festung erschienen, capitulirt. Die Garnison ist kriegsgefangen. Es sind beträchtliche Magazine vorhanden.

Kapitulation für die Uebergabe der Festung, der Forts und der Garnison von Hameln unter den Befehlen des Generallieutenants Dumonceau, Staatsrath, Mitglied der Ehrenlegion, Oberbefehlshaber der holländischen Truppen in Deutschland, durch den Hrn. General von Schöler Commandant der Garnison, Festung und Forts von Hameln.

Art. 1. Die Garnison wird den 22. Nov. um 9 Uhr Morgens mit Waffen, Bagage, fliegenden Fahnen unter Rührung der Trommeln mit Kanonen und brennenden Lunten durch das sogenannte Osterthor ausmarschiren, und es wird ihr frei stehen, sich mit ihrer Armee zu vereinigen.

Antw. Die Garnison wird durch das angegebene Thor mit den Kriegsehren ausziehen, sich auf der Chaussee nach Hannover in Schlachtordnung stellen, dort ihre Waffen, Kanonen, Fahnen und Pferde abgeben, und sogleich nach Frankreich in Marsch gesetzt werden, wo sie kriegsgefangen seyn wird.

Art. 2. Die Offiziere werden ihre Waffen und Bagage und die Soldaten ihre Torniſter behalten.

Antw. Bewilligt.

Art. 3. Die Offiziere werden die Freiheit haben, sich nach Hause zu begeben, und wohin es ihnen gut dünken wird, mit der Versicherung, daselbst nicht beunruhigt zu werden. Sie werden Päße und Marschrouten erhalten, damit sie Lebensmittel und Fourage bis an den Ort ihrer Bestimmung empfangen. Man wird denjenigen auch Fuhren und Pferde liefern, die sie zum Transport ihrer Effekten nöthig haben werden.

Antw. Bewilligt. Aber die Offiziere werden auf ihr Ehrenwort kriegsgefangen seyn, und sie können die Waffen gegen Frankreich und seine Alliirten erst nach ihrer vollkommenen Auswechslung tragen.

Art. 4. Man wird den Offiziers, die nicht von der Erlaubniß Gebrauch machen wollen, nach Hause zurückzukehren, einen Ort anweisen, wohin sie sich mit der Gewißheit begeben können, daß man daselbst für ihren Unterhalt Sorge tragen wird.

Antw. Man kann diesen Herrn keine andere Bestimmung als ihr Heimwesen anweisen und diejenigen, die keinen Gebrauch davon machen wollen, können das Loos der Garnison in Frankreich theilen, welches ihnen das für Kriegsgefangene übliche Traktament zusichert.

Art. 5. Wenn es durch das Kriegsglück entschieden werden sollte, daß einige von den preußischen Provinzen einem andern Monarchen überlassen würden, so werden die Offiziere, die daselbst in Garnison gelegen sind, das Recht haben, die Pension ihres Grades in demselben zu erhalten, wenn sie durch Gebrechlichkeit oder Alter außer Stande wären, ihren Dienst fortzusetzen.

Antw. In keiner Kapitulation ist es je einem General erlaubt worden, einem Souverain Bedingungen vorzuschreiben, sollte der gegenwärtige Fall eintreten, so werden diese Herrn die Güte ihres neuen Herrn verdienen, und man führt ihnen das Beyspiel von Piemont, von Belgien und von Neapel an.

Art. 6. Die Uebergabe der Posten der Magazine wird erst nach dem Ausmarsche der Garnison statt finden.

Antw. Sogleich nach ausgewechselter Kapitulation werden die französischen und holländischen Kommandanten des Genies die Freyheit haben, in die Stadt zu kommen, und es werden ihnen, durch dazu vom Herrn General-Major von Schoeler ernannte Kommissarien, die Magazine aller Art, die Pulvervorräthe gleich allem, was das Material der Artillerie und des Genies betrifft, übergeben werden.

Das Thor, durch welches die Garnison ausmarschiren wird, so wie auch die 3 Forts werden durch die französische und holländische Truppen morgen den 21sten Morgens 9 Uhr besetzt werden.

Geschlossen im Lager vor Hameln, den 20. Nov. 1806.
Abends um halb 4 Uhr.

Unterzeichnet) Dumonceau.
von Schoeler.

35.

Posen, den 28. Nov.

Der Kaiser ist am 26. dieses um 2 Uhr in der Frühe von Berlin abgereiset, und am nämlichen Tage um 10 Uhr des Morgens zu Küstrin eingetroffen. Er ist am 26. zu Meseritz, und am 27. um 10 Uhr Nachts zu Posen angekommen. Am folgenden Tage haben Se. Maj. den verschiedenen Ständen der Polen Audienz gegeben. Der Oberhofmarschall Duroc ist bis Osterode gewesen, wo er den König von Preussen gesehen hat, der ihm erklärte, daß ein Theil seiner Staaten von den Russen besetzt

sey, und er sich in völliger Abhängigkeit von denselben befinde, daß er dem zufolge den von seinen Bevollmächtigten abgeschlossenen Waffenstillstand nicht ratifiziren könne, da es ausser seiner Gewalt sey, die Bedingungen desselben zu vollziehen. Se. Maj. haben sich nach Königsberg begeben. Der Großherzog von Berg mit einem Theile seiner Reserve-Kavallerie, und die Korps der Marschälle Davoust, Lannes und Augereau sind in Warschau eingerückt. Der rußische General Bennigsen, der die Stadt vor Annäherung der Franzosen besetzt hatte, hat sie, auf die Nachricht, daß die französische Armee in der Absicht, mit ihm zu schlagen, anrücke, geräumt. Der Prinz Jerome steht mit den Baiern zu Kalitsch. Der ganze übrige Theil der Armee ist zu Posen angekommen, oder in verschiedenen Richtungen auf dem Marsche dahin. Der Marschall Mortier marschirt nach Anclam, Rostock und Schwedisch-Pommern, nachdem er von den Hansee-Städten Besitz genommen hat. Die Uebergabe von Hameln ist von ganz ungewöhnlichen Umständen begleitet gewesen. Ausser der zur Vertheidigung der Festung bestimmten Besatzung hatten sich, wie es scheint, einige preußische Bataillons nach der Schlacht vom 14. Okt. in dieselbe geworfen. Die Anarchie herrschte unter dieser zahlreichen Besatzung. Die Offiziere bezeigten sich subordinationswidrig gegen die Generale, und die Soldaten gegen die Offiziere. Kaum war die Kapitulation unterzeichnet, als der General Savary beiliegenden Brief Nro. I. vom General von Schöler erhielt; er antwortete ihm durch das Schreiben Nro. II. In der Zwischenzeit war die Garnison in vollen Aufstand gerathen, und die erste aufrührische Handlung war, daß man auf die Branntwein-Magazine losgieng, in dieselben einbrach, und über alles Maas und Ziel trank. Erhitzt durch diese geistigen Getränke schoß man bald auf den Strassen aufeinander, Soldaten auf Soldaten, Soldaten auf Offiziere, Soldaten auf Bürger; die Unordnung war gränzenlos. Der General Schöler schickte Kourier auf Kourier an den General Savary, um ihn zu

bitten, noch vor der bestimmten Zeit Besitz von der Festung zu nehmen. Der General Savary eilte herbei, rückte mitten unter einem Kugelregen in die Stadt, ließ alle Soldaten der Besatzung durch ein Thor ausziehen, und schloß sie auf einer Wiese ein. Er versammelte hierauf die Offiziere, gab ihnen zu erkennen, daß das Geschehene eine Folge der schlechten Disciplin sei, ließ sie ihr Kartel unterzeichnen, und stellte die Ordnung in der Stadt her. Man glaubt, daß in dem Tumult mehrere Bürger getödtet worden seyen.

I.

Hameln, den 21. Nov. 1806.

Herr General!

Kaum hatte sich hier die Nachricht von der Uebergabe der Festung verbreitet, als ein allgemeines Mißvergnügen und selbst ein Geist des Aufruhrs sich unter den Offizieren und der ganzen Besatzung äußerte. Ich thue mein möglichstes, um die Gemüther zu besänftigen, und ich hoffe, meinen Zweck zu erreichen; allein ich bitte Sie, Herr General, den zwischen uns festgesetzten Artikeln noch folgende beide beizufügen, und mir sie durch Ueberbringer dieses noch vor Besetzung des Thors und der Forts zu übersenden: 1) Für die gemeinen Soldaten die Erlaubniß, in ihre Heimath zurückzukehren; 2) für die Offiziere die Sicherung ihres künftigen Unterhalts durch Anweisung ihres Soldes auf die Kassen der Provinzen, welche die französischen Truppen besetzt halten. Dadurch allein werde ich in den Stand gesetzt werden, die von mir unterzeichnete Kapitulation gewissenhaft zu erfüllen. Ich versichere Sie, Herr General, daß diese Vorsichtsmaasregel durchaus nothwendig ist, und daß ich in Verzweiflung seyn würde, wenn Sie dabei andere Beweggründe, als die von mir angegebenen, vermuthen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

(Unterz.) von Schöler.

II.

Oldendorf, den 21. Nov. 1806.

Herr General!

Ich bin nicht gewohnt, aufrührischen Bewegungen nachzugeben. Ich habe die ganze Revolutions-Periode meines Landes durchlaufen, und ich weiß, wie man sie stillt. Es wird in der Kapitulation von Hameln nichts geändert

werden; ich bin nicht mehr dazu berechtigt, da sie bereits dem Kaiser selbst offiziell angekündigt ist. Seit wann steht es einer undisziplinirten Truppe zu, einer Kapitulation Artikel beizufügen, die nur Privat- und kaufmännische Interessen betreffen? Ich wiederhohle es Ihnen, mein Herr, die Kapitulation wird, ihrem ganzen Inhalte nach, gehandhabt werden. Morgen um 9 Uhr werden meine Truppen erscheinen, um die Forts und die Thore zu besetzen, und ich erkläre, daß, wenn ihnen eine Beleidigung widerfährt, oder man die Uebergabe verweigert, ich dieses als einen Bruch der Kapitulation ansehen werde. Ich werde alsdann meinen Truppen befehlen, sich zurückzuziehen, und von diesem Augenblicke an wird alles, was in unsere Gefangenschaft gerathen könnte, unsern Reglements gemäß, mit dem Tode bestraft werden. Ich mache jeden preußischen Offizier für den kleinsten unangenehmen Vorfall verantwortlich. Sein Vermögen, seine Freiheit, sein Leben stehen mir dafür. Und Sie, Herr General, den Alter und lange Dienste zum Feinde aufrührischer Bewegungen gemacht haben, Sie werden mir die Offiziere, die sich am widerspenstigsten zeigen, bekannt machen, damit ich die Rache an ihnen nehmen kann, die ich für ein solches Betragen zu nehmen gesonnen bin. Lassen Sie gefälligst 20 der unruhigsten Köpfe von jedem Regimente in Ihrer Wohnung versammeln; erklären Sie ihnen den Inhalt meines Briefs, und sagen Sie ihnen, daß, wenn sie nicht auf der Stelle zur Ordnung zurückkehren, ich sie als Anführer von Räuber-Banden ansehen, und, wenn das Glück sie in meine Gewalt bringt, auf der Stelle hinrichten lassen werde. Die geringste Beleidigung gegen Sie, die übrigen Generale und die Staabs-Offiziere wird von mir geahndet werden. Empfangen Sie, Herr General, die Versicherung meiner vollen Hochachtung. (Unterz.) Savary.

36.

Posen, den 2. Dec.

„Das Hauptquartier des Herzogs von Berg war am 27sten zu Lowicz.

General Bennigsen, Kommandant der russischen Armee, hatte, in Hoffnung den Franzosen den Einzug in Warschau zu verwehren, eine Avantgarde vorausgeschickt, um den Bsuraфluß zu besetzen. Die Vorposten stießen am 25sten aufeinander; die Russen wurden geworfen. Der General Beaumont setzte zu Lowicz über die Bsura, stellte die Brücke wieder

her, tödtete oder verwundete mehrere russische Husaren, machte mehrere Kosacken zu Gefangenen und verfolgte sie bis nach Blonie.

Am 27sten plänkelten die großen Kavallerie-Massen miteinander. Die Russen wurden verfolgt; man machte einige derselben zu Gefangenen. Den 28sten zog der Großherzog von Berg, bei einbrechender Nacht, mit seiner Kavallerie in Warschau ein. Das Korps des Marschalls Davoust rükte den 29sten in diese Stadt ein. Die Russen hatten nach ihrem Rückzug über die Weichsel die Brücke verbrannt. Es ist schwer, den Enthusiasmus der Polen zu schildern. Unser Einzug in diese große Stadt war ein Triumph, und die Gefühle, welche die Polen aus allen Klassen seit unserer Ankunft zeigen, lassen sich nicht ausdrücken.

Die Vaterlandsliebe und das Nationalgefühl hat sich nicht nur ganz in dem Herzen des Volks erhalten, sondern ist noch durch das Unglück verstärkt worden; sein vornehmstes Verlangen ist, wieder eine Nation zu werden. Die Reichsten verlassen ihre Schlösser, um laut die Wiederherstellung der Nation zu begehren, und ihre Kinder, ihr Vermögen und ihren Einfluß anzubieten. Dieser Anblick ist in der That rührend. Schon haben sie aller Orten ihre alte Tracht, ihre vorigen Sitten wieder angenommen.

Wird der polnische Thron wieder hergestellt werden? und diese große Nation wird sie ihre Existenz und ihre Unabhängigkeit wieder behaupten? Wird sie aus dem Grabe wieder zum Leben auferstehen? Von Gott allein, der die Verbindung aller Ereignisse in seiner Hand hält, hängt die Auflösung dieser großen politischen Aufgabe ab. Indessen trug sich gewiß nie eine merkwürdigere Begebenheit zu, welche mehr Interesse einflößte, und es herrscht bei den Franzosen ein so rühmlicher Einklang der Gefühle, daß die Traineurs, welche anderswo einige Ausschweifungen begangen haben, von der guten Aufnahme, die sie hier bei dem Volke fanden, gerührt, keiner Strenge bedurften, um sich gut zu betragen.

Unsere Soldaten finden, daß Polens Einöden mit den lachenden Gefilden ihres Vaterlandes kontrastiren; sie fügen aber sogleich bei: Die Polen sind gute Leute. Dieses Volk zeigt sich allerdings in einem interessanten Lichte.

Proclamation.

Im kaiserl. Hauptquartier Posen, den 2. Dec. 1806.
Große Armee.

"Soldaten!"

"Es ist heute ein Jahr, als ihr euch auf dem merkwürdigen Schlachtfelde von Austerlitz befandet. Die in Schrecken gebrachten Russischen Bataillons entflohen in Verwirrung, oder übergaben, wo sie eingeschlossen waren, ihre Waffen an die Sieger. Tags darauf liessen sie Worte des Friedens hören: allein sie waren betrügerisch. Kaum durch eine vielleicht verwerfliche Großmuth den Unglücksfällen einer 3ten Coalition entkommen, spannen sie eine vierte an. Allein der Alliirte, auf dessen Taktik sie ihre gröste Hoffnung bauten, ist nicht mehr. Seine Festungen, seine Hauptstädte, seine Magazine, seine Arsenale, 280 Fahnen, 700 Feldstücke, fünf große Kriegsplätze sind in unserer Macht. Die Oder, die Warthe, Pohlens Wüsteneien, die schlechte Jahreszeit — nichts hat euch einen Augenblick aufhalten können. Ihr habt Allem getrotzt, Alles überwunden; Alles ist vor euren Augen entwichen."

"Umsonst wollte Rußland die Hauptstadt dieses alten und ansehnlichen Pohlens vertheidigen: der franz. Adler schwebt über der Weichsel. Die braven, aber unglücklichen Pohlen glaubten in euch die Legionen des Sobieski aus ihrer denkwürdigen Expedition zurückkehren zu sehen."

"Soldaten, wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, bevor nicht ein allgemeiner Friede die Macht unsrer Alliirten festgegründet, unserm Handel die Freiheit, und seine Colonien zurückgegeben haben wird. Wir haben auf der Elbe und Oder Pondichery, unsere Westindischen Besitzungen, das Cap der guten Hoff-

nung und die spanischen Colonien wieder erobert. Wer sollte den Russen das Recht geben, zu hoffen, das Gleichgewicht der Schicksale mit uns halten zu können? Wer sollte ihnen das Recht geben, so gerechte Bestimmungen umzustürzen? Sie und Wir — sind wir nicht die Soldaten von Austerlitz?

Napoleon.

Prinz von Neufschatel ꝛc. Berthier."

37.

Posen, den 2. Dec.

Hier folgt die Kapitulation des Forts Czentoschau. Die Garnison, welche aus 600 Mann bestund, 30 Stücke Geschütz, Magazine, sind in unsere Gewalt gekommen. Es befindet sich daselbst ein Schatz, der aus vielen kostbaren Sachen besteht, welche die Polaken aus Andacht einem Bilde der Maria, die man für die Patronin von Polen hält, dargebracht haben. Dieser Schatz war unter Sequester gelegt worden; aber der Kaiser befahl, ihn zurückzugeben.

Der Theil der Armee, der sich zu Warschau befindet, ist fortdauernd mit dem Geiste, der in dieser großen Hauptstadt herrscht, wohl zufrieden.

Die Stadt Posen hat heute dem Kaiser einen Ball gegeben. Se. Maj. brachten eine Stunde auf demselben zu.

Heute ist ein Te-Deum, wegen des Jahrstags der Kaiserkrönung, gehalten worden.

Kapitulation, geschlossen zwischen dem französischen Eskadrons-Chef, Hrn. Deschamps, Mitglied der Ehrenlegion, und Hrn. Kune, Major in Diensten des Königs von Preussen und Commandant des Forts von Czenstochau, wegen Uebergabe des genannten Forts, am 19. Nov. 1806.

1) Das Fort von Czenstochau wird den 19. Nov. an die französischen Truppen, in dem Zustande, in welchem es sich gegenwärtig befindet, übergeben.

2) Die Besatzung zieht mit Kriegsehren aus dem Platze, und streckt auf dem Glacis das Gewehr. Sie ist kriegsgefangen, und wird nach Frankreich gebracht.

3) Der Kommandant des Forts und die Offiziere der Besatzung sind kriegsgefangen. Es steht ihnen frei, sich hinzubegeben, wohin sie es für gut finden, gegen ihr Ehrenwort, vor ihrer Auswechselung nicht gegen Frankreich und dessen Alliirte zu dienen; sie behalten ihre Waffen und ihr Gepäcke.

4) Wenn sich unter den Offizieren der Besatzung Polen finden sollten, so steht es diesen frei, in Polen Dienste zu nehmen.

5) Sogleich, nach unterzeichneter Kapitulation, räumt die Besatzung das Fort; die französischen Truppen rücken ein, und besetzen die innern und äussern Posten.

6) Die Offiziere erhalten, bis zu den Vorposten Sauvegarden, um sie gegen jede unangenehme Begegnung, die ihnen widerfahren könnte, zu schützen.

7) Sie erhalten ferner Pässe, um auf ihrem Wege nicht durch die französischen Truppen, denen sie begegnen könnten, aufgehalten zu werden.

8) Alle Feindseligkeiten hören unmittelbar nach Unterzeichnung der Kapitulation auf.

9) Die Kriegskasse, so wie die übrigen, dem Könige von Preussen gehörigen, Kassen, müssen gleichfalls den französischen Truppen übergeben werden.

38.

Posen, den 5. Dec.

Nachdem der Prinz Jerome, Befehlshaber der Armee der Alliirten Glogau enger eingeschlossen, und Batterien rings um den Platz aufgepflanzt hatte, zog er mit den baierischen Divisionen Wrede und Deroi auf die Seite von Kalitsch den Russen entgegen, und ließ den General Vandamme und die Würtemberger die Belagerung von Glogau fortsetzen. Mörser und mehrere Kanonen langten den 29. Nov. an. Sie wurden sogleich in den Batterien aufgestellt, und nach einem Bombardement von einigen Stunden ergab sich der Platz, und die Capitulation wurde unterzeichnet.

Die alliirten Truppen des Königs von Würtemberg haben sich gut gehalten. Fünf und zwanzig hundert Mann, beträchtliche Magazine mit Zwieback, Getreide, Pulver und gegen 200 Kanonen sind das

Resultat dieser bedeutenden Eroberung, hauptsächlich bedeutend durch die Stärke ihrer Fortificationen, und ihre Lage. Es ist die Hauptstadt Nieder-Schlesiens. Die Russen, die sich vor Warschau nicht schlagen wollten, haben sich über die Weichsel zurückgezogen. Der Großherzog von Berg ist zugleich mit ihnen hinübergegangen. Er hat sich der Vorstadt Praga bemächtigt, und verfolgt sie längs dem Bug. Der Kaiser hat, dem Geschehenen zufolge, dem Prinzen Jerome Befehl gegeben, rechts auf Breslau zu marschiren, und diesen Platz einzuschliessen, welcher bald in unsrer Gewalt seyn wird. Die sieben festen Plätze Schlesiens sollen nach einander angegriffen und blokirt werden. Nach dem Moralischen der Truppen, die sich darin befinden, zu urtheilen, läßt sich bei keinem ein langer Widerstand vermuthen.

Das Fort von Kulmbach, Plassenburg genannt, ward von einem Bataillon Baiern blokirt; mit Lebensmitteln auf mehrere Monate versehen, hatte es keine Ursachen, sich zu ergeben. Der Kaiser ließ in Kronach und Forchheim Artillerie zurüsten, um es zu beschiessen und zur Uebergabe zu zwingen. Zwei und zwanzig Kanonen, welche am 24. Nov. in Batterien gestellt waren, bewogen den Kommandanten den Platz zu überliefern. Hr. von Becker, Oberster des 6ten Regiments Infanterie baierischer Linien-Truppen, welcher die Blokade kommandirte, hat Thätigkeit und Klugheit bei dieser Gelegenheit gezeigt.

Der Jahrstag der Schlacht bei Austerlitz und der Kaiser-Krönung ist in Warschau mit dem grösten Enthusiasmus gefeiert worden.

I.

Kapitulation, geschlossen zwischen dem Herrn Divisions-General Vandamme, Groskreuz der Ehrenlegion, Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen Sr. Maj. des Kaisers und Königs, vor Glogau, und Sr. Excellenz Hrn. von Reinhart, königl. preuss. Generallieutenant, Ritter des rothen Adler- und Verdienstordens, Vicegouverneur der Festung Glogau und Hrn. von Marwitz, Generalmajor und Commandanten der Festung Glogau.

Art. 1. Die Festung Glogau wird den verbündeten Truppen Sr. Maj. des Kaisers morgen den 3. Dec. übergeben.

Art. 2. Alles was zur Festung gehört, Artillerie, Kriegsmunition, Waffen, Plane und Magazine aller Art soll getreulich den Officiers überliefert werden, welche der Herr General Vandamme ernennen wird, um davon Besitz zu nehmen, und ein Protocoll darüber zu führen.

Art. 3. Die Garnison ist kriegsgefangen, sie wird vor dem Belagerungscorps mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten vorüber ziehen, und die Waffen vor ihm niederlegen.

Art. 4. Die Offiziere behalten ihre Degen, Pferde und Bagage, und es steht ihnen frei, sich hinzubegeben, wohin sie wollen, jedoch müssen sie zuvor schriftlich ihr Ehrenwort geben, vor dem Frieden oder ihrer Auswechslung nicht mehr gegen die Truppen Sr. Maj. des Kaisers oder die Verbündeten zu dienen. Man wird ihnen daher Pässe und selbst Sauvegarden geben, wenn sie welche verlangen, und sie sollen in allem, wie die zu Magdeburg gefangen gemachten preussischen Offiziere, behandelt werden.

Art. 5. Die verheyratheten Unteroffiziere und Soldaten haben die Erlaubniß, sich mit ihren Familien in ihr Heimwesen zu begeben.

Art. 6. Der Herr General Vandamme verspricht im Namen seines Souverains Schutz für jede Art von Religion, welche die Einwohner bekennen können, volle Sicherheit für alle Personen und das Privateigenthum der gedachten Einwohner.

Art. 7. Die Magistratspersonen und die bürgerlichen Beamte behalten provisorisch ihre Stellen, und begleiten ferner ihre Aemter; die Landesgesetze werden ebenfalls provisorisch beybehalten, alle Einwohner, die wünschen möchten, die Stadt zu verlassen, erhalten Pässe.

Art. 8. Die königl. Kassen werden dem Offiziere ausgeliefert werden, den der Herr General dazu ernennen wird, dieser Offizier wird eine Quittung dafür geben. — Die Herrn Magistratspersonen behalten die Summen in Verwahrung, welche Privatpersonen gehören.

Art. 9. Die Verwundeten und Kranken sollen mit Sorgfalt gepflegt werden.

Art. 10. Das Breslauer Thor und das des Brückenkopfs über die Oder werden den Belagerern eine Stunde nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Kapitulation übergeben, und die Herrn Mitglieder des Stadtmagistrats wer-

den sie sogleich wieder herstellen lassen, so daß sie vollkommen brauchbar sind.

Glogau, den 2. Dec. 1806.

(Unterzeichnet) v. Reinhart, Generallieutenant.
Marwitz, Generalmajor.
Vandamme, Divisionsgeneral.

II.

Kapitulationsartikel der Festung Plassenburg, geschlossen zwischen dem Herrn Grafen von Becker, königl. bair. Obersten und Commandanten des 6ten Regiments Linien-Infanterie, Oberbefehlshaber der Blokade des Forts; dem Herrn Major von Commeau, Chef des Oberstaabs des Belagerungscorps, versehen mit Vollmachten von Sr. Maj. dem König von Baiern und Sr. Excellenz des Grafen von Ysenburg, General-Commandanten der königl. baierischen Provinzen in Franken, einer, und dem Generalmajor Baron von Uttenhofen, Commandanten der Vestung, dem Major von Ruville, zweiten Commandanten und dem Grafen von Monts, Hauptmann des Infanterie-Regiments von Zweifel anderer Seits:

Art. 1. Die preuss. Garnison ist kriegsgefangen. Sie zieht mit allen Kriegsehren 6 Tage nach der Kapitulation aus, und legt die Waffen an dem Ort nieder, der dazu bestimmt werden wird.

Antw. Bewilligt unter der Einschränkung, daß heute Mittag um 1 Uhr ein Thor den Truppen Sr. Maj. des Königs von Baiern übergeben werden wird; daß baierische Posten vor das Arsenal, die Magazine von Pulver, Munition und Lebensmittel gestellt werden; daß der baierische Artillerie-Major Hr. von Lamay von Seiten des preuss. Artillerie-Commandanten die Kanonen, Artillerie, Waffen und andere zu seiner Waffe gehörigen Gegenstände übernehmen wird, daß der bairische Hr. Ingenieur-Hauptmann v. Pusch vom preussischen Ingenieur-Commandanten die Plane, Papiere und andere Gegenstände, die auf die Befestigungen Bezug haben, erhalten wird. Die preuss. Garnison wird morgen den 26. des l. M. mit allen Kriegsehren auf dem Wege defiliren, der von der Festung nach der Stadt führt, wo die bairischen Truppen in Schlachtordnung aufgestellt seyn werden, die preuss. Garnison wird die Waffen bei dem Stadtthore niederlegen.

Antw. 2. Nach Niederlegung der Waffen ist die preuss. Garnison kriegsgefangen, und wird an den Ort geführt

werden, wohin es Se. Majestät der König von Baiern befehlen wird.

Antw. Der 2te Art. ist bewilligt.

Art. 3. Die Herrn Offiziere sind kriegsgefangen auf ihr Ehrenwort, bis zu ihrer Auswechslung die Waffen nicht gegen Se. Maj. den Kaiser der Franzosen und König von Italien, gegen Se. Maj. den König von Baiern und gegen die Mächte ihrer Verbündeten zu tragen, die bei der großen verbündeten Armee Truppen haben; es wird ihnen frei stehen, zu gehen, wohin sie wollen, aber diejenigen, die in der Provinz Baireuth bleiben, werden daselbst ihren Gehalt den ersten jeden Monats nach der Liste erhalten, die sie geben werden, und zwar bis zum Augenblick ihrer Auswechslung.

Antw. Bewilligt, mit Ausnahme, daß diejenigen Hrn. Offiziere, die in dem Lande Baireuth bleiben wollen, daselbst nur Einen Monatsgehalt von Sr. Maj. dem Könige von Baiern erhalten werden, vorausgesetzt, daß der ganze Gehalt zusammen nicht die Summe von 1400 Gulden übersteigen wird. Die gedachte Summe von 1400 Gulden soll als ein Sr. Maj. dem König von Preussen gemachter Vorschuß angesehen, jedoch Se. Maj. der Kaiser und König gebeten werden, allergnädigst zu gestatten, daß diejenigen der zu Plassenburg gefangen gemachten Herrn Offiziere, welche in dem Lande Baireuth bleiben, von Seiten der Landesstände denselben Gehalt empfangen, den sie in Frankreich in den Verwahrungsorten der Kriegsgefangenen erhalten haben würden.

Art. 4. Die Hrn. Offiziers behalten ihre Degen, Pferde und Bagage, die Soldaten behalten ihre Tornister und das, was ihr Eigenthum ist.

Antw. Bewilligt.

Art. 5. Die Invaliden behalten ihr ganzes Mobiliarvermögen und alles, was sie besitzen, und diese Sachen werden ihnen an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden.

Antw. Bewilligt.

Art. 6. Die Invaliden und Privatpersonen, die in der Festung als Thorwächter, Gefängnißaufseher und Trompeter angestellt sind, werden diese Plätze mit den darauf haftenden Gehalten behalten.

Antw. Bewilligt.

Art. 7. Die verheyratheten Offiziere, welche ihre Haushaltungen in der Festung haben, werden daselbst ihre Wohnungen behalten, bis man ihnen die Mittel verschafft, ihr Mobiliarvermögen wegzubringen.

Antw. Bewilligt.

Art. 8. Die verheyratheten Soldaten, die ihre Weiber und ihre Familien in dieser Provinz haben, können unter der Bedingung nach Hause gehen, weder Waffen noch Uniform bis zu ihrer Auswechslung zu tragen.

Antw. Bewilligt.

Art. 9. Alle Gemählde und Stammbäume, die Bezug auf das kön. preuss. regierende Haus haben, werden für Se. Maj. den König von Preussen in Verwahrung genommen werden.

Antw. Bewilligt.

Art. 10. Die kranken Soldaten werden in der Festung bis zu ihrer Genesung bleiben.

Antw. Bewilligt. Diese Soldaten werden eben so, wie die kranken Baiern, behandelt werden; nach ihrer Wiederherstellung sind sie kriegsgefangen.

Art. 11. Die Invaliden behalten, in Betracht ihrer langen und treuen Dienste, ihren ganzen Sold, und werden, so wie vorher, verpflegt werden.

Antw. Die Invaliden werden nach Baireuth gebracht, und daselbst gleich den in Magdeburg befindlich gewesenen — behandelt werden.

Art. 12. Die mit verschiedenen Handwerksleuten für Arbeiten und Lieferungen in die Festung contrahirten Schulden bleiben dem Könige von Preussen nicht zur Last, und sollen durch die Regierung bezahlt werden, die Besitz von allen den Gegenständen nimmt, welche sich in der Festung befinden.

Antw. Wegen dieses Artikels können wir nicht verfügen, nichts desto weniger versprechen wir unsere Verwendung, daß die Handwerksleute durch die Landesstände bezahlt werden, wie wenn ihre Lieferungen Requisitionsgegenstände gewesen wären.

Die gegenwärtigen Artikel sind von beiden Theilen mit ihren Modificationen angenommen, daher unterzeichnet, doppelt ausgefertigt und sogleich ausgewechselt worden.

Plassenburg, den 25. Nov. 1806.

(Unterzeichnet) der Graf von Becker, Oberst.
von Commeau, Major.
von Uttenhofen, Generalmajor.
de Ruville.
Graf von Monts.

In der Festung hat man 68 (großentheils 3 und 1 1/2 pfündige) Kanonen, meist ohne Lavetten, 46 (alte) Standarten, 19 (alte) Fahnen, mehr als 2000 Gewehre,

Pistolen u. s. w., eine große Menge Pulver, Salpeter, Stangeneisen und militairische Effekten von jeder Art gefunden.

Die Garnison bestand aus einem Generalmajor, dem Herrn Baron von Uttenhofen, 4 Majors, 7 Hauptsleuten, 7 Lieutenants, 600 Liniensoldaten und 150 Invaliden.

39.

Posen, den 7. De

General Savary begab sich, nach der Einnahme der Festung Hameln, vor Nienburg. Der Gouverneur machte Schwierigkeiten zu kapituliren. General Savary gieng in die Festung und nach einigen Unterredungen schloß er die beigebogene Capitulation ab.

Eben kommt ein Kourier beim Kaiser mit der Nachricht an, daß die Russen der Pforte den Krieg erklärt haben, daß Choczim und Bender von ihren Truppen eingeschlossen sind; daß sie unversehens den Dniester passirt haben, und bis nach Jassy vorgedrungen sind. General Michelson kommandirt die russische Armee in der Wallachei.

Die russische Armee, unter den Befehlen des Generals Bennigsen, hat die Weichsel geräumt, und scheint entschlossen, landeinwärts zu marschiren.

Marschall Davoust hat über die Weichsel gesetzt, und sein Hauptquartier vor Praga hinaus verlegt. Seine Vorposten sind am Bug. Der Großherzog von Berg ist noch immer zu Warschau.

Der Kaiser hat sein Hauptquarter noch zu Posen.

Kapitulation von Nienburg.

Art. 1. Die Garnison zieht den 1sten December um 12 Uhr Mittags durch das Leinthor mit Waffen und Bagage, fliegenden Fahnen, Kanonen, brennenden Lunten, unter Trommelschlagen, aus, und es steht ihr frei, sich zur preussischen Armee zu begeben.

Antw. Die Garnison zieht den 26ten Nov. um 8 Uhr Morgens durch das besagte Thor mit den Kriegsehren aus;

sie stellt sich auf dem Wege nach Minden in Schlachtordnung, und liefert dort ihre Waffen, Fahnen und Pferde ab; sie begiebt sich sogleich auf den Marsch nach Frankreich, wo sie kriegsgefangen bleiben wird.

Art. 2. Die Offiziere behalten ihre Degen, Pferde und Bagage, und die Soldaten ihre Torniſter.

Antw. Bewilligt.

Art. 3. Die Offiziere haben die Freiheit, in ihr Heimwesen zu gehen, oder wohin es ihnen gut dünken wird, mit der Versicherung, daselbst auf keine Weise beunruhigt zu werden. Sie erhalten Päſſe und Marschrouten, damit ihnen die Lebensmittel, Fourage und Wohnung bis an den Ort ihrer Bestimmung angeschafft werden. Man wird denjenigen Wagen mit Pferden liefern, die deren zum Transport ihrer Effekten nöthig haben.

Antw. Bewilligt; aber die Offiziere sind Kriegsgefangene auf ihr Ehrenwort, und können die Waffen gegen Frankreich und dessen Alliirte nicht vor ihrer vollkommenen Auswechslung führen.

Art. 4. Man wird den Offiziers, die nicht von der Erlaubniß Gebrauch machen wollen, nach Hause zurückzugehen, den Ort anweisen, wohin sie sich mit der Gewißheit begeben können, daß man daselbst für ihren Unterhalt sorgen wird.

Antw. Man kann diesen Herrn keinen andern Bestimmungsort anweisen, als Frankreich oder ihr Heimwesen. Diejenigen, die nach Frankreich gehen wollen, erhalten daselbst das für die Kriegsgefangenen festgesetzte Traktament; diejenigen, die in ihr Heimwesen zurückkehren wollen, werden dort, wie die kriegsgefangenen Offiziers aller Bestungen und Armeen der preussischen Monarchie behandelt werden.

Art. 5. Die 3 Invaliden-Compagnien, die sich unter der Garniſon befinden, sind zwar den nehmlichen Bedingungen, wie die andern Truppen unterworfen, werden aber in ihre alten Garniſonen gebracht, wo sie ihren gewöhnlichen Sold und Unterhalt empfangen; ihre Offiziere werden eben so behandelt werden.

Antw. Die Invaliden-Compagnien sind eben denselben Bedingungen unterworfen, wie die von der Garniſon, aber man wird die Soldaten, aus welchen sie bestehen, die Revüe passiren lassen, und wenn der kommandirende General glaubt, daß sie nicht nach Frankreich transportirt werden können, so wird er ihnen die Orte anweisen, wohin sich jede von ihnen begeben kann. In jedem Fall bleibt ihnen ihr

Sold und Unterhalt zugesichert, wie den Kriegsgefangenen, welche nach Frankreich gehen.

Art. 6. Die Blessirten und Kranken bleiben in der Festung mit Wundärzten zu ihrer Verpflegung.

Antw. Sie werden zur Verpflegung den franz. Truppen übergeben, und nach dem Gebrauche, wie die franz. Soldaten behandelt; nach ihrer Genesung gehen sie nach Frankreich.

Art. 7. Die Ueberlieferung der Thore, der Artillerie und der Magazine, wird nicht hälder, als nach dem Auszug der Garnison, statt finden.

Antw. Sogleich nach Unterzeichnung der Kapitulation werden der Brückenkopf an der Weser und das Thor, durch welches die Garnison auszieht, den französ. und holländ. Truppen übergeben; es wird den Truppen, die den Brückenkopf an der Weser und die umliegenden Cantonnements besetzen sollen, freier Durchzug durch die Stadt gestattet. Die französ. und holländ. Artillerie- und Ingenieur-Offiziere werden sogleich in den Platz kommen, um ein Inventarium über die daselbst befindliche Artillerie und Ingenieur-Effekten zu verfertigen. Diese Effekten bleiben bis zum Auszuge der preussischen Besatzung unter ihrer Bewachung.

Doppelt ausgefertigt im Lager vor Nienburg, den 25. Nov. 1806. um 1 Uhr Nachmittags.

(Unterzeichnet) Dresser, Major.
Semery, Capitain und Adjutant.

Ratifizirt durch den Generalmajor Strachwitz, Commandanten der Vestung und der Garnison von Nienburg, und dem Generallieutenant Dumonceau, Staatsrath, Offizier der Ehrenlegion, und dem Brigadegeneral Schramm, welcher für die französ. und holländ. Truppen, unter den Befehlen des Divisionsgenerals Savary, stipulirt hat.

(Unterzeichnet) Strachwitz, Dumonceau, Schramm.

40.

Posen, den 9. Dec.

Marschall Ney ist über die Weichsel gegangen und den 6. zu Thorn eingezogen, er lobt besonders den Obersten Savary, der an der Spitze des 14. Reg. Linien-Infanterie, der Grenadiers und Voltigeurs

vom 96ten und des 6ten leichter Infanterie zuerst über die Weichsel gieng. Er traf bei Thorn mit den Preussen zusammen, die er nach einem leichten Gefechte die Stadt zu verlassen nöthigte. Er tödtete ihnen einige Leute, und machte 20 Gefangene.

Dieses Gefecht bietet einen merkwürdigen Zug dar. Der Fluß, 400 Toisen breit, trieb Eis; das Schiff, worin unsere Avantgarde war, konnte, verhindert durch das Eis, nicht vorwärts kommen, schnell kommen von dem andern Ufer, mitten unter einem Kugelregen, polnische Schiffleute herbei, um es von dem Eise loszumachen. Die preussischen Schiffer wollten sich widersetzen; ein Faustkampf entstand zwischen ihnen. Die polnischen Schiffleute warfen die preussischen Schiffleute ins Wasser, und führten unsere Schiffe bis ans rechte Ufer. Der Kaiser hat die Namen dieser braven Leute verlangt, um sie zu belohnen.

Der Kaiser hat heute die Deputation von Warschau empfangen, welche aus den H. H. Getakovski, Großmarschall von Lithauen, Ritter der polnischen Orden, Lubirnski, Ritter der polnischen Orden, Alexander Potocki, Rzetkowki, Ritter des heiligen Stanislausordens, und Luszewski, bestand.

41.

Posen, den 14. Dec.

Der Brigade-General Belair vom Korps des Marschalls Neu brach am 9. December von Thorn gegen Gollup auf. Das sechste leichte Infanterie-Bataillon und der Eskadronschef Schöni mit 60 Mann vom 3. Husaren-Regiment stiessen auf eine feindliche Parthei von 400 Pferden. Es kam zum Gefecht zwischen diesen beiden Vorposten; die Preussen verloren einen Offizier und 5 Dragoner, die gefangen gemacht wurden, und hatten 30 Todte, deren Pferde in unserer Gewalt blieben. Der Marschall Ney rühmt

seinen Eskadronschef Schöni. Unsere Vorposten auf dieser Seite dehnen sich bis Strasburg aus.

Am 11. Dec. um 6 Uhr kanonirte es vom Bug her. Der Marschall Davoust hatte den Brigadegeneral Gauthier bei dem Ausflusse der Wrka, dem Dorf Okunin gegenüber, über jenen Fluß setzen lassen. Das 25. und 89. Linien-Infanterie-Regiment hatten den Fluß passirt; sie hatten sich bereits durch einen Brückenkopf gedeckt, und waren eine halbe Stunde bis zu dem Dorfe Pomikuwo eingerückt, als eine russische Division erschien, um sie wieder aus diesem Dorfe zu vertreiben; die Anstrengungen des Feindes waren vergebens; er wurde zurückgeworfen und verlor sehr viele Leute. Wir hatten 20 Todte und Verwundete.

Die Brücke von Thorn, die auf Pfählen ruht, ist hergestellt; die Fortifikationen dieses Platzes werden ausgebessert. Die Brücke von Warschau nach der Vorstadt Praga ist beendigt; es ist eine Schiffbrücke. Man legt in der Vorstadt Praga ein verschanztes Lager an; der Ingenieur-General Chasseloup hat die oberste Leitung dieser Arbeiten.

Am 10. dieses ist der Marschall Augereau zwischen Zakroczym und Utrata über die Weichsel gegangen. Seine Truppen sind beschäftigt, sich auf dem rechten Ufer der Weichsel durch Verschanzungen zu decken. Die Russen scheinen in starker Zahl zu Pultusk zu seyn.

Der Marschall Bessieres rückt mit dem, aus der leichten Kavallerie des Generals Tilly, den Dragonern der Generale Grouchy und Sahuc, und den Kürassiers des Generals d'Hautpoult bestehenden zwei Korps der Reserve-Kavallerie über Thorn vor.

Die Herren von Lucchesini und von Zastrow, Bevollmächtigte des Königes von Preussen, sind am 10. dieses (von Posen kommend) durch Thorn gereist, um sich nach Königsberg zum Könige, ihrem Herrn, zu begeben. Ein ganzes preussisches Bataillon von Klock ist von dem Dorf Brock entwichen, und hat auf verschiedenen Wegen unsere Vorposten zu gewinnen gesucht. Es ist aus Preussen und Polen zusammengesetzt. Alle sind voll Unwillen über die

Art, wie die Russen sie behandeln. Unser Fürst, sagen sie, hat uns an die Russen verkauft: wir gehen nicht mit ihnen.

Der Feind hat die schönen Vorstädte von Breslau verbrannt; viele Weiber und Kinder sind bei dieser Feuersbrunst umgekommen. Der Prinz Hieronymus hat diesen unglücklichen Einwohnern Hülfe geleistet. Die Menschlichkeit überwog in ihm die Kriegsgesetze, welche gebieten, vor einem belagerten Platze die unnützen Mäuler, welche der Feind entfernen will, zurückzuweisen. Das Bombardement hatte angefangen. — Der Gen. Gouvion ist zum Gouverneur von Warschau ernannt.

42.

Posen, den 15. Dec.

Die Brücke über die Narew bei ihrem Ausflusse in den Bug ist fertig. Der Brückenkopf ist vollendet, und mit Kanonen versehen.

Die Brücke über die Weichsel zwischen Zakroczym und Utrata, bei dem Ausflusse des Bug, ist gleichfalls fertig. Der Brückenkopf ist mit einer großen Zahl Batterien versehen, und ein sehr furchtbares Werk.

Die russischen Armeen kommen in der Direktion von Grodno und in der von Bielsk, indem sie an der Narew und dem Bug hinziehen. Das Hauptquartier einer ihrer Divisionen war den 10. Dec. zu Pultusk an der Narew.

General Dulauloi ist zum Gouverneur von Thorn ernannt worden.

Das achte Korps der grossen Armee, unter den Befehlen des Marschalls Mortier, rückt vor; es hat seine Rechte zu Stettin, seine Linke zu Rostock, und sein Hauptquartier zu Anclam.

Die Grenadiere der Reserve des Generals Oudinot kommen in Cüstrin an. Die Küraffier-Di-

vision, welche kürzlich unter den Befehlen des Generals d'Espagne gebildet worden ist, kommt in Berlin an. Die italienische Division des Generals Lecchi vereinigt sich zu Magdeburg.

Das Korps des Großherzogs von Baden ist zu Stettin; innerhalb 14 Tagen wird es in die Linie treten können. Der Erbgroßherzog ist anhaltend dem Hauptquartier gefolgt, und hat sich bei allen Affairen befunden.

Die polnische Division von Zayonschek, die zu Hagenau organisirt worden, und 6000 Mann stark ist, befindet sich zu Leipzig, um gekleidet zu werden.

Se. Majestät hat befohlen, in den preussischen Staaten, jenseits der Elbe, ein Regiment zu errichten, das sich zu Münster sammeln soll. Der Fürst von Hohenzollern-Siegmaringen ist zum Obersten dieses Korps ernannt worden.

Eine Division der Reservearmee des Marschalls Kellermann ist von Mainz abmarschiert. Die Spitze dieser Division ist in Magdeburg angekommen.

Der Frieden mit dem Churfürsten von Sachsen und dem Herzog von Sachsen-Weimar ist zu Posen unterzeichnet worden. Alle sächsische Fürsten sind in die rheinische Conföderation aufgenommen worden.

Se. Majestät hat die Erhebung der Contributionen, womit man die Staaten von Sachsen-Gotha und Sachsen-Meinungen belegt hat, misbilligt, und verordnet, das, was erhoben worden ist, zurückzugeben. Da diese Fürsten nicht im Krieg mit Frankreich waren, und an Preussen kein Kontingent geliefert haben, so sollten sie keiner Kriegskontribution unterworfen werden.

Die Armee hat vom Mecklenburgischen Besitz genommen. Es ist eine Folge des zu Schwerin am 25. Oktober 1805 unterzeichneten Traktats. Kraft dieses Traktats hatte der Fürst von Mecklenburg den russischen Truppen, unter dem Kommando des Generals Tolstoy, den Durchzug auf seinem Gebiete bewilligt.

Die Polen erstaunen über die Witterung. Es friert nicht. Alle Tage scheint die Sonne, und wir haben noch Herbstwetter.

In dieser Nacht reiset der Kaiser nach Warschau ab.

43.

Kutno, den 17. Dec.

Der Kaiser ist um 1 Uhr nach Mitternacht zu Kutno angekommen, nachdem er, da das Thauwetter den Gebrauch der gewöhnlichen Reisewagen nicht erlaubt, die ganze Nacht in Kaleschen des Landes gereiset war. Die Kalesche, worin der Obermarschall des Pallastes, Duroc, sich befand, ist umgeworfen worden. Dieser Offizier hat eine schwere, jedoch keine Gefahr mit sich bringende, Verwundung an der Schulter erhalten. Er wird genöthigt seyn, 8 bis 10 Tage lang das Bett zu hüten. Die Brückenköpfe von Praga, Zakroczym, an der Narew und zu Thorn gewinnen täglich an Stärke und Festigkeit. Der Kaiser wird Morgen zu Warschau ankommen. Die Weichsel ist breit; alle Brücken sind daher 3 bis 4hundert Klafter lang, und ihre Errichtung war keine leichte Arbeit.

44.

Warschau, den 21. Dec.

Der Kaiser hat gestern die Arbeiten von Praga in Augenschein genommen. Acht schöne mit Pallisaden und Sturmpfählen versehene Redouten geben einen Umkreis von 1,500 Toisen (Klafter) und drei Werker mit Bastionen, von 600 Toisen Ausdehnung, bilden ein verschanztes Lager. — Die Weichsel ist einer der grösten Flüsse, die es giebt. Der in Vergleichung weit kleinere Bug ist gleichwohl stärker als die Seine. Die Brücke über den letzten Fluß (Bug) ist ganz vollendet.

General Gauthier hält mit dem 25. und 85. Infanterie-Regiment die Brückenschanze besetzt, die der General Chasseloup mit Einsicht hat befestigen lassen, so daß diese Brückenschanze, die gleichwohl nur 400 Toisen weit sich erstreckt, indem sie sich an Sümpfe und an den Fluß anlehnt, ein verschanztes Lager umgiebt, das auf dem rechten Ufer eine ganze — gegen jeden feindlichen Angriff geschützte Armee in sich fassen kann. Eine Brigade leichter Kavallerie von der Reserve hat täglich kleine Scharmützel mit der russischen Kavallerie. Am 18. bemächtigte sich Marschall Davoust, von der Notbwendigkeit, sein Lager auf dem rechten Ufer zu verbessern, überzeugt, einer kleinen Insel an der Mündung der Wrka. Der Feind sah die Wichtigkeit dieses Postens ein. Es entstand ein lebhaftes Gewehrfeuer; aber der Sieg und die Insel blieben den Franzosen. Unser Verlust bestand in wenigen Verwundeten. Der Ingenieur-Offizier Clouet, ein junger Mann von den schönsten Hoffnungen, erhielt eine Kugel in die Brust. Am 19. versuchte ein Regiment Kosacken, unterstützt durch russische Husaren, die vorwärts des Brückenkopfs am Bug aufgestellte Hauptwache der leichten Kavallerie-Brigade aufzuheben; allein diese Wache war gegen jeden Ueberfall geschützt. Das 1ste Husaren-Regiment blies zum Aufsitzen. Der Oberst eilte an der Spitze einer Eskadron dem Feinde entgegen; ihm folgte zur Unterstützung das 13te Chasseur-Regiment. Der Feind wurde geworfen. Wir haben in diesem kleinen Gefechte 3 oder 4 Verwundete gehabt; aber der Kosaken-Oberst ist getödtet worden. Gegen 50 Mann und 25 Pferde sind in unsere Gewalt gefallen. Es giebt nichts elenderes und feigeres als die Kosacken; sie sind die Schande der menschlichen Natur. Sie gehen täglich über den Bug, und verletzen die östreichische Neutralität, um ein Haus in Gallizien zu plündern, oder sich ein Glas Brandtewein reichen zu lassen, wornach sie sehr lüstern sind; aber unsere leichte Kavallerie ist, seit dem vorigen Feldzuge, mit der Art zu fechten dieser Elenden bekannt. die durch ihre Zahl, und

durch den Lärmen, den sie bei Angriffen machen, Truppen, denen ihr Anblick fremd ist, aufhalten können; wenn man sie aber kennt, sind 2,000 derselben einer Eskadron, die sie festen Fußes erwartet, nicht gewachsen. Der Marschall Augereau ist bei Utrata über die Weichsel gegangen. Der General Lapisse ist in Plonsk eingerückt, und hat den Feind daraus verjagt. Der Marschall Soult ist bei Wyszogrod (Wischegrod) über die Weichsel gegangen. Der Marschall Bessieres ist am 18. d. mit dem 2ten Korps der Reserve-Kavallerie zu Kikol angekommen; der Vortrab dieses Korps ist in Siepez (Sierok) angelangt. Es hatten verschiedene Gefechte mit preussischen Husaren statt gehabt, wovon eine ziemliche Zahl gefangen worden ist. Das rechte Ufer der Weichsel ist völlig vom Feinde gereinigt. Der Marschall Ney unterstützt mit seinem Armee-Korps den Marschall Bessieres. Er war am 18. zu Rypin angekommen. Sein rechter Flügel wurde von dem Marschall Prinzen von Ponte-Corvo unterstützt. Alles ist demnach in Bewegung. Wenn der Feind seine Stellung behaupten will, kommt es in wenig Tagen zu einer Schlacht. Mit Hülfe Gottes kann der Ausgang derselben nicht ungewiß seyn. Die russische Armee wird von dem Feldmarschall Kamenskoy, einem Greise von 75 Jahren, befehligt; unter ihm kommandiren die Generale Bennigsen und Burhövden.

Der General Michelson ist zuverlässig in die Moldau eingerückt. Berichte versichern, daß er am 29. Nov. in Jassy eingerückt sey. Man versichert selbst, daß einer seiner Generale Bender mit Sturm genommen, und alles über die Klinge habe springen lassen. Der Krieg ist also der Pforte ohne Vorwand und ohne Ursache erklärt; man hatte aber in Petersburg geglaubt, daß der Augenblick, wo Frankreich und Preussen, die 2 Mächte, die am meisten bei der Erhaltung der Unabhängigkeit der Pforte betheiligt sind, einander bekriegen, günstig für die Unterjochung dieser Macht seyn könnte. Die Ereignisse eines Monats haben diese Berechnungen zu Schanden gemacht, und

die Pforte wird ihnen ihre Erhaltung zu verdanken haben.

Der Großherzog von Berg liegt krank am Fieber darnieder; es geht aber besser mit ihm. Das Wetter ist gelind, wie zu Paris im Monat Oktober, aber feucht, wodurch die Wege beschwerlich werden. Man hat eine ziemlich beträchtliche Menge Weins sich zu verschaffen gewußt, um den Soldaten bei Kräften zu erhalten. Der Pallast der Könige von Polen ist schön und gut eingerichtet. Es giebt zu Warschau viele schöne Palläste und schöne Gebäude. Unsere Lazarethe befinden sich gut daselbst, welches kein kleiner Vortheil in diesem Lande ist. Der Feind scheint viele Kranke zu haben; er hat auch viele Deserteurs. Man spricht nicht von den Preussen; denn selbst ganze Korps derselben sind desertirt, um nicht unter den Russen zu stehen, und unaufhörlich ihren Beleidigungen ausgesetzt zu seyn.

45.

Paluky, den 27. Dec.

Der General Bennigsen kommandirte eine Armee, die man auf 60,000 Mann schätzte. Er hatte Anfangs das Vorhaben, Warschau zu decken. Aber das Gerücht von den Begebenheiten, die sich in Preussen zugetragen hatten, änderte seinen Vorsatz, und er entschloß sich, auf das russische Gebiet zurückzugehen. Fast ohne Schwerdtstreich zogen die französischen Armeen in Warschau ein, giengen über die Weichsel und besetzten Praga. Mittlerweile kam der Feldmarschall Kamensky bei der russischen Armee an, und zwar gerade in dem Augenblicke, da die Vereinigung der Korps von Bennigsen und Buxhövden erfolgte. Er entrüstete sich über den rückgängigen Marsch der Russen. Er glaubte,, dieß setze die Ehre der Waffen seiner Nation aufs Spiel, und er marschirte voran. Preussen bat und flehte, klagte, daß man es verlasse,

während man ihm Unterstützung versprochen habe, und sagte, der Weg nach Berlin gehe weder über Grodno, noch über Olita, noch über Brezsc, seine Unterthanen verlöhren die Zuneigung, und die Gewohnheit, den Thron zu Berlin von Franzosen besetzt zu sehen, sey für selbiges gefährlich und dem Feinde vortheilhaft. Nicht nur hörte die rückgängige Bewegung der Russen auf, sondern sie rückten auch vorwärts. Am 15. Dec. verlegte General Bennigsen sein Hauptquartier wieder nach Pultusk. Es waren Befehle gegeben, die Franzosen zu verhindern, daß sie nicht über die Narew setzten, Praga wieder einzunehmen, und die Weichsel zu besetzen, bis zum Augenblicke, da man offensive Operationen von einer größern Wichtigkeit ausführen könnte. Die Vereinigung der Generale Kamensky, Burhövden und Bennigsen wurde im Schlosse Sierok durch Feste und Illuminationen gefeiert, die man bis von den Thürmen von Warschau wahrnahm. Allein in demselben Augenblicke, wo der Feind sich durch Feste Muth machte, wurde die Narew passirt; 800 Franzosen, die über diesen Fluß beim Einfluß der Wrka übergesetzt wurden, verschanzten sich in derselben Nacht, und da sich der Feind in der Frühe präsentirte, um sie wieder in den Fluß zu werfen, so war es zu spät. Sie waren gegen jedes Ereigniß gesichert. Sobald der Kaiser von dieser Veränderung in den feindlichen Operationen unterrichtet war, verließ er Posen am 16. In demselben Augenblicke hatte er seine Armee in Bewegung gesetzt. Was man von den Reden der Russen erfuhr, zeigte an, daß sie wieder offensiv agiren wollten. Marschall Ney war seit mehreren Tagen Meister von Thorn. Er sammelte seine ganze Armee zu Gollup. Marschall Bessieres verließ Thorn mit dem 2ten Korps der Reserve-Kavallerie, die aus den Dragoner-Divisionen Sahuc und Grouchy und der Kuraſſier-Division Hautpoult bestund, und begab sich nach Biesnen. Marschall Fürst von Ponte-Corvo setzte sich mit seinem Armeekorps in Marsch, um ihn zu unterstützen. Marschall Soult gieng bei

Plock und Marschall Augereau bei Zakroczym über die Weichsel, wo man mit Anstrengung an einer Brücke arbeitete. Die Brücke über die Narew wurde auch mit Eifer betrieben. Am 20. war die letztere fertig. Die ganze Reserve-Kavallerie gieng sogleich bei Praga über die Weichsel, um sich an die Narew zu begeben. Marschall Davoust vereinigte daselbst sein ganzes Korps. Am 23., um 1 Uhr frühe, verließ der Kaiser Warschau, und gieng um 9 Uhr über die Narew. Nachdem er die Wrka und die beträchtlichen Verschanzungen, die der Feind aufgeworfen, rekognoscirt hatte, ließ er beim Zusammenfluß der Narew und der Wrka eine Brücke schlagen. Durch die Bemühungen des Artillerie-Generals war sie in 2 Stunden fertig.

Nachttreffen bei Czarnovo.

Die Division Morand gieng augenblicklich hinüber, um sich der Verschanzungen des Feindes bei dem Dorfe Czarnovo zu bemeistern. Der Brigade-General Marulaz unterstützte sie mit seiner leichten Reiterei. Unmittelbar darauf passirte die Dragoner-Division des Generals Beaumont. Die Kanonade fieng zu Czarnovo an. Marschall Davoust ließ den General Petit mit dem 12ten Linien-Regiment übersetzen, um die Brückenschanzen wegzunehmen. Die Nacht brach ein; alle Operationen mußten beim Mondschein geendigt werden, und um 2 Uhr frühe war das, was sich der Kaiser vorgesetzt hatte, erfüllt. Alle Batterien des Dorfes Czarnovo wurden erobert; auch die Brücke wurde genommen, und 15,000 Mann, die sie vertheidigten, wurden, ihrer hartnäckigen Gegenwehr ungeachtet, in Unordnung gebracht. Einige Gefangene und 6 Kanonen blieben in unserer Gewalt. Mehrere feindliche Generale wurden verwundet. Unsererseits wurde der Brigade-General Bouffard leicht verwundet. Wir hatten wenig Todte, aber bei 200 Verwundete. Zu derselben Zeit versprengte Marschall Ney an dem andern Ende der Operationslinie die Ueberreste der preussischen Armee, warf sie in die Waldungen von Lauterburg, und verursachte ihnen

einen merklichen Verlust. Marschall Bessieres hatte ein glänzendes Kavallerie=Gefecht, umringte 3 Eskadronen Husaren, die er zu Gefangenen machte, und eroberte mehrere Kanonen.

Treffen bei Nasielk.

Am 24. zog sich die Reserve=Kavallerie und das Korps des Marschalls Davoust gegen Nasielsk hin. Der Kaiser gab das Kommando des Vortrabs dem General Rapp. Eine Meile vorwärts Nasielk stieß man auf den feindlichen Vortrab, General Lemarrois setzte sich mit 2 Dragoner=Regimentern in Marsch, um ein großes Gehölz zu umgehen und diesen Vortrab einzuschliessen. Diese Bewegung wurde mit Schnelligkeit ausgeführt. Da aber der feindliche Vortrab die französische Armee keine Bewegung zum Vorrücken machen sahe, so vermuthete er irgend ein Projekt, und hielt nicht Stand. Dennoch wurden einige Angriffe gemacht, in deren einem der Major Uwarow, Adjutant des russischen Kaisers, gefangen wurde. Unmittelbar darauf kam ein Detaschement bei der kleinen Stadt Nasielsk an. Die Kanonade wurde lebhaft. Die Stellung des Feindes war gut: er war durch Moräste und Waldung verschanzt; Marschall Kamensky kommandirte in eigener Person. Er glaubte in dieser Position die Nacht zuzubringen, um unterdessen andere Kolonnen erwarten zu können. Er betrog sich in seiner Rechnung. Er wurde daraus verjagt, und mehrere Stunden weit unter beständigem Gefechte zurückgetrieben. Einige russische Generale wurden verwundet, mehrere Obersten gefangen, und mehrere Kanonen genommen. Der Oberst Beckler, vom 8ten Dragoner=Regiment, ein wackrer Offizier, wurde tödtlich verwundet.

Uebergang über die Wrka.

In dem nämlichen Augenblick warf der General Nansouty, mit der Division Klein und einer Brigade leichter Kavallerie, die Kosacken und die feindliche Kavallerie, vorwärts Kursomb, wo sie die Wrka passirt

hatten; hier setzte er über diesen Fluß. Das siebente Armeekorps, unter dem Befehl des Marschall Augereau, passirte die Wrka bei Kursomb, und warf die 15,000 Mann, welche sie vertheidigten. Der Uebergang über die Brücke war glänzend. Das 14te Linien-Regiment vollzog denselben in geschlossenen Kolonnen, während als das 16te leichte Infanterie-Regiment auf dem rechten Ufer ein lebhaftes Musketen-Feuer machte. Kaum hatte das 14te Regiment über die Brücke gesetzt, als es von der Kavallerie angegriffen wurde, aber mit der Unerschrockenheit aushielt, die der französischen Infanterie eigen ist; indessen drang ein unglücklicher Lanzenreuter bis an die Spitze des Regiments vor, und durchbohrte mit einem Lanzenstich den Oberst, der sogleich todt niederfiel. Er war ein tapfrer Soldat, und würdig, ein so braves Korps zu kommandiren. Das Feuer, welches sein Regiment auf Schußweite machte, und das die feindliche Kavallerie in die gröste Unordnung brachte, war die erste Ehrenbezeugung, welche es seinem Gedächtniß bewies. Am 25. begab sich das dritte Korps, welches Marschall Davoust kommandirt, nach Tykoczyn, wohin sich der Feind zurückgezogen hatte. Das fünfte Korps, unter Anführung des Marschalls Lannes, marschirte mit der Dragoner-Division Becker auf Pultusk zu. Der Kaiser begab sich, mit dem grösten Theile der Reserve-Kavallerie, nach Ciechanow.

Uebergang über die Sonna.

General Gardannes, welchen der Kaiser mit 30 Mann seiner Garde abgeschickt hatte, um die Bewegungen des Feindes zu rekognosciren, berichtete, daß derselbe bei Lopaczin über die Sonna setze, und auf Tykoczyn marschire. Der Großherzog von Berg, welcher krank zu Warschau zurückgeblieben war, hatte der Ungeduld nicht widerstehen können, an den Ereignissen, die sich vorbereiteten, Theil zu nehmen. Er verließ Warschau und traf beim Kaiser ein. Er nahm zwei Schwadronen der Jäger-Garde, um die Bewegungen der feindlichen Kolonne zu beobachten. Die

Brigaden der leichten Reserve-Kavallerie und die Divisionen Klein und Nansouty stießen in Eilmärschen zu ihm. Als er bei der Brücke von Lopakzyn ankam, fand er ein russisches Husaren-Regiment, das sie bewachte. Dieses Regiment wurde sogleich von den Jägern der Garde angegriffen, und in den Fluß gesprengt, ohne weitern Verlust von Seiten der Jäger, als daß ein Quartiermeister verwundet wurde. Unterdessen war noch nicht die Hälfte dieser Kolonne passirt; sie zog aufwärts. Der Großherzog von Berg ließ sie vom Oberst Dahlmann an der Spitze der Chasseurs der Garde angreifen, der ihr 3 Kanonen nahm, nachdem er mehrere Eskadronen auseinander gesprengt hatte. Während als die Kolonne, welche der Feind so unvorsichtiger Weise auf das rechte Ufer des Flusses geworfen hatte, die Narew zu erreichen suchte, um bei Tykoczyn, ihrem Sammelplatze, einzutreffen, wurde Tykoczyn vom Marschall Davoust besetzt, der daselbst 200 Bagage-Wägen und eine große Menge Nachzügler nahm, die man auf allen Seiten zusammenraffte.

Alle russischen Kolonnen sind abgeschnitten, und irren aufs Ungewisse in einer unbegreiflichen Unordnung umher. Der russische General begieng den Fehler, seine Armee kantonniren zu lassen, während ihr die französische Armee auf den Flanken stand, die freilich durch die Narew von ihr getrennt war, aber eine Brücke über diesen Fluß hatte. Wäre die Jahrszeit schön, so könnte man voraussagen, daß die russische Armee sich nicht retiriren würde, uud ohne Schlacht verlohren wäre; aber in einer Jahrszeit, wo es um 4 Uhr Nacht ist, und es erst um 8 Uhr Tag wird, hat der Feind, den man verfolgt, alle Vortheile für sich, um sich zu retten, besonders in einem unwegsamen und von Waldungen durchschnittenen Lande. Zudem sind die Wege 4 Schuh hoch mit Koth bedeckt, und das Thauwetter hält an. Die Artillerie kann nicht mehr als 2 Stunden in einem Tage fortkommen. Es läßt sich daher voraussehen, daß sich der Feind aus der übeln Lage, in der er sich befindet,

herausziehen, aber alle seine Artillerie, alle seine Wägen, all sein Gepäck verlieren wird.

Folgendes war am 25. Abends, die Stellung der französischen Armee: Der linke Flügel, aus dem Korps des Marschalls Fürsten von Ponte-Corvo, und der Marschälle Ney und Bessieres bestehend, marschirt von Bietzen auf der Straße, die nach Grodno führt. Der Marschall Soult kommt zu Ciechanow an; der Marschall Augereau marschirt gegen Golymin; Marschall Davoust zwischen Golymin und Pultusk; Marschall Lannes zu Pultusk. In diesen 2 Tagen haben wir 15 bis 16 hundert Gefangene gemacht, 25 bis 30 Kanonen, 3 Fahnen, und 1 Standarte genommen. Die Witterung ist sonderbar hier; es ist wärmer, als zu Paris im Monat Oktober; aber es regnet, und in einem Lande, wo keine Chausseen sind, watet man beständig im Koth.

46.

Golymin, den 28. Dec.

Der Marschall Ney, der den Auftrag hatte, zu manövriren, um den preussischrn Generallieutenant Lestocq von der Wrka abzuziehen, seine Kommunikationen zu überflügeln und zu bedrohen, hat die Bewegungen mit der ihm gewöhnlichen Geschicklichkeit und Unerschrockenheit geleitet. Am 23. begab sich die Division Marschand nach Gurzno. Am 24. wurde der Feind bis nach Kunsbrock verfolgt. Am 25. wurde der feindliche Nachtrab erreicht. Da sich der Feind bei Soldau und Mlawa zusammengezogen hatte, so beschloß der Marschall Ney am 26., auf ihn loszugehen und ihn anzugreifen. Die Preussen hielten Soldau mit 6,000 Mann Infanterie und etwa 1,000 Mann Kavallerie besetzt; von den Morästen und Hindernissen, welche diese Stadt decken, beschützt, glaubten sie sich vor jedem Angriffe sicher. Alle diese Hindernisse wurden von dem 69ten und 76ten Regiment

besiegt. Der Feind vertheidigte sich in allen Straßen, und wurde auf allen Seiten mit dem Bajonet zurückgetrieben. Als General Lestocq die kleine Anzahl Truppen sahe, welche ihn angegriffen hatte, wollte er die Stadt wieder einnehmen: er machte, während der Nacht, nacheinander 4 Angriffe, aber jedesmal ohne Erfolg. Er zog sich nach Neidenburg zurück. Sechs Kanonen, einige Fahnen, eine ziemlich beträchtliche Zahl Gefangener waren das Resultat des Treffens bei Soldau. Der Marschall Ney rühmt den General Vanderweid, der verwundet worden ist. Er erwähnt vorzüglich des Obersten Brun vom 69ten, der sich durch sein gutes Betragen ausgezeichnet hat. Am nämlichen Tage wurde das 59te Regiment nach Lautenburg geschickt. Während dem Treffen bei Soldau vertrieb der General Marchand mit seiner Division den Feind aus seiner Stellung bei Mlawa, wo er ein sehr glänzendes Treffen lieferte. Der Marschall Bessieres hatte, mit dem 2ten Korps der Reserve-Kavallerie, schon am 19. Biezun besetzt. Der Feind, welcher die Wichtigkeit dieser Position erkannte, und gewahr wurde, daß die Linke der französischen Armee die Preussen von den Russen trennen wollte, versuchte es, diesen Posten wieder einzunehmen; dieses veranlaßte das Gefecht bei Biezun. Am 23. um 8 Uhr, debouchirte er auf mehreren Wegen. Der Marschall Bessieres hatte die beiden einzigen Infanterie-Kompagnien, die er bei sich hatte, bei der Brücke aufgestellt. Als er den Feind mit großer Macht anmarschiren sahe, befehligte er den General Grouchy, mit seiner Division zu debouchiren. Der Feind hatte schon das Dorf Karmidjen inne, und ein Bataillon Infanterie hineingeworfen. Die feindliche Linie wurde von der Division Grouchy angegriffen und getrennt. Die preussische Kavallerie und Infanterie, 8,000 Mann stark, wurden durchbrochen, und in die Moräste geworfen; 500 Gefangene, 5 Kanonen, 2 Standarten sind das Resultat dieses Angriffs. Marschall Bessieres rühmt sehr den General Grouchy, den General Rouget, und seinen Chef des Generalstabs, General Roussel.

Der Eskadronschef Renié vom 6ten Dragoner-Regiment hat sich ausgezeichnet. Hr. Launay, Hauptmann der Eliten-Kompagnie desselben Regiments, verlor das Leben. Hr. Bourreau, Adjutant des Marschalls Bessieres, wurde verwundet. Unser Verlust ist übrigens wenig beträchtlich. Wir hatten 8 Todte und einige 20 Verwundete. Die 2 Standarten wurden vom Dragoner Plet des 6ten Regiments, und vom Fourier Jenffroy des 3ten Regiments erobert. Se. Majestät, von dem Wunsche beseelt, daß der Prinz Jerome Gelegenheit bekommen möge, sich zu unterrichten, ließen ihn aus Schlesien rufen. Dieser Prinz nahm an allen Treffen Theil, und fand sich oft bei den Vorposten ein. Se. Majestät waren mit der Artillerie zufrieden, welche Geschicklichkeit und Unerschrokkenheit vor dem Feinde bewies, theils bei dem Bau der Brücken, und theils auch, daß sie das Geschütz mitten in den schlechten Wegen fortbrachte. General Marulaz, Kommandant der leichten Kavallerie des 3ten Korps, der Oberst Excelmans des 1sten Jäger-Regiments und der General Petit haben Geschicklichkeit und Tapferkeit bewiesen. Se. Majestät haben befohlen, daß in den offiziellen Relationen der verschiedenen Gefechte eine große Anzahl schöner Thaten bekannt gemacht werden solle, die auf die Nachwelt zu kommen verdienen. Denn für sie, und um ewig in ihrem Andenken zu leben, trotzt der französische Soldat allen Gefahren, und erduldet alle Beschwerden.

47.

Pultusk, den 30. Dec.

Auf die Treffen bei Czarnovo, Nasielsk, Kursomb, und das Kavallerie-Gefecht von Lopaczyn folgten die Treffen von Golymin und von Pultusk, und der gänzliche und eilige Rückzug der russischen Armeen endigte das Jahr und den Feldzug.

Treffen bei Pultusk.

Marschall Lannes konnte erst am 26. frühe gegen Pultusk ankommen. Das ganze Benningsensche Korps hatte sich in der Nacht daselbst gesammelt. Die russischen Divisionen, welche zu Nasielsk geschlagen worden waren, und durch die dritte Division des Davoust'schen Korps verfolgt wurden, trafen um 2 Uhr nach Mitternacht im Lager von Pultusk ein. Am 10 griff Marschall Lannes an; er hatte die Division Suchet in erster Linie, die Division Gazan in zweiter Linie, die Division Gudin vom dritten Armeekorps unter General Daultanne zu seiner Linken. Das Treffen wurde hitzig. Nach verschiedenen Vorfällen wurde der Feind geworfen. Das 17te Regiment leichter Infanterie und das 34te Linien-Infanterie-Regiment bedeckten sich mit Ruhm. Die Generale Wedel und Claparede wurden verwundet. General Treilhard, Kommandant der leichten Kavallerie des Armeekorps, General Boussard, der eine Brigade der Beckerschen Dragoner-Division anführte, der Oberst Barthelemy vom 13ten Dragoner-Regiment wurden durch die Kartätschen verwundet. Der Adjutant des Marschalls Lannes, Boisin, und der Adjutant des Generals Suchet, Curial, sind beide mit Ruhm geblieben. Marschall Lannes wurde von einer Kugel gestreift. Das fünfte Armeekorps bewies bei dieser Gelegenheit, was Tapfere vermögen, und wie unendlich die französische Infanterie der aller andern Nationen überlegen ist. Marschall Lannes, obgleich seit 10 Tagen krank, hatte seinem Armeekorps folgen wollen. Das 85te Regiment hielt mehrere Kavallerie-Chargen mit kaltem Blute und gutem Erfolge aus. Der Feind zog sich in der Nacht zurück, und erreichte Ostrolenka.

Treffen bei Golymin.

Während das Benningsensche Korps zu Pultusk war, und daselbst geschlagen wurde, vereinigte sich das Korps des Generals Burhövden um Mittag zu Golymin. Die Paninsche Division dieses Korps,

welche am Abend zuvor vom Großherzog von Berg angegriffen worden war, eine andere zu Nasielsk geschlagene Division, trafen auf verschiedenen Wegen zu Golymin ein. Marschall Davoust, der den Feind von Nasielsk aus verfolgte, erreichte ihn, griff ihn an, und vertrieb ihn aus einem Gehölze nahe beim Lager von Golymin. Zu derselben Zeit kam Marschall Augereau von Golaczima, und nahm den Feind in die Flanke. Der Brigade-General Lapisse nahm mit dem 16ten Regiment leichter Infanterie ein Dorf mit gefälltem Bajonet ein, welches dem Feinde zum Anlehnungspunkte diente. Die Division Heudelet deployirte sich, und gieng auf ihn los. Um 3 Uhr Nachmittags war das Feuer am heftigsten. Der Großherzog von Berg ließ mehrere Chargen, in denen sich die Dragoner-Division Klein auszeichnete, mit dem grösten Erfolg ausführen. Da indessen die Nacht zu frühe einbrach, so dauerte das Treffen bis um 11 Uhr Abends. Der Feind zog sich in Unordnung zurück, und ließ seine Artillerie, seine Bagage, fast alle Torniſter und viele Todte zurück. Alle feindlichen Kolonnen retirirten auf Ostrolenka. General Fenerolle, Kommandant einer Dragoner-Brigade, wurde durch eine Kugel getödtet. Der unerschrockene General Rapp, Adjutant des Kaisers, wurde an der Spitze seiner Dragoner-Division durch einen Flintenschuß verwundet. Der Oberst Semelé, vom braven 24ten Linien-Regiment erhielt eine Wunde. Dem Marschall Augereau wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Unterdessen war Marschall Soult mit seinem Armeekorps bereits zu Nolati, 2 Stunden von Makow, eingetroffen; allein der schreckliche Koth, eine Folge des Regens und des Thauwetters, hielt seinen Marsch auf, und rettete die russische Armee, von der sonst kein einziger Mann entkommen wäre. Die Schicksale der Benningsenschen und Burhövdenschen Armeen sollten sich jenseits des kleinen Flusses Orcye endigen; aber das Thauwetter war allen Bewegungen so sehr zuwider, daß die Artillerie zwei Tage brauchte, um 3 Stunden zurückzulegen. Demungeachtet verlor die

russische Armee 80 Kanonen, alle ihre Pulverwägen, mehr als 1,200 Bagagewägen, und 12,000 Mann theils Getödtete, theils Verwundete, theils Gefangene. Die Bewegungen der französischen und russischen Kolonnen werden für Militärpersonen vom größten Interesse seyn, wenn dieselben auf der Landkarte gezeichnet sind. Man wird sehen, an wie wenig es hieng, daß die ganze feindliche Armee gefangen und vernichtet wurde, und dieß wegen eines einzigen Fehlers, den der russische General begieng. Wir haben 800 Mann Todte und 2,000 Verwundete. Da die französische Armee von einem großen Theil der feindlichen Artillerie, und von allen feindlichen Positionen Meister ist, und den Feind mehr als 40 Stunden weit zurückgetrieben hat, so verlegte sie der Kaiser in die Winterquartiere. Vor dieser Expedition sagten die russischen Offiziere, sie seyen 150,000 Mann stark; jetzt behaupten sie, sie hätten nur die Hälfte gehabt; wem soll man glauben? den russischen Offizieren vor oder nach der Schlacht?

Persien und die Pforte haben Rußland den Krieg erklärt. Michelson greift die Pforte an. Diese zwei großen Reiche, die an Rußland gränzen, werden von der arglistigen Politik des russischen Kabinets geneckt, welches seit zehen Jahren bei ihnen so handelt, wie es fünfzig Jahre lang in Polen gehandelt hat.

Hr. Philipp von Segur, Quartiermeister des kaiserlichen Hauses, ist, auf dem Wege nach Nasielsk, in einen Kosaken-Hinterhalt gefallen, der sich in ein Haus des Waldes, hinter Nasielsk, gelegt hatte. Er erlegte zwei derselben mit eigener Hand, wurde aber gefangen genommen. Der Kaiser ließ ihn zurückfordern; aber der russische General hatte ihn auf der Stelle nach Petersburg bringen lassen.

48.

Warschau, den 3. Jan. 1807.

Der General Corbineau, Adjutant des Kaisers, ist mit 3 Regimentern leichter Kavallerie von Pultusk aufgebrochen, um dem Feinde zu folgen. Er ist am 1. Jenner zu Ostrowiec angekommen, nachdem er Brock besetzt hatte. Vierhundert Gefangene, mehrere Offiziere und Bagage-Wägen sind ihm in die Hände gefallen. Der Marschall Soult, der die 3 Brigaden leichter Kavallerie von der Division Lasalle unter seinen Befehlen hat, steht längst des kleinen Flusses Orcye, um die Kantonnirungen der Armee zu decken. Marschall Ney, Marschall Fürst von Ponte-Corvo und Marschall Bessieres kantonniren mit ihren Truppen auf dem linken Flügel. Die Armeekorps der Marschälle Soult, Davoust und Lannes halten Pultusk und die Ufer des Bugs besetzt. Die feindliche Armee setzt ihren Rückzug fort. Der Kaiser ist am 2ten um 2 Uhr Nachmittags zu Warschau angekommen. Wir haben während 2 Tagen Schnee und Frost gehabt; schon fängt es aber wieder an, aufzuthauen, und die Wege, die besser zu werden schienen, sind wieder so schlimm geworden, als sie es waren. Der Fürst Borghese ist stets an der Spitze des 1sten Karabinier-Regiments, das er kommandirt, gewesen. Die braven Karabiniers und Küraſſiers brannten vor Begierde, mit dem Feinde handgemein zu werden; allein die Dragoner-Divisionen, welche voraus marschirten, warfen alles vor sich nieder, und so wurde jenen kein Angriff zu Theil. Se. Majestät haben den General Lariboissiere zum Divisions-General ernannt, und ihm das Kommando der Artillerie von Ihrer Garde übertragen; er ist ein Offizier von den seltensten Verdiensten.

Die Truppen des Großherzogs von Wirzburg bilden die Besatzung von Berlin; sie bestehen aus zwei Regimentern, die sich durch ihre schöne Haltung aus-

zeichnen. Das Korps des Prinzen Jerome setzt die Belagerung von Breslau fort. Diese schöne Stadt liegt in Asche. Die Erwartung künftiger Ereignisse und die Hoffnung, von den Russen entsetzt zu werden, haben sie gehindert, sich zu ergeben. Die Belagerung rückt inzwischen vor. Die bairischen und würtembergischen Truppen haben sich den Beifall des Prinzen Jerome und die Achtung der französischen Armee erworben. Der Kommandant von Schlesien hatte die Besatzungen der noch nicht blokirten Festungen vereinigt, und daraus ein Korps von 8,000 Mann gebildet, womit er sich in Marsch setzte, um die Belagerung von Breslau zu beunruhigen. General Hedouville, Chef des Generalstabs des Prinzen Jerome, hat gegen dieses Korps den General Montbrün, Kommandanten der würtembergischen Truppen, und den General Minucci, der die Baiern befehligt, marschiren lassen. Bei Strehlen stießen diese Truppen auf die Preussen, schlugen sie in die Flucht, nahmen ihnen 400 Gefangene, 600 Pferde und beträchtliche Zufuhren von Lebensmitteln, welche der Feind in die Festung werfen wollte, ab. Der Major Harscher griff, an der Spitze von 150 Mann von Leiningen Cheveaux-legers, zwei preussische Eskadronen an, durchbrach sie, und machte 36 Gefangene.

Se. Majestät haben befohlen, daß ein Theil der bei der Belagerung von Glogau eroberten Fahnen dem König von Würtemberg, dessen Truppen diese Festung eingenommen haben, zugeschickt werden soll. Se. Majestät haben auch, in Anerkennung des guten Betragens dieser Truppen, dem würtembergischen Korps 10 Dekorationen der Ehrenlegion ertheilt.

Heute ist eine Deputation des Königreichs Italien, aus den Hrn. Prina, Finanzminister und einem Mann von großem Verdienste, Renier, Podesta von Venedig, und Guastavillani, Staatsrathe, bestehend, dem Kaiser präsentirt worden. — Se. Majestät haben am nämlichen Tage allen öffentlichen Behörden des Landes und verschiedenen fremden Ministern, die in Warschau anwesend sind, Audienz gegeben.

49.

Warschau, den 8. Jan.

Breslau hat sich ergeben. Man hat die Kapitulation dieser Stadt noch nicht im Hauptquartiere; man kennt eben so wenig den Betrag der dortigen Magazine an Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Geschütz. Das Einzige weiß man aber schon, daß sie sehr beträchtlich sind. Der Prinz Hieronymus muß seinen Einzug in Breslau schon gehalten haben. Er wird dann Brieg, Schweidnitz und Kosel belagern.

General Viktor, Kommandant des 10. Korps der Armee hat sich in Marsch gesetzt, um die Belagerungsarbeiten vor Kolberg und Danzig zu beginnen, um diese Plätze noch während des Winters in seine Gewalt zu bekommen.

Hr. von Zastrow, Adjutant des Königes von Preussen, ein kluger, bescheidener Mann, der den Waffenstillstand unterzeichnet hatte, den sein Herr nicht bestätigte, hat nichts desto weniger bei seiner Rückkunft nach Königsberg das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten.

Unsere leichte Reuterey ist nicht weit von Königsberg.

Die russische Armee fährt fort sich nach Grodno zu ziehen. Man erfährt, daß sie in den letzten Gefechten eine große Anzahl getödteter und verwundeter Generale hatte. Sie äussert gegen den russischen Kaiser und seinen Hof sehr viele Unzufriedenheit. Die Soldaten sagen, daß, wenn man ihre Armee stark genug geachtet hätte, sich mit Vortheil gegen die Franzosen zu messen, würden der Kaiser, seine Garden, die Garnison von St. Petersburg und die Generale bei Hofe mit eben der Sicherheit zur Armee gekommen seyn, wie das verflossene Jahr; wenn aber im Gegentheil durch die Begebenheiten von Austerlitz und Jena der Gedanke erwacht sei, die Russen könnten gegen die französische Armee keine Vortheile erringen, daß man sie alsdann nicht in einen ungleichen Kampf hätte führen sollen. Weiter sagen sie: „Kai-

ser Alexander hat unsern Ruhm aufs Spiel gesetzt. Ueberall waren wir Sieger; wir hatten die öffentliche Meinung für uns, wir seyen unbesiegbar. Die Sachen haben sich geändert. Seit zwei Jahren führt man uns von den Gränzen Polens nach Oestreich, von dem Dniester nach der Weichsel spazieren, und giebt uns überall den Fallstricken des Feindes Preis. Es hält nicht schwer einzusehen, daß alles dieses übel angeordnet und geleitet ist."

General Michelson ist noch immer in der Moldau. Man hat darüber noch keine Nachrichten, daß er sich gegen die türkische Armee, die Bucharest und die Wallachei besetzt hält, gewendet habe. Die dortigen Kriegsvorfälle beschränken sich einzig bis jetzt auf die Einschliessung von Choczym und von Bender. Große Bewegungen und Rüstungen geschehen in dem ganzen türkischen Reiche, einen so ungerechten Ueberfall zurückzutreiben.

Der General Baron von Vincent ist von Wien in Warschau eingetroffen, er überbrachte Briefe des östreichischen Kaisers für den Kaiser Napoleon.

Seit 3 Tagen war viel Schnee gefallen, und es hatte stark gefroren. Durch Schlitten hatte man sich eine äusserst schnelle Kommunikation unter der Armee verschafft; doch schon thaut es wieder. Die Polen behaupten, ein ähnlicher Winter sey ohne Beispiel in diesen Gegenden. Die Temperatur ist in der That gelinder, als sie es gewöhnlich zu Paris in dieser Jahrszeit nicht ist.

50.

Warschau, den 13. Jan.

Die französischen Truppen haben zu Ostrolenka einige kranke Russen gefunden, die der Feind nicht fortbringen konnte. Abgerechnet den Verlust der russischen Armee an Todten und Verwundeten, erleidet sie noch

einen sehr ansehnlichen durch die Krankheiten, die mit jedem Tag in ihren Reihen zunehmen.

Der größte Zwist herrscht zwischen den Generalen Kamenskji, Bennigsen und Burhövden.

In dem ganzen polnisch-preussischen Gebiet befindet sich kein Feind mehr.

Der König von Preussen hat Königsberg geräumt, und sich nach Memel begeben.

Die Weichsel, die Narew und der Bug führten seit einigen Tagen viel Eis, das Wetter ist aber schon wieder gelinder geworden, und alles kündigt einen minder strengen Winter zu Warschau an, als er gewöhnlich zu Paris ist.

Den 8. Januar ist die Garnison von Breslau 5,500 Mann stark vor dem Prinzen Hieronymus vorbei defilirt. Die Stadt hat sehr viel gelitten. In den ersten Augenblicken, da sie eingeschlossen wurde, hatte der preussische Gouverneur ihre 3 Vorstädte abbrennen lassen. Der Platz wurde nach aller Kunst belagert; schon hatte man eine Bresche, als er sich ergab. Die baierischen und würtembergischen Truppen haben sich durch ihre Geschicklichkeit und Bravour ausgezeichnet. Der Prinz Hieronymus schließt in diesem Augenblick alle übrigen Plätze in Schlesien zugleich ein, und belagert sie. Es ist wahrscheinlich, daß sie keinen langen Widerstand leisten werden.

Das Korps von 10,000 Mann, welches der Prinz von Anhalt-Pleß aus allen Garnisonen der andern Plätze zusammen gezogen hatte, wurde durch die Gefechte des 29. und 30. Dec. geworfen und zerstreut.

Der General Montbrun mit der würtembergischen Kavallerie hatte mit dem Fürsten v. Pleß ein Gefecht bei Ohlau, welches er den 28. Dec. Abends besetzte. Den andern Morgen um 5 Uhr ließ ihn der Prinz v. Pleß angreifen. Der Gen. Montbrun benützte eine ungünstige Stellung, in der sich die feindliche Infanterie befand, und machte eine Bewegung gegen ihren linken Flügel, umgieng ihn, tödtete eine Menge Leute, und nahm dem Feind 700 Gefangene, 4 Kanonen und viele Pferde ab.

Indeß hatte der Prinz v. Pleß seine Hauptstärke hinter Neisse, wohin er sich nach dem Treffen von Strehlen zurückgezogen und wieder gesammelt hatte. Indem er von Schurgoft aufbrach, und Tag und Nacht marschirte, näherte er sich um 8 Uhr in der Frühe dem Bivouac der würtembergischen Truppen, den sie hinter Huben hatten; er griff sogleich mit 9,000 Mann das Dorf Kreitern an, das von 2 Bataillons leichter Infanterie und den Cheveaux-Legers von Leiningen unter den Befehlen des General-Adjutanten Duveyrier besetzt war, aber er wurde aufs kräftigste empfangen, und zur eiligen Flucht gezwungen.

Die Generale Montbrun und Minucci, die von Ohlau zurückkamen, erhielten sogleich Befehl gegen Schweidnitz aufzubrechen, um den Rückzug des Feindes abzuschneiden; doch der Prinz von Pleß ließ sogleich aufs eiligste seine Truppen sich vertheilen, um in einzelnen Detaschements in ihre Plätze zurückzukehren, und gab auf dieser seiner Flucht einen Theil seiner Artillerie, viele Bagage und Pferde preis. Der Feind hat in dieser Affaire viele Todte und 800 Gefangene verloren.

Se. Maj. hat befohlen, den baierischen und würtembergischen Truppen seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben.

Der Marschall Mortier rückt in das schwedische Pommern vor.

Briefe aus Bucharest geben das Nähere über die Kriegsrüstungen des Baraiktar und des Bassa (Passawand Oglu) von Widdin. Am 20. Dec. war der Vortrab der türkischen Armee von 15,000 Mann an den Gränzen der Wallachei und Moldau. Der Fürst Dolgorucky stand ebenfalls mit seinen Truppen daselbst; also der Feind ihnen gegenüber. Die türkischen Offiziere schienen bey ihrem Durchmarsche durch Bucharest sehr aufgebracht; sie sagten einem französischen Offizier, der sich in jener Stadt befand: „Die Franzosen sollen sehen, was wir zu thun vermögend sind. Wir werden den rechten Flügel der polnischen Armee bilden;

wir werden uns würdig zeigen, von dem Kaiser Napoleon gelobt zu werden.“

Alles ist in diesem großen Reiche in Bewegung. Die Cheiks und Uhlemas unterstützen in öffentlichen Reden diese Rüstungen, und Jung und Alt stürzt zu den Waffen, um diesen höchst ungerechten Einfall abzutreiben. — Hr. Italinsky (russischer Bothschafter in Konstantinopel) konnte bis jetzt die Gefangenschaft in den sieben Thürmen nur durch das Versprechen verhindern, daß, bis zur Rückkehr seines Kuriers, die Russen Befehl zur Räumung der Moldau und der Rückgabe von Choczim und Bender erhalten haben würden. Die Servier, von den Russen als Alliirte anerkannt, haben sich einer Insel auf der Donau bemächtigt, die österreichisch ist, um Belgrad zu beschiessen. Das österreichische Gouvernement hat Ordre ertheilt, diese Insel ihnen wieder hinwegzunehmen.

Oestreich und Frankreich sind beide gleich stark interessirt, damit nicht die Moldau, die Wallachei, Servien, Griechenland, Romelien und Natolien das Spiel des Ehrgeitzes der Russen werde. Das Interesse von England ist bei dieser Sache eben so angegriffen, wie jenes von Frankreich und Oestreich. Aber wird dieses England einsehen? Wird es endlich dem Hasse Stillschweigen gebieten, der sein Kabinet leitet? Wird es die Lehren einer weisen Politik und der Erfahrung hören? Wenn es die Augen über das Zukünftige verschließt, nur einzig der Eifersucht gegen Frankreich Gehör giebt; dann wird es vielleicht der Pforte den Krieg erklären, es wird sich als hülfsdienende Nation dem Ehrgeitze der Russen anschliessen; und wird sich so selbst den Abgrund graben, dessen Tiefe es nur dann erst erkennen wird, wenn es darin versunken liegt.

51.

Warschau, den 13. Jan. 1807.

Am 29. Dec. erhielt der König von Preussen zu Königsberg beiliegende Depesche des Gen. Bennigsen. Sie wurde auf der Stelle bekannt gemacht, und in der ganzen Stadt angeschlagen, wo sie die lebhafteste Freude verbreitete. Der König nahm öffentliche Glückwünsche an; allein am 31. Dec. Abends erfuhr man durch preuss. Offiziere und andere Nachrichten aus dem Lande die wahre Lage der Dinge. Die Traurigkeit und Bestürzung wurden um so größer, je mehr man sich ganz der Freude überlassen hatte. Man dachte nun daran, Königsberg zu verlassen, und traf auf der Stelle die nöthigen Anstalten dazu. Der Schatz und die kostbarsten Effekten wurden sogleich nach Memel abgeschickt. Die Königin schiffte sich, ziemlich krank, am 3. Jan. nach der nehmlichen Stadt ein. Der König reiste am 6. dahin ab. Die Trümmer der Division des Gen. Lestocq zogen sich gleichfalls, mit Zurücklassung von 2 Bataillons und 1 Kompagnie Invaliden, gegen Memel zurück.

Das Ministerium des Königs von Preussen ist folgendermaaßen zusammengesetzt: Hr. General v. Zastrow ist zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, Hr. Gen. v. Rüchel, noch krank an der bey Jena erhaltenen Wunde, ist Kriegsminister, Hr. Präsident v. Seegebarth Minister des Innern.

Die Macht der preuss. Monarchie besteht gegenwärtig aus nachstehenden Truppen: Der König hat 1,500 Mann zu Pferd und zu Fuß bey sich. Gen. Lestocq hat ungefähr 5,000 Mann, mit Einschluß der beiden zu Königsberg gebliebenen Bataillons und der Invalidenkompagnie. Der Generallieutenant Hamberger kommandirt zu Danzig eine Garnison von 6,000 Mann. Die Einwohner sind entwaffnet worden, und man hat ihnen angedeutet, die Truppen würden auf den Fall eines Allarms auf Jeden feuern, der seine

Wohnung verliesse. Gen. Lucadou kommandirt zu Kolberg mit 1,800 Mann. Generallieutenant Courbiere steht mit 3,000 Mann in Graudenz. Die franz. Truppen sind in Bewegung, um diese Festungen einzuschliessen und zu belagern. Eine Anzahl Rekruten, die der König von Preussen zusammengebracht hatte, und die weder gekleidet noch bewaffnet waren, ist entlassen worden, weil man sie nicht mehr in Ordnung zu halten vermochte. Zwey oder drey englische Offiziere waren zu Königsberg, und machten Hoffnung, daß eine englische Armee ankommen werde. Der Prinz von Pleß hat in Schlesien 12 bis 15,000 Mann, die in den durch den Prinzen Jerome nunmehr berennten Festungen Brieg, Neisse, Schweidnitz und Kosel vertheilt sind.

Wir wollen nichts von der lächerlichen Depesche des Gen. Bennigsen sagen; wir bemerken bloß, daß sie etwas Unbegreifliches zu enthalten scheint. Dieser General klagt dem Ansehen nach seinen Kollegen, den General Burhövden, an; er sagt, daß derselbe zu Mackow stand. Wie konnte es ihm unbekannt seyn, daß General Burhövden bis Golymin vorgerückt war, wo er geschlagen wurde? Er behauptet, einen Sieg davon getragen zu haben, und er war um 10 Uhr Abends auf vollem Rückzug, und dieser Rückzug war so übereilt, daß er seine Verwundeten im Stiche ließ. Er zeige uns eine einzige Kanone, eine einzige franz. Fahne, einen einzigen Gefangenen, 12 oder 15 Mann ausgenommen, die einzeln von Kosacken im Rücken der Armee aufgehoben worden seyn können, während wir ihm 6,000 Gefangene, 2 Fahnen, die er bei Pultusk verloren, und 3,000 Verwundete, die er auf seiner Flucht zurückgelassen hat, zeigen können. Er sagt ferner, daß er den Großherzog von Berg und den Marschall Davoust gegen sich hatte, während er nur mit der Division Suchet vom Korps des Marschalls Lannes zu thun hatte; das 17te leichte, das 34ste, 64ste und 88ste Linien-Infanterieregiment sind die einzigen, die sich gegen ihn geschlagen haben. Er muß sehr wenig über die Lage von Pultusk nachgedacht ha-

ben, um anzunehmen, daß die Franzosen dieser Stadt, die auf Pistolenschußweite dominirt ist, sich bemeistern wollten. Wenn der Gen. Burhövden seinerseits einen eben so wahrheitsliebenden Bericht über das Gefecht bei Golymin abgestattet hat, so wird es klar werden, daß die franz. Armee geschlagen ist, und daß sie, in Folge ihrer Niederlage, 100 Kanonen und 1,600 Bagagewagen, alle Spitäler der russischen Armee, alle ihre Verwundeten, und die wichtigen Positionen von Sierock, Pultusk, Ostrolenka erobert, und den Feind genöthigt hat, 80 Stunden weit zurückzuweichen. Was die Folgerung betrifft, die Gen. Bennigsen aus dem Umstande ziehen will, daß er nicht verfolgt wurde, so wird es hinreichen, zu bemerken, daß man sich wohl gehütet haben würde, ihn zu verfolgen, da er schon um zwei Tagemärsche umgangen war, und daß, ohne die schlimmen Wege, welche den Marschall Soult hinderten, dieser Bewegung zu folgen, der russische General die Franzosen zu Ostrolenka gefunden haben würde. Welches kann der Zweck einer solchen Relation seyn? Ohne Zweifel der nehmliche, den die Russen in ihren Berichten über die Schlacht von Austerlitz beabsichtigten, ohne Zweifel der nemliche, der den Ukasen zum Grunde liegt, in welchen der Kaiser Alexander das Großkreuz des St. Georg-Ordens ablehnte, weil er, wie er sagte, in jener Bataille nicht kommandirt hatte, dagegen aber das kleine Kreuz für die Vortheile annahm, die er, obgleich unter dem Kommando des Kaisers von Oestreich, darin davon getragen. Unter Einem Gesichtspunkte läßt sich inzwischen der Bericht des Gen. Bennigsen rechtfertigen. Man fürchtete ohne Zweifel in den Theilen von Preussisch- und Russisch-Polen, welche der Feind zu passiren hatte, die Würkungen der Wahrheit, wenn diese bekannt worden wäre, ehe man seine Spitäler und isolirten Detaschements in Sicherheit gebracht hatte. Dergleichen so augenscheinlich lächerliche Berichte können den Russen auch noch den Vortheil gewähren, daß sie um einige Tage den Aufschwung, welchen treue Berichte den Türken geben könnten, verzögern, und es giebt Umstände, wo ein

Aufschub von einigen Tagen von einer gewissen Wichtigkeit ist. Indessen hat die Erfahrung gelehrt, daß alle diese Künste ihren Zweck verfehlen, und daß in allen Verhältnissen Einfachheit und Wahrheit die besten Mittel der Politik sind.

Abschrift einer Depesche des russischen Generals Bennigsen.

Ich habe das Glück, Ew. königl. Majestät zu melden, daß der Feind mich gestern kurz vor Mittag bei Pultusk angegriffen hat, und daß ich so glücklich gewesen bin, ihn auf allen Punkten zurückzuschlagen. Sein erster großer Angriff, der durch den Gen. Suchet an der Spitze von 15,000 Mann kommandirt wurde, war auf meinen linken Flügel gegen die vorgerückte Verschanzung von Gurka gerichtet, in der Absicht, sich der Stadt zu bemeistern; ich hatte ihm nur 5,000 Mann unter den Befehlen des Gen. Baggouwut entgegen zu setzen; dieser General vertheidigte sich mit vieler Tapferkeit, bis ich ihm 3 Bataillons von der Reserve zu Hülfe schickte; zuletzt sandte ich auch noch den Gen. Ostermann-Tolstoy mit drei andern Bataillons auf den nehmlichen Punkt, welches Ursache war, daß der Feind auf seinem rechten Flügel völlig geschlagen wurde. Der zweite Angriff des Feindes, der eben so lebhaft war, wurde gegen meinen rechten Flügel gerichtet, wo sich der Gen. Barklay von Tolly mit der Avantgarde befand; dieser Flügel stand auf der Straße von Sczekoczin, angelehnt an ein Gebüsch, in welchem ich eine maskirte Batterie hatte errichten lassen. Ungeachtet dieser Stellung schien der Feind meine Flanke umgehen zu wollen, welches mich bewog, mit meiner ganzen Linie eine Fronteveränderung rechts vorzunehmen. Diese Bewegung gelang vollkommen. Nachdem ich den Gen. Barkley von Tolly mit 3 Bataillons, 10 Eskadronen und einer Batterie Artillerie verstärkt hatte, wurde der Feind aus dem Walde vertrieben, und völlig geschlagen, wornach er seinen Rückzug begann. Der Angriff fieng um 11 Uhr Vormittags an,

und dauerte bis in die Nacht hinein. Nach Aussage aller Gefangenen haben der Prinz Mürat, Davoust und Lannes gegen mich kommandirt, so daß ich eine Armee von mehr als 50,000 Mann zu bekämpfen hatte. Alle meine Truppen haben sich mit der größten Tapferkeit geschlagen. Folgende Generale haben sich vorzüglich ausgezeichnet: die Generale Ostermann = Tolstoi, Barkley von Tolly, der Fürst Dolgorucky, Baggouwut, Summow und Gondorf bei der Kavallerie; der Gen. Koschin und der Obrist Zegulin haben mit dem Regiment der polnischen Tartarn von Kocchowski einen Angriff auf den linken Flügel des Feindes gemacht, und demselben vielen Schaden zugefügt. Der Oberst v. Knorring hat mit seinem Infanterieregiment ein Regiment Jäger zu Pferde beinahe ganz aufgerieben. Das Regiment Kaiser Kürassier hat eine Infanteriekolonne in größter Unordnung zurückgeworfen. Der Marschall Kamenskji reiste am 26. vor dem Angriffe auf Pultusk, nach Ostrolenka ab, und übertrug mir das Generalkommando, so daß ich das Glück hatte, während des ganzen Gefechts allein zu kommandiren, und den Feind zu schlagen. Ich bedaure, daß die so sehnlich erwartete Hülfe des Gen. Burhövden, der nur 2 Meilen weit von mir in der Position von Makow stand, allein halbwegs Halt machte, nicht zeitig genug ankam, um im Stand zu seyn, zu den Vortheilen meines Sieges beizutragen; ich muß auch bedauern, daß der völlige Mangel an Lebensmitteln und Fütterung mich genöthigt hat, mit meinem ganzen Korps bis Rozan, um in meinem Rücken einige Vorräthe zusammenzubringen, mich zurückzuziehen. Ein Beweis, wie sehr der Feind geschlagen worden seyn muß, ist, daß er, während meines Rückzugs, selbst meinen Nachtrab nicht beunruhigt hat. Ich übersende Ew. königl. Majestät gegenwärtigen Bericht durch den Kapitain Wrangel, der während des ganzen Gefechts an meiner Seite gewesen ist, und der Ew. Majestät alle dahin gehörigen weitern Details wird mittheilen können. — Rozan, den 15. (27.) Dec. 1806.

(Unterzeichnet) Bennigsen.

Tagebuch über die Operationen der Belagerung von Breslau durch das Armeekorps des Prinzen Jerome Napoleon vom 7. Dec. 1806. bis den 3. Jänner 1807.

Die Festung Glogau hatte sich den 2. Dec. dem General Vandamme, der die Truppen-Division des Königs von Würtemberg anführte, übergeben. Dieser General erhielt daher den 4. den Befehl nach Breslau zu marschiren, um diese Festung auf dem linken Oderufer einzuschließen, während der Prinz Jerome, der sich zu Kalisch mit 2 baierischen Divisionen befand, auf dem rechten Ufer ankommen sollte, um die Einschließung zu vollenden, und das Generalkommando zu übernehmen.

Der General Vandamme schickte 3 Regimenter würtembergischer Kavallerie unter den Befehlen des General Montbrün ab, um den ersten Anfang zur Einschließung von Breslau zu machen, und kam selbst den 6. zu Lissa mit der Spitze der Infanterie an.

Den 7. recognoscirte General Vandamme in der Eile mit dem General Pernety, Oberbefehlshaber der Artillerie und dem Ingenieur-Obersten Blein die gegen Abend gelegene Seite der Festung, deren Garnison man 6,000 Mann stark wußte, und man beschloß, die Errichtung von 2 Laufgräben, und von 2 Brandbatterien rechts und links der St. Nikolai-Vorstadt, so daß sich die letzte dieser Batterien an die Oder lehnen sollte. Die bairischen Truppen, konnten erst am folgenden Abend bäldestens eintreffen, und man durfte nicht daran denken, sich an der obern Oder festzusetzen, denn man mußte befürchten, durch Detaschements überfallen zu werden, welche die Garnisonen von Glatz, Schweidnitz, Neisse, Brieg aussenden konnten u. s. w.

Aus Mangel an Arbeitern konnte man in der Nacht vom 7. auf den 8. nur 2 Kommunikationen zum Bau der beschlossenen Batterien eröffnen. Die Batterien wurden daher erst in der Nacht vom 8. auf den 9. angefangen, und waren erst am 10. Morgens im Stande Dienste zu leisten.

Der Prinz Jerome traf am 9. zu Hundsfeld mit der Division des Generals Minuzzi und der Kavallerie unter den Befehlen des Generals Lefebvre ein. Es wurde zu Cosel eine Brücke geschlagen, und ein Theil der Division Minuzzi begab sich auf das linke Ufer unter die Befehle des Generals Vandamme. Das Hauptquartier des Prinzen wurde am 10. zu Lissa genommen. Bei dem Laufgraben rechter Hand waren 2 Mörser und 3 Haubitzen in der Batterie; der Straße der Vorstadt St. Nikolai gegenüber 3 Feldhaubitzen; bei dem Laufgraben linker Hand 3 Mörser und eine Haubitze Belagerungsgeschütz und 3 Haubitzen Feldgeschütz; endlich auf dem rechten Oderufer 8 Stücke Feldgeschütz, theils Haubitzen theils 6 Pfünder. Am 10. nach einer Beschießung von 6 Uhr Morgens bis auf den Mittag schickte der Prinz dem Gouverneur von Breslau eine Aufforderung zu, die ohne Erfolg blieb. Man hatte durch das Alter der Lavetten einige demontirte Mörser und Haubitzen bekommen; man erwartete, um die Operationen fortzusetzen, die Ankunft von 2 Mörsern und 2 24 Pfündern von Glogau, aber diese letztern konnten nicht vor dem 15. in der Batterie aufgestellt werden. In der Nacht vom 11. auf den 12. öffnete man auf dem rechten Oderufer einen Laufgraben als Fortsetzung des ersten, um die neuen Mörser auf dem äussersten Punkte seiner Rechten in Batterie aufzustellen. Links errichtete man eine zweite Parallele, und man placirte die Batterien an dem äussersten Ende linker Hand von der ersten Parallele, die sich weit näher an den Festungswerken befand. Man beschoß die Stadt den 12. über, und in der Nacht vom 12. auf den 13. aber langsam, weil sehr wenig Munition vorhanden war. Am 13. kam eine Kompagnie Sappeurs, eine Kompagnie Mineurs und der Ingenieurkapitain Rolland an. Bisher war der Ingenieuroberst Blein fast ganz allein gewesen, um die Arbeiten zu bezeichnen und ihre Ausführung zu besorgen. Der Kapitain Depanthon hatte ihm in der einzigen Nacht von dem 8. auf den 9. geholfen und der baierische Lieutenant Hattzy war zuerst in der Nacht

vom 11. auf den 12. bei ihm angestellt worden. Man bediente sich dieser beiden Kompagnien sogleich, um wichtige Einschritte in der Vorstadt St. Nikolai und rechts an dem Kirchhof zu machen, und Batterien in einer zweiten Parallele, die man rechter Hand von dieser Vorstadt in der Nacht vom 12. auf den 13. geöffnet hatte, zu bauen, während man links ebenfalls die zweite Parallele verlängert hatte, indem man dabei Redans (Bänke) errichtete, um daselbst die leichte Artillerie aufzustellen, und die feindlichen Batterien damit in Rücken zu nehmen. Man hatte selbst einen mit einer Brustwehre versehenen Graben sehr weit vorgeschoben, und einen kleinen Waffenplatz errichtet, von wo aus die würtembergischen Jäger auf die feindlichen Kanonire schießen konnten; aber man fand, daß uns ein Arm der Oder von ihren Werken trennte, so daß, nachdem man den Waffenplatz in der Nacht vom 13. auf den 14. bis an die Oder verlängert hatte, man hier links stehen blieb. Man bediente sich der Nacht vom 14. auf den 15. um mehrere Zickzacks zur Verbindung der ersten Parallele mit der zweiten rechts von der Vorstadt St. Nikolai zu machen, und am 15. Morgens war alles zum dritten Bombardement fertig. Es waren in der ersten Parallele am äussersten Ende rechter Hand 2 Mörser und 3 Haubitzen; in der alten Batterie in der Mitte 2 Mörser und 3 Haubitzen; im Centrum der zweiten Parallele 2 Haubitzen und 4 6 Pfünder; am äussersten rechten Ende der zweiten Parallele links von der Vorstadt St. Nikolai 4 Haubitzen und 4 6 Pfünder; endlich auf dem rechten Oderufer 8 Kanonen oder Haubitzen; im Ganzen 32 Stücke.

Wir hatten 2 blessirte Mineurs und einen todten Sappeur. — Als das Feuer am 15. Mittags aufgehört hatte, schickte der Prinz Jerome eine zweite Aufforderung ab, die abermals ohne Erfolg blieb. Er ließ den Auszug aller in der Stadt auf ihr Ehrenwort befindlichen kriegsgefangenen Offiziere verlangen; sie zogen am 17., fast 60 an der Zahl, aus. Man beschäftigte sich hierauf den ganzen Platz zu recognos-

ciren und der Obrist Blein entdeckte, daß das Korps des Platzes in 2 sehr ausgedehnten Theilen nicht bekleidet war, nehmlich gegen das Thor von Schweidnitz, das von Ohlau und der Ziegelschanze, sondern daß vor dem ersten Graben, der voll Wasser war, und eine Breite von 20 Toisen und vielleicht noch mehr hatte, sich eine allgemeine Contregarde von Erde befand, auf deren vorspringenden Winkeln Lunetten, (Aussenwerke) mit zurückgezogenen Seiten gebaut waren, Werke mit Sturmpfählen und Pallisaden versehen, die der Feind nur vor der bekleideten Fronte der St. Nikolai-Vorstadt, wohin unsere Attaken gerichtet waren, besetzte, aber die sich durch einen Vorgraben von 10 bis 12 Toisen Breite und von 6 bis 7 Fuß Wassertiefe hinlänglich gedeckt fanden.

Man hatte Nachricht, daß der Fürst von Pleß, ein Mann von einem ehrgeizigen und unruhigen Geiste, zum Major-General (Oberbefehlshaber von ganz Schlesien) ernannt, Truppen zusammenzog und Landleute aushob; daß ein Adjutant des Königs von Preussen eine Proklamation gebracht hatte, in welcher er seine getreuen Schlesier aufforderte, die Festungen zu vertheidigen, und den Gouverneurs drohte, sie enthaupten zu lassen, wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thun würden. Der Prinz Jerome entschloß sich daher die Division Deroi und die Kavallerie-Brigade des Generals Mezzanelli, die zu Kalisch geblieben waren, kommen zu lassen, um auf Breslau entweder einen Sturm zu wagen, oder es nach der Regel zu belagern, wenn die Umstände es erlaubten. Diese Truppen sollten vom 20. bis zum 21. eintreffen.

Die Aufgabe war über zwei sehr breite und sehr tiefe Gräben zu gehen, und sich eines doppelten Werks zu bemächtigen. Die Schwierigkeiten waren nicht klein. Wollte man die langsamen Methoden einer Belagerung befolgen, so zog man die Aufmerksamkeit des Feindes auf die schwachen Punkte, machte, daß er seine Artillerie hinbrachte, und setzte sich der Gefahr aus, von derselben zertrümmert zu werden; denn man wußte, daß Breslau, als Depotplatz von Schlesien, ein Ar-

senal hatte. — Man mußte daher ein schnelles Mittel zum Uebergang über diese beiden Gräben suchen, und den Feind auf mehreren Punkten dergestalt in Athem halten, daß er den wahren Angriffspunkt nicht errathen konnte. Der Oberst Blein schlug eine Brückenequipage auf Stützbalken und Nachen vor, um über die beiden Gräben vor dem Schweidnitzer Thore zu gehen; mit sehr entschlossenen Truppen konnte dieser Uebergang mit Gewalt geschehen, und der Feind konnte es glauben. Er ließ zu gleicher Zeit Flöße bauen, vermittelst je zwei und zwei zusammengefügter Leitern, die durch leere Tonnen (Fässer) über dem Wasser gehalten wurden und mit Brettern bedeckt waren. Alle diese Mittel zum Uebergang wurden am Tage vom 22. hinter der Vorstadt von Neudorf dem Thore von Schweidnitz gegenüber zusammengebracht, so daß der Feind, dem es in diesen Vorstädten nicht an Spionen fehlte, glaubte, daß der Uebergang an diesem Punkte unternommen werden würde. Man hatte in der Absicht, um ihn desto besser irre zu führen, alle Kähne, die zu Ohlau waren, wegnehmen lassen, um sie auf den nehmlichen Punkt zu bringen.

Mit einbrechender Nacht sollte man alle Flöße in die Vorstadt von Ohlau bringen, um dort den wahren Uebergang zu wagen. 350 Hacken und Schaufeln, 90 Schanzkörbe, 150 Faschinen, waren bereit, um eben dahin gebracht zu werden, damit man sich vermittelst derselben in den Werken der äussern Umschliessung festsetzen könne. Man hatte die für alle diese Gegenstände nöthigen Leute verlangt, aber die Befehle wurden nicht vollzogen, und man war genöthigt, zum Transport der Flöße, die zum Angriff selbst bestimmten Truppen zu gebrauchen. Diese Truppen waren erst um 4 Uhr Morgens in der Vorstadt von Ohlau zusammenzukommen befehligt, weil der Angriff vor dieser Zeit, wegen dem Leuchten des Mondes, nicht statt finden konnte, so, daß man den ersten Floß erst um 5 Uhr Morgens in den vordern Graben brachte. Dieser Floß war 30 Fuß lang, und man muste noch 3 andere, von 12 bis 15 Fuß, hineinbringen, um an das andere Ufer ge-

langen zu können. Die Sappeurs, unerfahren in einer solchen Arbeit, waren langsam, um die Flöße zusammen zu binden. Ein betrunkener Offizier kam jetzt auf diese Flöße, und hinderte die Arbeit ausserordentlich, und als zwei Soldaten von denen, die einen Floß trugen, durch eine — vielleicht in der ganzen Zeit dieser Arbeit einzig abgeschossene Kanonenkugel getödtet worden waren, so ergriffen alle andere die Flucht. Endlich um 7 Uhr Morgens hatte der Korporal der franzöſ. Sappeurs sich ins Wasser geworfen, und die Floßbrücke an den Pallisaden der Lunette des Angriffspunkts festgemacht, aber es war beinahe Tag, und man hatte keine Zeit mehr, sich gegen die Bastion von Ohlau durch Aufwerfung eines Werks sicher zu stellen, um den zu späten Angriff zu unterstützen. Der Oberst Düveyrier und der Kapitain der Sappeurs, Ramonnet, die an der Spitze der Truppen zuerst übergehen sollten, berathschlagten sich nun mit dem Ingenieuroberſten, und man beschloß, auf diesen Angriff zu verzichten, welchen der Feind bis dahin nicht entdeckt hatte. Kaum hatte die Spitze der Kolonne ihre rückgängige Bewegung angefangen, als sie mit einem sehr lebhaften Musketen- und Kartätschenfeuer begrüßt wurde, das uns aber keinen Schaden that. Die baierischen Ingenieur-Lieutenants Hatzy und Ettlinger, welcher letzte mit der Division Deroy gekommen war, waren bei diesem Angriffe zugegen.

Der Angriff des Schweidnitzer Thores, wo sich die Kompagnie der Mineurs und der Ingenieurkapitain Rolland befand, und welcher, da der Feind unmittelbar Feuer gegeben hatte, gleich anfangs verlassen worden war, so wie mehrere falsche Angriffe auf das St. Nikolai-Thor und vom rechten Oderufer her, hatten den Feind sehr beschäftigt, das Feuer aller Batterien, lebhafter und unterhaltener, als bisher, zündete die Stadt zu gleicher Zeit an, so daß man sich bei mehr Zeit und einer dunklern Nacht einen vollkommenen Erfolg auf die Bastion von Ohlau hätte versprechen können; man hatte daselbst Flöße für eine Länge von 200 Schuh in Bereitschaft, und in der ungünstig-

sten Voraussetzung, setzte man sich wenigstens in den ersten Festungswerken fest.

Der Prinz Jerome, von dem Kaiser zurückberufen, hatte die Direktion der Belagerungsgeschäfte dem General Vandamme auf dem linken Oderufer übertragen. Der General Deroy blieb auf dem rechten Ufer.

Kaum hatte der General Vandamme die Truppen in ihre Kantonnirungen zurückgeschickt, als der General Montbrün, der die Straßen von Ohlau und Strehlen beobachtete, ihm Nachricht von einer Bewegung des Fürsten von Pleß auf dem letztern Punkte gab, wo er bereits ein Korps von 4 bis 5,000 Mann mit 6 Kanonen vereinigt hatte. Der General Vandamme schickte augenblicklich die baierische Division des Generals Minucci ab, um das Armeekorps des Fürsten von Pleß aufzusuchen. Sie griff es den 24. an, und schlug es in die Flucht, nachdem sie ihm seine Kanonen und 800 Mann genommen hatte. Bei der Zurückkunft der Division Minucci glaubte der General Vandamme, der die Erbauung von 4 neuen Batterien befohlen hatte, um darin 8 24 Pfünder, 6 6 Pfünder und 2 Mörser, welche von Glogau ankamen, einzuführen, und die Stadt vollkommen in Brand zu stecken, dem Gouverneur von Breslau von der Niederlage des Fürsten von Pleß, so wie von den Mitteln Nachricht geben zu müssen, die er hatte, um diese reiche Hauptstadt zu vernichten. Es war zu vermuthen, daß eine Bevölkerung von 60, bis 70,000 Seelen nicht der Behauptung eines Platzes aufgeopfert werden würde, der seine Erhaltung nur der Milde der Temperatur zu danken, und der nur eine Garnison von 5 bis 6,000 Mann hatte, auf welche der Gouverneur selbst wenig zu zählen schien. Der Gouverneur fügte Anfangs dem, was ihm der General Vandamme sagen ließ, keinen Glauben bei; indessen einige Stunden nachher durch seine eigenen Spionen besser unterrichtet, verlangte er einen Waffenstillstand von 24 Stunden und den Oberst Duveyrier, welchen man ihm zum Abschlusse der Kapitulation angeboten hatte. Der Oberst Duveyrier war noch nicht in der

Festung, als der Gouverneur, unter dem leeren Vorwande, daß man die Arbeiten in den Laufgräben fortsetze, den Waffenstillstand aufhob und erklärte, daß, nach Veränderung der Umstände, er von keiner Kapitulation mehr hören wolle. Er hatte ohne Zweifel vom Fürsten von Pleß die Nachricht von einem neuen Versuche, ihm zu Hülfe zu kommen, erhalten.

Der General Vandamme, der die Beweggründe des Gouverneurs errieth, entschloß sich, ihn wohl in seiner Vestung einzuschliessen, indem er die Laufgräben rechter Hand verlängerte, so daß dadurch die neuen Batterien geschützt und die Vorstädte bis an die Straße von Strehlen eingeschlossen wurden. An diesem Orte wurde das Erdreich wegen der Einschnitte und der vollen Wassergräben schwer zugänglich; er befahl auch Verhacke und Einschnitte zwischen Ohlau und dem Dorf Huben zu machen, um den Feind zu verhindern, durch die Straße von Ohlau hervorzubrechen. Das Terrain zwischen Ohlau und der Oder ist ein fast unzugänglicher Morast, in welchen er sich nicht wagen konnte. Zu gleicher Zeit schickte er den General Montbrün mit seinen 3 Kavallerie-Regimentern und 3 Bataillons leichter würtembergischer Infanterie nach Ohlau ab, wo eine Brücke über die Oder geht. Der Versammlungsort des Fürsten von Pleß war Brieg; der General Montbrün konnte, auf welcher Seite er gegen Breslau marschiren wollte, sich auf seine Flanken werfen und ihm den Rückzug abschneiden.

Alle gegen die Festung errichteten Werke und alle Batterien waren am 29. Morgens fertig, und diese feuerten ohne Unterbrechung, indem sie 4 Stunden, nach 3 Stunden Feuer, ausruhten. Am nehmlichen Tage erhielt der General Vandamme die Nachricht, daß die Truppenversammlung des Fürsten von Pleß bis zur Bildung eines Korps von 12 bis 13,000 Mann angewachsen war. Er schickte auf der Stelle die Division Minucci nach Ohlau ab, um diesen Punkt zu verstärken, und dem General Montbrün zur Unterstützung zu dienen, aber zu gleicher Zeit hatte sich der Fürst von Pleß, von Brieg auf den Marsch

nach Strehlen und auf der Straße von Schweidnitz begeben, indem er sich der Aufsicht des Generals Montbrün entzog und die Pikete überraschte, die wir auf diesen beiden Straßen hatten, kam er am 30. Morgens um 5 Uhr nach einem forcirten Nachtmarsch auf der Höhe von Kleinburg an, wo der General Seckendorf, Kommandant der würtemb. Division sein Hauptquartier hatte. Kaum war der General Vandamme hievon benachrichtigt, als er das baierische Bataillon des Obersten Berkheim unter Oberbefehl des Obersten Duveyrier gegen ihn abschickte und es durch das 13te kürzlich bei dem Belagerungscorps angekommene (baierische Linien-) Regiment unterstützen ließ. Dieses Bataillon, ein Bataillon vom 13ten, eine Kompagnie würtemb. Jäger und eine Eskadron Kavallerie waren hinlänglich, um das Korps des Fürsten von Pleß aufzuhalten, ihn hierauf anzugreifen, und in die vollkommenste Unordnung zu bringen.

Der General Vandamme hatte einen seiner Adjutanten mitten durch die feindlichen Posten abgeschickt, um den Generalen Minuzzi und Montbrün von dem Angriffe des Fürsten von Pleß Nachricht zu geben. Lange marschirten sie auf seiner Seite, ohne Wege finden zu können, um ihn anzugreifen; endlich erreichten sie am folgenden Morgen nahe bei Schweidnitz den Nachtrab seiner Kolonne. Man machte ohngefähr im Ganzen 1,800 Gefangene und nahm 7 Kanonen; der Fürst von Pleß erlitt jedoch in der Würklichkeit, wegen der Desertion, einen Verlust von 4 bis 5,000 Mann. Er zog sich nach Schweidnitz zurück, wohin sich der Oberst Duveyrier begab, um die durch feindliche Truppen aufgehobenen und mißhandelten Sauvegarden zurück zu verlangen. Das Feuer gegen die Festung hatte während dieses ganzen Gefechtes nicht aufgehört. Die Soldaten, welche die Trancheen bewachten, blieben fest auf ihrem Posten, und hatten mehrere Versuche von Ausfällen des Feindes zurückgewiesen; dieser war zu schwach, um die geringste Unruhe zu verursachen. Der Gouverneur von Breslau konnte seinen eigenen Augen nicht glauben, und obschon er auf

Hülfe gezählt hatte, so überredete er sich nun, daß die Bewegung, die er um sich herum sah, eine List des Generals Vandamme wäre, um ihn aus dem Platze heraus zu locken. Man würde kaum eine solche Thatsache glauben können, wenn er sie nicht selbst eingestanden hätte. Der Gouverneur wollte eben so wenig an die Uebergabe von Glogau glauben, und hielt sich lieber deswegen an einen schlecht datirten Brief, der bei einem gefangenen Soldaten gefunden worden war, als an das Wort des Generals Vandamme und an alle Wahrscheinlichkeit. Ein Freund des Gouverneurs, der die Erlaubniß erhalten hatte, am 1. Jan. 1807. nach Breslau zu gehen, um dort seine Frau abzuholen, konnte ihn nur mit Mühe von der Wahrheit dieser Thatsachen überzeugen. Er räumte alsdann ein, daß er keine Hoffnung mehr habe, entsetzt zu werden, und daß, wenn es stark genug frieren würde, er nicht mehr vor einem Coup de main (Ueberrumpelung) in Sicherheit wäre. Aber noch schob er es auf, sich zu ergeben, weil ein Ingenieurgeneral, der mit ihm eingeschlossen war, aus persönlicher Eigenliebe ihn aufmunterte, einen Platz nicht zu übergeben, der nicht belagert wäre. In der That war die ganze Artillerie nur gegen die Stadt gerichtet gewesen, in diesem Zustande sind die Sachen heute den 3. Jänner. Es lohnt nicht der Mühe, eine Belagerung in der Regel zu unternehmen, bei welcher aller Vortheil auf Seiten des Belagerten seyn würde, wegen seiner großen Ueberlegenheit an Artillerie. Man wird den Frost abwarten, der wohl endlich den Gouverneur zur Uebergabe der Festung bestimmen wird. Er wird es sich vorzuwerfen haben, durch einen unbedeutenden Widerstand das Unglück einer sehr reichen und schönen Stadt gemacht zu haben, welche nicht für ein solches Unglück bestimmt war. Ein, Abends um 9 Uhr von dem General Vandamme erhaltener Brief zeigt an, daß die Stadt capitulirt hat, und daß die kriegsgefangene Garnison am 7. ausziehen wird.

General Pernetty glaubt, daß er während der Belagerung ohngefähr 10,000 Kugeln, Bomben und Haubitzen in die Stadt geschickt habe, die uns dagegen zur Erwiederung 5 oder 6 mal so viel herausgesandt hat. Die Artillerie von Breslau hat bewiesen, daß sie von einer guten Schule war, sie hat unsere Laufgräben ausgeschmückt und viele Schießschartenschüsse gemacht. Wir haben indessen kaum 50 Todte oder Verwundete gehabt.

Die Kompagnie der Sappeurs hat den Sappeur Pallouette verloren, dem am 16. Dec. von einer Kanonenkugel in einer Batterie der Kopf weggerissen worden ist; den 23. beim Angriff der Ohlauer Vorstadt ist der Sappeur Liné am rechten Arm durch einen Büchsenschuß verwundet worden. — Die Sergeanten Villemain und Augustin, so wie der Fourier Clout haben sich sehr gut betragen. — Der erste Kapitain Rammonet ist ein sehr braver und verdienstvoller Offizier, so wie auch der 2te Kapitain Gerret, der 25 Dienstjahre zählt.

Unter der Mineurskompagnie hat es 8 Verwundete gegeben, nehmlich der Sergeantmajor Flosse und Mineur Haag den 13. bei dem Einschnitt in die Vorstadt St. Nikolai; die Mineurs Gangleaek und Prevot den 15. bei einer Batterie; der Mineur Hellmaire und der Tambour Vincent beim Angriffe des Schweidnitzer Thores am 23.; der Korporal Aubry am 30. bei der Affaire mit dem Fürsten von Pleß, und der Mineur Schoué den 1. Jänner bei dem Einschnitt in die Schweidnitzer Straße. Diese Kompagnie, immer auf dem gefährlichsten Platze, hat vollkommen gute Dienste geleistet. Der erste Kapitain Rytier ist ein sehr guter Offizier, der Kapitain Conti und Lieutenant Collin haben mit vielem Eifer gedient.

Der Ingenieur = Kapitain Rolland und die baierischen Lieutenants Ettlinger und Hatzy haben einen beschwerlichen und gefährlichen Dienst gehabt, da die Batterien der zweiten Parallele in einer sehr kleinen Entfernung von der Festung errichtet worden sind. Sie haben alle ihre Pflichten sehr gut erfüllt. H. Ettlinger

wurde am 30. Dec. in der Schulter und an seinem Helme von einer zersprungenen Haubitze getroffen, die ihm jedoch nur eine leichte Contusion gemacht hat. Hr. Hegel, würtembergischer Lieutenant, ist während eines Theils der Belagerung bei dem Obersten Blein angestellt gewesen, und hat wichtige Dienste geleistet.

Cosel vor Breslau, den 3. Jänner 1807.

(Unterzeichnet) der Ingenieuroberst Blein.

Kapitulation von Breslau.

Art. 1. Die Stadt und Festung Breslau wird den französischen Truppen und Bundsgenossen Sr. kaiserl. Majestät, Napoleons des Großen, übermorgen, d. i. den 7. Jenner, übergeben.

Art. 2. Alles, was zu der Festung gehört, Geschütz, Kriegsmunition, Waffen, Zeichnungen und Magazine aller Art, werden getreulich den Offiziers übergeben, welche Se. kaiserl. Hoheit, der Prinz Jerome Napoleon, zur Besitznahme und weitern mündlichen Verhandlung beordern werden.

Art. 3. Die Besatzung wird zu Kriegsgefangenen; sie defilirt vor dem Belagerungskorps den 7. d., Morgens um 10 Uhr, mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten vorbei, streckt vor demselben die Waffen; die Unteroffiziers und Soldaten behalten ihre Tornister.

Art. 4. Die Forster und Jäger, welche zum Festungsdienste gezogen worden sind, erhalten die Erlaubniß, zu ihrem vorigen Dienste zurückzukehren, leisten aber das Versprechen, nicht mehr gegen die Truppen Sr. Majestät des Kaisers oder dessen Bundesgenossen die Waffen zu ergreifen. Die Wallmeister und Wallplacker bleiben einstweilen in ihren Verrichtungen.

Art. 5. Die Offiziers behalten ihre Degen, Pferde und Bagage, und können, wohin sie selbst wollen, sich begeben, werden aber zuvor ihr Ehrenwort schriftlich geben, nicht gegen die Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleons des Großen oder Seiner Bundesgenossen eher zu dienen, als bis nach geschlossenem Frieden oder nach erfolgter Auswechslung. Eine gleiche Gunst wird auch den Feldwebeln, Fahnenjunkern und Wachtmeistern der Kavallerie zu Theil. Einem jeden Offizier wird ein Soldat zu seiner Bedienung bewilligt, und sie haben übrigens in allem eine gleiche Behand-

lung, wie die gefangenen Offiziers der Kapitulation von Magdeburg, zu gewärtigen.

Art. 6. Die verheiratheten Unteroffiziers und Soldaten, so wie die Invaliden, erhalten die Erlaubniß, sich zu den Ihrigen begeben zu dürfen, und werden gleichfalls nach dem 8ten Artikel der Kapitulation von Magdeburg behandelt.

Art. 7. Se. kaiserl. Hoheit, der Prinz Jerome Napoleon, verheissen im Namen Ihres Souverains, jeder Religionspartei, zu welcher sich die Einwohner, Eigenthümer und Miether von Breslau bekennen, Ihren Schutz, und gewähren denselben vollkommene Sicherheit der Person und des Eigenthums.

Art. 8. Der Stadtmagistrat und die übrigen Civilbeamten bleiben einstweilen in ihren bisherigen Verrichtungen; und in dem Fall, daß sie ihre Entlassung verlangen sollten, wird es ihnen freigestellt, in der Stadt zu bleiben, oder sich nach einem andern beliebigen Orte zu begeben. In diesem letztern Falle erhalten sie Pässe, um mit ihren Familien und Effekten in Sicherheit reisen zu können.

Art. 9. Die königl. Kassen werden dem Militär- und Civilbeamten übergeben, welchen Se. kaiserl. H. heit, der Prinz Jerome Napoleon, hiezu bestimmen, und von diesem wird die Quittung ertheilt. Den Herrn Magistratsmitgliedern bleibt die Verwaltung der Summen, welche Privateigenthum sind.

Art. 10. Die Verwundeten und Kranken werden mit Sorgfalt verpflegt, und es können die Chirurgen, welche sie bisher behandelt haben, zu ihrer fernern Pflege im Orte bleiben.

Art. 11. Alle geistlichen Kapitel, ohne Ausnahme, welcher Religion sie auch seyn mögen, so wie auch alle kirchliche und fromme Stiftungen, haben sich ihrer Privilegien zu erfreuen, werden geschützt und auf ihr Verlangen mit Sauvegarden versehen. Die Kassen, weiche Waisen- oder Mündelgelder enthalten, werden gleichergestalt respektirt.

Art. 12. Se. k. Hoh. Prinz Jerome Napoleon verheißt der Universität zu Breslau, dem Observatorio, Sicherheit und Schutz, unter welchem auch die mathematischen und astronomischen Instrumente, so wie die Bibliotheken stehen werden.

Art. 13. Die Gebäude der königl. Kriegs- und Domainenkammer und Oberamtsregierung sind von der Einquartierung frei.

Art. 14. Das Oberbergamt bleibt in seinen bisherigen Verrichtungen. Die Civilbeamten dieses Departements behalten ihr Amt und dessen Einkünfte, und bleiben verantwortliche Verwalter der beiden Kassen, Bergbaukasse und

Knappschaftskasse, deren erstere von den Aktionärs der Bergwerke zur Unterhaltung der Bergbeamten, die zweite aber von diesen selbst zur Unterstützung ihrer Wittwen und Waisen errichtet worden sind.

Art. 15. Se. kaiserl. Hoheit Prinz Jerome Napoleon gewähren der General-Landschaftsdirektion und den zu den Geschäften der auf schlesischen Landgütern haftenden Pfandbriefe bestellten Büreaux Schutz und Sicherheit, damit solche ganz nach der bisherigen Verfassung und Vorschrift ferner fortgeführt werden.

Art. 16. Der Hr. Gouverneur erlaubt zweien von Sr. kaiserl. Hoheit dem Prinzen Jerome Napoleon zu bestimmenden Staabsoffiziers des Genie- und Artilleriekorps, den 6. d. Vormittags in die Stadt sich begeben zu dürfen, um mit den Offiziers gedachten Korps über die Werke, Arsenäle und alle übrige, die Festung betreffende, Gegenstände gemeinschaftliche Rücksprache zu nehmen.

Art. 17. Das Nicolai- und Oberthor wird den Hülfstruppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon des Großen den 7. d. früh um 1 Uhr eingeräumt.

Art. 18. Da die Stadt durch das Bombardement viel gelitten, so wollen Se. kaiserl. Hoheit Prinz Jerome Napoleon so wenig wie möglich Garnison in dieselbe einlegen.

Art. 19. Es wird dem Generaladjutanten des H. Gouverneurs, welcher nicht als Kriegsgefangener zu betrachten ist, ein Paß bewilligt, um gegenwärtige Kapitulation Sr. Majestät dem Könige von Preussen zu überbringen.

Art. 20. In Betreff aller etwa unvorhergesehenen, oder einer doppelten Auslegung fähigen Punkte kann der Herr Gouverneur der edeln Denkungsart und sehr wohl bekannten Gerechtigkeitsliebe Sr. kaiserl. Hoheit des Prinzen Jerome Napoleon vollkommen vertrauen.

In duplo gegeben zu Breslau, den 5. Jan. 1807.

(Unterzeichnet)

Der Divisionsgeneral, erster Senateur, Kammerherr Sr. kaiserl. Hoheit, Chef des Generalstaabs der verbündeten Armee, Großoffizier der Ehrenlegion, und Ritter des großen badenschen Ordens,

J. Hedouville.

Der Divisionsgeneral Vandamme.

v. Thile, königl. preussischer Generallieutenant, Gouverneur von Breslau und Ritter des Ordens vom Verdienste.

v. Krafft, Generalmajor und Kommandant.

v. Lindener, Generalmajor, Brigadier von allen schlesischen Festungen, und Ritter des Ordens vom Verdienste

52.

Warschau, den 19. Jan.

Das 8te Korps der großen Armee, kommandirt vom Marschall Mortier, hatte ein Bataillon des 2ten leichten Infanterie-Regiments nach (der Insel) Wollin detaschirt. Drei Kompagnien dieses Bataillons waren daselbst kaum angekommen, als sie vor Tagesanbruch von einer Abtheilung von 1,000 Mann Infanterie, 150 Pferden und 4 Kanonen angegriffen wurden. Diese Truppen-Abtheilung kam von Kolberg, dessen Besatzung seine Streifzüge bis dahin ausdehnt. Die 3 Kompagnien französischer leichter Infanterie verlohren ihre Fassung nicht bey dem Anblick des überlegenen Feindes; sie nahmen ihm eine Brücke, seine 4 Kanonen und 100 Gefangene. Der übrige Theil nahm die Flucht, mit Zurücklassung vieler Todten in der Stadt Wollin, deren Straßen mit preussischen Leichnamen bedeckt wurden.

Die Stadt Brieg in Schlesien hat sich nach einer Belagerung von 5 Tagen ergeben. Die Besatzung besteht aus 3 Generalen und 1,400 Mann.

Der Erbgroßherzog von Baden ist sehr gefährlich krank gewesen; allein er ist hergestellt. Die Mühseligkeiten des Feldzugs und die Entbehrungen, die er, wie ein bloßer Offizier, erduldet hat, haben viel zu seiner Krankheit beigetragen.

Polen, reich an Korn, Haber, Fourage, Vieh, Erdäpfeln, versieht reichlich unsere Magazine. Der einzige Bezirk von Warschau (das bisherige Kammerdepartement) liefert täglich 100,000 Rationen. Unsere Depots füllen sich mit Zwieback. Bey unserer Ankunft war alles in so hohem Grade desorganisirt, daß die Subsistenz eine Zeit lang Schwierigkeiten fand.

Es herrscht keine Krankheit in der Armee; indessen wäre für die Erhaltung der Gesundheit des Soldaten etwas mehr Kälte zu wünschen. Bis jetzt hat

man diese noch wenig empfunden, und der Winter ist schon weit vorgerückt. Unter diesem Gesichtspunkte haben wir ein ganz ausserordentliches Jahr.

Der Kaiser läßt täglich die Parade vor dem Pallaste von Warschau vorbeiziehen, und mustert nach und nach die verschiedenen Armeekorps, so wie die aus Frankreich ankommenden Abtheilungen und Konscribirten, welchen die Magazine von Warschau Schuhe und Ueberröcke liefern.

53.

Warschau, den 22. Jan.

Man hat in Brieg ziemlich beträchtliche Magazine mit Lebensmitteln gefunden. — Hiebei die Kapitulation dieser Festung.

Prinz Jerome setzt seinen Feldzug in Schlesien mit Thätigkeit fort. Generallieutenant Deroi hatte schon Kosel eingeschlossen, und die Laufgräben eröffnet. Die Belagerung von Schweidnitz und die von Neisse werden zu gleicher Zeit fortgesetzt.

General Viktor ist, als er mit seinem Adjutanten und einem Bedienten im Wagen nach Stettin fuhr, von einer Streifparthei von 25 Jägern aufgehoben werden.

Das Wetter ist kalt geworden. Wahrscheinlich werden in wenigen Tagen die Flüsse gefroren seyn. Indessen ist die Jahrszeit nicht strenger, als sie gewöhnlich in Paris ist. Der Kaiser läßt alle Tage die Parade defiliren, und mustert mehrere Regimenter.

Alle Magazine der Armee werden eingerichtet und gefüllt. Man verfertigt Zwieback in allen Lieferungsanstalten. Der Kaiser hat so eben befohlen, daß große Magazine angelegt, und daß eine beträchtliche Menge Kleidungsstücke in Schlesien verfertigt werden.

Die Engländer, welche nicht mehr glauben machen können, daß die Russen, die Tartaren, die Kalmucken die französische Armee verschlingen werden, weil man selbst auf den Londnern Kaffeehäusern weiß, daß diese würdigen Alliirten den Anblick unserer Bajonette nicht

aushalten können, rufen jetzt die Ruhr, die Pest und alle epidemischen Krankheiten zu Hülfe. Wenn diese Plagen dem Londner Kabinet zu Gebot stünden, so ist kein Zweifel, daß nicht nur unsere Armee, sondern selbst unsere Provinzen und die ganze Fabrikantenklasse des festen Landes ein Raub derselben würden. Indessen begnügen sich die Engländer, unter allen Arten von Formen durch ihre Emissärs auszustreuen und ausstreuen zu lassen, daß die französische Armee durch Krankheiten aufgerieben ist. Wenn man sie hört, so fallen ganze Bataillone, wie bei den Griechen im Anfange der Belagerung von Troja. Sie würden so eine ganz begueme Art haben, sich ihrer Feinde los zu machen. Aber sie müssen wohl darauf Verzicht thun. Die Armee hat sich nie besser befunden, die Verwundeten genesen, und die Zahl der Todten ist nicht sehr beträchtlich. Es giebt nicht so viele Kranke als im vorigen Feldzug; es giebt sogar weniger, als es in Frankreich zur Friedenszeit nach den gewöhnlichen Berechnungen geben würde.

Kapitulation von Brieg,

abgeschlossen zwischen dem Hrn. Generallieutenant v. Deroi, im Dienste Sr. Majestät des Königs von Baiern, kommandirendem General der 1sten baierischen Division vom 9ten Korps der großen Armee, Großkreuz des baierischen militärischen Max. Joseph-Ordens, und Großkreuz der Ehrenlegion, und dem Hrn. Brigadegeneral Lefebvre-Desnoéttes, Kommandant einer baierischen Kavalleriebrigade, Oberstallmeister Sr. kaiserl. Hoheit, des Prinzen Jerome Napoleon, Kommandant der Ehrenlegion und Großkreuz des Ordens de la Fidelité, beide mit Vollmachten versehen von Sr. kaiserl. Hoheit dem Prinzen Jerome Napoleon, Kommandant en Chef des 9ten Korps der großen Armee Sr. Majestät des Kaisers Napoleon des Großen, einerseits, und H. Generalmajor v. Cornerut, Festungskommandant von Brieg, und Hrn. de Bourdet, Ingenieurmajor und Vizekommandant, andrerseits.

Art. 1. Die Festung Brieg soll morgen den 17. des l. M. den verbündeten Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon des Großen übergeben werden.

Art. 2. Alles, was zur Festung gehört, Artillerie, Kriegsmunition, Waffen, Plane und Magazine aller Art, soll getreulich in die Hände des Offiziers übergeben werden, den Se. kaiserl. Hoheit der Prinz Jerome Napoleon ernennen wird, um Besitz davon zu nehmen, und ein Protokoll darüber auszustellen.

Art. 3. Die Besatzung ist kriegsgefangen; sie zieht vor den baierischen Belagerungstruppen den 17. um 1 Uhr Nachmittags mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten vorbei, und legt die Waffen vor denselben nieder. Die Unteroffiziers und Soldaten behalten ihre Tornister.

Art. 4. Die Förster und Jägerbursche, die aufgefordert worden sind, in der Festung Dienst zu machen, erhalten die Erlaubniß nach Haus zu kehren, mit der Bedingniß jedoch, daß sie schwören sollen, wider die Truppen Sr. Majestät des Kaisers und seiner Verbündeten nicht mehr die Waffen zu führen. Die Aufseher der zum Festungsbau gebrauchten Arbeitsleute bleiben provisorisch auf ihren Stellen.

Art. 5. Die Offiziere behalten ihre Degen, Pferde und Bagage, und steht ihnen frei, sich hin zu verfügen, wo es ihnen beliebt, doch nur, wenn sie ihr Ehrenwort mittelst eigner Unterschrift verbürgt haben, gegen die Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon des Großen und seiner Verbündeten bis zum erfolgten Frieden oder ihrer Auswechslung nicht zu dienen. Die nehmliche Begünstigung wird den Feldwebels, Fahnenjunkers und Wachtmeistern der Kavallerie zugestanden. Dabei wird noch jedem Offizier ein Soldat als Aufpasser bewilliget: kurz, sie werden in Allem wie die in der Garnison von Magdeburg begriffenen Offiziers behandelt werden.

Art. 6. Die verheiratheten Unteroffiziere und Soldaten, so wie die Invaliden, erhalten die Erlaubniß, mit ihren Familien in ihre Heimath zurückzukehren, und werden ebenfalls nach dem 8ten Artikel der Kapitulation von Magdeburg behandelt.

Art. 7. Se. kaiserl. Hoheit der Prinz Jerome Napoleon verspricht im Namen seines Souverains jeder Art von Religion, wozu sich die Einwohner von Brieg bekennen, Schutz und völlige Sicherheit für die Personen und das Privateigenthum.

Art. 8. Die Herren Regierungsbeamten in Oberschlesien, die Magistratspersonen und Beamten der Gerichtsbezirke, der königl. Domainen und sonstigen beim Civil Angestellten bleiben provisorisch in ihren bisherigen Geschäftsverrichtungen; sollten sie aber ihre Entlassung begehren, so bleibt es ihnen frei gestellt, in der Stadt zu bleiben, oder sich dahin zu begeben, wohin sie es für gut halten, und im

letztern Falle werden ihnen die nöthigen Pässe gegeben werden, um mit ihren Familien und Effekten in Sicherheit zu reisen.

Art. 9. Die königl. Kassen werden demjenigen Militär- oder Civilbeamten, den Se. kaiserl. Hoheit der Prinz Jerome Napoleon bestimmen, übergeben. Dieser Beamte hat hierüber eine Bescheinigung auszustellen. Die Summen, welche Privaten gehören, bleiben unter Verwahrung des Magistrats.

Art. 10. Die Verwundeten und Kranken werden sorgfältig verpflegt werden, und die Wundärzte, die sie bis hierher behandelt haben, können bei ihnen bleiben.

Art. 11. Die geistlichen und milden Stiftungen, von welchem Glaubensbekenntniß sie immer seyn mögen, behalten ihre Privilegien, und werden geschützt werden. Die Kassen, worin sich Waisen- und Pupillengelder befinden, werden ebenfalls respektirt.

Art. 12. Se. kaiserl. Hoheit der Prinz Jerome Napoleon verspricht dem Lyzeum zu Brieg seinen Schutz.

Art. 13. Der Hr. Kommandant wird den beiden Staabsoffiziers des Geniekorps und der Artillerie, welche von Sr. kaiserl. Hoheit dem Prinzen Jerome Napoleon bestimmt werden, erlauben, den 16. des Abends in die Stadt zu gehen, um in Verein mit den Offiziers des Geniekorps und der Artillerie des Platzes über die Zeughäuser und alle Effekten, die zur Festung gehören, ein Protokoll abzuhalten.

Art. 14. Das Breslauer und Neisser Thor werden den 16. um 4 Uhr Nachmittags den königl. baierischen Truppen übergeben.

Art. 15. Da die Stadt in vergangenem Jahre durch eine Feuersbrunst, und gegenwärtig durch das Bombardement sehr gelitten hat, so werden Se. kaiserl. Hoheit der Prinz Jerome Napoleon gebeten, die Besatzungsmannschaft so viel als möglich zu vermindern.

Art. 16. Dem Hrn. Platzkommandanten wird auf Verlangen ein Paß für einen Offizier, vom Grade eines Lieutenants, der nicht als Kriegsgefangener betrachtet wird, bewilliget, um gegenwärtige Kapitulation Sr. Majestät dem König von Preussen zu überbringen.

Art. 17. Für alle zweifelhafte Punkte, oder welche eine zweifelhafte Deutung haben könnten, kann sich der Hr. Commandant vollkommen auf die Großmuth und die allgemein gekannte Gerechtigkeit Sr. kaiserl. Hoheit des Prinzen Jerome Napoleon verlassen.

Zwiefach ausgefertigt in Brieg den 16. Jan. 1807.

(Unterzeichnet)

v. Deroy. v. Cornerut.

Lefebvre-Desnoettes. de Bourdet.

54.

Warschau, den 27. Jan.

Neun und achtzig eroberte russische Kanonen stehen auf dem Platze vor dem Pallaste der Republik zu Warschau. Es sind diejenigen, die den Generalen Kamenskji, Bennigsen und Burhövden in den Gefechten von Czarnowo, Nasielsk, Pultusk und Golymin abgenommen worden sind; es sind die nehmlichen, mit welchen die Russen stolz durch die Straßen der hiesigen Stadt zogen, als sie den Franzosen entgegen giengen. Man wird leicht die Wirkung begreifen, welche der Anblick so glänzender Siegeszeichen auf ein Volk macht, das mit Entzücken Feinde gedemüthigt sieht, die es eine so lange Zeit hindurch so grausam behandelt haben. In den von der Armee besetzten Gegenden befinden sich mehrere, mit einer großen Zahl russischer Verwundeter und Kranker angefüllte Lazarete. 5,000 Gefangene sind nach Frankreich abgesandt worden; 2,000 sind in den ersten Augenblicken der Unordnung entkommen, und 1,500 haben unter den polnischen Truppen Dienste genommen. So haben die gegen die Russen gelieferten Gefechte diesen einen großen Theil ihrer Artillerie, ihr ganzes Gepäcke und 25, bis 30,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen gekostet.

Der General Kamenskji, den man wie einen zweiten Suwarow geschildert hatte, ist in Ungnade gefallen; man sagt, daß der General Burhövden im nehmlichen Falle sey, und es scheint, daß General Bennigsen gegenwärtig die Armee kommandire. Einige Bataillons leichter Infanterie vom Marschall Ney waren 20 Stunden weit von ihren Kantonnirungsquartieren vorgerückt; die russische Armee wurde dadurch beunruhigt, und machte eine Bewegung auf ihrem rechten Flügel; jene Bataillons sind wieder in die Linie ihrer Kantonnirungen eingerückt, ohne irgend einen Verlust erlitten zu haben. Während dieser Zeit nahm der Fürst von Ponte-Corvo Besitz von Elbing

und den Ländern am baltischen Meere. Der Divisions-General Drouet rückte in Christburg ein, wo er 300 Gefangene von dem Regiment von Courbieres, mit Einschluß eines Majors und mehrerer Offiziere, machte.

Der Oberst St. Genez, vom 19. Dragoner-Regiment, griff ein anderes feindliches Regiment an, und machte 50 Gefangene, worunter der kommandirende Oberst sich befindet. Eine russische Kolonne war nach Liebstadt, über den kleinen Fluß Passarge, vorgerückt, und hatte eine halbe Kompagnie Voltigeurs vom 8ten Linien-Regiment, die auf den Vorposten des Kantonnements sich befand, aufgehoben. Der Fürst von Ponte-Corvo verließ, auf die Nachricht von dieser Bewegung, Elbing, sammelte seine Truppen, gieng mit der Division Rivaud dem Feinde entgegen, und traf ihn bei Mohrungen. Am 25. Mittags schien die feindliche Division 12,000 Mann stark zu seyn; man wurde bald handgemein; das 8te Linien-Regiment stürzte mit unbeschreiblicher Tapferkeit über die Russen her, um den Verlust eines seiner Posten wieder gut zu machen. Die Feinde wurden geschlagen, in die vollständigste Unordnung gebracht, und genöthigt, über die Passarge zurückzugehen. Die Division Dupont kam im Augenblicke an, wo das Gefecht geendigt war, und konnte keinen Theil daran nehmen.

Ein Greis von 117 Jahren ist dem Kaiser vorgestellt worden, der ihm eine Pension von 100 Napoleon3d'or bewilligt und befohlen hat, daß ein Jahr ihm voraus bezahlt würde. Beifolgende Notitz lehrt diesen ausserordentlichen Mann näher kennen. Das Wetter ist sehr schön; es ist kalt, aber in keinem höhern Grade, als für die Gesundheit des Soldaten und die Herstellung der Wege, die bereits ziemlich gut sind, nöthig ist. Auf dem rechten Flügel und dem Mittelpunkt der Armee steht der Feind in einer Entfernung von mehr als 30 Stunden von unsern Posten. Der Kaiser ist zu Pferde gestiegen, um die Kantonnirungen der Armee zu besuchen; er wird 8 bis 10 Tage von Warschau abwesend seyn.

Notiz' ꝛc. „Franz Ignaz Narocki, geboren zu Witki bei Wilna, ist der Sohn von Jos. und Anna Narocki; er ist adelicher Herkunft, und trat in seiner Jugend in Kriegsdienste. Er gehörte zur Barer Konföderation, wurde von den Russen gefangen, und nach Kasan abgeführt. Nachdem er sein geringes Vermögen verloren hatte, widmete er sich dem Ackerbau, und kam als Pächter auf die Güter eines Geistlichen; er verheirathete sich zum erstenmal im 70. Jahre, und hatte aus dieser Ehe 4 Kinder. Im 86. Jahre heirathete er eine zweite Frau, mit welcher er 6 Kinder erzeugte, die aber alle gestorben sind; nur noch der jüngste Sohn aus seiner ersten Ehe ist ihm übrig. Der König von Preussen hatte ihm, in Hinsicht seines hohen Alters, eine Pension von 24 polnischen Gulden des Monats, oder 14 Livres 8 Sols nach franz. Gelde, bewilligt. Er hat kein Gebrechen; sein Gedächtniß ist noch sehr gut, und er spricht die lateinische Sprache mit großer Geläufigkeit; er zitirt die klassischen Autoren mit Geist und am rechten Orte. Die Petition, wovon hier eine Uebersetzung folgt, ist ganz von seiner Hand geschrieben; die Schriftzüge sind fest und sehr leserlich."

Bittschrift. „Sire, mein Taufschein ist von dem Jahre 1690; ich habe also nun 117 Jahre. Ich erinnere mich noch der Schlacht von Wien und der Zeiten Johannes Sobieski. Ich glaubte nicht, daß sie wieder erscheinen würden; aber gewiß erwartete ich noch weniger, das Jahrhundert Alexanders wieder zu sehen. Mein Alter hat mir Wohlthaten von allen Souverains, die hier gewesen sind, zugewandt; ich nehme nun die von Napoleon dem Großen in Anspruch, da ich in meinem mehr als hundertjährigen Alter ausser Stand bin, zu arbeiten. Leben Sie, Sire, so lange, als ich; Ihr Ruhm bedarf zwar dessen nicht, aber das Glück des menschlichen Geschlechts fordert es."

(Unterzeichnet) Narocki.

55.

Warschau, den 29. Jan.

Hier sind die nähern Umstände von dem Gefecht bei Mohrungen.

Der Marschall Fürst von Ponte-Corvo kam am 25. dieses, Vormittags um 11 Uhr, mit der Division Drouet in dem Augenblick in Mohrungen an, als der Brigadegeneral Pactod von dem Feinde angegriffen wurde.

Der Marschall Fürst von Ponte-Corvo ließ auf der Stelle das Dorf Pfarresfelden durch ein Bataillon des 9ten leichten Infanterie-Regiments angreifen. Dieses Dorf war von drei russischen Bataillonen vertheidiget, welche der Feind noch von drei andern Bataillonen unterstützen ließ. Der Fürst von Ponte-Corvo ließ ebenfalls noch 2 andere Bataillone vorrücken, um das des 9ten Regiments zu unterstützen. Das Handgemenge wurde sehr lebhaft. Der Adler des 9ten leichten Infanterie-Regiments wurde von dem Feinde genommen; aber bei dem Anblicke dieser Beschimpfung, womit dieses tapfere Regiment auf immer bedeckt zu werden bedroht war, und welche weder der Sieg, noch der in hundert Gefechten gewonnene Ruhm weggewaschen haben würden, stürzten sich die Soldaten, von einem unbegreiflichen Feuer beseelt, auf den Feind, brachten ihn in Verwirrung und bemächtigten sich wieder des Adlers.

Unterdessen war die französische Linie, aus dem 8ten Linien-, dem 27sten leichten Infanterie-, und aus dem 94sten Regiment bestehend, formirt. Sie griff die russische Linie an, die ihre Stellung auf einer kleinen Anhöhe genommen hatte. Es erfolgte ein lebhaftes Gewehrfeuer in naher Schußweite.

In dem nehmlichen Augenblicke rückte General Dupont von der Straße von (Preussisch-) Holland mit den 32sten und 96sten Regimentern vor. Er umgieng den rechten Flügel des Feindes. Ein Bataillon des 32sten Regi-

ments stürzte mit der diesem Korps eigenen Heftigkeit auf die Russen los; es brachte sie in Unordnung und tödtete ihnen viele Leute. Es wurden nur solche zu Gefangenen gemacht, die sich in den Häusern befanden. Der Feind wurde auf 2 Stunden weit verfolgt. Die Nacht hinderte die Verfolgung weiter fortzusetzen.

Die Grafen Pahlen und Gallitzin kommandirten die Russen. Ihr Verlust besteht in 300 Mann Gefangenen, 1,200 Mann, welche sie auf dem Schlachtfelde gelassen, und mehreren Haubitzen. Wir hatten 100 Mann an Todten und 400 Verwundete.

Der Brigadegeneral Laplanche hat sich ausgezeichnet, Das 19te Regiment Dragoner hat einen schönen Angriff auf die russische Infanterie gemacht.

Man muß hier nicht nur das gute Betragen der Soldaten, und die Geschicklichkeit der Generale, sondern auch die Schnelle bemerken, womit die Korps ihre Kantonnirungen aufgehoben, und einen nächtlichen für alle andere Truppen sehr starken Marsch gemacht haben, ohne daß ein einziger Mann auf dem Schlachtfelde gefehlt hätte. Dies ist es, was Soldaten, die nur von der Ehre bewegt werden, auf eine vorzügliche Art auszeichnet.

Ein Tatar ist so eben von Konstantinopel angekommen, wo er am 1. Januar abreiste; er ist von der Pforte nach London abgeschickt.

Am 30. Dec. 1806. ist der Krieg gegen die Russen feierlich proklamirt worden. Der Pelz und der Degen sind an den Großwessyr überschickt worden. 28 Regimenter Janitscharen sind von Konstantinopel abgegangen: viele andere gehen von Asien nach Europa. Der russische Bothschafter, alle Personen seiner Gesandtschaft, alle Russen, die sich in dieser Residenz befanden, und alle Griechen, die ihrer Partei anhängen, in einer Anzahl von 7 bis 800, haben Konstantinopel am 29. verlassen.

Der Minister von England und die beiden englischen Schiffe waren Zuschauer dieser Ereignisse, und schienen die Befehle ihrer Regierung abwarten zu wollen.

Der Tatar ist am 15. Jan. durch Widdin gekommen. Er hatte die Straßen mit Truppen bedeckt gefunden, die mit frohem Muthe gegen ihren ewigen Feind marschiren: 60,000 Mann waren schon in Rudschuk, und ein Vortrab von 25,000 Mann befand sich zwischen dieser Stadt und Bucharest. Die Russen hatten sich in Bucharest aufgehalten, welches sie mit einem Vortrab von 15,000 Mann besetzt hielten.

Der Fürst Suzzo ist zum Hospodar der Wallachei ernannt. Der Fürst Ypsilanti ist als Verräther ausgerufen worden, und man hat einen Preis auf seinen Kopf gesetzt.

Passawand-Oglu hatte schon 16,000 Mann in Widdin vereiniget.

Der Tatar ist dem persischen Bothschafter auf halbem Wege von Konstantinopel nach Widdin, und dem ausserordentlichen Bothschafter der Pforte über die letztere Stadt hinaus begegnet.

Die Siege von Pultusk und von Golymin waren in dem Ottomannischen Reiche bereits bekannt. Der Tatarische Kurier hat die Berichte aus dem Munde der Türken vor seiner Ankunft in Widdin selbst vernommen.

Die Kälte erhält sich zwischen dem zweiten und dritten Grad unter o. Dies ist das günstigste Wetter für die Armee.

56.

Arensdorf (Arndsdorf) den 5. Febr. 1807.

Nach dem Gefechte bei Mohrungen, wo die Avant-Garde der russischen Armee geschlagen und in Unordnung gebracht worden war, zog sie sich auf Liebstadt zurück. Aber am dritten Tag, den 27. Januar, stiessen mehrere russische Divisionen zu ihr, und alle waren auf dem Marsch, um den Kriegs-Schauplatz an die Nieder-Weichsel zu versetzen. Das Korps des Generals Essen, das aus dem Innern der Moldau,

wohin es Anfangs bestimmt war, um gegen die Türken zu dienen, schleunigst hergekommen war, und mehrere Regimenter, die in Rußland waren, und sich seit einiger Zeit aus den äussersten Enden dieses ungeheuren Reichs in Marsch gesetzt hatten, waren zu den Armeekorps gestossen.

Der Kaiser befahl dem Fürsten von Ponte-Corvo, sich zurückzuziehen, um die Offensiv-Operationen des Feindes zu begünstigen, und ihn an die Weichsel herabzulocken. Er befahl zu gleicher Zeit, die Winter-Quartiere aufzuheben.

Das 5te Korps, von dem General Savary kommandirt, weil Marschall Lannes krank ist, sammelte sich den 31. Januar zu Brock, und sollte das Korps des Generals Essen, das an dem obern Bug kantonirte, aufhalten. Das 3te Korps sammelte sich zu Mysiniecz, (Myßnick) das 4te zu Willenberg, das 6. zu Gilgenburg, das 7. zu Neidenburg. Der Kaiser reiste von Warschau ab, und kam am 31sten Januar zu Willenberg an. Der Großherzog hatte sich seit 2 Tagen dahin begeben, und daselbst seine ganze Kavallerie vereinigt. Der Fürst von Ponte-Corvo hatte nach und nach Osterrode, Lobau geräumt, und sich auf (Preussisch) Straßburg geworfen. Der Marschall Lefebvre hatte das 10te Korps zu Thorn vereinigt zur Vertheidigung des linken Ufers der Weichsel und dieser Stadt.

Am 1. Febr. setzte man sich in Marsch. Man stieß zu Passenheim auf den feindlichen Vortrab, welcher die Offensive ergriff, und sich schon auf Willenberg richtete. Der Großherzog ließ ihn mit mehreren Kolonnen Kavallerie angreifen, und rückte mit stürmender Hand in die Stadt. Das Korps des Marschalls Davoust zog auf Ortelsburg. Den 2ten Februar zog der Großherzog von Berg mit dem Korps des Marschalls Soult auf Allenstein. Das Korps des Marschalls Davoust marschirte nach Wartenburg. Die Korps der Marschälle Augereau und Ney kamen am 3. Februar zu Allenstein an. Am 3ten Morgens erschien die feindliche Armee, die in aller Eile zurückmarschirt

war, da sie sich auf ihrer linken Flane umgangen und an die Weichsel, welche sie passiren zu wollen sich so gerühmt hatte, geworfen sah, in Schlacht-Ordnung gestellt, mit ihrer Linken an das Dorf Mudtken, mit dem Mittelpunkt an Jukowo gelehnt, die Landstrasse von Liebstadt bedeckend.

Gefecht von Bergfried.

Der Kaiser begab sich in das Dorf Getkendorf, und stellte das Korps des Marschalls Ney zur Linken, das Korps des Marschalls Augereau in den Mittelpunkt, und das Korps des Marschalls Soult zur Rechten, die kaiserliche Garde als Reserve, in Schlachtordnung auf. Dem Marschall Soult befahl er, sich auf den Weg von Gutstadt zu begeben und sich der Brücke von Bergfried zu bemeistern, um mit seinem ganzen Armeekorps im Rücken des Feindes hervorzubrechen; ein Manöuvre, welches dieser Schlacht einen entscheidenden Charakter gab. Wurde der Feind überwunden, so war er ohne Rettung verloren.

Marschall Soult schickte den General Guyot mit seiner leichten Reiterei nach Gutstadt, um sich desselben zu bemeistern, wo er nach und nach 1600 Gefangene machte und einen großen Theil der feindlichen Bagage nahm. Gutstadt war der Mittelpunkt der feindlichen Depots. Aber zu gleicher Zeit marschirte der Marschall Soult mit den Divisionen Leval und Legrand gegen die Brücke von Bergfried. Der Feind, der wohl fühlte, wie wichtig diese Stellung für ihn sey, weil sie den Rückzug seines linken Flügels deckte, vertheidigte diese Brücke mit 12 seiner besten Bataillone. Um 3 Uhr Nachmittags fieng die Kanonade an. Das 4te Linien- und das 24ste Regiment leichter Infanterie hatten die Ehre, zuerst den Feind anzugreifen. Sie behaupteten ihren alten Ruf. Diese 2 einzigen Regimenter und 1 Bataillon des 28sten Linienregiments als Reserve, reichten hin, den Feind zu vertreiben, setzten im Sturm-Marsche über die Brücke, drangen in die 12 russischen Bataillone ein, nahmen 4 Kanonen, und überdeckten

den Wahlplatz mit Todten und Verwundeten. Das 46ste und 55ste, welche die zweite Brigade bildeten, stunden hinten, und waren voll Ungeduld, sich zu entwickeln. Aber der Feind war bereits in Verwirrung, und verließ, voll Schrecken, alle seine schönen Stellungen: glückliche Vorbedeutung für den folgenden Tag. — Zu derselben Zeit bemächtigte sich der Marschall Ney eines Waldes, an den der Feind seinen rechten Flügel angelehnt hatte. Die Division St. Hilaire bemeisterte sich des Dorfes im Mittelpunkte, und der Großherzog von Berg zog mit einer, eskadronsweise im Centrum gestellten, Dragoner-Division durch den Wald und säuberte die Ebene, um den vordern Theil unsrer Stellung aufzuhellen. In diesen kleinen theilweisen Angriffen wurde der Feind zurückgetrieben, und verlor etwa 100 Gefangene. Die Nacht überfiel die beiden gegen einander überstehenden Armeen.

Die Witterung ist für die Jahrszeit vortrefflich. Es liegt ein 3 Fuß tiefer Schnee. Der Thermometer steht auf 2 oder 3 Graden der Kälte.

Den 4. Februar, bey Tages-Anbruch durchstreifte der General der leichten Kavallerie Lasalle die Ebene mit seinen Husaren. Sogleich stellte sich ihm eine Linie Kosacken und feindliche Reuterei entgegen. Der Großherzog von Berg bildete seine Kavallerie in eine Linie, und marschirte, um den Feind zu rekognosciren. Die Kanonade begann, aber man erhielt bald die Gewißheit, daß der Feind die Nacht benutzt hatte, um sich zurückzuziehen, und nur rechts, links und im Centrum einen Nachzug zurückgelassen hatte. Man rückte gegen diesen vor, und trieb ihn fechtend sechs Stunden weit. Die feindliche Reuterei wurde mehrmals geworfen: aber die Schwierigkeit eines gebirgigten und ungleichen Erdreichs widersetzte sich den Anstrengungen der Kavallerie. Vor Ende des Tages kam der französische Vortrab nach Deppen, um da zu übernachten. Der Kaiser brachte die Nacht zu Schlett zu.

Den 5. Februar war die ganze französische Armee mit Tages-Anbruch in Bewegung. Zu Deppen empfieng der Kaiser den Bericht, daß eine feindliche Kolon-

ne noch nicht über die Alle gesetzt hatte, und demnach von unserer Linken überflügelt war, während die russische Armee auf den Strassen von Arensdorf und Landsberg immer zurückgieng. Der Kaiser befahl dem Großherzog von Berg und den Marschällen Soult und Davoust, den Feind in dieser Richtung zu verfolgen. Er ließ das Korps des Marschalls Ney mit der Division leichter Kavallerie des Generals Lasalle und einer Dragoner-Division über die Alle setzen, und befahl ihm, das feindliche Korps, das abgeschnitten war, anzugreifen.

Gefecht von Watersdorf.

Da der Großherzog von Berg auf die Höhe von Watersdorf kam, sah er 8 bis 9000 Mann Reuterei vor sich. Es wurde mehrmals nach einander eingehauen, und der Feind zog sich zurück.

Gefecht von Deppen.

Während dieser Zeit kanonirte Marschall Ney das abgeschnittene Korps, und ward mit ihm handgemeng. Der Feind war einen Augenblick gesonnen, die Passage zu forciren; aber er fand den Tod mitten in unsern Bajonetten. Im Sturm-Marsch geworfen, und in eine vollständige Verwirrung gebracht, ließ er Kanonen, Fahnen und Bagage im Stich. Da die übrigen Divisionen dieses Korps das Schicksal ihres Vortrabs sahen, so traten sie den Rückzug an. Bei einbrechender Nachts hatten wir bereits mehrere tausend Gefangene gemacht und 16 Kanonen erobert.

Indessen war durch diese Bewegungen der größte Theil der Kommunikationen der russischen Armee abgeschnitten. Ihre Depots zu Gutstadt und Liebstadt und ein Theil ihrer Magazine auf der Alle, waren von unserer leichten Reuterei genommen worden.

Unser Verlust war in allen diesen kleinen Gefechten wenig beträchtlich. Er steigt auf 80 bis 100 Todte und 3 bis 400 Verwundete. General Gardanne, Adjutant des Kaisers und Gouverneur der Pagen, bekam eine starke Quetschung auf der Brust. Der Oberst des

4ten Dragoner Regiments wurde schwer verwundet. Der Brigade=General Latour=Maubourg wurde in den Arm geschossen. Der Adjutant Kommandant Lauberdière, der das Detail der Husaren besorgt, wurde bey einem Angriffe verwundet. Der Oberst des 4ten Linien=Regiments wurde verwundet.

57.

Preussisch Eylau, den 7. Febr.

Den 6. Februar früh setzte sich die Armee in Marsch, um dem Feinde zu folgen, nehmlich der Großherzog von Berg mit dem Korps des Marschalls Soult nach Landsberg, das Korps des Marschalls Davoust nach Heilsberg, und das Korps des Marschals Ney nach Wormdit, um das Korps, welches zu Deppen abgeschnitten war, zu verhindern, sich zu entfernen.

Gefecht von Hoff.

Zu Glanden traf der Großherzog von Berg den feindlichen Nachtrab an, und ließ ihn zwischen Glanden und Hoff angreifen. Der Feind deployirte mehrere Linien=Reuterei, welche bestimmt schienen, diesen Nachtrab zu unterstützen, der aus 12 Bataillonen, welche auf der Anhöhe von Landsberg Front machten, bestund. Der Großherzog traf seine Anstalten.

Nach verschiedenen Angriffen auf der Rechten und Linken des Feindes, welcher sich auf eine kleine Anhöhe und an einen Wald stützte, führten die Dragoner und Küraſſiere der Division Hautpoult einen sehr schönen Angriff aus, warfen zwei russische Infanterie=Regimenter, und hieben sie zusammen. Die Obersten, die Fahnen, die Kanonen und die meisten Offiziere und Soldaten wurden gefangen u. genommen. Die feindliche Armee setzte sich in Bewegung, um ihrem Nachtrab beizustehen. Marschall Soult war angekommen, Marschall Augereau faßte Posto zur Linken, und besetzte das Dorf Hoff.

Der Feind fühlte die Wichtigkeit dieser Stellung, und ließ 10 Bataillone anrücken, um das Dorf wieder zu nehmen. Der Großherzog von Berg ließ durch die Küraſſire zum zweiten Mal einhauen, die ſie in die Flanke nahmen, und von der Seite einhieben. Dieſe Manövres ſind ſehr ſchöne Kriegs-Thaten, und für dieſe unerſchrockene Küraſſire ungemein ehrenvoll. Dieſer Tag verdient eine beſondere Relation. Ein Theil der beiden Armeen brachte die Nacht vom 6ten auf den 7ten einander gegenüber zu. Der Feind zog ſich während der Nacht zurück.

Bei Tages-Anbruch ſetzte ſich der franzöſiſche Vortrab in Marſch, und ſtieß zwiſchen dem Wald und der kleinen Stadt Eylau auf den feindlichen Nachtrab. Mehrere feindliche Regimenter Jäger zu Fuß, welche die Stadt vertheidigten, wurden angegriffen und zum Theil zu Gefangenen gemacht. Es dauerte nicht lange, ſo traf man zu Eylau ein, und ſah, daß der Feind hinter dieſer Stadt ſich aufgeſtellt hatte

58.

Preußiſch Eylau den 9. Febr.

Treffen von Eylau.

Eine Viertelmeile von der kleinen Stadt Preußiſch Eylau iſt eine Berg-Ebene, welche den engen Paß der Thal-Ebene vertheidigt. Marſchall Soult befahl dem 46ſten und 18ten Regiment Linien-Infanterie, ſie dem Feinde zu entreißen. Drei Regimenter, die ſie vertheidigten, wurden über den Haufen geworfen; aber in demſelben Augenblicke hieb eine rußiſche Reiter-Kolonne am Ende der Flanke des 18ten Regiments ein, und brachte eines ſeiner Bataillone in Verwirrung. Die Dragoner der Diviſion Klein wurden es zu rechter Zeit gewahr, die Truppen wurden in der Stadt Eylau handgemein. Der Feind hatte mehrere Regimenter in einer Kirche und einem Kirchhof aufgeſtellt.

Er that hier hartnäckigen Widerstand, und nach einem mörderischen Gefecht von beiden Seiten wurde die Stellung um 10 Uhr Abends genommen. Die Division Legrand bivouakirte vor der Stadt, und die Division St. Hilaire zur Rechten. Das Korps des Marschalls Augereau stellte sich links, das Korps des Marschalls Davoust war vom vorigen Abend an marschirt, um über Eylau hinauszukommen und dem Feind in seine linke Flanke zu fallen, wenn er seine Stellung nicht änderte. Der Marschall Ney war auf dem Marsche, um ihn auf seiner rechten Flanke zu überflügeln. In dieser Stellung gieng die Nacht vorüber.

Schlacht bey Eylau.

Bei Anbruch des Tages begann der Feind den Angriff mit einer lebhaften Kanonade auf die Stadt Eylau und die Division St. Hilaire.

Der Kaiser begab sich zu der Stellung der Kirche, die der Feind den Abend vorher so sehr vertheidigt hatte. Er ließ das Korps des Marschalls Augereau vorrücken, und mit 40 Artillerie-Stücken seiner Garde auf den Hügel kanoniren. Eine erschreckliche Kanonade entstand von beiden Seiten.

Die Russische Armee war in Kolonnen auf halbe Kanonenschuß-Weite aufgestellt; jeder Schuß traf. Es schien einen Augenblick nach den Bewegungen des Feindes, daß er, ungeduldig, so viel zu leiden, unsere Linke überflügeln wollte. Im nämlichen Augenblick liessen sich die Tirailleurs des Marschalls Davoust hören, und kamen der feindlichen Armee auf den Rücken; das Korps des Marschalls Augereau brach zu gleicher Zeit in Kolonnen vor, um gegen das Zentrum des Feindes anzurücken, und ihn dadurch, daß es seine Aufmerksamkeit theilte, zu hindern, dem Korps des Marschalls Davoust ganz entgegen zu gehen. Die Division St. Hilaire rückte auf der Rechten vor, da beide manövriren sollten, um sich mit dem Marschall Davoust zu vereinigen: kaum waren das Korps des Marschalls Augereau und die Division St. Hilaire vorgerückt, so bedeckte ein dichter Schnee beide Armeen so, daß man nicht auf zwei Schritte unterscheiden konnte. In die-

ser Dunkelheit verlor man den Richtungs-Punkt, und die Kolonnen, die sich zu sehr links anlehnten, schwebten in der Ungewißheit. Diese traurige Dunkelheit dauerte eine halbe Stunde. Als sich das Wetter aufhellte, wandte sich der Großherzog von Berg an der Spitze der Kavallerie, unterstützt von dem Marschall Bessieres an der Spitze der Garde zu Pferd, um die Division St. Hilaire, und fiel über die feindliche Armee her: ein kühnes Manövre, wenn es je eines gab, das die Kavallerie mit Ruhm bedeckte, und das bei dem Umstand, in dem sich unsere Kolonnen befanden, nothwendig geworden war. Die feindliche Kavallerie, die sich diesem Manövre widersetzen wollte, wurde geworfen; das Gemetzel war schrecklich. Zwei Linien Russischer Infanterie wurden gebrochen, und die dritte widerstand nur, indem sie sich an ein Gehölz anlehnte. Eskadronen von der Garde durchsprengten zweimal die ganze feindliche Armee.

Dieser glänzende und unerhörte Angriff, durch den mehr als 20,000 Mann Infanterie geworfen, und genöthigt worden waren, ihre Kanonen zu verlassen, würde ohne das Gehölz und einige Schwierigkeiten des Erdreichs den Sieg auf der Stelle entschieden haben. Der Divisionsgeneral d'Hautpoult ist durch einen Büchsenschuß verwundet worden. Der General Dahlmann, Oberbefehlshaber der Chasseurs von der Garde, und eine ziemliche Anzahl seiner unerschrockenen Soldaten sind mit Ruhm gestorben. Aber die 100 Dragoner, Küraſſiere und Soldaten von der Garde, welche man auf dem Schlachtfelde fand, — man fand sie mit mehr als 1000 feindlichen Leichnamen umgeben, Dieser Theil des Schlachtfelds ist schauderhaft anzusehen. Während dieser Zeit rückte das Korps des Marschalls Davouſt hinter dem Feind vor. Der Schnee, der den Tag über mehrmal das Wetter verdunkelte, verzögerte auch seinen Marsch und das Zusammenwirken seiner Kolonnen. Der Schaden des Feindes ist unermeßlich; der, den wir erlitten haben, ist beträchtlich. Dreihundert Feuerschlünde spieen auf jeder Seite 12 Stunden lang den Tod aus. Der, lange Zeit un-

gewisse Sieg wurde entschieden und gewonnen, als der Marschall Davoust auf die Bergebene vorrückte und den Feind überflügelte, der, nachdem er sich vergebens bemüht hatte, sie wieder zu nehmen, das Zeichen zum Rückzug gab. Im nämlichen Augenblicke brach das Korps des Marschalls Ney über Altorf auf der Linken vor, und trieb die Ueberbleibsel der bei dem Gefecht von Deppen entkommenen Preussischen Kolonne vor sich her. Er postirte sich Abends im Dorf Schmaditten; und hiedurch fand sich der Feind zwischen den Korps der Marschälle Ney und Davoust so eingeschlossen, daß er, aus Furcht, seine Arrier-Garde in Gefahr zu sehen, um 8 Uhr Abends beschloß, das Dorf Schmaditten wieder zu nehmen. Mehrere Russische Grenadier-Bataillone, die allein noch nicht gefochten hatten, zeigten sich bei diesem Dorf, aber das 6te leichte Infanterie-Regiment ließ sie auf Schuß-Weite anrücken, und brachte sie in völlige Unordnung. Am andern Tage wurde der Feind bis an den Fluß Frisching verfolgt. Er zieht sich über die Pregel zurück. Er hat 16 Kanonen und seine Verwundeten auf dem Schlachtfelde gelassen. Alle Häuser der Dörfer, durch die er in der Nacht kam, sind mit selbigen angefüllt.

Der Marschall Augereau wurde durch eine Kugel verwundet. Die Generale Desjardins, Heudelet, Lochet, wurden blessirt. General Corbineau wurde durch eine Kanonen-Kugel fortgenommen Der Obrist Lacuee vom 63ten und der Obrist Lemarois vom 43ten Reg. wurden durch Kanonen-Kugeln getödet. Der Obrist Bouviers vom 11ten Dragoner-Regiment überlebte seine Wunden nicht. Alle sind mit Ruhm gestorben. Unser Verlust belauft sich genau auf 1900 Todte und 5700 Verwundete, unter denen 1000, die schwer blessirt sind, nicht mehr werden dienen können. Alle Todte sind am 10ten begraben worden. Man zählte auf dem Schlachtfeld 7000 Russen.

Auf solche Art war das offensive Unternehmen des Feindes, der zur Absicht hatte, auf Thorn zu marschieren und die Linke der großen Armee zu überflü-

geln, ihm zum Verderben. 12 bis 15,000 Gefangene, ebensoviel dienstunfähig gemachte, 18 Fahnen, 45 Kanonen sind die mit dem Blute so vieler Tapfern ohne Zweifel allzu theuer bezahlten Trophäen.

Kleine Widrigkeiten des Wetters, die bei jeder andern Gelegenheit unbedeutend geschienen hätten, haben die Kombinationen des Französischen Generals sehr gehindert. Unsere Kavallerie und unsere Artillerie haben Wunder gethan. Die Garde zu Pferd hat sich selbst übertroffen, das heißt viel gesagt. Die Garde zu Fuß stand den ganzen Tag im Gewehr, unter einem schrecklichen Kartätschen-Feuer, ohne einen Flinten-Schuß zu thun, oder eine Bewegung zu machen. Die Umstände waren nicht so, daß sie sich hat einlassen sollen. Die Verwundung des Marschalls Augereau war auch ein unglücklicher Zufall, indem sie während des stärksten Handgemenges sein Armee-Corps ohne einen zum Kommando desselben fähigen Chef ließ.

Diese Erzählung ist eine allgemeine Vorstellung von der Schlacht. Es sind Thaten vorgekommen, die dem Französischen Soldaten Ehre machen: der Generalstab ist beschäftigt, sie zu sammeln.

Der Verbrauch an Artillerie-Munition war beträchtlich, an Infanterie-Munition war er weit geringer.

Der Adler eines der Bataillone vom 18ten Regiment hat sich nicht wieder gefunden; er ist wahrscheinlich dem Feind in die Hände gefallen. Man kann diesem Regiment deshalb keinen Vorwurf machen; es ist bei der Lage, in der es sich befand, ein Kriegszufall; der Kaiser wird ihm gleichwohl einen andern geben, so bald es dem Feinde eine Fahne genommen haben wird.

Diese Expedition ist geendigt, der Feind ist geschlagen, und auf 100 Stunden weit von der Weichsel zurückgeworfen. Die Armee wird ihre Kantonnirungen wieder beziehen, und in ihre Winter-Quartiere zurückkehren.

59.

Preussisch-Eylau den 14ten Febr. 1807.

Der Feind nimmt eine Stellung hinter dem Pregel. Wir streifen bis vor Königsberg. Der Kaiser hat jedoch für gut gefunden, seine Armee in die Kantonirungen zu legen, so, daß er stets in Bereitschaft ist, die Linie der Weichsel zu decken.

Die Zahl der Kanonen, welche man seit dem Gefecht von Bergfried erobert hat, beläuft sich beinahe auf 60. Die 24, die der Feind bei der Schlacht von Eylau zurückgelassen hat, werden gegenwärtig nach Thorn gebracht. Der Feind hat nachstehende Nachricht *) verbreitet. Alles ist in derselben falsch. Der Feind hat die Stadt angegriffen, ist aber immer zurückgetrieben worden. Er gesteht 10,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren zu haben. Sein Verlust ist weit größer. Die Erbeutung von 9 Adlern (franz. Fahnen) ist eben so falsch, als die Einnahme der Stadt.

Der Großherzog von Berg, hat fortdauernd sein Hauptquartier zu Wittenberg, ganz nahe am Pregel.

Der General d'Hautpoult ist an seinen Wunden gestorben, er wird allgemein bedauert. Wenig Soldaten haben ein glorreicheres Ende gehabt. Seine Kurassier-Division hat sich in allen Gefechten mit Ruhm bedeckt. Der Kaiser hat befohlen, daß sein Leichnam nach Paris geführt werden soll.

Der Cavallerie-General Bonardi St. Sulpice, der an der Hand verwundet war, wollte nicht in das Feldlazareth (ambulance) gehen, und veranstaltete einen zweiten Angriff. Se. Maj. sind mit seinen Diensten so zufrieden gewesen, daß sie ihn zum Divisions-General ernannt haben.

(*) Die in diesem Bülletin angekündigte Nachricht hat sich nicht dabei gefunden. (Moniteur.)

Marschall Lefebvre marschirte den 12ten auf Marienwerder. Er fand daselbst 7 Eskadronen Preussen, warf sie, und nahm ihnen 300 Gefangene, worunter 1 Oberst, 1 Major und mehrere Offiziers sich befinden, und 250 Pferde ab. Was sich aus diesem Gefechte rettete, flüchtete sich nach Danzig.

60.

Preußisch Eylau, den 17. Febr.

Die Uebergabe Schlesiens rückt voran. Die Festung Schweidnitz hat kapitulirt. (Hiernach die Kapitulation.) Der Preussische Gouverneur von Schlesien ist in Glatz eingeschlossen worden, nachdem ihn General Lefebvre in der Stellung von Frankenstein und Neurode forcirt hatte. Die Würtembergischen Truppen haben sich in diesem Gefechte sehr gut gehalten. Das Baierische Regiment Thurn und Taxis, unter den Befehlen des Oberst Seydelwitz, und das 6te Baierische Linien-Regiment, unter den Befehlen des Oberst Beckers, haben sich ausgezeichnet. Der Feind verlor in diesem Gefechte etwa 100 Todte und 300 Gefangene.

Die Belagerung von Kosel wird mit Eifer fortgesetzt.

Seit der Schlacht von Eylau hat sich der Feind hinter der Pregel wieder gesammelt. Wäre der Fluß zugefroren geblieben, so hätte man Hofnung gehabt, ihn in dieser Stellung zu forciren. Aber das Thau-Wetter hält an, und dieser Fluß ist eine Barriere, über welche hinaus die Französische Armee kein Interesse hat, sich hinauszubegeben.

In der Gegend von Willenberg sind 3000 Russische Gefangene durch eine Streifparthei von 1000 Kosacken befreit worden.

Der Frost hat gänzlich aufgehört, der Schnee ist überall geschmolzen; die jetzige Witterung giebt uns im Monat Februar die auffergewöhnliche Erscheinung von dem, was sonst am Ende des Aprils Statt hat.

Die Armee bezieht ihre Kantonnirungen wieder

Kapitulation von Schweidnitz,

geschlossen zwischen dem Divisionsgeneral Vandamme, Großkreuz der Ehrenlegion, auf erhaltene Vollmacht von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Prinzen Jerome Napoleon, Oberbefehlshaber der alliirten Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon des Großen, auf einer Seite, und dem Oberstlieutenant von Hacke, Kommandant von Schweidnitz, auf der andern Seite.

Art. 1. Die Festung Schweidnitz wird den alliirten Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon des Großen den 16. Februar 1807. übergeben, wenn der Platz bis dahin keine Hülfe bekommt.

Art. 2. Alles, was zur Festung gehört, Artillerie, Munition, Waffen, Plane und Magazine aller Art werden den Offizieren, welche Se. kaiserliche Hoheit der Prinz Jerome Napoleon zur Besitznahme bestimmen wird, getreulich und urkundlich überliefert werden.

Art. 3. Die Garnison ist kriegsgefangen. Sie wird den 16. Februar, Vormittags 10 Uhr, mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten vor den Belagerungstruppen vorbeidefiliren, und dann vor ihnen die Waffen ablegen. Unteroffiziere und Soldaten behalten ihre Tornister.

Art. 4. Die Förster und Forstknechte erhalten die Erlaubniß, sich in ihre Heimath zu begeben, unter der Bedingung, daß sie gegen die Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon und seiner Alliirten nie wieder die Waffen ergreifen.

Art. 5. Die Offiziere behalten ihre Degen und Bagage, und es wird ihnen freigestellt, sich dahin zu begeben, wohin sie wollen; jedoch müssen sie vorher schriftlich ihr Ehrenwort abgeben, daß sie gegen die Truppen des Kaisers Napoleon oder seiner Alliirten bis zum Frieden, oder bis zu ihrer Auswechslung nicht wieder dienen wollen. Der gleiche Vortheil wird auch den Fähndrichen und Quartiermeistern von der Kavallerie eingeräumt.

Art. 6. Unteroffiziere, verheirathete Soldaten und Invaliden erhalten die Erlaubniß, mit ihren Familien in ihr Heimwesen zurückzukehren.

Art. 7. Se. kaiserliche Hoheit der Prinz Jerome Napoleon verspricht, im Namen seines Souverains, Schutz für jede Art von Religion, welche in der Stadt ausgeübt wird, und vollkommene Sicherheit der Personen und des Eigenthums.

Art. 8. Die Magistrate und Civilbeamten haben vorläufig ihre Verrichtungen fortzusetzen.

Art. 9. Die königlichen Kassen werden demjenigen Offizier oder Civilbeamten, welche Se. kaiserliche Hoheit der Prinz Jerome Napoleon zum Empfange derselben bestimmen wird, übergeben werden.

Art. 10. Die Verwundeten und Kranken werden mit Sorgfalt verpflegt werden, und es dürfen die Wundärzte, welche sie bisher besorgt haben, noch ferner bei ihnen bleiben.

Art. 11. Alle geistliche Kapitel und fromme Stiftungen werden bei ihren Privilegien erhalten. Waisen- und Pupillengelder werden respectirt werden.

Art. 12. Se. kaiserliche Hoheit der Prinz Jerome Napoleon verspricht Schutz und Sicherheit der öffentlichen Schule und der Bibliothek von Schweidnitz.

Art. 13. Das Gebäude, worin die Finanzkammer befindlich ist, bleibt, so wie das Gebäude der Regierung, von Einquartirung frei.

Art. 14. Die königlichen Bergwerksgebäude bleiben bewohnt, wie sie es wirklich sind; die Civilbeamten dieses Departements behalten ihre Aemter, und verwalten ferner noch, unter Verantwortlichkeit, die Kassen dieser Administration.

Art. 15. Se. kaiserliche Hoheit der Prinz Jerome Napoleon v rspricht Schutz und Sicherheit der Oberdirektion aller Etablissements für die Pfandbriefe.

Art. 16. Der Festungskommandant wird erlauben, daß zwei Staabsoffiziere vom Geniekorps und der Artillerie, die durch Se. kaiserliche Hoheit den Prinzen Jerome Napoleon bestimmt werden, sich den 15. Morgens frühe in die Stadt begeben, um in Gemeinschaft mit den Offizieren vom Geniekorps und von der Artillerie des Platzes ein urkundliches Verzeichniß von den Arsenälen und allen zur Festung gehörigen Gegenständen aufzunehmen.

Art. 17. Das sogenannte Keppenthor wird den 15. Morgens 8 Uhr den alliirten Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleons des Großen übergeben werden.

Art. 18. Da die Stadt durch das Bombardement sehr gelitten hat, so verspricht Se. kaiserliche Hoheit der Prinz Jerome Napoleon die Garnison so viel als möglich zu vermindern.

Art. 19. Der Kommandant erhält einen Paß für einen Offizier, den er dazu ausersehen wird, die gegenwärtige Kapitulation Sr. Majestät dem König von Preussen zu überbringen. Dieser Offizier wird nicht als kriegsgefangen angesehen werden.

Art. 20, Ueber alle nicht vorhergesehene, oder eine doppelte Auslegung zulassende, Artikel kann sich der Kommandant auf die wohlbekannte Generosität und Gerechtigkeitsliebe des Prinzen Jerome Napoleon kaiserlicher Hoheit gänzlich verlassen.

Geschlossen und doppelt ausgefertigt im Hauptquartier zu Zatzendorf, den 6. Febr. 1807.

(Unterzeichnet)

von Hacke,
Oberstlieutenant, Kommandant von Schweidnitz.

Vandamme,
Divisionsgeneral, Großkreuz der Ehrenlegion.

61.

Landsberg den 18. Febr.

Die Schlacht von Eylau wurde anfänglich von mehreren feindlichen Offiziers als ein Sieg ausgebreitet. Während des ganzen Morgen vom 9. Febr. glaubte man dieß zu Königsberg. Bald kam aber das Hauptquartier und die ganze russische Armee daselbst an. Jetzt entstand ein großer Lärm. Kurz nachher hörte man Kanonenschüsse, und sah die Franzosen im Besitze einer kleinen Anhöhe, welche das ganze russische Lager beherrschte.

Der russische General erklärte, er werde die Stadt vertheidigen. Dieß vergrößerte die Bestürzung unter den Einwohnern, sie sagten: „wir werden das Schicksal von Lübeck haben.“ — Es ist ein Glück für diese Stadt, daß es nicht in den Berechnungen (calculs) des franz. Generals liegt, die russische Armee in dieser Stellung zu forciren. Die Zahl der Todten, bei der russischen Armee sowohl an Generalen als Offizieren ist äusserst beträchtlich.

Durch die Schlacht von Eylau sind mehr als 5000 verwundete Russen, die auf dem Schlachtfelde, oder in den umherliegenden Feldlazerethen zurückgeblieben sind, in die Hände des Siegers gefallen. Ein Theil davon ist gestorben, ein Theil, die leicht verwundet waren, hat die Zahl der Gefangenen vermehrt, 1500

sind so eben der russischen Armee zurückgegeben worden. Unabhängig von diesen 5000 Verwundeten, die in der Gewalt der franzöſ. Armee geblieben sind, rechnet man 15000 verwundete Russen.

Die Armee bezieht so eben ihre Kantonnirungen. Die Gegenden von Elbing, Liebstadt und Osterrode, sind die schönsten Theile dieses Landes; der Kaiser hat diese für seinen linken Flügel gewählt.

Marschall Mortier ist in Schwedisch Pommern eingedrungen; Stralsund ist eingeschlossen. Es ist zu bedauern, daß der Feind, ohne einen vernünftigen Grund, die schöne Vorstadt Knieper angezündet hat. Dieser Brand gewährte einen schrecklichen Anblick, mehr als 2000 Menschen, sind dadurch ihrer Wohnung und ihres Unterkommens beraubt worden.

Proklamation.

Preußisch Eylau den 16. Febr. 1807.

Soldaten!

Wir hatten eben angefangen, ein wenig Ruhe in unsern Winter-Quartieren zu genieſſen, als der Feind das erste Korps angriff, und sich an der Nieder-Weichsel zeigte. Wir setzten uns gegen ihn in Marsch: wir haben ihn mit den Degen auf dem Nacken über eine Strecke von 80 Stunden verfolgt. Er hat sich hinter die Brustwehren seiner festen Plätze geflüchtet, und ist über den Pregel zurückgegangen. Wir haben ihm, bei den Gefechten von Bergfried, Deppen und Hoff, und in der Schlacht von Eylau, 65 Kanonen, 16 Fahnen genommen, und 40,000 Mann getödtet, verwundet oder gefangen. Die Tapfern, die von unserer Seite auf dem Felde der Ehre fielen, sind eines glorreichen Todes gestorben. Es ist der Tod tapferer Soldaten. Ihre Angehörigen werden dauernde Rechte auf unsere Aufmerksamkeit und unsere Wohlthaten haben.

Alle Absichten des Feindes sind vereitelt. Wir nähern uns der Weichsel wieder, und gehen in unsere Kantonnirungen zurück. Bereuen wird es, wer les

wagen wird, unsere Ruhe zu stören, denn jenseits der Weichsel, wie jenseits der Donau, in der Mitte des Winter=Reifes, wie im Anfange des Herbstes, immer werden wir die französischen Soldaten, und die französischen Soldaten von der großen Armee seyn und bleiben.

(Unterz.) Napoleon.

62.

Liebstadt, den 21. Febr.

Der rechte Flügel der großen Armee ist, wie das Centrum und der linke Flügel, siegreich gewesen. Der General Essen zog sich den 15. an der Spitze von 25,000 Mann an den beiden Ufern der Narew nach Ostrolenka; bei dem Dorfe Haceslawowa stieß er auf den Vortrab des Generals Savary, Kommandeurs des 5ten Korps.

Den 16. Febr. mit Anbruch des Tages begab sich der General Gazan mit einem Theile seiner Division zu dem Vortrab; um 9 Uhr Morgens traf er den Feind auf der Strasse von Novogrod, griff ihn an, warf ihn, und jagte ihn in die Flucht; in gleichem Augenblicke jedoch machte der Feind, von dem linken Ufer her, auf Ostrolenka einen Angriff.

Der General Campana mit einer Brigade der Division Gazan, und der General Ruffin mit einer Brigade von der Division des Gen. Oudinot, vertheidigten diese Stadt. Der Gen. Savary schickte den Divisions=General Reille, Chef des General=Stabs des Armee=Korps, dahin ab. — Die russische Infanterie wollte in mehreren Kolonnen die Stadt wegnehmen; man ließ sie bis in die Mitte der Strassen vordringen, dann gieng man im Sturm=Marsche gegen sie vor; sie wurde dreimal zurückgeworfen, und ließ die Strassen mit ihren Leichen bedekt. Der Verlust des Feindes war so groß, daß er die Stadt verließ, und sich hinter den Sandhügeln setzte, die höher als die Stadt liegen.

Die Divisionen der Gen. Suchet und Oudinot rückten vor, um Mittag langten die Spitzen ihrer Kolon=

nen in Ostrolenka an. Der General Savary ordnete seine kleine Armee folgender Gestalt:

General Oudinot befehligte den linken Flügel in 2 Linien aufgestellt; General Suchet das Centrum, und General Reille, mit einer Brigade der Division Gazan unter seinem Befehl, formirte den rechten Flügel.

Gedeckt durch seine ganze Artilleric gieng er auf den Feind los.

Der unerschrockene General Oudinot stellte sich an die Spitze der Kavallerie, machte mit Erfolg einen Angriff, und hieb die Kosacken von dem feindlichen Nachtrab in Stücke: Das Feuer ward äusserst lebhaft, der Feind wich auf allen Seiten, und wurde während 3 Stunden kämpfend fortgetrieben.

Des andern Tags verfolgte man den Feind mehrere Stunden weit, ohne jedoch mehr als seine Kavallerie zu Gesicht zu bekommen. Die ganze Nacht hatte er zu seinem Rückzuge angewendet.

Der General Suwarow mit mehreren anderen Offizieren sind getödtet worden. Der Feind ließ eine große Zahl seiner Verwundeten zurück; 1200 hat man davon zusammengebracht, und mit jedem Augenblicke bekommt man deren mehrere.

7 Kanonen und 2 Fahnen sind die Trophäen dieses Sieges. 1300 Leichname ließ der Feind auf dem Schlachtfelde. Unserer Seite verloren wir 60 Todte und 4 bis 500 Verwundete.

Ein sehr fühlbarer Verlust ist uns jedoch der Brigade-General Campana, ein Offizier von großen Verdiensten und großen Hoffnungen. Er war in dem Departement von Marengo geboren. Dem Kaiser gieng sein Verlust sehr zu Herzen. — Das 103te Regiment hat sich vorzüglich bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet Die Obristen Duhamel vom 21sten leichten Infanterie. Regiment, und Nourrit von der Artillerie, sind unter den Verwundeten.

Der Kaiser hat dem 5ten Korps Stillstand geboten, um seine Winter-Quartiere wieder zu beziehen. Es ist ein abscheuliches Thauwetter; die Jahreszeit erlaubt es nicht, etwas Großes zu unternehmen. Es ist die

Zeit, um auszuruhen. Der Feind hat zuerst seine Winter=Quartiere aufgehoben; er bereut es. —

63.

Osterrode den 28. Febr.

Auzouy, Kapitain der Grenadiers zu Pferde der kaiserl. Garde, tödtlich verwundet in der Schlacht von Eylau, lag auf dem Schlachtfelde; seine Kameraden kommen, um ihn in das Feld=Spital zu tragen. Er rafft sich zusammen, nur, um ihnen zu sagen: Laßt mich, meine Freunde, ich sterbe zufrieden; denn der Sieg ist unser, und ich kann auf dem Bette der Ehre sterben, umgeben von eroberten feindlichen Kanonen, und von Zeichen der Niederlage des Feindes. Sagt dem Kaiser, daß ich nur einen Schmerz fühle, und dieser ist, daß ich in einigen Augenblicken nichts mehr für seinen Dienst, und für den Ruhm unsers schönen Frankreichs werde leisten können. — Diesem sey mein letzter Hauch gewidmet. Die Anstrengung, die er machte, um diese Worte auszusprechen, erschöpfte die wenigen Kräfte, die ihm blieben.

Alle Berichte, die man erhält, stimmen darin überein, daß der Feind in der Schlacht von Eylau 20 Generale, und 900 Offiziers todt und blessirt, und mehr als 30,000 Mann, unfähig zu streiten, verloren hat.

Im Treffen von Ostrolenka vom 16. sind 2 russische Generale getödtet und 3 blessirt worden. Der Kaiser hat die in der Schlacht von Eylau eroberten 16 Fahnen nach Paris geschickt. Alle Kanonen sind auf dem Weg nach Thorn. Se. Majestät haben befohlen, daß diese Kanonen eingeschmolzen werden, und daß davon eine Statue in Bronze gegossen werde, welche den Gen. d'Hautpoult, Kommandanten der zweiten Kurassier=Division, in seinem Kürassier=Costüme darstellt.

Die Armee hat sich in ihren Kantonnirungen hinter der Passarge zusammen gezogen; ihr linker Flü=

gel lehnt sich an Marienwerder, an die Insel Nogat, und an Elbing an; Länder, welche Lebensmittel liefern können. Der Kaiser, benachrichtiget, daß eine russische Division auf Braunsberg hin an die Spitze unserer Kantonnirungen sich gezogen hatte, befahl, sie anzugreifen. Der Fürst von Ponte-Corvo beorderte den Gen. Dupont, einen Offizier von großem Verdienste, diesen Angriff zu bewerkstelligen. Den 26. um 2 Uhr Nachmittags zeigte sich General Dupont vor Braunsberg, griff die 10,000 Mann starke feindliche Division an, warf sie mit dem Bajonette, jagte sie aus der Stadt, und zwang sie, wieder über die Passarge zu gehen, nahm ihr 16 Kanonen und 2 Fahnen ab, und machte 2000 Mann Gefangener. Wir hatte dabei sehr wenige Todte.

Auf der Seite von Gutstadt marschirte General Liger-Belair auf das Dorf Peterswald bei Anbruch des Tages vom 25. los, auf die erhaltene Nachricht, daß eine russische Kolonne in der Nacht bei diesem Dorfe angekommen wäre. Er warf sie, machte den General Baron v. Korff, welcher sie kommandirte, seinen General-Stab, mehrere Obrist-Lieutenants und Offiziers, und 400 Mann gefangen. Diese Brigade bestand aus 10 Bataillons, welche dergestalt gelitten hatten, daß nur noch 1600 Mann davon unter den Waffen stunden.

Der Kaiser hat dem General Savary seine Zufriedenheit wegen des Treffens von Ostrolenka bezeugt; hat ihm das große Kreuz der Ehren-Legion gegeben, und ihn an seine Seite gerufen. Se. Maj. haben das Kommando des 5ten Korps dem Marschall Massena übertragen, wegen der fortdaurenden Krankheit des Marschalls Lannes.

Während der Schlacht von Eylau wurde Marschall Augereau von einem heftigen Rhevmatismus gequält. Er hatte kaum Besinnungskraft. Aber die Kanone weckte die Tapfern. Er eilte im Galoppe an die Spitze seines Korps, nachdem er sich auf seinem Pferde hatte anbinden laßen. Er war beständig dem stärksten Feuer ausgesetzt, und wurde sogar leicht

blessirt. Der Kaiser giebt ihm die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, um seiner Gesundheit zu pflegen.

Die Garnisonen von Colberg und Danzig benützten die geringe Aufmerksamkeit, die man auf sie hatte, und hatten durch verschiedene Ausfälle Muth bekommen. Ein Vorposten der italienischen Division wurde den 16. bei Stargard von 800 Mann der Colberger Garnison angegriffen. General Bonfanti hatte nur einige Kompagnien des 1sten italienischen Linien-Regiments bei sich. Diese ergriffen schnell die Waffen, marschirten mit Entschlossenheit auf den Feind los, und schlugen ihn in die Flucht.

Der General Teulié ist mit der ganzen italienischen Division, dem Füselier-Regiment der Garde und der ersten Kompagnie der Ordonnanz-Gensd'armes gegen Colberg vorgerückt, um es einzuschließen. Er traf den Feind bei Naugarten, der in einem mit Kanonen besetzten Fort verschanzt war. Der Oberste Boyer von den Füseliers der Garde stürmte es. H. v. Montmorency machte einen glücklichen Angriff; das Fort wurde erobert, 300 Mann wurden gefangen und 6 Kanonen erbeutet. Der Feind ließ 100 Todte auf dem Schlachtfelde.

Der General Dabrowky (Dombrowky) marschirte gegen die Besatzung von Danzig. Er fand sie zu Dirschau, warf sie mit einem Verluste von 600 Gefangenen und 7 Kanonen, und verfolgte sie einige Stunden. Mittlerweile war Marschall Lannes als Commandant des 10ten Korps angekommen. Die Sachsen sind schon zu ihm gestossen, und er ist zur Einschließung von Danzig abmarschirt.

Das Wetter ist immer veränderlich. Gestern fror es, und heute thauet es. So war es den ganzen Winter. Der Thermometer stand niemals unter 5, Grade.

64.

Osterrode den 2. März.

Die Stadt Elbing schafft der Armee große Hülfsmittel: man hat daselbst eine große Menge Weine und Branntwein gefunden. Dieses Land der Nieder-Weichsel ist sehr fruchtbar. — Die Botschafter von Konstantinopel und von Persien sind in Polen angekommen, und treffen zu Warschau ein. — Nach der Eylauer Schlacht hat der Kaiser täglich mehrere Stunden auf dem Schlachtfelde zugebracht, ein schauderhafter Anblick, den aber die Pflicht nothwendig machte. Es hat viel Arbeit gebraucht, um alle Todten zu beerdigen. Man fand eine große Anzahl Leichname russischer Offiziere mit ihren Ordenszeichen. Es scheint, daß ein Fürst Repnin unter ihnen war. 48 Stunden nach der Schlacht lagen noch mehr als 500 verwundete Russen da, die man noch nicht hatte fortschaffen können. Man ließ ihnen Brantwein und Brod bringen, und transportirte sie nach und nach in das Feld-Lazareth. Man stelle sich auf einem Raum von einer (franz.) Quadrat-Meile 9, oder 10,000 Leichname, 4, bis 5,000 todte Pferde, ganze Reihen russischer Tornister, Stücke von Flinten und Säbeln, die Erde mit Kugeln, Haubitzen, Munition bedeckt, 24 Kanonen, bei denen man die Leichname der Führer sah, die in dem Augenblick, wo sie sich anstrengten, sie fortzuschaffen, getödtet worden waren, vor: — alles dieß zeichnete sich noch mehr auf einem Grund von Schnee aus. Dieser Anblick ist geeignet, den Fürsten die Liebe zum Frieden und den Abscheu des Kriegs einzuflößen. Die 5,000 Verwundeten, die wir hatten, sind nach Thorn und in unsere Hospitäler am linken Ufer der Weichsel auf Schlitten geschafft worden. Die Wundärzte haben mit Erstaunen bemerkt, daß die Beschwerden dieser Transportirung den Verwundeten nichts

schadeten. — Hier sind eine Umstände von dem Gefecht bei Braunsberg. General Düpont marschirte mit 2 Kolonnen gegen den Feind. General Bruyere, der die rechte Kolonne befehligte, stieß bei Ragern auf den Feind, und trieb ihn an den Fluß, der vor diesem Dorfe ist. Die linke Kolonne trieb den Feind auf Willenberg, und die ganze Division säumte nicht, aus dem Walde hervorzubrechen. Der Feind, aus seiner ersten Stellung vertrieben, war genöthiget, sich an den Fluß zurückzuziehen, der die Stadt Braunsberg deckt: er hielt anfangs Stand, aber General Düpont gieng auf ihn los, warf ihn im Sturmschritte, und drang mit ihm in die Stadt, die mit russischen Leichnamen bedeckt wurde. Das 9te leichte, das 32te und 96te Linien-Infanterie-Regiment, welche diese Division ausmachen, haben sich ausgezeichnet. Die Generale Barrois, Lahoussaye, der Oberst Semele vom 24ten Linien-Regiment, der Obrist Meunier vom 9ten leichten Infanterie-Regiment, der Bataillons-Chef Bouge vom 32ten Linien-Regiment und der Eskadrons-Chef Hubinet vom 9ten Husaren-Regiment haben besonderes Lob verdient. — Seit der Ankunft der französischen Armee an der Weichsel haben wir den Russen in dem Treffen von Pultusk und Golymin 89 Kanonen, in dem Gefecht von Bergfried 4, bei dem Rückzug von Allenstein 5, in dem Gefecht von Deppen 16, in dem Gefecht von Hoff 12, in der Schlacht von Eylau 24. in dem Gefecht von Braunsberg 16, in dem Gefecht von Ostrolenka 9, zusammen 175 Kanonen genommen. Man hat hiebei die Bemerkung gemacht, daß der Kaiser bei den Armeen, die er kommandirte, es sey in den ersten Feldzügen von Italien und Egypten, oder bei dem Feldzug der Reserve-Armee, oder bei dem Feldzug in Oesterreich und Mähren, oder in dem Feldzug von Preussen und Polen, nie Kanonen verloren hat.

65.

Osterrode den 10. März.

Die Armee liegt hinter der Passarge in Kantonnirung; der Fürst von Ponte-Corvo zu Holland und Braunsberg; der Marschall Soult zu Liebstadt und Mohrungen; der Marschall Ney zu Guttstadt; der Marschall Davoust zu Allenstein, Hohenstein und Deppen; das Haupt-Quartier zu Osterrode; das Polnische Observations-Korps, welches der General Zayonchek befehligt, zu Neidenburg; das Korps des Marschalls Lefebvre vor Danzig, das 5te Korps an der Omulew; eine Baierische Division, unter Kommando des Kron-Prinzen von Baiern zu Warschau; das Korps des Prinzen Jerome in Schlesien; das 8te Korps ist zur Beobachtung in Schwedisch-Pommern.

Die Festungen Breslau, Schweidniz und Brieg werden geschleift. General Rapp, Adjutant des Kaisers, ist Gouverneur von Thorn. Man schlägt Brücken über die Weichsel, zu Marienburg und zu Dirschau.

Da man am 1. März erfahren hatte, daß der Feind, durch die Stellung aufgemuntert, welche die Armee genommen hatte, längs dem rechten Ufer der Passarge überall Posten aufgestellt habe, so befahl der Kaiser den Marschällen Soult und Ney, Rekognoscirungen vorwärts vorzunehmen, um den Feind zurückzutreiben. Marschall Ney zog auf Guttstadt, Marschall Soult setzte bei Wormditt über die Passarge. Der Feind machte sogleich eine allgemeine Bewegung und begab sich auf den Rückzug nach Königsberg. Seine Posten, die sich sehr eilfertig zurückgezogen hatten, wurden 8 Stunden weit verfolgt.

Da sie hierauf sahen, daß die Franzosen keine Begung mehr machten, und wahrnahmen, daß es nur Vorposten waren, welche ihre Regimenter verlassen

hatten, so näherten sich wieder zwey russische Grenadier-Regimenter, und marschirten bei Nacht auf die Kantonnirung von Zechern los. Das 50ste Regiment empfieng sie auf Schuß-Weite, und so auch das 27te und 39te. In diesen kleinen Gefechten haben die Russen ungefähr ein tausend Mann an Verwundeten, Todten oder Gefangenen verloren.

Nachdem sich die Armee auf diese Art über die Bewegungen des Feindes Gewißheit verschafft hatte. bezog sie ihre Kantonnirungen wieder.

Der Großherzog von Berg benachrichtiget, daß ein (feindliches) Kavallerie-Korps in Willenberg eingerückt sey, ließ es sogleich durch den Prinzen Borghese in dieser Stadt angreifen, der an der Spitze seines Karabinier-Regiments auf 8 russische Schwadronen einhieb, sie warf und in Verwirrung brachte. Er machte beiläufig hundert Gefangene, unter denen sich drei Rittmeister und acht Offiziere befinden.

Marschall Lefebvre hat Danzig ganz eingeschlossen, und die Arbeiten der Circumvallations-Linie: anfangen lassen.

66.

Osterrode den 14. Merz.

Die große Armee befindet sich immer in ihren Kantonnirungen, wo sie der Ruhe genießt. Kleine Gefechte ereignen sich oft zwischen den Vorposten der beiden Armeen. Zwey Regimenter russischer Reiterei kamen am 12. März herbei, um das 69ste Linien-Infanterie-Regiment in seiner Kantonnirung zu Lingnau, vorwärts Gutstadt, zu beunruhigen. Ein Bataillon dieses Regiments griff zu den Waffen, stellte sich in einen Hinterhalt, und feuerte in naher Schuß-Weite auf den Feind, der 80 Mann auf dem Platz ließ. General Guyot, welcher die Vorposten des Marschalls Soult kommandirt, hatte auf seiner Sei-

te auch einige Gefechte, die zu seinem Vortheile abgelaufen sind.

Nach dem kleinen Gefechte bei Willenberg verjagte der Großherzog von Berg alle Kosacken von dem ganzen rechten Ufer der Alle, um sich zu überzeugen, daß der Feind auf keine weitere Bewegung laure. Er begab sich nach Wartenburg, Seeburg, Meusguth, Bischofsburg. Einige Male traf er mit der feindlichen Kavallerie zusammen, wobei er ungefähr 100 Kosacken gefangen machte.

Die russische Armee scheint auf der Seite von Bartenstein an der Alle konzentrirt zu seyn: die preussische Division aber auf der Seite von Creuzburg. — Die feindliche Armee hat eine Bewegung rückwärts gemacht, und sich um einen Marsch der Stadt Königsberg genähert.

Die ganze französische Armee liegt in Kantonnirung. Sie zieht ihre Lebensbedürfnisse aus der Stadt Elbing, Braunsberg und aus der sehr fruchtbaren Insel Nogat.

Zwey Brücken sind über die Weichsel geschlagen, die eine zu Marienburg, die andere zu Marienwerder. Der Marschall Lefevre hat nun Danzig vollends ganz umzingelt. Der General Teulié hat Colberg eingeschlossen. Beide Garnisonen sind nach leichten Gefechten in diese Vestungen zurückgeworfen worden. — Eine Division von 12,000 Baiern, von dem Kronprinzen von Baiern befehligt, hat bei Warschau die Weichsel passirt, und sich so eben an die Armee angeschlossen.

67.

Osterrode den 23. März.

Die Besatzung von Stralsund machte am 14. diß um 3 Uhr Nachmittags bei neblichtem Wetter mit 2000 Mann Infanterie, 2 Eskadronen Kavallerie und 6 Kanonen einen Ausfall, um eine von der Division

Düpas angelegte Redoute anzugreifen. Diese Redoute, weder geschlossen, noch verpallidirt, noch mit Kanonen versehen, war von einer einzigen Kompagnie des 58sten Linien-Regiments besetzt. Die ungeheure Ueberlegenheit des Feindes schreckte diese Braven nicht. Diese Kompagnie, nachdem sie von einer Kompagnie Voltigeurs vom 4ten leichten Infanterie-Regiment unter dem Kommando des Kapitains Barral verstärkt worden war, trotzte den Anstrengungen dieser Schwedischen Brigade. Fünfzehn Schwedische Soldaten kamen an die Brustwehre, aber sie fanden hier den Tod. Alle Versuche, die der Feind machte, waren vergeblich. Zwei und sechzig Schwedische Leichname wurden am Fuß der Redoute eingescharrt. Man darf annehmen, daß mehr als 120 Mann verwundet worden sind; 50 sind zu Gefangenen gemacht worden. Gleichwohl waren nur 150 Mann in dieser Redoute. Mehrere Schwedische Offiziere mit Ehren-Zeichen wurden unter den Todten gefunden. Dieses unerschrockene Betragen hat die Aufmerksamkeit des Kaiser auf sich gezogen: Er ertheilte den Voltigeurs-Kompagnien des 58sten und des 4ten leichten Infanterie-Regiments 3 Dekorationen der Ehren-Legion. Der Kapitain Drivet, der in dieser schlechten Redoute kommandirte, zeichnete sich besonders aus.

Der Marschall Lefevre beorderte am 20. dieß den Brigade-General Schramm, sich von der Insel Nogat aus nach dem Frisch-Haff zu begeben, um Danzig die Kommunikation mit der See abzuschneiden. Der Uebergang geschah um 3 Uhr des Morgens; die Preussen wurden geworfen, und ließen 300 Gefangene in unsrer Gewalt. Um 6 Uhr Abends schickte die Garnison 4000 Mann ab, um diesen Posten wieder zu nehmen; sie wurden aber mit Verlust von einigen Hundert Gefangenen und einer Kanone zurückgeschlagen. General Schramm hatte unter seinen Befehlen das zweite Bataillon des zweiten leichten Infanterie-Regiments und mehrere Sächsische Bataillone, die sich auszeichneten. Der Kaiser hat 3 Dekorationen der Ehren-Legion den Sächsischen Offizieren, und 3 den

Unter-Offizieren und Soldaten und dem Major, der sie kommandirte, verliehen.

In Schlesien hat die Garnison von Neisse einen Ausfall gemacht. Sie fiel in einen Hinterhalt. Ein Würtembergisches Kavallerie-Regiment fiel den ausgerückten Truppen in die Flanke, tödtete ihnen ungefähr 50 Mann und machte sechzig Gefangene.

Dieser Winter war in Polen, wie es scheint, daß er in Paris war, das heißt, Frost und Thauwetter wechseln mit einander. Indessen sind wir glücklich genug, daß wir keine Kranke haben. Alle Nachrichten sagen, daß dagegen die Russische Armee viele habe. Die Armee ist fortdaurend ruhig in ihren Kantonnirungen. Die Brücken-Verschanzungen von Sierok, Modlin, Praga, Marienburg und Marienwerder erhalten mit jedem Tag neuen Zuwachs an Stärke. Die Verpflegungs-Anstalten und Magazine sind eingerichtet, und auf allen Punkten der Armee werden Vorräthe herbeigeschaft. In Elbing hat man 300,000 Bouteillen Bordeaux-Wein gefunden, und obgleich die Bouteille 4 Franken (fast 2 leichte Gulden) kostete, so ließ ihn doch der Kaiser der Armee austheilen, und den Kaufleuten bezahlen.

Der Kaiser hat den Fürsten Borghese mit einem Auftrag nach Warschau gesendet.

68.

Osterrode, den 29 Merz 1807.

Am 17 Merz um 3 Uhr Morgens zog der Brigade General Lefevre, Adjutant des Prinzen Jerome, mit 3 Eskadrons Chevaurlegers, und dem leichten Infanterieregiment Taxis, bey der Festung Glatz vorbey, um sich nach Wünschelsburg zu begeben. 1500 Mann rückten, nebst 2 Kanonen, aus der Festung vor. Der Französische Obrist Gerrad grief sie sogleich an, und warf sie nach Glatz zurück, nachdem er 100 Sol-

daten, mehrere Offiziers und ihre 2 Kanonen ihnen abgenommen hatte.

Der Marschall Massena rückte von Willenberg bis nach Ortelsburg vor. Er ließ da die Dragoner-Division Becker einrücken, und verstärkte sie mit einer Abtheilung berittener Polen. Man hatte zu Ortelsburg einige Kosacken angetroffen, er wurde mehrere Male angegriffen, und der Feind verlor 20 Mann.

Als General Becker seine Stelle bey Willenberg wieder einnehmen mußte, ward er von 2000 Kosacken angegriffen. Man legte ihnen einen Infanteriehinterhalt, in welchen sie auch fielen. Sie verloren 200 Mann.

Am 26 Merz, Morgens 5 Uhr, machte die Garnison von Danzig einen allgemeinen Ausfall, der für sie unglücklich ablief. Sie wurde überall zurückgeschlagen. Ein Obrist, mit Namen Cracaw, welcher das Metier eines Parteygängers machte, wurde mit 400 M. u. 2 Kanonen durch einen Angriff des 29ten Jägerregiments zu Pferde gefangen. Die Polnische Nordlegion hat sich sehr gut betragen: 2 Bataillone Sachsen haben sich ausgezeichnet.

Uebrigens gibt es nichts neues. Die Seen sind noch gefroren. Man fängt jedoch an, die Annäherung des Frühlings zu bemerken.

Zweiter

Anhang

Preußische Aktenstücke

und

Berichte.

Preussisches Kriegs-Manifest gegen Frankreich.

Indem Se. Maj. der König von Preussen, die Waffen zur Vertheidigung Ihres Volks ergreifen, halten Sie es für nöthig, diesem, wie dem gesammten Europa, die Thatsachen vorzulegen, welche Sr. Maj. einen solchen Schritt zur Pflicht gemacht haben.

Die französische Politik war seit fünfzehn Jahren die Geißel der Menschheit. Daß die schwankenden Machthaber, die seit dem Jahre 1792 im schnellen Wechsel an der Spitze von Frankreich standen, die Werkzeuge ihrer Herrschaft nur im Kriege, die Bürgschaft ihrer Existenz nur im Elend der Nationen suchten, konnte man ohne große Verwunderung ansehen. Aber das Aufkommen einer festern Regierung, bei der man nicht dasselbe Bedürfniß voraussetzen konnte, belebte von neuem die Hoffnungen der Freunde des Friedens. Napoleon, mit der höchsten Gewalt bekleidet, siegreich, umringt von schwachen Staaten oder freundschaftlich gesinnten Regenten, oder überwundenen und ermüdeten Nebenbuhlern, hatte es in seiner Macht, eine bessere Rolle zu wählen. Für die Größe der Franzosen blieb Ihm nichts mehr zu thun; für ihr Glück vermochte Er alles.

Es ist schmerzhaft, es sagen zu müssen: die französische Politik blieb nichts desto weniger dieselbe. Eine unersättliche Ehrsucht war fortdauernd ihr herrschender Character. Die Waffen und die Verträge mußten ihr auf gleiche Weise dienen. Der Friede von Amiens war kaum geschlossen, als schon das Signal zu den ersten Gewaltthaten erfolgte. Zwei unabhängige Staaten, Holland und die Schweitz wurden gezwungen, eine Verfassung anzunehmen, die sie in französische Provinzen verwandelte. Die Erneuerung des Kriegs war die Folge davon.

Unterdessen dauerte auf dem festen Lande der Friede noch fort. Das deutsche Reich hatte ihn durch unermeßliche Opfer erkauft. Im Schooße dieses Friedens geschah es, daß die französischen Truppen in das Churfürstenthum Hannover einfielen, ein Land, welches der Krieg zwischen Frankreich und England nichts angieng, daß sie der brittischen Flagge die Häfen Deutschlands verschlossen, daß sie sich, um dies auszuführen, Cuxhavens bemächtigten, und das Gebiet einer freyen Stadt, der dieser Krieg noch fremder, als selbst dem Hannöverschen war, in Besitz nahmen.

Im Schooße dieses Friedens geschah es, daß eben diese Truppen, wenig Monate nachher, das Deutsche Reich auf

eine Weise verletzten, welche die Ehre der Nation noch tiefer verwundete. Die Deutschen haben den Tod des Herzogs von Enghien nicht gerächt; aber das Gedächtniß dieser Begebenheit wird nie bei ihnen erlöschen.

Der Tractat von Lüneville verbürgte die Unabhängigkeit der italiänischen Republiken. Den bestimmtesten Verheißungen zum Trotz setzte Napoleon die eiserne Krone auf sein Haupt. Genua wurde Frankreich einverleibt; Lucca hatte ungefähr das gleiche Schicksal. Nur wenige Monate zuvor hatte der Kaiser bei einer feierlichen Veranlassung, bei einer Veranlassung, die Ihm große Pflichten auflegte, vor Seinem Volke und vor Europa ausdrücklich erklärt, daß Er die Gränzen Seines Reichs nie weiter ausdehnen wollte. Ein Tractat mit Rußland verpflichtete Frankreich überdies, dem Könige von Sardinien in Italien Schadloshaltungen anzuweisen. Anstatt diese Verbindlichkeiten zu erfüllen, bemächtigte man sich aller der Gegenstände, die zu jenen Schadloshaltungen dienlich seyn konnten.

Portugall wollte seine Neutralität behaupten. Man zwang es, mit Golde in der Hand einige Augenblicke trüglicher Sicherheit zu erkaufen.

So blieb, ohne Ausnahme der Pforte, die sich noch des Einfalls in Aegypten und Syrien erinnerte, keine Macht in Europa übrig, die nicht der Gegenstand irgend eines willkührlichen Angriffs gewesen wäre.

Zu diesen factischen Gewaltthaten gesellte sich nun noch ein System von Beleidigungen und Schmähungen. Ein Journal, welches sich als die Stimme der Regierung ankündigte, wurde zum Archive unversiegbarer Ausfälle gegen alle gekrönte Häupter gewählt.

Nicht eine dieser allgemeinen Bedrückungen konnte Preussen fremd seyn. Verschiedene darunter hiengen genau mit seinem wesentlichsten Interesse zusammen; und überdies war die Weisheit des Systems, welches die sämmtlichen Staaten von Europa, als Glieder einer und derselben Familie betrachtet, sie alle zur Vertheidigung eines Jeden aufruft, und in der unmäßigen Vergrößerung des Einen die Gefahr für alle übrigen ahnet, durch die Erfahrung hinlänglich bestätigt worden.

Doch es ist vor allem nothwendig, darzustellen, wie das Verfahren Frankreichs in seinem unmittelbaren Verhältnisse gegen Preussen beschaffen war.

Es wäre überflüßig Alles aufzuzählen, was Napoleon Preussen verdankt. Preussen war die erste Macht, die Ihn anerkannte. Keine Versprechungen, keine Drohungen hatten seine Neutralität erschüttern können. Was nur irgend die Pflicht eines guten Nachbarn vorschreiben konnte, war 6 Jahre lang in reichem Maaße geleistet worden. Noch

mehr, Preussen schätzte eine tapfere Nation, die von ihrer Seite auch Preussen in Krieg und Frieden schätzen gelernt hatte. Er ließ dem Genie ihres Oberhauptes Gerechtigkeit wiederfahren. Es hieng an jenen natürlichen Verbindungen, die beiden Reichen mehr als ein gemeinschaftliches Interesse verliehen. Das Andenken an diese Zeiten existirt für Napoleon nicht mehr.

Preussen hatte den Einfall in das Churfürstenthum Hannover geduldet. Hierin hatte es Unrecht gethan. Auch war seine erste Absicht, sich ihm zu widersetzen. Es erbot sich dazu gegen England, unter Bedingungen, die dieses ablehnte. Man mußte nun wenigstens darauf bedacht seyn, diese Unternehmung unschädlicher zu machen, indem man Frankreich eine Gränze bezeichnete, die es nicht überschreiten sollte. Napoleon verstand sich feyerlich dazu, die Neutralität der nördlichen Staaten nicht zu beeinträchtigen, und keinem unter ihnen Gewalt anzuthun, besonders aber zu keiner Vermehrung der im Churfürstenthum befindlichen Truppen zu schreiten.

Kaum hatte Er diese Verpflichtungen übernommen, als Er sie brach. Jedermann weiß, wie Sir Fr. Rumboldt gewaltsam aufgehoben wurde. Jedermann weiß, wie die Hanseestädte zu Contributionen unter dem Namen von Anleihen gezwungen wurden, nicht etwa für eignes Interesse, sondern ganz so, als wäre Frankreich mit ihnen im Kriege gewesen. Für die erste dieser Beleidigungen begnügte sich der König mit einer unvollständigen Genugthuung. Von der zweiten nahm er keine Kunde, weil die Furcht die Seestädte verhinderte, Klage darüber zu führen. Der König verbarg sich keineswegs, welche unerhörte Opfer er dem Frieden brachte; aber immer noch war die Erhaltung dieses Friedens der theuerste Wunsch Seines Herzens.

Die Langmuth der übrigen Höfe war eher erschöpft, als die Seinige. Der Krieg brach auf dem festen Lande aus. Die Lage des Königs wurde, in Rücksicht auf seine Pflicht, schwieriger als jemals. Um Frankreich von der Vermehrung der Truppen, die es in Hannover unterhielt, abzuhalten, hatte Er versprochen, keinen Angriff gegen diese zuzulassen. Die Russen und die Schweden bereiteten sich zu einem solchen Angriffe. Von nun an fiel die ganze Last des Verhältnisses zwischen Preussen und Frankreich auf jenes, ohne daß es den geringsten Vortheil davon genoß; und durch eine seltsame Verkettung von Umständen schien Preussen, welches nur unpartheyisch und neutral hatte bleiben wollen, dies zum Schaden der verbündeten Mächte, nicht mehr zu seyn. Aller Gewinn, der aus dieser Stellung Preussens hervorgieng, war für Frankreich; und der König wurde täglich von Collisionen bedroht, die eben so

schreckend für Ihn als entscheidend für den Erfolg der Plane Napoleons waren.

Wer hätte glauben sollen, daß gerade der Augenblick, in welchem der König der französischen Regierung die stärksten Beweise Seiner Festigkeit und ein seltenes Beyspiel von treuer Erfüllung einer einmal übernommenen Verbindlichkeit gab, von Napoleon gewählt werden würde, um Preussen die empfindlichste Beleidigung zuzufügen! Wer erinnert sich nicht der Verletzung des Anspachischen Gebiets, die am 3. Oct. des vergangenen Jahrs, ungeachtet des feyerlichsten Einspruchs der Landes-Regierung und der königl. Minister, vor sich gieng!

So hatte mehrere Jahre lang der merkwürdigste Wettstreit zwischen der Mäßigung, die alles verzieh, und der Redlichkeit, die dem gegebenen Worte bis ans Ende treu blieb, von einer Seite, dem Mißbrauche der Gewalt, dem Trotze auf verführerisches Glück, und der Gewohnheit, nur mit diesem zu rechnen, von der andern Seite, fortgedauert.

Der König erklärte der französischen Regierung, daß Er alle Seine Verbindungen mit ihr als aufgelöset betrachtete. Er setzte seine Armeen in eine den Umständen angemessene Verfassung. Er war nun vollständig überzeugt, daß es für die Nachbarn Frankreichs nur ein einziges Unterpfand der Sicherheit gab, einen auf feste Grundflächen gestützten, und von allen Mächten gemeinschaftlich garantirten Frieden.

Se. Maj. erboten Sich gegen die Verbündeten, der Wortführer bei den Unterhandlungen über einen solchen Frieden zu seyn, und diese mit ihren gesammten Kräften zu unterstützen.

Es ist hinreichend, die damals verabredeten Bedingungen zu kennen, um die Mäßigung, welche zu allen Zeiten die Politik Sr. Maj. leitete, in ihrem ganzen Umfange zu beurtheilen. Preussen gab in diesem Augenblicke keiner muthwilligen Rachsucht Gehör. Es ließ sich nicht auf die Begebenheiten der letztern Kriege, wie verderblich sie auch gewesen seyn mochten, ein; bestehende Tractaten hatten sie einmal sanctionirt. Es verlangte nichts, als gerade die Vollziehung dieser Tractaten; aber diese verlangte es uneingeschränkt. Der Graf Haugwitz begab sich nach Wien, wo damals der französische Kaiser seinen Aufenthalt hatte.

Kaum war dieser Minister einige Tage dort gewesen, als die ganze Gestalt der Dinge sich änderte. Die erlittenen Unglücksfälle hatten dem Wiener Hofe einen Waffenstillstand abgenöthigt, dem der Friede unmittelbar folgen sollte. Se. Maj., der Kaiser von Rußland, hatten Ihre großmüthigen Absichten dem Wunsche Ihres Alliirten zum Opfer gebracht, und Ihre Truppen kehrten in die Heymath zurück. Preus-

sen stand nun allein auf dem Kampfplatze. Es mußte seine Politik auf die Gränzen seiner Kräfte beschränken, und anstatt, wie es sein Wille gewesen war, das Interesse von ganz Europa zu umfassen, seine eigne Sicherheit und die seiner Nachbarn zu seiner ersten Richtschnur machen.

Der französische Kaiser schlug dem Grafen von Haugwitz einen Tractat vor, in welchem auf einer Seite die wechselseitige Garantie der Besitzungen, die der Unverletzlichkeit des türkischen Gebiets, die Resultate des Preßburger Friedens, auf der andern die Besitznahme von Hannover für Preussen, gegen Abtretung dreyer Provinzen desselben, stipulirt werden sollte.

Der erste Theil dieses Tractats verhieß wenigstens für die Zukunft eine anerkannte, verbürgte, und, wenn Napoleon es gewollt hätte, feste politische Verfassung. Die Resultate des Preßburger Friedens waren ein allgemeines Unglück für Europa; aber Preussen opferte sich allein auf, wenn es sie angriff; und den unaufhörlichen Usurpationen Frankreichs nur ein für allemal irgend eine Gränze zu bestimmen, schien immer noch ein Vortheil, in der Voraussetzung, daß Tractate in den Augen des Hofes von St. Cloud etwas mehr als Worte seyn würden. Der König ratificirte diese Artikel unbedenklich.

Die zweite Hälfte des Tractats von Wien betraf einen Gegenstand, dessen Wichtigkeit eine schreckliche Erfahrung dargethan hatte. Preussen durfte auf keinen Augenblick von Sicherheit rechnen, so lange Hannover in einen Krieg verwickelt blieb, der dieses Land nichts angieng. Um welchen Preis es auch durchgesetzt werden mochte, Preussen war entschlossen, nicht zuzugeben, daß die Franzosen dahin zurückkehrten. Es hatte nunmehr die Wahl, diesen Zweck entweder durch einen Tractat oder durch den Krieg zu erreichen. Die Hingebung dreier Provinzen, gleich treu und glücklich eine lange Reihe von Jahren hindurch, war ein Opfer, das gegen keinen Plan eines eiteln Ehrgeitzes je in die Waagschaale gelegt werden konnte; aber diese Provinzen wären selbst die ersten Leidenden beim Ausbruch eines Kriegs gewesen; alle Plagen dieses Kriegs hätten sich auf die Monarchie gewälzt, und die Erwerbung von Hannover mußte Preussen, wenn sie unter weniger traurigen Conjuncturen geschehen konnte, die ersprießlichsten Vortheile sichern. Der König glaubte also seine Wünsche mit seinen Grundsätzen zu vereinigen, indem er den vorgeschlagenen Tausch nur unter der ausdrücklichen Bedingung annahm, daß die Vollziehung desselben bis zum allgemeinen Frieden verschoben, und die Zustimmung Sr. Maj. des Königs von Großbrittannien abgewartet werden sollte.

Aller Vortheil bei dem Tractate war für Frankreich. Von einer Seite erhielt es Garantien, die seine Eroberungen besiegelten. Von der andern Seite gab es, was es nicht besaß, was es durch einen ungewissen Krieg hätte wieder erobern müssen, und in den preußischen Abtretungen fand es die Mittel, seine Bundesgenossen zu bereichern.

Aber zwischen einer Politik, die alles will, was sie kann, und einer Rechtlichkeit, die noch an Pflichten und besonders an Verheißungen glaubt, ist der Kampf allemal ungleich. Der König näherte sich dem Augenblicke, wo er dies durch Erfahrung inne werden sollte. Dieser Augenblick war der schmerzhafteste seiner Regierung.

Es war Frankreichs Sache, die Modificationen, unter welchen der König den Tractat bestätigt hatte, wenn sie ihm nicht gefielen, zu verwerfen. Es hütete sich wohl, dieses zu thun; denn die ganze preußische Armee war noch unter den Waffen. Es fuhr fort, mit Freundschaftsversicherungen freigebig zu seyn; es machte den Tractat allenthalben geltend, wo es seinem Interesse gemäß war, daß man daran glaubte; als endlich aber Se. Maj. gedrängt von dem Wunsche, die einzige Frucht der letzten Verhandlungen, die Ihrem Herzen willkommen war, zu genießen, und das von den französischen Armeen ausgesogene Deutschland zu erleichtern, die Ihrigen zurückgezogen hatte, da änderte sich plötzlich die Sprache. Nun verwarf man zu Paris die dem Traktate von Wien beigefügten Modificationen. Nun versuchte man von Preussen die verderblichsten Maaßregeln zu erzwingen, und als der Graf Haugwitz, der sich zu Paris befand, sich dagegen auflehnte, bestand man mit Hochmuth auf unbedingter Vollziehung des Tractats, auf unverzüglicher Abtretung der drei Provinzen, auf Zurücknahme des Patents, wodurch die preußische Besitz-Ergreifung von Hannover für provisorisch erklärt worden war. Man stritt Preussen einen Theil der stipulirten Vortheile ab, und verlangte die Schließung der Häfen gegen die brittische Flagge in eben der Art, wie sie statt gefunden haben würde, wenn die Franzosen in das Churfürstenthum zurückgekehrt wären.

Der König hatte endlich die wahre Beschaffenheit der Freundschaft des französischen Kaisers vollständig erkannt. Er verbarg sich nicht länger, daß die Früchte eines solchen Verhältnisses allemal dieselben seyn müßten; ein einschläfernder Trank für eine Macht, die noch ihre Kräfte fühlte; ein Werkzeug der Herabwürdigung und endlicher Unterjochung für eine Macht, die keine mehr besaß.

Unterdessen hatte Napoleon alle Vortheile in seinen Händen. Die preußische Armee war zurückgekehrt. Die seinigen hatten sich, nach einigen unwesentlichen Bewegungen, worüber das betrogene Deutschland zu früh gefrohlockt

hatte, unter nichts bedeutenden Vorwänden diesseits des Rheins festgesetzt. Das erste Zusammentreffen konnte Unglücksfälle herbeiführen. Der Krieg, der nicht unter allen Umständen das größte der Uebel ist, konnte es unter den damaligen werden. Der König wollte noch eine Zeitlang bei seiner bisherigen Rolle stehen bleiben. Er wollte für einen Augenblick, der sich damals schon berechnen ließ, seine Kräfte, deren Europa mehr als jemals nöthig hatte, aufbewahren, und zum wenigstens die Ruhe des Nordens noch zu sichern, bestätigte Er den neuen Traktat. Das Vertrauen war indessen ohne Rettung dahin. Preussen war nunmehr überzeugt, daß es bei der ersten Gelegenheit, wo man es ohne Gefahr entkräften zu können glauben mögte, von seinem vermeynten Alliirten einen Angriff zu erwarten hatte; überzeugt, daß es einen Grad des Ehrgeitzes giebt, den nichts zu sättigen vermag, der von Anmaßung zu Anmaßung, zuweilen ohne Plan, aber immer mit dem Bedürfnisse, alles zu verzehren, ohne Unterlaß fortschreitet, über die Wahl der Mittel unbesorgt, die Waffen und die Feder, die Gewaltthaten und die Eidschwüre, mit gleicher Entschlossenheit benutzend. Aber selbst mit dieser Ueberzeugung — so groß ist dennoch die unglückliche Ueberlegenheit einer solchen Politik über die, die blos gerecht seyn will — erfüllte der König alle Bedingungen des Tractats mit aller Sorgfalt eines gewissenhaften Alliirten. Es ist bekannt, was die Folgen davon in Ansehung der Verhältniße Sr. Maj. mit England waren. Frankreich gewann nichts hiebei; aber es triumphirte insgeheim über den Gedanken, zwei Höfe veruneinigt zu haben, die vereinigt ihm gefährlich werden konnten; und was in Frankreichs Augen seiner Allianz mit dem Könige ihren eigentlichen Werth gab, war gerade, daß diese Allianz Se. Maj. isolirte, indem sie die Meynung erregte, daß Preussen der Mitschuldige an so vielfältigem Unglück sei.

Doch mit diesem Unglück begnügte man sich noch nicht. Wir werden bald sehen, wie die französische Politik, versichert, daß sie nun keinen Feind mehr zu befürchten hatte, darauf rechnend, Oesterreich vernichtet zu haben, in ihrem Urtheil über Rußland, von eben so viel Unwissenheit als Vermessenheit geleitet, und geblendet durch Preussens anscheinende Ruhe, die Larve endlich von sich wirft, und mit Verachtung aller der Formen, die sonst noch zuweilen geschont worden waren, alle Tractate und alle Rechte ganz öffentlich mit Füßen tritt. Drei Monate nach der Unterzeichnung seines Tractats mit Preussen waren schon die sämmtlichen Artikel desselben verletzt.

Der Tractat hatte zur Basis den Status quo des Augenblicks, in welchem er geschlossen wurde, vor allen Dingen also die Garantie des deutschen Reichs und seiner Stände,

in der Verfassung, in welcher sie sich damals befanden. Diese Wahrheit fließt nicht bloß aus der Natur der Sache! der Tractat hatte auch den beiden Mächten ihre Pflichten ausdrücklich vorgeschrieben. Man hatte Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich die Verhältniße, in welchen der Preßburger Friede diesen Monarchen gelassen hatte, mithin auch die deutsche Kaiser-Krone und die damit verbundenen Rechte garantirt. Man hatte die Existenz von Bayern und folglich auch alle die Verhältniße, die es seit so vielen Jahrhunderten an das Reich knüpften, durch dieselbe gemeinschaftliche Garantie bestätigt. Drei Monate nachher wirft der Rheinbund die deutsche Reichsverfassung über den Haufen, raubt dem Kaiser den alten Schmuck seines Hauses, und setzt Bayern und dreißig andere Fürsten mit ihm unter die Vormundschaft Frankreichs.

Doch darf man wohl, um diese merkwürdige Begebenheit zu beurtheilen, seine Zuflucht zu Tractaten nehmen? Vor allen Tractaten haben die Nationen ihre Rechte; und, wenn Frankreich auch nicht mit der Heiligkeit der Eide hier Spott getrieben hätte, diese That eines unerhörten Despotismus hätte dennoch alle Gemüther empört. Fürsten, die Frankreich nie beleidigt hatten, ihrer Souverninität zu berauben; sie in Vasallen einiger Auserwählten zu verwandeln, die selbst wieder Vasallen der französischen Regierung werden sollten; eine Constitution von tausendjähriger Dauer, die eine lange Gewohnheit, das Gedächtniß ruhmvoller Zeiten, und vielfältige wechselseitige Verhältniße so vielen Fürsten theuer gemacht hatten, die von allen europäischen Mächten, und unter ihnen auch von Frankreich, so oft garantirt worden war, mit einem Federstrich zu vertilgen; sie zu vertilgen im Angesicht der Verzweiflung der Mitschuldigen wie der Schlachtopfer, indeß man mit seinen Armeen die Stände, welche man zu bereichern vorgiebt, zu Grunde richtet, den Städten mitten im tiefsten Frieden Contributionen auflegt, den neuen Besitzern selbst nichts als ein ausgesogenes Gerippe übrig läßt; diese Constitution zu vertilgen, ohne daß man den Kaiser von Deutschland, dem man eine Krone entreißt, ohne daß man Rußland, noch ganz neuerlich Gewährleister des deutschen Bundes, ohne daß man Preussen, noch wesentlicher bei diesem Bunde, der solchergestalt aufgelöset werden sollte, interessirt, nur darüber befragt hätte. — Nein! man hat Kriege und anhaltende Siege zuweilen große und denkwürdige Katastrophen herbeiführen sehen; aber ein solches Schauspiel im Frieden ist der Welt noch nie dargeboten worden.

Der König hat die unglücklichen Fürsten, die bei diesen Unternehmungen gelitten haben, bedauert; aber Er bedauert die nicht weniger, die sich durch die traurige Beute reitzen

ließen; und Er würde sich vorwerfen, ihr Unglück vermehrt zu haben, wenn Er sie mit zu großer Strenge beurtheilen wollte. Zum Lohne ihrer Hingebung getäuscht, vielleicht gezwungen, Befehlen zu gehorchen, die keinen Widerstand duldeten, oder, wenn selbst ihr Wille berückt wurde, genugsam gestraft durch ihre Erwerbungen und durch einen Vasallen-Stand, der eben so hart ist, als ihre vorigen Verhältniße ehrenvoll waren, verdienen sie zuletzt wohl nicht, daß Deutschland den Stab über sie breche. Vielleicht, wenn die edelmüthige Nation, der sie ehemals angehörten, sich von allen Seiten erhebt, um ihre Unabhängigkeit zu verfechten, vielleicht wird alsdann der Ruf der Dankbarkeit und der Ehre auch bis zu ihnen ertönen, und ihre Ketten werden ihnen dann wenigstens zum Abscheu werden, wenn es darauf ankömmt, sie mit dem Blute ihrer Brüder zu färben.

Es war noch nicht genug, daß diese despotische That Preussen schlechthin beleidigte. Dem Kaiser von Frankreich war daran gelegen, daß sie auch in jedem ihrer Nebenumstände der Person des Königs empfindlich wurde. Die Existenz des Prinzen von Oranien befand sich unter der gemeinschaftlichen Garantie der beiden Mächte; denn der König hatte die politischen Veränderungen in Holland nur unter dieser Bedingung anerkannt. Seit Jahren erwartete dieser Prinz, daß seinen durch die wechselseitigen Stipulationen Preussens und Frankreichs gesicherten Geldforderungen Genüge geleistet werden sollte. Die batavische Republik hatte den Willen gehabt, sich mit ihm aus einander zu setzen. Der Kaiser Napoleon hatte es ihr verboten. Weder die Erinnerung an diesen Umstand, noch Rücksicht auf die Bande des Bluts, die den Prinzen an Se. Maj. knüpfen, noch die zwanzigmal wiederhohlte Erklärung, daß der König die Gerechtsame Seines Schwagers nicht im Stiche lassen könnte, waren im Stande, zu bewirken, daß man ihn nicht mit unter den Haufen der Schlachtopfer zog. Er war der erste, dem man das Eigenthum seiner Väter raubte. Acht Tage zuvor hatte er vom Kaiser einen Brief empfangen, worin ihm, in den gewöhnlichen Formen, Theilnahme über den Tod des Fürsten, seines Vaters, geäussert, und zu der friedlichen Besitznahme der Staaten seines Hauses Glück gewünscht wurde. Keiner dieser Nebenumstände ist unwichtig; jeder wirft einen Lichtstrahl auf das Ganze.

Cleve war dem Prinzen Murat zugefallen. Kaum Souverain geworden, wollte er auch schon Eroberer werden. Seine Truppen besetzten die Abteyen Essen, Werden und Elten unter dem Vorwande, daß sie zum Herzogthum Cleve gehörten, ob sie gleich ganz neu erworbene Gebiete waren, und zwischen ihnen und der abgetretenen Provinz auch nicht der Schatten einer Ver-

bindung obwaltete. Man quälte sich vergebens, um diesem Frevel nur irgend einen Anstrich zu verleihen.

Wesel sollte dem neuen Herzoge, nicht dem Kayser Napoleon gehören. Nie hätte sich der König dazu entschlossen, die letzte Festung am Rheine in Frankreichs Hände zu liefern. Ohne sich mit einem Worte darüber zu erklären, wurde Wesel zu einem französischen Departement geschlagen.

Man hatte sich wechselseitig den Besitzstand der Oesterreichischen Monarchie und der Pforte garantirt. Der Kayser Napoleon wollte zwar, daß Preussen durch diese Garantien gebunden sey; denn sie waren in seinen Händen ein Werkzeug, dessen er sich bedienen konnte, je nachdem seine Politik es verlangte; ein Vorwand, um in irgend einem Streite, den seine Ehrsucht herbey geführt hätte, Opfer zu begehren. Er selbst aber hielt sich nur so lange daran, als sein Interesse ihm nicht einen andern Gang vorschrieb. Ragusa, obgleich unter dem Schutze der Pforte, wurde von seinen Truppen in Besitz genommen. Gradisca und Aquileja wurden Oesterreich entrissen, ungefähr unter eben dem Vorwande, welcher die Franzosen in die drey Abteyen geführt hatte.

Man war bey allen politischen Berechnungen von der Idee ausgegangen, daß die von Frankreich geschaffenen neuen Staaten, im eigentlichen Sinne Staaten, und nicht französische Provinzen seyn würden. Es kostete dem Kabinet von St. Cloud nur ein Wort, um ihnen ihre Unabhängigkeit zu rauben. Man erfand die Benennung: das große Reich, und war sofort von nichts als Vasallen umringt.

Von dem Tractate war also keine Spur mehr vorhanden. und Preussen fuhr fort, seine Häfen gegen England zu verschließen, und Preussen glaubte noch immer, Verpflichtungen auf sich zu haben.

Der Kayser benachrichtigte endlich Se. Majestät, daß es Ihm gefallen habe, das deutsche Reich aufzulösen und einen Rheinischen Bund zu stiften, und forderte den König auf, einen ähnlichen Bund im Nördlichen Deutschland zu Stande zu bringen. Das war die gewöhnliche und lange mit Erfolg gekrönte Tactik, im Augenblicke der Geburt eines neuen Projects den Höfen, die diesem Project Schwierigkeiten in den Weg legen konnten, irgend eine Lockspeise darzubieten. Der König ergriff die Idee eines solchen Bundes; nicht etwa, als wenn jene nun längst schon gewürdigten Rathschläge den geringsten Eindruck auf Ihn gemacht hätten, wohl aber, weil in der That die Umstände Ihn dazu verpflichteten, und weil nach dem Abfalle der zum Rheinbunde übergetretenen Fürsten eine enge Verbindung zwischen den Nördlichen mehr als je die Bedingung ihrer Sicherheit

war. Der König beschäftigte sich damit; aber glücklicher Weise nach andern Grundsätzen als denen Seines Musters. Er setzte Seinen Stolz darein, die letzten Deutschen unter Seine Fahnen zu versammeln; aber die Rechte eines jeden sollten unverletzt bleiben, und die Ehre allein die Verbündeten an einander knüpfen.

Aber Frankreich sollte den König zu einer Maaßregel aufgefordert haben, die nützlich für Preussen gewesen wäre! Wir werden bald sehen, was es heißt, wenn Frankreich mit Gunstbezeugungen auftritt.

Zuförderst hatte man Sorge getragen, in das Grundstatut des Rheinbundes einen Artikel einzuführen, welcher den Keim zu allen künftigen Umgriffen enthielt. Man erbot sich, noch andere Fürsten in diesen Bund aufzunehmen, wenn sie Verlangen dazu beweisen sollten. Auf diese Art ließ man abermals alle Verhältnisse in Deutschland unentschieden, und, indem man sich die Mittel vorbehielt, die schwächern Staaten durch Versprechungen oder Drohungen hinzureißen, sah man dem Zeitpunkte entgegen, wo man jenen Bund bis ins Herz der Preußischen Monarchie verpflanzt hätte.

Und damit dies Niemanden zweifelhaft bleiben möchte, wurde auf der Stelle der erste Versuch unternommen. Zum Glück traf er einen Fürsten, der die Furcht nicht kennt, und der die Unabhängigkeit als den höchsten Gegenstand seines Ehrgeizes betrachtet. Der französische Minister zu Cassel lud den Churfürsten ein, sich seinem Herrn in die Arme zu werfen. Preussen thäte nichts für Seine Alliirten! (Es ist wahr, daß Napoleon die seinigen besser zu behandeln weiß, und Jedermann sieht, daß Spanien und Holland, und die Könige von Bayern und Würtemberg, der Allianz mit Ihm, Frieden, Unabhängigkeit und Ruhm verdanken!) Preussen thäte nichts für Seine Alliirten! Napoleon hingegen würde den Beytritt des Churfürsten durch eine Vergrößerung seines Gebiets vergelten.

Und diese Treulosigkeit wurde gegen einen Alliirten verübt! In eben dem Augenblicke, wo man den König aufforderte, eine Verbindung zu stiften, von welcher Hessen die erste Vormauer abgeben sollte, suchte man einen Fürsten von Ihm abzuwenden, den Familien-Verträge, zahlreiche Bündnisse und Verhältnisse jeder Art aufs engste an Se. Majestät Person gebunden hatten!

Aber selbst diese feindseligen Schritte waren noch zu leicht. Wünscht man zu wissen, was die Lockspeise war, wodurch man den Churfürsten von Hessen gewinnen wollte, und mit welcher Vergrößerung man Ihm schmeichelte? Es war der Prinz von Oranien, der Schwager des Königs, dieser zweymal schaamlos hintergangene Prinz, der jetzt zum drittenma-

le beraubt werden sollte. Er besaß noch das Land Fulda. Man versprach es dem Churfürsten. Man hätte es gegeben, wenn der Churfürst es gewollt, und Preussen nicht zu den Waffen gegriffen hätte.

Seine Maj. sahen das System der Usurpationen jeden Tag einen Schritt vorwärts thun; Sie sahen, wie man einen immer engern Kreis um Sie herzog, und selbst das Recht, Sich in diesem zu bewegen, Ihnen streitig zu machen anfieng. Denn ein ausschweifender Beschluß verbot schon allen fremden Truppen, bewaffnet oder nicht, den Durchgang durch die Staaten der Conföderation. Dies hieß, allem Völkerrechte zuwider, die Verbindung zwischen den einzelnen Hessischen Provinzen aufheben. Dies hieß, Vorwände zu Händeln bereiten. Dies war die erste Strafe, die man über einen edelmüthigen Fürsten verhängte, der einen Vertheidiger einem Herrscher vorgezogen hatte.

Und auch dann noch — Seine Majestät können nicht ohne Verwunderung daran zurück denken — auch nach diesem allem berechnete der König noch, ob es nicht eine Combination geben sollte, die diese Lage der Dinge mit der Erhaltung des Friedens vereinbar gemacht hätte.

Der Kayser Napoleon sorgte dafür, auch diese letzten Zweifel bald zu zerstreuen. Zwey Friedens-Unterhandlungen wurden damals in Paris geführt, die eine mit einem Russischen, die andere mit den Englischen Ministern. In jeder von beyden Unterhandlungen enthüllten sich die Gesinnungen gegen Preussen.

Durch den Tractat, welchem der Kayser Alexander die Bestätigung versagte, erbot sich Frankreich, in Gemeinschaft mit Rußland zu verhindern, daß Preussen dem Könige von Schweden seine deutschen Staaten entrisse. Aber seit mehrern Monaten hatte das Cabinet von St. Cloud den König bestürmt, zur Besitznahme dieser Staaten zu schreiten, in der dreyfachen Absicht, sich an dem Könige von Schweden zu rächen, Preussen mit allen andern Höfen zu entzweyen, und das Stillschweigen Preussens zu der Umkehrung des mittäglichen Deutschlands zu erkaufen. Aber seit eben so langer Zeit hatte der König diese Absichten durchschaut; wie peinlich ihm auch sein unglücklicher Zwist mit Schweden seyn mochte. Er hatte dafür gesorgt, jeden Verdacht eines eigennützigen Plans aus dem Wege zu räumen, und der Kayser Alexander war der Depositair Seiner Versprechungen gewesen. Nun änderte sich die Scene auf einmal, und Napoleon, lange genug der Feind des Königs von Schweden, hatte sich in den Beschützer desselben verwandelt.

Es ist nicht überflüssig, hier noch zu bemerken, daß in eben diesem berüchtigten Tractate der französische Kayser,

um dem edeln Intereſſe, welches der Petersburger Hof fortdauernd an der Erhaltung des Neapolitaniſchen nimmt, Genüge zu leiſten, dem letztern eine Schadloshaltung verſprach, in dem er den König von Spanien beſtimmen wollte, ihm die Baleariſchen Inſeln abzutreten. So verhält es ſich mit den Vergrößerungen, auf welche ſeine Alliirten Anſpruch zu machen haben.

Dieß alles waren Vorſpiele zu den Schritten gegen Preuſſen. Wir nähern uns dem Augenblicke, der ſeine Majeſtät entſchied.

Preuſſen hatte von ſeinen Tractaten mit Frankreich noch nichts als Demüthigungen und Verluſt eingeerndtet. Ein einziger Vortheil war Preuſſen geblieben; das Schickſa Hannovers lag in ſeinen Händen, und es mußte in ſeinen Händen bleiben, wenn das letzte Unterpfand der Sicherheit des Nordens nicht vernichtet werden ſollte. Napoleon hatte dieſe Lage der Dinge feyerlich garantirt, Er unterhandelte mit England auf der Baſis der Zurückgabe des Churfürſtenthums. Der König iſt im Beſitz der Beweiſe.

Der Krieg war nun durch die That erklärt. Jede Maaßregel Frankreichs verkündigte ihn. Von Monat zu Monat verſprach irgend eine neue Bekanntmachung den Rückmarſch ſeiner Armeen. Ein eitler Vorwand über den andern hielt ſie in Deutſchland feſt. Und zu welchen Operationen? Großer Gott! Um die Souverainität der Deutſchen bis auf die letzte Spur zu vertilgen, um die Könige wie Prefecten zu behandeln, um die Länder aufzuzehren, um Bürger, die nur ihren eigenen Regenten verantwortlich waren, vor militäriſche Tribunäle zu ſchleppen, um Andere, die friedlich in fremden Staaten unter fremden Souverains, ſogar in der Hauptſtadt eines deutchen Kaiſers lebten, für vogelfrei zu erklären, weil ſie Schriften publicirt hatten, wo die franzöſiſche Regierung, oder wenigſtens ihr Deſpotismus angegriffen war, und das in einem Zeitpunkte, wo eben dieſe Regierung täglich zuließ, daß beſoldete Libellenſchreiber unter ihrem Schutze die Ehre aller Kronen und die heiligſten Gefühle der Völker angriffen. Jene Armeen verminderten ſich nicht nur keineswegs, ſondern verſtärkten ſich allmählig immer mehr, rückten den Gränzen Preußens oder ſeiner Alliirten immer näher, ſetzten ſich in eine Verfaſſung, die nur Preußen bedrohen konnte, und vermehrten ſich ſelbſt in Weſtphalen, von wo aus ihr Weg wohl nicht nach den Mündungen des Cattaro gieng.

Es war nicht mehr zweifelhaft, daß Napoleon Preuſſen mit Krieg überziehen, oder es auf immer zum Kriege unfähig machen wollte, indem er es von Demüthigung zu Demüthigung, bis zu einem Zuſtande von politiſcher Herabwürdigung und Ohnmacht geführt hätte, in welchem ihm

nach Verlust aller seiner Vormauern, kein andrer Wille, als der seines fürchterlichen Nachbars geblieben seyn würde.

Der König stand nicht länger an. Seine Armeen zogen sich zusammen. Der General Knobelsdorff wurde nach Paris gesendet, um die letzten Erklärungen Sr. Maj. zu überbringen. Es gab nur eine Maasregel noch, die dem Könige einige Sicherheit gewähren konnte; dies war die Rückkehr der französischen Truppen über den Rhein. Die Zeit der Reden war vorüber, obgleich das Cabinet von St. Cloud sich immer noch freigebig darin bewies. Der General Knobelsdorff hatte den Befehl, auf jener Maasregel zu bestehen. Sie erschöpfte noch nicht die gerechten Forderungen des Königs, sie sollte nur den übrigen vorangehen, sie war die Bedingung Seiner künftigen Existenz; zugestanden oder nicht zugestanden, mußte sie endlich ein Licht über die eigentlichen Gesinnungen des französischen Kaisers verbreiten.

Eitle Demonstrationen, durch eine lange Erfahrung auf ihren wahren Werth zurückgeführte Argumente, waren die einzige Antwort, welche der König erhielt. Weit entfernt, an Zurückberufung der französischen Armeen zu denken, kündigte man an, daß sie verstärkt werden sollten; aber mit einem Hohn, der noch merkwürdiger war, als diese Weigerung, erbot man sich, die Truppen, die in Westphalen vorgerückt waren, heimkehren zu lassen, wenn Preussen seine Rüstungen einstellen wollte. Dies war noch nicht Alles. Man erkühnte sich, den Ministern des Königs zu erklären, daß es den Städten Hamburg, Bremen und Lübeck nicht erlaubt seyn sollte, der nordischen Conföderation beizutreten, sondern Frankreich vielmehr sich vorbehielte, sie in seinen Schutz zu nehmen; gleich als wenn zu eben der Zeit, wo Frankreich in dem Bezirke des andern Bundes Städte verschenkte und Gesetze promulgirte, ohne irgend einer Macht den geringsten Einspruch zu gestatten, man dem Könige hätte zumuthen dürfen, ein fremdes Interesse im Herzen seiner Monarchie zu dulden. Ein anderer Contrast erbitterte den König aufs höchste. Es empfing vom Kaiser einen Brief voll von jenen Versicherungen der Achtung, die freilich, wenn die Thatsachen nicht damit übereinstimmen, als nichts zu betrachten sind, die aber die Würde der Souverains ihnen selbst an der Schwelle des Kriegs noch zur Pflicht macht. Und wenig Tage nachher, in einem Augenblicke, wo das Schwerdt noch nicht gezogen war, wo die Minister des Kaisers denen des Königs noch Betheurungen über Betheurungen von seinen friedlichen Absichten vorspiegelten, erschien der Publiciste vom 16ten Sept. mit einer Diatribe gegen den König und den preußischen Staat, von Seiten ihrer Schreibart der schmutzigsten Perioden der Revolution würdig, ehrenrührig

für die Nation, in andern Zeiten als die unsrigen, der feierlichsten Kriegserklärung gleich geltend. Der König kann allerdings Verläumdungen, die nichts als Widerwillen erregen, verachten; wenn diese Verläumdungen aber dazu beitragen, Ihm über die wirkliche Lage der Dinge Aufschluß zu geben, so wäre es unklug, sie bloß mit Verachtung zu behandeln.

Uebrigens war nun auch der letzte Zweifel verschwunden. Aus dem Innern Frankreichs marschirten Truppen gegen den Rhein. Der Vorsatz Preussen anzugreifen, war klar und zuverläßig. Eine kostbare Zeit gieng verlohren. Der König ließ durch den General Knobelsdorf eine Note überreichen, welche die Bedingungen enthielt, unter denen Er noch bereit war, sich zu vergleichen. Diese Bedingungen waren;

1. Daß die französischen Truppen ungesäumt Deutschland räumten;

2. Daß Frankreich der Bildung des nördlichen Bundes kein Hinderniß mehr entgegensetzte, und daß dieser Bund alle großen und kleinen deutschen Staaten, die in den Fundamental-Acten des Rheinbundes nicht als Mitglieder dieses letzten genannt sind, umfassen könnte;

3. Daß unverzüglich eine Unterhandlung zum Behufe der nähern Bestimmung aller noch streitigen Gegenstände eröffnet würde, wo für Preussen die Zurückgabe der drey Abteyen und die Trennung der Stadt Wesel von dem französischen Reiche die Präliminar-Artikel seyn müßten.

Diese Bedingungen sprechen für sich selbst. Sie beweisen, wie sehr noch in diesem Augenblicke der König seine Forderungen mäßigte, und wie sehr die Erhaltung des Friedens, wenn Frankreich ihn gewollt, von Frankreich abgehangen hätte.

Der vom Könige bestimmte peremtorische Termin zur Entscheidung über Frieden oder Krieg ist verstrichen. Se. Maj. haben die Antwort des Cabinets von St. Cloud nicht erhalten, oder vielmehr, die Zurüstungen, die um Sie her geschehen, geben Ihnen die Antwort täglich. Der König kann die Ehre und Sicherheit Seiner Krone forthin nur den Waffen anvertrauen. Er ergreift sie mit Schmerz, weil ein durch die Thränen seiner Völker erkaufter Ruhm nie Sein Wunsch gewesen war, aber auch mit Ruhe, weil Seine Sache gerecht ist. Der König hat die Nachgiebigkeit bis an die letzte Gränze getrieben, bis dahin, wo die Ehre nicht gestattet hätte, weiter zu gehen. Der König hat Alles, was Ihn bloß persönlich kränken konnte, geschehen lassen. Er hat sich über die Urtheile der Unwissenheit und über die Verläumdung hinweggesetzt, stets hoffend, daß es Ihm gelin-

gen würde, Sein Volk ohne Erschütterung bis an den früher oder später unausbleiblichen Zeitpunkt zu führen, wo ungerechter Größe ihr Ziel gesteckt wird, und der Ehrgeitz, wenn er hartnäckig alle Gränzen verkennt, zuletzt sich selbst überspringt.

Se. Maj. ergreifen die Waffen, weder um einer lange genährten Erbitterung Luft zu machen, noch um Ihre Macht zu vermehren, noch um eine Nation, die Sie zu schätzen wissen, in ihren natürlichen und billigen Gränzen zu beunruhigen, sondern um Ihre Monarchie vor dem Schicksale, welches man ihr zubereitete, zu bewahren, um dem Volke Friedrichs seine Unabhängigkeit und seinen Ruhm zu erhalten, um das unglückliche Deutschland von dem Joche, worunter es erliegt, zu befreien, und um zu einem ehrenvollen und sichern Frieden zu gelangen. Der Tag, wo Er diesen erreicht, wird des Königs schönster Triumph seyn. Die Begebenheiten des Kriegs, der sich eröffnet, sind in der Hand der allerhöchsten Weisheit. Der König überläßt andern vorzeitige Prahlereyen, wie er ihnen so lange den traurigen Genuß muthwilliger Beleidigungen und unverantwortlicher Lästerungen überließ. Aber Er führt zum ehrenvollsten Kampfe eine Armee, die ihres Ruhms würdig ist. Aber Er beherrscht eine Nation, auf die Er stolz seyn kann; und, wenn Er bereit ist, Sein Blut für sie zu vergießen, so weiß Er auch, was Er von ihrer Liebe zu erwarten hat. Aber Fürsten, die Zierde des Deutschen Namens, Seiner Dankbarkeit, Seiner Redlichkeit gewiß, und die wenigstens an Seiner Seite den Sieg nicht fürchten dürfen, haben ihre Fahnen mit den Seinigen vereint. Aber ein Souverain, der einen der ersten Throne der Welt durch Tugenden ehrt, ist von der Gerechtigkeit Seiner Sache durchdrungen. Aber die Stimme der Völker ruft, und segnet allenthalben seine Waffen; und selbst da, wo das Schrecken sie verstummen heißt, meldet sie sich nur um so dringender an. Mit so vielen Bewegungsgründen zum Bewußtseyn seiner Kraft und zur Ruhe, ist es Preussen wohl erlaubt, fortdauernd an seine hohe Bestimmung zu glauben.

Aus dem Hauptquartier zu Erfurt, am 9. Okt. 1806.

Proklamation an die preußische Armee.

Erfurt, den 9. Okt.

Se. Maj. der König haben allergnädigst befohlen, folgendes der Armee bekannt zu machen: Alle Bemühungen Ihrer und Ihrer nächsten alliirten Staaten, den Frieden noch länger zu erhalten, sind fruchtlos gewesen, und wenn nicht das ganze nördliche Deutschland, ja vielleicht ganz Europa, der

Willkühr eines nie ruhenden Feindes und seinen verheerenden Armeen überlassen werden soll, so ist der Krieg unvermeidlich.

Se. Maj. haben ihn beschlossen, da die Ehre und Sicherheit des Staats in Gefahr ist. Glücklich würden Sie sich geschätzt haben, wenn Sie diese auf einem friedlichen Wege hätten erhalten können, dies weiß die Armee, dies weiß die Nation, ja, die Welt; aber mit froher Zuversicht werden Sie jetzt Ihr Heer zum Kampf für Vaterland und Nationalehre führen, denn die gerechte Sache ist mit uns.

Es ist Sr. Maj. nicht unbemerkt geblieben, daß die Armee längst den Krieg gewünscht, und wenn gleich Rücksichten, die allein aus ihrem Standpunkt richtig erwogen werden können, Sie abhielten, diesem Wunsche früher nachzugeben, so haben Sie ihn doch geehrt, da Sie Sich überzeugt halten, daß er nur aus wahrer Ehr- und Vaterlandsliebe, welche die Armee immer in so hohem Grade an den Tag gelegt, entsprossen ist. Auch die gesammte Nation hat schon bewiesen, welchen lebhaften Antheil sie an diesem Kriege nimmt, und es gereicht Sr. Maj. zur größten Beruhigung, daß das, was jetzt geschieht, nicht allein unvermeidlich, sondern auch der einstimmige Wunsch des ganzen Volks ist.

Se. Maj. sind überzeigt, daß schon die Erhaltung der Nationalehre und des Ruhms, den Friedrichs Geist über seine Preussen verbreitete, die Armee zu der gewohnten Tapferkeit und willigen Ertragung aller im Kriege unvermeidlichen Mühseligkeit hinlänglich aufmuntern würde; allein dieser Krieg hat noch mehrere, noch allgemeinere Zwecke.

Wir haben es mit einem Feinde zu thun, der rings um uns her die zahlreichsten Armeen geschlagen, die mächtigsten Staaten gedemüthiget, die ehrwürdigsten Verfassungen vernichtet, mehr als eine Nation ihrer Unabhängigkeit und ihres Namens beraubt hat.

Ein gleiches Schicksal war der preußischen Monarchie zugedacht. Schon bedroheten zahlreiche Heere ringsum ihre Grenzen, und vermehrten sich täglich. Auch sie sollte in kurzem hinabsinken, ja wohl gar einem fremden Gebieter dienen, und Uebermuth und Raubgier träumte schon die Theilung des nördlichen Deutschlandes.

Wir fechten also für Unabhängigkeit, für Haus und Heerd, ja für alles, was uns theuer ist; und wenn Gott unserer gerechten Sache, unsern Waffen und dem Muthe, der gewiß die Brust jedes Preussen belebt, den Sieg verleihet, so können wir die Retter Tausender Bedrückten werden. Gewiß ist Niemand in der Armee, vom obersten Feldherrn bis zum Soldaten, dessen Herz kalt bei solchen Zwecken bleiben kann. Jeder Krieger, der in diesem Kampfe fällt, ist für eine hei-

lige Sache der Menschheit gestorben. Jeder Krieger, der ihn überlebt, hat ausser einem unsterblichen Ruhm auch seinen Antheil an dem Dank, dem Jubel und den Freudenthränen des geretteten Vaterlandes.

Wer unter uns könnte den Gedanken ertragen, dieses fremder Willkühr Preis gegeben zu sehen? Aber indem wir für uns selbst kämpfen, indem wir die tiefste Erniedrigung, die eine Nation nur bedrohen kann, von uns selbst abwehren, sind wir zugleich die Retter und Befreier unserer deutschen Mitbrüder. Die Augen aller Völker sind auf uns, als die letzte Stütze aller Freiheit, aller Selbstständigkeit und aller Ordnung in Europa, gerichtet. Der Sieg, nach dem wir trachten, ist kein gemeiner Sieg. Groß sind die Zwecke desselben, und groß die Mittel des siegestrunkenen Feindes; groß, ausgezeichnet und entscheidend müssen also auch unsere Anstrengungen seyn.

Se. Maj. werden diese Anstrengungen, Gefahren und Mühseligkeiten getreulich mit Ihren Truppen theilen. Sie wissen, was Sie von Ihren Mitstreitern zu erwarten haben. Sie wissen, daß unverdroßene Bereitwilligkeit, unermüdete Wachsamkeit, unbedingte Entschlossenheit ausdauernde Beharrlichkeit von Ihrer braven Armee keinen Augenblick weichen können, und daß sie unter allen Umständen Ihrer grossen Bestimmung eingedenk seyn wird.

Die Schicksale der Völker und Heere stehen zwar in Gottes Hand, doch verleihet er meist nur anhaltenden Sieg und dauerhaftes Gedeihen, der Gerechtigkeit. Sie ist mit uns: das Vertrauen der guten Sache ist mit uns; für uns ist die Stimme der Zeitgenossen. Der glücklichste Erfolg wird unsere Unternehmung krönen.

Bericht des Fürsten von Hohenlohe, an den König von Preussen.

Seiner Maj. dem Könige.

Ich habe nicht das Glück gehabt, die mir anvertraute Armee über die Oder zu führen, und sie so dem weitern Verfolgen des Feindes zu entziehen. Nachdem ich durch die angestrengtesten Märsche den 27. Okt. die Gegend von Boitzenburg erreicht hatte, und im Begriff war, dieses Defilee zu passiren, um Prenzlau noch am nemlichen Abende zu erreichen, fand ich dieses Defilee bereits vom Feinde besetzt; ich forcirte es zwar, hielt es aber doch nicht für rathsam, den Marsch noch nach gerader Richtung fortzusetzen, weil all meine Kavallerie, ohne Fourage, seit mehreren Tagen äusserst ermüdet, und ich, beim Anbruch des Tages ein Kavalerie-Gefecht zu erwarten hatte, dessen unglücklicher Ausgang

zu befürchten war; ich wandte mich also schnell links, und erreichte in der Nacht die Gegend von Schönermark. Ich hatte befohlen, daß schon um 2 Uhr nach Mitternacht starke Patrouillen gegen den Feind vorgehen sollten; diese Patrouillen kamen zurück, und brachten keine Nachrichten von der Nähe des Feindes.

Um in kein Cul de sac hinein zu gehen, poussirte ich endlich noch eine Patrouille bis Prenzlau; sie brachte die Nachricht: kein Feind lasse sich in der Gegend sehen, und in Prenzlau habe sich keine feindliche Patrouille gezeigt. Ich setzte mich also sofort in Marsch, um Prenzlau zu erreichen, wo ich Brod und Fourage zu finden hoffte. Alles bat um Brod und Fourage; sehr groß war die Noth. Kaum hatte ich die Anhöhen vor Prenzlau erreicht, als sich der Feind auf meiner rechten Flanke zeigte; es kam sogleich zum Gefechte; die überlegene feindliche Macht, und deren Artillerie zwang mich zum Rückzuge nach Prenzlau. Die Hoffnung, hier Brod und Fourage zu erhalten, war wieder durch des Feindes Andringen gänzlich vereitelt. Es zeigten sich feindliche Korps in meiner rechten Flanke; der Feind, an Artillerie und Kavallerie weit überlegen, war im Begriff, die Attaque auf meine Fronte zu erneuern. Viele Bataillons waren meist ohne Taschenmunition; meine ganze reitende Batterie war verloren, und ich hatte, nach der Anzeige des Obristen von Hüser, für die meisten übrigen Kanonen nur noch 5 Schüsse. Von Stettin war ich noch 7 Meilen entfernt, und selbst der Schein von Hoffnung, auf diesem Marsche die geringste Verpflegung zu erhalten, war verschwunden. Von dem, bei Lychen stehen gebliebenen, Soutien und dem General von Blücher bereits abgeschnitten, ohne Kavallerie, die zu fechten im Stande war; weil die Kavallerie bereits, durch die Müdigkeit ihrer Pferde, alles Selbstvertrauen verlohren hatte, ohne Taschenmunition, hauptsächlich aber ohne alle Lebensmittel, endlich aber in der Ueberzeugung, daß ich das Leben dieser Menschen, aus denen der kleine Haufen noch bestand, ohne allen Nutzen für den Dienst Ew. Maj. aufopfern würde, habe ich mich einem harten Schicksale unterworfen, und mit dem Feinde eine Kapitulation geschlossen, deren nähere Bedingungen Ew. Königl. Maj. aus der Beilage zu ersehen geruhen wollen. Ich kann mein Verfahren, während dieses ganzen Feldzuges, vor den Augen der Mit- und Nachwelt, vor den Augen Ew. königlichen Majestät und vor dem eigenen Blicke rechtfertigen, den ich ruhig und gelassen in mein Innerstes thue. Ich glaube, beweisen zu können, daß ich das unglückliche Opfer der Nichtbefolgung meiner früheren Vorschläge war. Mich trifft nur das Unglück, nicht die Schande. Die Ueberlegenheit der feind-

lichen Kavallerie hatte schon vor einigen Tagen das ganze Detaschement des Generals von Schimmelpfenning größtentheils ruinirt, und auf die Existenz dieses Korps, welches alle Brücken über den Rhinow, die Havel und den Finowkanal zerstöhren sollte, mußte ich die Möglichkeit meines Marsches bauen. Aus den Beilagen ersehen Ew. Königl. Maj. die Größe des Verlustes des eben genannten Detaschements. Ich habe eine Armee angeführt, die ohne Brod, ohne Fourage und ohne Munition auf dem Bogen eines Kreises einen Paß erreichen sollte, der auf der Sehne eben dieses Kreises lag; und auf dieser Sehne bewegte sich der Feind. Nicht in meinem Eifer, noch guten Willen, in der Sache selbst, und auch nicht in der Unzweckmäßigkeit meiner Anordnungen lag die Unmöglichkeit, den Zweck zu erreichen. Beklagen muß man mein großes Unglück, den Stab kann man mir nicht brechen. Ich behalte mir vor, Ew. Königl. Maj. einen ausführlichen Bericht über alle Ereigniße zu Füssen zu legen, welche mich seit dem 14ten betroffen haben.

Prenzlau, den 29. Okt. 1806.

F. L. F. z. Hohenlohe.

Bericht des Generals Blücher über die Operationen seines Armeekorps.

Mit niedergeschlagenem Herzen muß ich Ew. Königlichen Maj. die allmählige Vernichtung und Gefangenschaft des Korps Truppen melden, welche ich das Unglück hatte, in einer Lage zu kommandiren, die kein anderes Schicksal zuließ.

Daß ein von dem Herzen des Staats und allen andern Truppen und Festungen abgeschnittenes Korps, nachdem es seine Munition in 4 Gefechten verschossen hatte, durch eine sechsfach überlegene Macht nach 14 Tagen vernichtet wird, bedarf keiner Rechtfertigung; aber über alles beruhigend würde es mir seyn, wenn Ew. Königl. Maj. meinem unterthänigsten Bericht Schritt vor Schritt folgten, und meine getroffenen Maasregeln beurtheilten.

Zur Uebersicht finde ich nöthig, hier vorläufig anzuführen, daß die Operationen meines Korps bis zum 28sten, das ist, bis zur Kapitulation der Hohenlohischen Armee, auf die Vereinigung beider und auf die Gewinnung der Oder abzweckten; daß nach dem mein ganzes Bestreben dahin gieng, durch die Bewegungen meines Korps die französische Macht von der Oder abzuziehen und sie von dem Herzen der preußischen Monarchie zu entfernen, um für Verproviantirung unserer Festungen und für die Annäherung der noch

übrigen preußischen Truppen und der rußischen Armee Zeit zu gewinnen.

Daß ich hierinn nicht ganz unglücklich gewesen bin, hat der Erfolg bewiesen, da 3 französische Hauptkorps, das Muratsche, Bernadottesche und Soultsche mich umgaben, als ich, von aller Munition entblößt, mit 9400 Mann zwischen Kiel und Lübeck zu Ratkau kapitulirte.

Ich gehe jetzt zu der umständlichen Erzählung über, die ich jedoch so viel als möglich abzukürzen suchen werde.

Den 24sten Okt. trug mir der Fürst von Hohenlohe das Commando des Korps auf, welches der Herzog Eugen von Würtemberg bis dahin commandirt hatte. Es war durch eine bei Halle verlohrne Schlacht sehr geschwächt, und hatte, außer einer halben zwölfpündigen Batterie, nur noch anderthalb sechspfündige und eine reitende Batterie, und weder Fourage noch Brod. Die Artillerie war grösstentheils von dem Korps, welches am 14ten bei Auerstädt gefochten hatte, und durch forcirte Märsche erschöpft.

Ich marschirte mit diesem Korps am 26sten in die Gegend von Ruppin. Der Fürst von Hohenlohe war an diesem Tage in der Gegend von Lychen.

Meine Absicht, auf Zehdenick, den geraden Weg nach Prenzlau, zu gehen, wurde vereitelt; der Feind hatte jenen Ort und Gransee besetzt. Ich marschirte daher am 27. mit der ersten Division des Korps auf Fürstenberg und mit der zweiten nach Lychen. Gegen Abend wurde meine Arriergarde bei Menz angegriffen; sie warf den Feind; ich zog sie aber dennoch bis nahe an Fürstenberg, an die erste Division des Korps.

Den 28sten vereinigte ich mich mit Tages Anbruch mit der Division meines Korps, welche bei Lychen gestanden hatte, und richtete nun meinen Marsch auf Boitzenburg. Der Fürst von Hohenlohe war über Schönermark auf Prenzlau marschirt; ich durfte diese Detour nicht nehmen, und mußte mich entschließen, den Feind aus Boitzenburg zu vertreiben, wenn ich nicht alle Hoffnung der Vereinigung aufgeben wollte. Der Feind griff auf diesem Marsch die Arriergarde nicht weit von Lychen an, wurde aber von meinem Regiment zurückgeschlagen, welches einige und 50 Gefangene machte und über 50 Mann niederhieb.

Der Feind verließ bei meiner Annäherung Boitzenburg; die Patrouillen trafen aber in den umliegenden Oertern überall Feinde, und aus den wenigen Oertern, welche ich zu besetzen gezwungen wurde, wenn Menschen und Pferde nicht vor Hunger umkommen sollten, mußte er noch in der Nacht herausgeworfen werden.

Als ich den 29en, früh um 4 Uhr, nach Prenzlau abmarschiren wollte, erfuhr ich von einigen versprengten Leu-

ten der Hohenloheschen Armee, daß der Fürst zu Prenzlau kapitulirt habe. Mein Korps war 10,500 Mann stark; vor mir stand auf 2 Stunden die Muratsche Armee, zur Seite oder hinter mir das Bernadottesche Korps; jedes dieser Korps war wenigstens doppelt so stark als das meinige, das übrigens weder Brod noch Fourage hatte, und durch die vielen forcirten Märsche äußerst abgemattet war.

Mein Entschluß war bald gefaßt. Statt rechts auf Prenzlau zu marschiren, marschirte ich in demselben Augenblick links nach Stettin ab. Ich hoffte, mich dort mit dem Weimarschen Korps zu vereinigen, mich dann Magdeburg zu nähern, oder nach Umständen über die Elbe zu gehen, um Magdeburg und Hameln auf längere Zeit mit Lebensmitteln zu versehen, und dem Feinde im Rücken zu operiren.

Durch mehrere ausgeschickte Offiziers und Jäger erhielt ich indessen keine Nachricht von dem Weimarschen Korps. Ich marschirte den 30sten vor Strelitz vorbei bis Dambeck, und traf hier unerwartet auf dasselbe. Jetzt erfuhr ich zum erstenmal, daß das Korps des Marschalls Soult von der Elbe mir entgegen komme. Meine Arriergarde wurde, noch ehe sie einrückte, vom Feinde harcelirt.

Den 31sten schickte ich zwei Offiziers nach der Elbe, um die nöthigen Schiffe und Fuhren zum Uebergang bei Boitzenburg und Lauenburg zusammen bringen zu lassen. Ich marschirte nach Wahren, und den darauf folgenden Tag nach Alt-Schwerin und Glape.

Nach der Ankunft des Soultschen Korps war meine Lage noch kritischer geworden, als sie vorher war. Ich hatte mich zwar mit dem Weimarschen Korps vereinigt, aber die äusserst fatigirten und ausgehungerten Truppen mußten, wenn nicht alle in einigen Tagen Hungers sterben sollten, des Nachts in Dörfer gelegt werden, um hier den dürftigsten Unterhalt zu finden. Bei dieser Auseinanderlegung riskirte mein Korps aber immer, beim Angriff des Feindes ganz zerstreut zu werden. Meine Ordnung war folgende: Beim Finsterwerden gieng das Korps auseinander; eine Stunde vor Tages Anbruch marschirten die Regimenter aus, und einzeln nach dem Rendezvous, das so gelegt war, daß ich anderthalb bis 2 Meilen vorkam. Durch diese Disposition wurde aber die große Gefahr, in der ich mich befand, nur um etwas vermindert.

Den 1sten Nov. wurde meine Arriergarde bei Wahren angegriffen; der Feind drang bis vor Alt-Schwerin, wo mein Hauptquartier war. Das Corps war zwischen Kuppentin und Gerrahn in die Quartiere gerückt. Da der Feind aus den Landkarten wußte, daß er bei Alt-Schwerin nicht durchdringen konnte, so hielt ich dieses Vorgehen für einen falschen Angriff, und erwartete den wahren zwischen dem

Krakower = und Schweriner=See. Ein großer Theil meiner Truppen kam hier auf dem ihm schon vorher bestimmten Rendezvous zusammen. Der Feind wandte sich indeß weiter nach der Elbe, und ich marschirte einige Stunden vor Tages Anbruch ab, um mich in die Gegend von Prestin und Kladrum zu begeben. Mein Korps lag hier in einem Bezirk von 5 Stunden auseinander; ich mußte viele Dörfer haben, um Lebensmittel zu finden. Viele Soldaten fielen vor Hunger nieder, und waren todt.

Den 3ten marschirte ich in die Gegend von Schwerin. Ich hoffte hier auf beiden Flügeln durch den Lowitzer=Bruch und den Schweriner=See gedeckt zu seyn, und meine Leute aus der Stadt mit etwas Brodt und Brandwein versehen zu können. Hierauf wollte ich das Korps am folgenden Morgen nach Lauenburg marschiren lassen, oder aber über das Bernadottesche oder Soultische Korps herfallen.

Während des Marsches engagirte sich bei Kriwitz ein hitziges Arriergarden=Gefecht, das sich den Abend bei dem Dorfe Fähre endigte. Das Detaschement des Obersten von der Osten zu Wittenburg war von dort ohne Befehl abmarschirt; ich wußte daher nicht, was auf meinem rechten Flügel vorgieng. Griff der Feind mich auf diesem an, während ich mich mit ihm zwischen dem Dorfe Fähre und Plate engagirte, so wurde ich an den Schweriner See gedrängt; ich mußte ein Projekt der Art bey dem Feinde um so mehr voraussetzen, da, wenn er mir von hinten schaden wollte, sein Marsch und ein Angriff auf Plate weit angemessener, als auf Fähre gewesen wäre. Ein Angriff bei Fähre schien blos eine Demonstration zu seyn, um die Aufmerksamkeit auf meinen linken Flügel zu ziehen, während man den rechten umgieng.

Das blutige Arriergarden=Gefecht bei dem Dorfe Fähre endigte sich, nachdem es eine Stunde finster war. Beide Hauptquatiere waren nicht eine halbe Stunde von einander entfernt, das meinige in Osdorf. — Der Marschall Bernadotte forderte mich zum zweytenmale auf, zu kapituliren. Ich verbat mir ein für allemal die Aufforderung.

Um meinen Plan, die feindlichen Korps so weit als möglich von der Oder zu entfernen, und erst dann, wann ich nicht mehr ausweichen könnte, mich zu schlagen, weiter auszuführen, marschirte ich aus der Gegend von Schwerin nach Gadebusch und Rogendorf. Meine Truppen wurden in der Nacht von Gr. Salitz, also auf meinem rechten Flügel beunruhigt. Nach der Elbe in der Gegend von Lauenburg konnte ich mich zwar immer noch werfen, aber die Zeit zum Uebersetzen hatte ich nicht. Mir blieb also nur der Weg nach Hamburg oder Lübeck offen, oder ich mußte mich den andern Tag schlagen. Meine Truppen — Menschen

und Pferde — waren so abgematet, daß ich von einer Schlacht bei der sechs- und siebenfachen Ueberlegenheit des Feindes keinen guten Ausgang erwarten konnte. Der Großherzog von Berg war auf meiner linken Flanke; Marschall Bernadotte in meiner Fronte: Marschall Soult auf dem rechten Flügel. In dieser kritischen Lage entschloß ich mich, auf Lübeck zu marschiren, und die Trave vor der Fronte zu behalten. Hatten die Truppen sich nur gegen Hungersnoth gesichert, und in etwas erquickt, so konnten sie sich schlagen, wenn auch wegen der Uebermacht sehr wenig Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs vorhanden war.

Der Marsch wurde den 5ten November glücklich ausgeführt. Die Thore von Lübeck und die Trave, von Travemünde bis da, wo sie die Dänische Gränze berührt, wurden besetzt. Die Armee war in dieser Position auf ein Paar Tage im Stande, der grosten Uebermacht zu widerstehen, wenn ein jeder seine Schuldigkeit that; dies war aber leider nicht der Fall. Der Feind drang den 6ten Mittags durch das Thor von Lübeck, auf welches 16 Kanonen gerichtet waren, und das von 3 Batallions vertheidigt wurde, und es gelang ihm dieses Eindringen nur deshalb, weil jene Kanonen wider den Befehl zum Theil zurückgezogen wurden, und daher gerade im entscheidensten Augenblick dem Feinde keinen Schaden mehr zufügten.

Ich führte, als ich dies mir ganz unerwartete Ereigniß gewahr wurde, die Truppen, deren ich habhaft werden konnte, dem Feinde in den Straßen entgegen. Der Kampf dauerte einige Zeit lang und war blutig; die Stadt wurde am Ende mit Feinden angefüllt, und es war nun nicht mehr möglich, der Uebermacht zu widerstehen. Die Regimenter Tschammer, Owstien, der gröste Theil des Regiments Braunschweig-Oels, die Magdeburger Füsilier-Brigade, ein Theil der Jäger und das Füsilier-Bataillon Ivernois wurden meistens aufgerieben und gefangen. Mein General-Quartiermeister-Lieutenant, Oberst von Scharnhorst, und mein General-Adjutant, Rittmeister, Graf von der Golz, wurden ebenfalls gefangen.

Die übrigen Truppnn, welche sich noch auf 9000 und einige hundert Mann beliefen, befanden sich in der Nacht nicht zusammen; der gröste Mangel war der der Munition. Ich mußte mich jetzt entschließen, einen verzweifelten Angriff zu wagen und mich in den wenigstens achtmal stärkern Feind stürzen oder das dänische Territorium verletzen. Das letztere hielt ich wider die Klugheit, da ein dänisches Corps es vertheidigte, und die Verletzung seiner Neutralität unsern politischen Verhältnissen nicht angemessen seyn dürfte. Das erstere hätte die gänzliche Zerstreuung des Korps und eine partielle Gefangenschaft nach sich gezogen, die weit trau-

riger als die unter gewissen Bedingungen gewesen wäre. Ich entschloß mich daher den 7. Nov., in dem Augenblick, da drei französische Armeen mich anzugreifen im Begriff waren, zu capituliren. — Eine Abschrift der Kapitulation erfolgt hierbei. (Sie steht unter den franz. Armee-Bulletins.)

Die Schwäche meines Armee-Korps entstand theils durch den Verlust, den ich in kleinern Gefechten nach und nach und insbesondere in der Schlacht von Lübeck erlitt, theils aber auch durch die fatigirenden Märsche, auf denen die Bataillons bei dem Mangel an Lebensmitteln täglich 40 bis 50 Mann zurücklassen mußten. Endlich war der General von Pelet mit 4 Escadrons von Baiern Dragoner und der General von Usedom mit 10 Eskadrons Husaren schon einige Tage vom Korps getrennt. Dazu kam, daß die Truppen des ehemaligen Herzogl. Würtembergischen Korps schon bei Halle sehr gelitten haben.

In dem Augenblick der Kapitulation hat der älteste Offizier vom Generalstaabe den Fehler begangen, die Regimenter, die er nur im Durchschnitt angab, weit stärker anzusetzen, als sie waren, und auch die Truppen noch dazu zu zählen, welche theils vorher schon detaschirt waren und theils den Tag zuvor in Lübeck vernichtet oder gefangen wurden. Die französischen Generals werden sich bei der Uebernahme der kapitulirenden Truppen selbst überzeugt haben, daß ihre Anzahl nicht die oben von mir angegebene überstieg.

Die Truppen im Allgemeinen haben eine Beharrlichkeit, Treue und Bravour gezeigt, die meine Erwartung übertroffen, und die sie unter andern Umständen unsterblich gemacht haben würden. Obgleich die Regimenter des Korps, welches der Herzog von Würtemberg vorher commandirte, bei Halle eine unglückliche Bataille geliefert und viel gelitten hatten; obgleich mein ganzes Korps über 3 Wochen in ununterbrochenem Rückzuge war, täglich forcirte Märsche von 5 bis 7 Meilen machte, und, von allen Bedürfnissen entblößt, keine angemessene Kleidung, zum Theil keine Schuhe mehr hatte, und, was noch mehr ist, seit 3 Wochen überall kein Brod und seit 14 Tagen keine Besoldung erhielt: so hatte dennoch ein jedes Regiment, ein jedes Detaschement immer willig dasjenige gethan, was von ihnen gefordert wurde. Der gute Wille, die ausdauernde Beharrlichkeit, die Bereitwilligkeit zu jeder Aufopferung zeigte sich auch noch in dem nämlichen Augenblicke, selbst nach dem Verlust von Lübeck.

Ich schließe diesen Bericht mit der innern Ruhe, welche das Gefühl, seine Pflichten erfüllt zu haben, einflößt und ersterbe ꝛc.

von Blücher.

Schreiben eines Offiziers von dem Blücherschen Korps d'Armee, aus der Gegend von Lübeck, vom 8. November.

Mit blutendem Herzen benachrichtige ich Sie, liebster Freund! von unserm endlichen Schicksal, dem wir weder durch die ausdauernste Bravour unserer Truppen, noch durch Erduldung der ungeheuersten Strapatzen, und selbst des drückendsten Mangels aller Lebensbedürfnisse entgehen konnten. Hier, wo die Ostsee, auf der einen, und ein neutrales Gebiet, das vollkommen respektirt wurde, auf der andern Seite, uns eine weitere Retirade unmöglich machte, mußten wir nach einer Retirade von 50 und mehreren Meilen kapituliren.

Seit dem unglücklichen 14. Okt. hat sich dieses Korps, kaum 18,000 Mann stark, unter beständigem Schlagen mit einer sehr überlegenen Macht in grösster Ordnung zurückgezogen, und erst jetzt, nachdem der Feind zu verschiedenen Malen zu unserm braven Feldherrn, dem General von Blücher, geschickt, und uns die ehrenvollsten Bedingungen einer Kapitulation antragen lassen; erst jetzt, da wir seit 14 Tagen nur dann und wann Brod und andre Nahrung genossen, da wir ganz ohne Ammunition und Brod uns befanden, da die Truppen vor Ermattung niederfielen, aber auch dann noch lieber sterben als sich ergeben wollten; jetzt konnte der menschliche Held ein solches Elend nicht ohne den tiefsten Schmerz mit ansehen, und er gab der abermaligen Aufforderung dreier französischen Marschälle, des Großherzogs von Berg, des Fürsten von Ponte-Corvo und des Marschalls Soult Gehör, erhielt die ehrenvollste Kapitulation, und wurde nach Abschluß derselben mit den ausgezeichnetsten Beweisen wahrer Bewunderung und Hochachtung überhäuft. Wir müssen dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er uns mit Edelmuth und Achtung behandelt hat. Ein jeder der Generals, ja jeder Franzose, erklärte laut, daß wir mit wahrem Heldenmuth gefochten, ihnen großen Schaden zugefügt, und ihre Bewunderung ihnen abgezwungen hätten.

Unser ganzes Korps bestehet noch aus 9900 Mann; die andern sind todt oder blessirt. Eine sehr überlegene französische Macht hatte uns umzingelt. Dennoch waren wir entschlossen, unserm höchstverehrten Feldherrn in den Tod zu folgen, wenn der Feind uns keine ehrenvolle Kapitulation zugestanden hätte. Das Korps hat sich zu Kriegsgefangenen ergeben, alle Offiziers behalten ihre völlige Equipage, die Gemeinen ebenfalls ihr Eigenthum.

Nachdem wir mit allen kriegerischen Ehrenzeichen durch Lübeck marschirt waren, wurden die Gewehre abgelegt.

Der Schmerz unsrer braven Truppen, der Abschied von unserm würdigen Feldherrn, unsre jetzige Lage — dies zusammen genommen ist ein Bild, das ich Ihnen vor Wehmuth nicht ausmalen kann.

Bekanntmachung in Breslau den 4. Nov.

Die Gefahr, die der guten Stadt Breslau zeither nur von ferne drohte, ist unvermerkt näher gerückt, der Zeitpunkt scheint nicht mehr fern zu seyn, wo feindliche Heere vor ihren Mauern sich zeigen werden. Bürger und Bewohner Breslau's! Die Schicksale der Völker stehen in der Hand einer weisen Vorsehung; was also auch unser gemeinschaftliches Loos seyn mag, so verliert in den Tagen der allgemeinen Gefahr das Vertrauen auf diese Vorsehung, verliert nächstdem die Besonnenheit nicht. Ein Geist müsse Euch alle beseelen, der Geist der Ruhe, der Ordnung und der Eintracht. Ueberlaßt in stiller Ergebung alle etwanige Vertheidigungsanstalten einem hohen Gouvernement, der friedliche Bürger hat mit Waffengeräusch nichts zu schaffen. Der Staat fordert Eure Einmischung nicht, die Klugheit gebietet Euch dringend Mäßigung und Ruhe, selbst der Feind wird ein so eingerichtetes Betragen zu ehren wissen. Aber wenn auch schon der Staat Eure Hülfe zur Vertheidigung nicht fordert, so bedarf es doch Eurer thätigen Mitwirkung zur Erhaltung der innern Ruhe und Sicherheit. Zu dieser Mitwirkung fordern Wir Euch hierdurch auf, und verordnen daher hierdurch so väterlich als ernstlich:

1) Jedermann respektire die Bürgerwachen, die in allen 4 Vierteln der Stadt und auf dem Rathhause organisirt seyn werden. Ihre ehrenvolle Beschäftigung ist: Die allgemeine Ruhe und Sicherheit im Innern aufrecht zu erhalten.

2) Sobald der Generalmarsch von der Garnison geschlagen werden sollte, verhalte sich ein Jeder ruhig und still in seinem Hause. Kein Familienvater gestatte bei eigner Vertretung seinen Untergebenen den Austritt aus demselben.

3) Sollte der Generalmarsch zur Nachtzeit geschlagen werden, so müssen sofort an alle nach den Straßen gehende Fenster Lichter gesetzt werden.

4) Solite, was Gott verhüte, ein Feuer in der Stadt entstehen, so haben sich nur allein diejenigen zum Löschen und Retten dabei einzufinden, zu deren Pflicht und Bestimmung es zeither gehörte, sich damit zu befassen.

5) Jeder, der Schießgewehr in seinem Hause hat, muß solches, bei schwerer Ahndung binnen 24 Stunden auf das Rathhaus abliefern. Kein Verdacht müsse uns treffen: daß wir nur einen Augenblick hätten vergessen können, daß wir nichts weiter als friedliche Bürger sind. Und so laßt

denn, gute Bürger und Bewohner Breslau's! gefaßt und ruhig das erwarten, was nach dem weisen Rathschlusse Gottes über uns verhangen seyn sollte. Ein hohes Gouvernement wird vereint mit uns alles anwenden, damit, der Ausgang sei, welcher er wolle, die Sicherheit der Person und des Eigenthums eines Jeden unter uns unverletzt erhalten werde.

Gegeben Breslau den 1. Nov. 1806.

Direktores, Bürgermeister und Rath.

Nachricht an das Breslauer Publikum vom 3. Dec. 1806.

Wer sein Haus vor dem gefährlichsten der äussern Feinde, vor den Bomben, zu sichern gedenkt, der trägt das Dach ab, oder bedeckt es nach Möglichkeit mit Mist, oder überdeckt zur Erhaltung des freien Abflusses des Regens wenigstens die Dachrinnen mit Brettern, und diese so hoch als möglich mit Mist. Auch trägt das in der Gegend des Hauses aufgerissene Steinpflaster zur Verminderung der Schädlichkeit der Bomben viel bei. Wohl durchgenäßte Friesdecken in den Straßen bereit zu halten, ist sehr empfehlungswerth, um die niedergefallenen Bomben sogleich damit zu ersticken. Vorsicht und Muth gehören zu diesem bewährten Verfahren. Frische Ochsenhäute sind zu diesem Behuf im Fall der Noth auch nützlich. Auf der Höhe der Gebäude Wasservorräthe zu halten, ist von der grösten Wichtigkeit. Wird in diesem Wasser Pottasche, so viel als sich darin aufzulösen vermag, aufgelöset, so leistet eine kleinere Quantität davon zum Löschen des Feuers bei weitem mehr, als ein weit größeres Maaß des gewöhnlichen Wassers. Nach diesem Wasser kommt der Wirkung nach erst dasjenige, in welchem Eisenvitriol bis zur Sättigung des Wassers aufgelöset ist; auch Wasser, worin andere Salze, z. B. Steinsalz, aufgelöset ist, ferner die Seifensiederlauge, mit Lehm oder auch mit Thonerde vermischtes Wasser u. m. a. sind beim Feuerlöschen von größerer Wirksamkeit als gemeines Wasser.

Zu den innern Gefahren, besonders in Rücksicht der Gesundheit, gehört in den belagerten Städten, die mit den erforderlichen Bedürfnissen jeder Art versehen sind, und in denen die höchste Reinlichkeit durch allgemeine Mitwirkung erhalten wird, der längere Aufenthalt in bombenfesten oder bombenfreien Gewölben oder Kellern. Was dem Vertheidiger Wall, Brustwehre, Bollwerk und Casematte, dem Belagerer der Schanzkorb, der Sand- oder Wollsack ist, das sind dem wehrlosen Bewohner Gewölbe und Keller, in welchen er mit Weib und Kind seine Zuflucht und Schutz sucht. Da er die

Fensteröffnungen oder Lücken, wie auch die Thüren, entweder äusserlich mit Mist hoch bedecken, oder von innen mit Säcken, die mit Wolle, Mehl oder Sand gefüllt sind, fest versetzen muß, so geräth er in den Mangel an reiner und gesunder Luft, die in dergleichen Behältnissen ohnehin der Gesundheit nicht sehr zuträglich sind.

Der Feuchtigkeit dieser Aufenthaltsörter entgeht man einigermaßen durch einen etwas erhöheten Fußboden. Den nachtheiligen Einwirkungen des in dergleichen tiefen Gewölben theils oft schon vorhandenen, theils durch das Ausathmen mehrerer Menschen sich immer vermehrenden Kohlenstoffsäuren-Gas wird durch einige mit frischgebranntem (ungelöschtem) Kalk angefüllte, und auf den Fußboden entfernt von einander hingestellte Gefäße entgegen gearbeitet. Sobald der Kalk gelöscht ist, hört seine diesfällige Wirkung auf. Den Nachtheilen, welche aus der durch das Verstopfen aller Oeffnungen verhinderten Erneuerung der Luft unausbleiblich entstehen, wird durch die öfter wiederholten Räucherungen mit salpetersauren Dämpfen, wozu die Ingredienzien in jeder Apotheke vorräthig sind, kräftig vorgebauet. Sobald die Lichter weniger hell brennen, ist die Wiederholung einer dergleichen Räucherung nothwendig. Zum Kochen der nöthigen Speisen und Getränke für die Kinder sind die Geräthschaften, in welchen mit Weingeist gefeuert wird, die vorzüglichsten,

Königl. Preußisches Polizei-Directorium.
Senfft von Pilsach.

Erklärung Sr. Maj. des Königs von Preussen, in Betreff der Friedensunterhandlungen mit Frankreich und des abgeschlossenen, aber nicht ratificirten, Waffenstillstandes.

Königsberg, den 1. Dec. 1806.

Die Schlacht vom 14. Okt. war, ungeachtet der muthvollsten Anstrengung der Armee, so unglücklich für die preußischen Waffen ausgefallen, daß den feindlichen Heeren der Weg zur Hauptstadt und in das Herz der Monarchie ganz offen stand. Se. Maj. der König von Preussen wurde dadurch bewogen, einen Waffenstillstand anzutragen. Er durfte sich dafür um so mehr eine gute Aufnahme versprechen, als er noch während der Schlacht einen Brief voll friedlicher Aeusserungen von Napoleon erhalten hatte. Es wurde aber diesem Antrage aller Eingang versagt, wofern der König sich nicht zugleich zu angemessenen Aufopferungen, als Grund-

lage des Friedens, verstehen würde. Der König, der die Größe des Unglücks und der Gefahren, denen seine getreuen Unterthanen unvermeidlich ausgesetzt waren, in ihrem ganzen Umfange übersah, und eine augenblickliche sichere Rettung, der entfernten und unsichern Wiederherstellung des Waffenglücks vorzog, entschloß sich auf der Stelle zu so großen Aufopferungen, als mit Erhaltung der Monarchie in ihrer Selbstständigkeit nur irgend bestehen konnten, und sandte den Staatsminister Marquis Lucchesini bereits am 18. Okt. mit hinreichender Vollmacht in das französische Hauptquartier ab.

Diese Aufopferungen, welche der König von Preussen, gleich auf den ersten Bericht des Marquis Lucchesini, dem er nun zur Beförderung des Geschäfts den Generalmajor von Zastraw zuordnete, zu machen eingewilligt hatte, waren auch den Vortheilen, die der Feind durch das Glück eines einzigen Tages errungen hatte, so angemessen, daß solche schon am 30. Okt. von dem gegenseits zu den Unterhandlungen beauftragten General Duroc, förmlich als Grundlage des Friedens angenommen wurden.

Auf diese Grundlage sollte der Friede selbst ohne Zeitverlust abgeschlossen werden, und der König traf auch wirklich Seinerseits schon alle erforderlichen Verfügungen, um die verabredeten Friedensbedingungen, unmittelbar nach dem Abschlusse, erfüllen zu lassen.

Napoleon dagegen verweigerte die Feindseligkeiten einzustellen, und ließ durch seine Heere nicht nur die erhaltenen Vortheile unaufhaltsam verfolgen, sondern auch die von allen königlichen Truppen entblößten Provinzen an der Oder und Warte überschwemmen. Sowohl diese Provinzen, als die Hauptstadt, mußten also noch alles Ungemach des Krieges empfinden. Im Hauptquartiere Napoleons wurde sogar, 4 Tage nach Annahme der Friedensbedingungen, eine verführerische Proklamation zur Insurrektion selbst auf mannigfaltige Weise erregt. Ueberall, wohin die feindlichen Truppen gelangen konnten, nahm man das königliche Eigenthum weg, legte man auf die königlichen Kassen Beschlag, und versuchte man sogar die königlichen Diener gegen ihren dem Könige geleisteten Eid dem Feinde zu verpflichten.

Diese Thatsachen erregten schon Besorgniß, daß es Napoleon mit dem Abschluße des Friedens, auf die Grundlagen, worüber man sich geeinigt hatte, kein Ernst seyn möchte. Die rastlosen, aber vergeblichen, Bemühungen der königlichen Bevollmächtigten, den Faden der Unterhandlungen nicht abreissen zu lassen, verriethen dies noch mehr, bis die ausdrückliche Aeusserung: „daß Napoleon die Lage, worin Preussen durch die unglückliche Schlacht vom 14. Okt. versetzt worden, benutzen müsse, um seinen Frieden mit Ruß-

land und England zu schlieſſen", gar keinen Zweifel mehr übrig ließ. Die förmlich abgeschlossene Friedensbasis wurde nun ganz und gar bei Seite gesetzt, und statt dessen französischer Seits ein Waffenstillstand vorgeschlagen, dessen Bedingungen, gerade in dem Augenblick, wenn man sich darüber geeinigt zu haben glaubte, mit jedem neuen Vortheile, immer noch härter gemacht wurden.

Nach so vielfältigen, immer wieder vereitelten, Hoffnungen glaubten die königlichen Bevollmächtigten endlich am 16. November, den in der Anlage befindlichen (schon im 33. Armee-Bulletin enthaltenen) Waffenstillstand abschlieſſen und dadurch die immer steigenden Forderungen des Feindes fixiren zu müssen. Diese Akte wurde von der anliegenden offiziellen Erklärung des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand begleitet, deren Inhalt klarer als alles Vorhergehende bewies, daß Preussen sich vergeblich schmeicheln würde, wenn es nur die entfernteste Hoffnung nähren wollte, selbst gegen die ungeheuren Opfer, die der Waffenstillstand ihm auferlegte, den Frieden zu erhalten. Wenn der König sich aber auch dieser Hoffnung hätte überlassen wollen, so stand es nicht mehr in Seiner Macht, die unter andern darin enthaltene Bedingung wegen des Rückmarsches der russischen Armee zu erfüllen. Denn da die französischen Truppen während der Unterhandlungen selbst bis gegen die Weichsel vorgerückt waren; so war nichts mehr im Stande, die russischen Armeen, die nun ihre eigenen Gränzen bedroht sahen, in ihrem Marsche aufzuhalten.

Es blieb also dem Könige gar keine Wahl. Er mußte dem Waffenstillstande, den der General Duroc am 22. Nov. nach Osterode in das Hauptquartier des Königes überbrachte, seine Ratifikation versagen. Nur das Einzige blieb ihm, um auch das Unmögliche für den Frieden zu versuchen, noch übrig: die Höfe zu St. Petersburg und St. James einzuladen, sich mit ihm über die Grundlage eines mit Napoleon zu unterhandelnden allgemeinen Friedens zu vereinigen. Dieß ist geschehen und in der, wiewohl nur entfernten, Hoffnung eines glücklichen Erfolgs dieses Schritts hat der König den Marquis Luccheſini noch nicht aus dem Hauptquartier von Napoleon abberufen.

In dem der König auf diese Weise alles, was in seiner Macht gestanden, erschöpft hat, um dem fernern Blutvergieſſen ein Ziel zu setzen: so ist er auf der andern Seite auch nicht minder unabläßig beschäftigt gewesen, die Mittel zum Widerstande, die die Vorsehung seinen Händen anvertraut hat, vorzubereiten. Da die mit allem Nöthigen versorgten und hinreichend besetzten Festungen, Stettin, Cüstrin und Magdeburg, von den Gouverneurs und Commandanten auf eine unverantwortliche Weise dem Feinde übergeben worden, so

sind die übrigen Festungen des Landes, besonders die an der Weichsel, aufs schleunigste in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand gesetzt, und entschlossenen und zuverläßigern Befehlshabern anvertraut worden. Die übrigen in den Provinzen an der Weichsel und Warte gestandenen Feldtruppen werden sich mit den zahlreichen, geübten und tapfern Heeren, die der treue Freund und Bundsgenosse des Königs, Kaiser Alexander I., zu seinem Beystand hat herbeyeilen lassen, vereinigen.

Während diese vereinigten Truppen den Feind bekämpfen, wird ein neues Heer, das man zu sammeln angefangen, so zahlreich als möglich zusammen gebracht, geübt und zum Kriege ausgerüstet werden. Dabey vertrauet der König auf die Unterstützung der Nation, die den siebenjährigen Kampf gegen fast ganz Europa ruhmvoll bestanden hat, und nicht verzweifelte, noch wankend wurde in der Treue gegen ihren König; auch damals nicht, als so wie jetzt, die Hauptstadt und der gröste Theil des Reichs in die Gewalt der Feinde gefallen waren; vielmehr die Nation in den grösten Stürmen und Gefahren mit einer Festigkeit und Unerschrockenheit ausdauerte, die ihr die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erworben haben. Jetzt gilt es mehr als damals; denn es gilt den Kampf für die Erhaltung alles dessen, was der Nation ehrwürdig und der Menschheit heilig ist. Nur für Unabhängigkeit und Selbstständigkeit hat der König die Waffen ergriffen. Das weiß die Nation, das weiß die ganze Welt, und es wird dem Feinde nicht glücken, das Volk durch seine Vorspiegelungen einer Coalition zu täuschen, von der er auch nicht die geringste Spur aufzudecken im Stande ist.

In jenem Kampfe stand Preussen allein, oder doch ohne bedeutende Unterstützung einer andern Macht, gegen die ersten Mächte Europens. In diesem darf es auf den Beistand des mächtigen und großmüthigen Alexanders rechnen, der mit seiner ganzen Macht zu dessen Erhaltung aufsteht. Preussen wird in diesem grossen Kampfe nun ein und dasselbe Interesse mit Rußland haben.

In so inniger Vereinigung beider Mächte, zu einem so heiligen Kampfe, gegen einen Feind; dessen Macht schnell zu einer schwindelnden Höhe angewachsen ist, daß er im Glücke keine Schranken mehr kennt, kann der glückliche Ausgang nicht zweifelhaft seyn.

Ausdauer in der Gefahr, nur diese allein, nach dem ruhmvollen Beyspiele der Voráltern, kann und wird unfehlbar zum Siege führen.

Preussische Verordnung über die Bestrafung der Kommandanten, welche ihre Festungen, und der Offiziere, die sich selbst, ohne Noth, gefangen übergeben haben.

Bei der leider fast gänzlichen Auflösung der verschiedenen gegen Frankreich ins Feld gerückten Armeekorps, ist es Sr. königl. Majestät von Preussen bei dem gänzlichen Mangel an bewährten Nachrichten, bis jetzt unmöglich geblieben, das Wahre vom Falschen, Gerüchte von Thatsachen zu unterscheiden, oder nach Verdienst belohnen, oder bestrafen zu können. Sie müßen daher Ihre hierüber zu nehmenden Beschlüsse bis dahin aussetzen, wo sie solches mit mehrerer Gewißheit oder Bestimmtheit im Stande seyn werden. Se. Majestät sind weit entfernt, Ihrer braven Armee alle Drangsale und Unglücksfälle zuzuschreiben, welche sowohl ihr selbst, als dem Lande begegnet sind; vielmehr gereicht es ihnen zur Beruhigung, daß sich viele derselben vom Ersten bis zum Geringsten durch ausdauernden Muth und Beharrlichkeit und wahres Ehrgefühl, ausgezeichnet haben. Eben so haben sich leider Thatsachen ergeben, die für sich selbst sprechen, und keiner nähern Aufklärung bedürfen, und die von der Art sind, daß solche nicht länger mit Stillschweigen übergangen werden können, vielmehr zum warnenden Beispiel für die Zukunft, auf das allerstrengste und öffentlichste geahndet werden müßen. Hierunter sind zu rechnen: 1) Alle diejenigen, die auf eine beispiellose Art in den Festungen Stettin, Küstrin, Spandau, und Magdeburg sich dem Feinde übergeben haben. 2) Ferner alle diejenigen Offiziere, welche nicht bei den kapitulirenden Korps zugegen gewesen, sich aber freiwillig als hierzu gehörig angesehn, und wohl gar ihren Kommando's, ja selbst ihren Untergebnen zugeredet haben, einen gleichen nichtswürdigen Entschluß zu fassen. 3) Endlich alle diejenigen, welche ohne Urlaub erhalten zu haben, oder gefangen zu seyn, sich von der Armee weg und nach Hause begeben haben.

Dem zufolge haben Se. Majestät vorläufig ad 1) in Erfurt den Major und Kommandanten Prüschenk ohne Abschied entlassen; denn, wenn sich auch Erfurt ergab, so brauchte deshalb nicht der Petersberg und die Cyriaksburg mit übergeben zu werden, wenn der Kommandant die gehörige Anordnung getroffen hätte. Der Kommandant von Küstrin, Oberstlieutenant von Ingersleben zum Arquebusiren verurtheilt; General Romberg in Stettin, ohne Abschied entlassen ꝛc. Die Kommandanten von Magdeburg, General Kleist und Obristlieutenant Dütrossel ohne Abschied entlassen. Sämmtliche in Magdeburg befindlich gewesene Generale, die bei dem versammelten Kriegsrathe für die Uebergabe der Stadt gestimmt haben, sind gleichfalls ohne

welche mehr erwähnte Kapitulation mit unterzeichnet haben, ad 2) Alle Offiziere vom Hohenloheschen Korps, welche bei Prenzlau oder Pasewalk zu diesem Korps gehörten, allein vor, während, oder nach der bei Prenzlau abgeschlossenen Kapitulation, in Stettin angekommen waren, ohne in jener Kapitulation de facto begriffen zu seyn, die aber in Stettin unter den nämlichen Bedingungen, wie die in mehrgedachter Kapitulation wirklich begriffen und übergebnen Offiziers gefangen worden, sind ohne Abschied ihres Dienstes entlassen. ad 3) Alle Offiziere, welche während des Rückzugs ihre Korps verlassen haben, und ohne Urlaub, oder gefangen zu seyn, in ihre Heimath zurückgekehrt sind; ferner alle diejenigen, welche ohne einmal zu einem durch Kapitulation übergebenen Korps gehört zu haben, zum Feinde geritten seyn sollen, um sich Pässe geben zu lassen, damit sie ungehindert nach Hause gehen könnten, sind ohne Abschied entlassen. Ausserdem behalten Se. königl. Majestät sich vor, noch besonders alle diejenigen Generale, hohe und niedrige Offiziere, auch Verpflegungs-Beamte, zur Verantwortung zu ziehn, deren Benehmen zweifelhaft geblieben, oder die sich sonst in den Augen der Armee etwas pflichtwidriges haben zu Schuld kommen lassen. Sollten unter den spezifizirten Fällen bei näherer Untersuchung, sich noch besonders gravirende Umstände ergeben, so wird dieses vorläufige Urtheil dem gemäß geschärft werden. Um aber ähnlichen Pflichtvergessenheiten für die Zukunft vorzubeugen, haben Se. königl. Majestät folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Alle Gouverneurs und Kommandanten, die künftig aus blosser Besorgniß vor einem Bombardement, oder unter dem Vorwande, daß ihnen die zur Vertheidigung nöthigen Mittel mangeln, oder aus einem andern nichtigen Grunde, er sey welcher er wolle, die Festung nicht mit den angestrengtesten Kräften, bis auf das Aeusserste behaupten, werden ohne Gnade erschossen. Derjenige kommandirende Gouverneur ꝛc. der zu seinem eignen und zum Besten seiner Untergebnen, Bequemlichkeits-Artikel in der mit dem Feinde abzuschliessenden Kapitulation hinzugefügt, wie solches namentlich in Magdeburg der Fall gewesen, wird in Zukunft kassirt. 2) Jedes Regiment, welches den erhaltnen Befehl, anzugreiffen, nicht vollzieht, wird kassirt und untergesteckt. 3) Jeder Offizier, der sich künftig die ad 2 und 3 erwähnten Pflichtvergessenheiten zu Schulden kommen läßt, oder das Schlachtfeld, ohne blessirt zu seyn, verläßt, ist infam kassirt; der Soldat, der auf der Flucht seine Waffen wegwirfft, wird erschossen. 4) Jeder Offizier, welcher Versprengte antrifft, hat die Verbindlichkeit solche zu sammeln, und auf eine sichre Art zu ihren Korps oder dem bestimmten Versammlungsorte zu befördern; thut er es nicht, so wird er zur Verantwortung gezogen.

Ortelsburg den 1. Dez. 1806.

Dritter

Anhang

Französische Aktenstücke

zur

Geschichte des Kriegs

gehörig.

Schreiben des Kaisers Napoleon an den König in Baiern.

Mein Herr Bruder! Seit mehr als einem Monat bewaffnet sich Preussen, und die ganze Welt weiß, daß diese Bewaffnung gegen Frankreich und die rheinische Conföderation gerichtet ist. Wir forschen nach den Beweggründen, ohne in dieselben eindringen zu können. Die Briefe, die Se. preussische Majestät uns schreiben, sind freundschaftlich; der königl. preussische Minister der auswärtigen Geschäfte hat unserm ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister zu erkennen gegeben, daß Se. Majestät die rheinische Conföderation anerkennen, und daß Sie nichts gegen die statt gehabten Veränderungen im südlichen Deutschland einzuwenden hätten. Ist vielleicht Preussens Bewaffnung das Resultat einer Koalition mit Rußland, oder blos der Ränke der verschiedenen Parteien, die es zu Berlin giebt, und der Unüberlegtheit des Kabinets? Hat sie zur Absicht, Hessen, Sachsen, und die Hanseestädte zu zwingen, Verbindungen einzugehen, auf welche die zwei ersten Mächte sich nicht einlassen zu wollen scheinen? Will Preussen vielleicht selbst uns nöthigen, von der von uns geschehenen Erklärung abzugehen, daß die Hanseestädte in keine besondre Conföderation eintreten können, einer Erklärung, die sich auf das Handelsinteresse Frankreichs und des südlichen Deutschlands, so wie darauf gründet, daß England uns hat eröffnen lassen, daß jede Veränderung in den dermaligen Verhältnissen der Hanseestädte ein Hinderniß mehr für den allgemeinen Frieden seyn würde? Wir haben überdies erklärt, daß es den Fürsten des Reichs, die nicht zum rheinischen Bunde gehören, völlig überlassen seyn sollte, ihrem Interesse und ihrer Konvenienz allein zu folgen; daß sie sich als vollkommen frei ansehen sollten; daß wir nichts thun würden, um sie in den rheinischen Bund zu ziehen, allein daß wir auch nicht dulden würden, daß, wer es auch seyn möchte, sie zwänge, etwas zu thun, das ihrer Willensmeinung, ihrer Politik, und den Interessen ihrer Völker entgegen wäre. Sollte diese so billige Erklärung das Berliner Kabinet beleidigt, und sollte dasselbe allenfalls die Absicht haben, uns zu deren Zurücknahme zu zwingen? Unter allen diesen Beweggründen, welches kann der wahre seyn? Wir wissen es nicht zu errathen, und die Zukunft allein kann das Geheimniß eines eben so sonderbaren als unerwarteten Betragens enthüllen. Einen Monat lang haben wir nicht darauf

geachtet; unsre Gleichgültigkeit hat aber die Unruhstifter nur kühner gemacht, die den Berliner Hof in den unüberlegtesten Kampf stürzen wollen. Auf jeden Fall hat die Bewaffnung Preussens den in einem der Artikel des Traktats vom 12. Jul. unterstellten Fall herbeigeführt, und wir erachten für nöthig, daß alle Souverains, welche zur rheinischen Conföderation gehören, sich bewaffnen, um ihre Interessen zu vertheidigen, ihr Gebiet sicher zu stellen, und dessen Unverletzbarkeit zu handhaben. Statt 200,000 Mann, welche Frankreich zu stellen verbunden ist, wird es 300,000 Mann stellen, und wir haben so eben befohlen, daß die zur Ergänzung dieser Zahl nöthigen Truppen mit Post nach dem Niederrhein gebracht werden sollen. Da die Truppen Ew. Majestät bis jetzt auf dem Kriegsfuße geblieben sind, so ersuchen wir Ew. Majestät, den Befehl zu ertheilen, daß sie ohne Verzug in Stand gesetzt werden, mit ihrem Feldgepäcke zu marschiren, und zur Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache mitzuwürken. Der Erfolg davon wird, wir dürfen es glauben, der Gerechtigkeit dieser Sache entsprechen, wenn anders, gegen unsre Wünsche und selbst gegen unsre Hoffnungen, Preussen uns die Nothwendigkeit auferlegt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Ueberdies bitten wir Gott, mein Bruder, daß er sie in seine heilige und würdige Obhut nehme.

Gegeben zu St. Cloud, den 21. Sept. 1806.

(Unterzeichnet) Napoleon.

Ein ähnliches Schreiben, setzt der Moniteur hinzu, ist an den König von Würtemberg, und andre in gleichem Sinne sind an Se. kaiserl. Hoheit den Großherzog von Berg, an Se. königl. Hoheit den Großherzog von Baden, an Se. königl. Hoheit den Großherzog von Hessen-Darmstadt, an Se. Hoheit den Fürsten Primas, und an das Kollegium der Fürsten des rheinischen Bundes erlassen worden. —

Zuschrift des Kaisers an den Senat, am 14. Oct. 1806. demselben in einer feierlichen Sitzung nebst nachfolgenden 2 Berichten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten (A. B.) und 6 diplomatischen Noten (I — VI.) zwischen demselben und dem preussischen Gesandten v. Knobelsdorf gewechselt, durch den Reichserzkanzler Cambaceres übergeben.

Senatoren!

Wir haben unsere Hauptstadt verlassen, um uns zu unserer Armee in Deutschland zu begeben, sobald wir mit

Gewißheit erfahren hatten, daß sie in ihrer Flanke durch unvermuthete Bewegungen bedroht sey. Kaum waren wir auf der Grenze unsrer Staaten angekommen, als wir Ursache fanden, einzusehen, wie sehr unsre Gegenwart daselbst nothwendig sey, und wie gut es gewesen, daß wir die Vertheidigungsanstalten getroffen hatten, welche wir nahmen, ehe wir den Mittelpunkt unsers Reichs verliessen. Die preussischen Armeen stunden bereits auf dem vollständigsten Kriegsfuße, und hatten sich von allen Seiten in Bewegung gesetzt; sie waren über ihre Grenzen gegangen; Sachsen war gewaltsam besetzt, und der weise Fürst, der es regiert, genöthigt worden, gegen seinen Willen und gegen das Interesse seiner Völker zu agiren. Die preussischen Armeen waren vor den Kantonnirungen unsrer Truppen angekommen, Provokationen aller Art, und sogar Gewaltthätigkeiten, hatten den Haß an den Tag gelegt, der unsre Feinde beseelte, so wie die Mäßigung unsrer Soldaten, welche, ganz gelassen beim Anblick aller dieser Bewegungen, nur allein verwundert waren, keine Befehle zu erhalten, und sich in dem doppelten Zutrauen beruhigten, welches der Muth und die gute Sache einflößen. Unsre erste Pflicht war, selbst über den Rhein zu gehen, unsre Lager zu bilden, und den Aufruf zum Kriege hören zu lassen. Er ist in das Herz aller unsrer Krieger gedrungen. Kombinirte und schnelle Märsche haben sie in einem Augenblick auf die Stelle gebracht, die wir ihnen bezeichnet hatten. Alle unsre Lager sind gebildet; wir ziehen nun gegen die preussischen Armeen, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Bei allem dem müssen wir bekennen, daß es uns eine peinliche Empfindung ist, zu sehen, wie der Genius des Bösen in Europa immerfort das Uebergewicht erhält, und unaufhörlich beschäftigt ist, unsre Absichten für die Ruhe Europas, für das Glück der jetzigen Generation, zu durchkreuzen, alle Kabinette durch jede Art verführerischer Kunstgriffe zu umlagern, diejenigen irre zu leiten, die er nicht hat bestechen können, sie in Rücksicht ihres wahren Interesses zu verblenden, und sie mitten in die Parteien hineinzuwerfen, ohne andern Wegweiser, als die Leidenschaften, die er in ihnen hat rege machen können. Selbst das Kabinet von Berlin hat nicht mit Ueberlegung die Partei gewählt, die es ergreift; es ist mit Kunst und mit einer boshaften Gewandtheit in dieselbe gezogen worden. Der König befand sich plötzlich hundert Stunden von seiner Hauptstadt, an den Grenzen des rheinischen Bundes; mitten in seiner Armee und den französischen Truppen gegenüber, die in ihren Kantonnirungen zerstreut lagen, und auf die Bande rechnen zu können glaubten, welche beide Staaten vereinigten, und auf die Zusicherungen, welche bei allen Gelegenheiten von Seiten des Berliner Hofes ge-

geben worden waren. In einem so gerechten Kriege, bei welchem wir allein zu unsrer Vertheidigung die Waffen ergreifen, den wir durch keinen Akt, keine Prätension provozirt haben, und von dem es uns unmöglich wäre, die wahre Ursache anzugeben, rechnen wir ganz auf die Unterstützung der Gesetze und unsrer Völker, welche die Umstände aufrufen, uns neue Beweise ihrer Liebe, ihrer Ergebenheit, und ihres Muths zu geben. Unsrerseits wird uns kein persönliches Opfer beschwerlich seyn; keine Gefahr wird uns zurückhalten, so oft es darauf ankommt, die Rechte, die Ehre und die Wohlfahrt unsrer Völker zu sichern.

Gegeben in unserm kaiserlichen Hauptquartier zu Bamberg, den 7. Okt. 1806.

(Unterzeichnet) Napoleon.

Auf Befehl des Kaisers: der Minister, Staatssekretär.

(Unterzeichnet) H. B. Maret.

A. Erster Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Kaiser.

Sire! Bei der ersten über die preussischen Rüstungen erhaltenen Nachricht versagten Ew. Majestät derselben geraume Zeit allen Glauben. Gezwungen endlich, daran zu glauben, fanden Sie eine Beruhigung darin, dieselben einem Misverständnisse zuzuschreiben. Sie hofften, dieses Misverständniß werde bald aufgeklärt werden, und die Rüstungen dann sogleich aufhören. Ew. Majestät Hoffnungen hatten ihre Quelle in Ihrer standhaften Friedensliebe. Sie wurden vereitelt. Preussen begnügt sich nicht mehr, auf Krieg zu sinnen; es führt ihn. Aus welchen Beweggründen? Ich weiß es nicht, und kenne keinen. Hätte Preussen irgend eine Ursache zur Beschwerde, irgend eine Klage, irgend einen Grund sich zu rüsten gehabt, würde es denn wohl so hartnäckig auf seinem Stillschweigen beharren? würde denn nicht Ew. Majestät Minister in Berlin davon unterrichtet, würde nicht Hr. von Knobelsdorf mit deren Bekanntmachung beauftragt worden seyn? Ganz im Gegentheil überbrachte Hr. von Knobelsdorf Ew. Majestät blos ein sehr freundschaftliches Schreiben des Königs, und erhielt eben so freundschaftliche Versicherungen aus Ew. Majestät eignem Munde. Ew. Majestät Gesandter zu Berlin sah in dem Maaße die Rüstungen fortsetzen, den Hochmuth anwachsen, die Herausforderungen sich häufen, je länger Ew. Majestät Mäßigung und Gleichmuth zeigten. Fragte er aber, welches denn die Beschwerden Preussens seyn könn-

ten, so gab man ihm keine einzige bestimmt an; man verweigerte ihm alle Erläuterung, so daß seine Gegenwart zu Berlin unnütz ward, und er daselbst blos noch von Verfahren und Maaßregeln, welche die Würde Frankreichs beeinträchtigten, ein Zeuge blieb. Gesetzt auch, daß abgeschmackte Gerüchte, mit unbeschreiblicher Leichtgläubigkeit angehört, dem preussischen Kabinet eitle Besorgnisse eingeflößt hätten, so war doch von Ew. Majestät Seite Alles geschehen, nicht blos um ihnen zuvorzukommen, sondern auch um sie zu zerstreuen. Vor welchen Gefahren wollte Preussen sich schützen? Frankreich, weit entfernt, es zu bedrohen, hatte ihm stets nur die ausgezeichnetsten Beweise seiner Freundschaft gegeben. Welchen Opfern wollte es ausweichen? Ew. Majestät hatten ja Nichts von ihm verlangt. Ueber welche Rechtsverweigerung hatte es sich zu beklagen? Alles was es Gerechtes gefordert hätte, war ja Ew. Majestät ihm zu bewilligen geneigt. Allein es machte keine Forderung, weil es keine zu machen hatte. Ist es die Existenz des rheinischen Bundes, sind es die im südlichen Deutschland getroffenen Einrichtungen, welche Preussen zu Ergreifung der Waffen bewogen haben? Dies darf man nicht einmal voraussetzen. Der Berliner Hof hat erklärt, er habe gegen diese Einrichtungen nichts einzuwenden. Er hat den Bund anerkannt; er hat sich beschäftigt, seine Nachbarstaaten zu einem ähnlichen Bunde mit sich zu vereinigen. Allerdings haben Ew. Majestät erklärt, die Hanseestädte müßten unabhängig, und von aller Verbindung frei bleiben. Sie haben auch erklärt, die übrigen norddeutschen Staaten müßten die Freiheit behalten, nur ihre Politik und ihren Nutzen zu Rathe zu ziehen. Allein diese, so sehr auf die Gerechtigkeit als auf das Interesse von ganz Europa gegründeten Erklärungen, konnten Preussen unmöglich einen Grund zum Kriege, sie konnten ihm nicht einmal einen öffentlich auszusprechenden Vorwand zum Kriege an die Hand geben. Von Seite Preussens ermangelt also der Krieg aller reellen Ursache. Unterdessen überschritten die preussischen Heere ihre Grenzen; sie überzogen Sachsen, sie bedrohen das Gebiet des rheinischen Bundes, dessen Unverletzbarkeit Ew. Majestät garantirt hat. Selbst die Truppen Ew. Majestät sind bedroht; kaum waren die preussischen Truppen ins Gesicht unsrer Vorposten gekommen, als sie den Dienst nach dem Kriegsfuße antraten. Sie versagten den französischen Offizieren den Eintritt in Sachsen, und der Krieg fand sich eröffnet, ohne daß der Berliner Hof nur angezeigt hätte, welche Gründe zur Unzufriedenheit er zu haben behauptet; ohne daß er die Mittel zur Versöhnung versucht, ohne daß er das Mindeste zu Vermeidung eines Bruchs gethan hätte. Ein so hartnäckiges, so unnatürliches

so unbegreifliches Stillschweigen von der einen Seite, von der andern eine nicht minder unbegreifliche Uebereilung, beweisen hinlänglich, daß man keinen, auch nur scheinbaren, Grund für das suchen darf, was nur das Resultat einer bedauernswürdigen Intrigue ist. Seit langer Zeit theilen zwei Parteien Preussen; die eine will Krieg, die andre Frieden. Erstere sah ein, nachdem ihre Versuche beständig vereitelt worden waren, daß sie nur durch Kunst siegen konnte. Sie hatte daher nur Einen Gedanken, nur Einen Plan, nur Einen Zweck: nehmlich Mißtrauen zu erregen, Maaßregeln als nothwendig darzustellen, welche Frankreich zu Ergreifung von ähnlichen zwingen sollten; hierauf alle Erläuterung und Verständigung zu verhindern, und dadurch beide Regierungen in eine solche Lage zu versetzen, daß der Krieg unvermeidlich daraus folgen müsse. Dieser unglückliche Plan wurde mit einem Erfolg ausgeführt, den seine Urheber vielleicht einst selbst beispiellos zu nennen gezwungen sind. Nein, der gegenwärtige Krieg hat keinen andern Grund. Es giebt keinen andern, als jene blinden Leidenschaften, die so viele Kabinette irre führten, vor denen sich Preussen so lange verwahrte, deren Schlachtopfer aber gleichfalls zu werden, die Vorsehung es verurtheilt zu haben scheint, indem sie es den Rathschlägen derer preisgiebt, welche das Elend des Kriegs für Nichts achten, weil sie dessen Gefahren nicht theilen dürfen, und welche stets bereit sind, ihrem Ehrgeitze, ihrer Furcht, ihren Vorurtheilen, ihren Schwachheiten, die Ruhe und das Glück der Völker zu opfern. Sind übrigens diese Leidenschaften nicht die einzige Triebfeder des Berliner Kabinets, und hat es auch aus irgend einem Beweggrund persönlichen Interesses die Waffen ergriffen, so ist dies unstreitig und einzig der Wunsch, sich Sachsen und die Hanseestädte zu unterwerfen, und die Hindernisse, die es bei Ausführung dieses Plans in Ew. Majestät Erklärungen zu finden besorgte, zu entfernen oder zu übersteigen. In diesem Falle wird also der Krieg, so schmerzhaft es Ew. Majestät seyn wird, daß Sie ihm nicht zuvorkommen konnten, Ihnen wenigstens eine, Ihrer würdige, Aussicht darbieten; denn, indem Sie die Rechte und Interessen Ihrer Völker vertheidigen, werden Sie zugleich Staaten vor einer ungerechten Herrschaft schützen, deren Unabhängigkeit nicht blos für Frankreich und dessen Bundsgenossen, sondern selbst für ganz Europa, wichtig ist.

Mainz, den 3. Okt. 1806.

(Unterzeichnet) Ch. M. Talleyrand,
Fürst von Benevent.

I, Erste Note des Fürsten von Benevent an den General von Knobelsdorf.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist durch ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs beauftragt, Sr. Excellenz dem Herrn v. Knobelsdorf anzuzeigen, daß neue, aus den ersten Tagen des Septembers von Berlin gekommene, Nachrichten mitbringen, daß die Besatzung dieser Stadt ausgerückt war, um sich nach den Grenzen zu begeben, daß alle Rüstungen mit verdoppelter Thätigkeit betrieben zu werden schienen, und daß man sie öffentlich, selbst zu Berlin, als gegen Frankreich gerichtet angab. Diese Verfügungen des Berliner Hofes haben Se. Majestät in desto lebhaftere Verwunderung gesetzt, je entfernter Sie waren, dieselben nach der Sendung des Hrn. v. Knobelsdorf und dem Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preussen, welches derselbe überbrachte, zu vermuthen. Se. Majestät der Kaiser und König hat befohlen, seiner Armee neue Verstärkungen zu schicken; die Klugheit forderte ihn auf, sich gegen einen Angriffsplan, der eben so unerwartet ist, als er ungerecht seyn würde, in Vertheidigungsstand zu setzen. Aber immer würde es nur gegen seinen innigsten Wunsch seyn, wenn er sich gezwungen sähe, die Kräfte seines Reiches gegen eine Macht aufzubieten, welche die Natur selbst zur Freundin Frankreichs bestimmte, indem sie beide Staaten durch Gemeinschaft der Interessen früher noch, als durch Traktate, mit einander verband. Er bedauert die Unbedachtsamkeit der Agenten, welche dazu beitrugen, daß der Berliner Hof seine gegenwärtigen Maaßregeln für nützlich oder nothwendig ansah. Aber seine Gesinnungen gegen Se. Majestät den König von Preussen sind deshalb weder geändert, noch geschwächt, und sie werden es auch so lange nicht werden, als Se. Majestät nicht gezwungen sind, die preussischen Rüstungen als das Resultat eines mit Rußland gegen Frankreich verabredeten Angriffssystems anzusehen. Sobald daher die Intrigue, welche auf so mancherlei Art, und unter so mancherlei Formen thätig gewesen zu seyn scheint, um dem Berliner Kabinette Vorurtheile gegen seinen besten und treusten Bundsgenossen einzuflößen, aufgehört hat, sobald man nicht mehr durch Rüstungen eine Nation bedrohen wird: welche in Furcht zu setzen bis heute nicht leicht schien, wird Se. Majestät der Kaiser diesen Augenblick als den glücklichsten für sich selbst und für Se. Majestät den König von Preussen ansehen. Er wird der erste seyn, die Truppenmärsche, welche er verfügen mußte, zu widerrufen, und Rüstungen, welche für seine Schatzkammer lästig sind, zu unterbrechen. Alsdann werden die Verhält-

nisse zwischen beiden Staaten wieder in ihrer ganzen Vertraulichkeit hergestellt seyn. Unstreitig ist es für das Herz Sr. Majestät ein sehr angenehmes Bewußtseyn, weder direkt noch indirekt zu dem Mißverständniße, welches zwischen beiden Staaten auszubrechen droht, Anlaß gegeben zu haben, und nie für die Resultate dieses sonderbaren und unerwarteten Kampfs verantwortlich seyn zu können, da Sie nie aufhört haben, durch das Organ Ihres ausserordentlichen Gesandten und durch das Organ des Unterzeichneten, beständig alle Erklärungen zu geben, welche dazu dienen konnten, die, ungeachtet Ihrer Sorgfalt, zu Berlin das Uebergewicht gewinnenden Intriguen zu vereiteln. Allein zu gleicher Zeit giebt auch der Gedanke für Se. kaiserl. Majestät einen grossen Gegenstand zu schmerzhaften Betrachtungen ab, daß in dem Augenblick, wo das Bündniß mit Preussen Ihnen erlauben zu sollen schien, die Zahl Ihrer Truppen zu vermindern und alle Ihre Kräfte gegen den gemeinsamen Feind, der zugleich ein Feind des ganzen festen Landes ist, zu richten, Sie gegen Ihren Bundsgenossen selbst Vorsichtsanstalten zu treffen haben. Da übrigens die letzten Nachrichten aus Berlin die Hoffnung, welche der Kaiser auf die Sendung des Hrn. v. Knobelsdorf und die Zuschrift Sr. Majestät des Königs von Preussen gegründet hatte, sehr vermindern, und die Meynung derer zu bestätigen scheinen, welche die ohne alle vorgängige Erläuterung angefangenen Rüstungen Preussens nur für die Folge und erste Entwickelung eines mit den Feinden Frankreichs verabredeten Systems halten, so sehen Se. Majestät sich genöthigt, Ihren Gegenanstalten einen allgemeinen, öffentlichen und nationalen Karakter auszudrücken. Indessen haben sie doch dem Unterzeichneten befohlen, zu erklären, daß selbst nach Bekanntwerdung der ausserordentlichen Maaßregeln, zu welchen Se. Majestät Ihre Zuflucht nehmen mußten, Sie doch zu glauben nicht weniger geneigt sind, daß die Rüstung des Berliner Hofes nur die Würkung eines Mißverständnisses ist, welches wiederum seine Quelle in lügenhaften Berichten hat, und daß Sie daher bereit sind, sobald diese Rüstung aufhört, sich in das nämliche System des guten Einverständnisses, der Bundesgenossenschaft und Freundschaft wieder zu versetzen, welches vorher beide Staaten verband.

Paris den 11. Sept. 1806.

Der Unterzeichnete ꝛc.

(Unterzeichnet) Ch. Moriz Talleyrand,
Prinz von Benevent.

II. Erste Note des Hrn. von Knobelsdorf an den Minister der auswärtigen Angelenheiten.

Da der Unterzeichnete fühlt, wie sehr es von höchster Wichtigkeit ist, auf der Stelle die Note zu beantworten, welche Se. Excellenz der Fürst von Benevent, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihm diesen Abend zu übersenden die Ehre erwiesen haben, so sieht er sich genöthigt, sich auf Darlegung nachstehender Bemerkungen zu beschränken. Die Gründe, welche den König, meinen Herrn, bewogen haben, Rüstungen zu veranstalten, waren die Wirkung eines Anschlags der Feinde Frankreichs und Preussens, die, auf die zwischen beiden Mächten herrschende Innigkeit eifersüchtig, das Unmögliche gethan haben, um durch falsche, von allen Seiten zugleich gekommene, Berichte zu beunruhigen. Was aber den Geist dieser Maasregel beweist, ist, daß Se. Majestät sich schlechterdings mit Niemand verabredet haben, und daß die Nachricht davon früher nach Paris, als nach Wien, Petersburg und London gekommen ist. Aber der König, mein Herr, hat dem Gesandten Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, eine freundschaftliche Mittheilung über diese Maasregeln machen lassen. Dieser Minister hatte auf diese Mittheilung noch keine Antwort gegeben. Der Bericht über die interessanten Unterhaltungen, welche Se. kaiserl. Majestät mit dem Unterzeichneten und dem Marquis Lucchesini zu haben geruhten, konnte noch nicht in Berlin angekommen seyn. Nach dieser Auseinandersetzung kann der Unterzeichnete nur Sr. Excellenz dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten den sehnlichsten Wunsch ausdrücken, daß die öffentliche Akte noch bis zur Rückkehr des nach Berlin gesandten Kouriers suspendirt werden möchte.

Der Unterzeichnete bittet Se. Excellenz ꝛc.

Paris, den 12. Sept. 1806.

(Unterzeichnet) Gen. Knobelsdorf.

III. Zweite Note des Fürsten von Benevent an Herrn von Knobelsdorf.

Der Unterzeichnete hat die Note, welche Se. Excellenz der Hr. v. Knobelsdorf ihm gestern zu übersenden die Ehre erwiesen, Sr. Majestät dem Kaiser und König vor Augen gelegt. Se. Majestät haben darin mit Vergnügen die Versicherung gefunden, daß Preussen sich in keine feindselige Verabredung gegen Frankreich eingelassen hat; daß die Rü-

stung, die es machte, nur ein Mißverständniß zum Grund gehabt hatte: daß der, obgleich nach dem Schreiben Sr. Majestät des Königs erfolgte, Ausmarsch der Garnison von Berlin nur als Vollziehnng eines frühern Befehls angesehen werden sollte, und daß die den preussischen Truppen gegebene Bewegung aufhören würde, sobald man in Berlin wissen würde, was Se. Majestät der Kaiser und König den HH. von Knobelsdorf und Lucchesini in den ihnen ertheilten Privataudienzen zu sagen geruht haben. Se. Majestät haben demnach befohlen, daß die Mittheilungen, welche nächsten Montag (den 15. Sept.) dem Senat gemacht werden sollten, aufgeschoben, und keine andern Truppen, als die schon wirklich auf dem Marsch an den Rhein sind, in Bewegung gesetzt werden, bis man die Entschliessungen und Maasregeln, die der Berliner Hof auf den Bericht der HH. v. Knobelsdorf und v. Lucchesini genommen habe, wisse; und wenn diese Entschliessungen so sind, daß die französische Armee in Deutschland nicht mehr bedroht ist, und daß zwischen Frankreich und Preussen alles wieder auf den Fuß gestellt wird, wie es vor einem Monat war, so werden Se. Majestät alsbald die Truppen, die sich würklich an den Rhein begeben, zurückkehren lassen. Es verlangt Se. Majestät den Kaiser und König, bis dieses sonderbare Mißverständniß aufgeklärt wird. Es verlangt ihn, sich ohne Einmischung von Ungewißheit und Zweifel den Gesinnungen, von denen er dem Berliner Hofe so viele Beweise gegeben hat, und die stets Gesinnungen eines treuen Alliirten waren, überlassen zu können.

Der Unterzeichnete bittet den Hrn. v. Knobelsdorf ꝛc.

Paris, den 13. Sept. 1806.

(Unterzeichnet) Ch. M. Talleyrand.

IV. Dritte Note des Fürsten von Benevent an den Hrn. v. Knobelsdorf.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat Sr. Excellenz dem Hrn. Gen. v. Knobelsdorf in seiner Note vom 13. Sept. die zutrauliche Stimmung ausgedrückt, mit welcher Se. Majestät der Kaiser die durch Hrn. v. Knobelsborf gegebenen Versicherungen empfangen hat, daß die Militärbewegungen des Berliner Hofes nicht das Resultat irgend eines feindlichen Plans gegen Frankreich, sondern einzig die Würkung eines Mißverständnisses wären, und daß sie im Augenblick, wo Sr. Excellenz erste Berichte nach Berlin kämen, aufhören würden. Unterdessen lauten

die Nachrichten, welche man täglich von da her erhält, insgesamt so kriegerisch, daß Se. kaiserl. Majestät es einigermaaßen bedauern, das Versprechen gegeben zu haben, ihre Reserven nicht aufzurufen, und die verfassungsmäsige Notifikation zu verschieben, nach welcher die gesammte Macht der Nation Ihnen zur Verwendung überlassen werden würde. Sie werden dieses Versprechen erfüllen, aber Sie würden glauben, daß es gegen die Klugheit und das Interesse Ihrer Völker wäre, wenn Sie nicht im Innern alle Maaßregeln und Truppenbewegungen, die ohne vorläufige Notifikation statt haben können, anordneten. Se. Majestät können Sich noch nicht erklären, mit welcher Vergessenheit seines Interesses Preussen seinen Freundschaftsverhältnissen mit Frankreich entsagen wolte. Ein Krieg zwischen beiden Staaten scheint Ihnen eine wahre politische Widernatürlichkeit, und von dem Augenblick, wo das Berliner Kabinet zu friedlichen Gesinnungen zurückkehren und aufhören wird, die Armeen in Deuschland zu bedrohen, versprechen Se. Majestät, alle Maaßregeln, welche die Klugheit zu nehmen gebot, einzustellen. Sie werden mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, Sr. Majestät dem König von Preussen zu bezeugen, welchen Werth Sie in seine Freundschaft, in eine, auf gesunde Politik und gegenseitiges Interesse gegründete, Verbindung setzen, und ihm zu beweisen, daß Ihre Gesinnungen stets die nehmlichen sind, und daß keine Herausforderung sie ändern konnte. Der Unterzeichnete wünscht sich Glück, eine so förmliche Versicherung von den Gesinnungen Sr. Majestät geben zu können, die von jedem Gedanken an einen Krieg mit Preussen so entfernt sind, daß Sie schon einen großen militärischen Fehler dadurch begangen haben, daß Sie Ihre Zurüstungen um einen Monat verzögerten, und einwilligten, noch 14 Tage hingehen zu lassen, ohne ihre Reserven und Nationalgarden aufzurufen. Dieses Zutrauen, welches Se. Majestät gerne behalten möchten, beweist, wie sehr Sie das Ihnen von dem Hrn. v. Knobelsdorf gegebene Wort würdigen, daß Preussen sich in keine Verabredung mit den Feinden Frankreichs eingelassen habe, und daß die Zusicherungen, die es erhalten, dem entstandenen Mißverständniß und somit den Kriegsrüstungen, welche die Folge desselben waren, ein Ende machen würden.

Der Unterzeichnete ergreift mit Vergnügen diese Gelegenheit ꝛc.

Paris, den 19. Sept. 1806.

(Unterzeichnet) Ch. M. Talleyrand.

V. Zweite Note des Hrn. v. Knobelsdorf an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Der Unterzeichnete, ausserordentliche Abgesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Majestät des Königs von Preussen, hat gestern die Note erhalten, welche ihm von Sr. Excellenz dem Fürsten von Benevent, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zugestellt wurde. Wenn Unterzeichneter mit einem ausserordentlichen Vergnügen in derselben die in der Note vom 13. Sept. enthaltene Versicherung wieder fand, daß Se. Majestät der Kaiser und König die eingegangene Verbindlichkeit erfüllen würde, das Resultat der dem Marquis v. Lucchesini und dem General von Knobelsdorf gegebenen Erklärungen abzuwarten, bevor Dieselben einen Entschluß über die konstitutionellen Notifikationen fassen, welche die ganze Macht der französischen Nation der Regierung zur Disposition überlassen würde, vernahm er zugleich mit einem äusserst schmerzlichen Gefühle, daß Se. Majestät diese Verpflichtung auf eine gewisse Art bereuet haben, und daß Sie auch bei Erfüllung derselben es doch für nöthig halten, alle Maasregeln und alle Truppenbewegungen, welche ohne eine vorläufige Notifikation statt haben können, zu befehlen. Der Unterzeichnete beeifert sich, Sr. Excellenz dem Hrn. Fürsten von Benevent die Versicherung zu wiederholen, daß Se. Majestät der König von Preussen, weit entfernt, je den Gedanken gehabt zu haben, Ihre freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich aufzugeben, in dieser Hinsicht vielmehr alle Gesinnungen Sr. kaiserl. und königl. Majestät, welche in der Note ausgedrückt sind, auf welche Gegenwärtiges zur Antwort dient, theilt: daß, weit entfernt, sich mit den Feinden Frankreichs in ein Einverständniß eingelassen za haben, Se. preussische Majestät immer gesucht haben, jedes bittere Gefühl zu besänftigen, um die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens zu erleichtern; daß endlich Dieselben, weit entfernt, die französischen Armeen in Deutschland durch ihre Rüstungen zu bedrohen, diese vielmehr auf in Berlin eingetroffene Nachrichten statt hatten, die so beunruhigend waren, daß es nicht möglich gewesen wäre, Vorsichtsmaasregeln zu vernachläsigen, welche die Klugheit für das Wohl des Staates zum Gesetze machte. Der Unterzeichnete wiederholt Sr. Excellenz dem Hrn. Fürsten von Benevent mit Vergnügen die Versicherung, daß Se. Majestät der König von Preussen bei Ergreifung dieser Maaßregeln nicht einen Augenblick der Versicherung entsagt hat, die Wolken, welche sich zwischen Denselben und Frankreich erhoben haben, zerstreut zu sehen; und der General von Knobelsdorf ist überzeugt, daß dies das Resultat der statt gehabten Erklärungen seyn werde.

Indem der Unterzeichnete den Hrn. Fürsten von Benevent bittet, diese Antwort zur Kenntniß Sr. Maj. des Kaisers und Königs gelangen zu lassen, hat er die Ehre, Sr. Excellenz die Versicherung seiner hohen Achtung zu wiederholen.

Paris, den 20. Sept. 1806.

(Unterzeichnet) Der General Knobelsdorf.

B. Zweiter Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Kaiser.

Sire, da ich in dem Berichte, welchen ich vor einigen Tagen die Ehre hatte Ew. Majestät vorzulegen, sagte, daß, wenn Preussen irgend einen Grund seines persönlichen Interesse hätte, der es zu einem Kriege gegen Frankreich bestimmte, es nur der Wunsch seyn könne, Sachsen und die Hanseestädte zu unterjochen, da war ich weit entfernt, vorauszusehen, daß es je es wagen würde, einen solchen Grund einzugestehen. Indessen trug es kein Bedenken, dies Geständniß zu machen, und in einer Note vorzutragen, die Hr. v. Knobelsdorf mir von Metz aus zugeschickt hat, und die ich die Ehre habe, Ew. Majestät vorzulegen. Von den drei Forderungen, welche diese Note enthält, haben die erste und dritte keinen andern Zweck, als, wenn es möglich ist, zu verbergen, daß man nur auf die zweite ein reelles Gewicht legt. Preussen, nachdem es die französischen Armeen ein Jahr lang mit ruhigem Auge in Deutschland gesehen hat, konnte durch die Anwesenheit derselben nicht beunruhigt werden, da ihre Anzahl vermindert ist, und sie selbst in kleine Korps vertheilt, und in entfernte Kantonirungsquartiere verlegt sind, besonders noch, da Ew. Majestät feierlich angekündigt hatten, daß sie nach Frankreich zurückkehren würden, sobald die Angelegenheiten von Cattaro, die Ursache ihres verlängerten Aufenthalts in Deutschland, durch einen mit Oestreich getroffenen Vergleich würden geordnet seyn, und daß schon der Befehl zu ihrem Rückmarsche gegeben worden. Preussen, das von einer Unterhandlung spricht, um alle streitigen Interessen auszugleichen, weiß wohl, daß es durchaus kein streitiges Interesse zwischen den beiden Staaten giebt: Die freundschaftliche Diskussion, welche das Loos der Abteien Essen und Werden definitiv bestimmen soll, ist durch keine Langsamkeit des französischen Kabinets verzögert worden. Die französischen Truppen haben dieses Gebiet geräumt, welches der Großherzog von Berg hatte besetzen lassen, in der innigen Ueberzeugung, welche zahlreiche Dokumente ihm

hatten beibringen müssen, daß sie zu dem Herzogthume Kleve, gehörten, und in der Abtretung dieses Herzogthums seyen begriffen gewesen. Die Forderungen von Preussen, diese verschiedene und andere Punkte derselben Art betreffend, und die vorgeblichen Beschwerden, auf die sie zu deuten schienen, enthalten demnach nicht die wahren Gesinnungen des Berliner Kabinets. Es giebt sie nicht an Tag, es läßt sich seine Geheimnisse nicht entwischen, als wo es fodert, „es solle von Seiten Frankreichs der Bildung „des nordischen Bundes, der, ohne Ausnahme, alle in „der Fundamentalakte des rheinischen Bundes nicht genannte Staaten umfassen soll, durchaus kein Hinderniß in den „Weg gelegt werden.“ Um also den ungerechtesten Ehrgeiz zu befriedigen, entschließt sich Preussen, die Bande zu zerreissen, die es mit Frankreich vereinigten, neues Elend auf den Kontinent zu laden, dessen Wunden Ew. Majestät vernarben, und dessen Ruhe Sie sichern wollten; es entschließt sich, einen treuen Bundesgenossen herauszufordern, ihn in die grausame Nothwendigkeit zu versetzen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und seine Armee der Ruhe zu entreissen, deren Genuß er ihr, nach so vielen Anstrengungen und Triumphen so gern geschenkt hätte. Ich sage es mit Schmerz, ich verliere die Hoffnung, daß der Friede von dem Augenblicke an könne erhalten werden, wo er von Bedingungen abhängen soll, welche, so wie sie vorgetragen sind, in einem Tone und in einer Form, welche das französische Volk zu keiner Zeit, von keiner Macht ertrug, und die es jetzt weniger, als je, unter der Regierung Ew. Majestät ertragen kann, und die Billigkeit und Ehre auf gleiche Art verwerfen.

Mainz, den 6. Oct. 1806.

(Unterzeichnet) Chr. M. Talleyrand,
Fürst von Benevent.

VI. Dritte Note des Hrn. v. Knobelsdorf an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Der Unterzeichnete, Gesandter Sr. preussischen Majestät, hat mit demselben Kourier, der den Brief an Se. kaiserl. Majestät überbrachte, den er die Ehre hatte, heute Sr. Excellenz dem Hrn. Fürsten von Benevent zu übersenden, den Befehl erhalten, sich folgender Kommunikationen zu entledigen: ihr Zweck ist, das Verhältniß der beiden Höfe zu entscheiden. Jeder von ihnen hat ein so vorzügliches Interesse, über die Gesinnungen des andern nicht mehr in Zweifel zu stehen, daß der König sich geschmeichelt hat,

Se.

Se. Majestät der Kaiser würden diese Offenheit mit Wohlgefallen sehen. Se. preussische Majestät haben in dem oben angeführten Briefe Ihre ganze Gesinnung, und alle Gründe zu Klagen, welche aus einem treuen und aufrichtigen Alliirten, der Sie waren, einen über seine Existenz besorgten Nachbar, der für die Vertheidigung seiner theuersten Interessen nothwendig bewaffnet ist, gemacht haben, ausgedrückt. Dieses Schreiben wird Sr. kaiserl. und königl. Majestät ins Gedächtniß gerufen haben, was Preussen seit langer Zeit für Frankreich gewesen ist. Könnte die Erinnerung an die Vergangenheit für es nicht ein Unterpfand für die Zukunft seyn? und welcher Richter könnte in dem Grade verblendet seyn, daß er glaubte, der König seye neun Jahre gegen Frankreich so konsequent, und vielleicht so parteiisch für es gewesen, um sich freiwillig mit ihm in ein so verschiedenes Verhältniß zu setzen, er, der mehr als einmal es vielleicht zu Grunde richten konnte, und gegenwärtig die Fortschritte seiner Macht nur zu gut erkennt? Aber wenn Frankreich in seinen Erinnerungen und in der Natur der Dinge ein Unterpfand der Gesinnungen Preussens hat, dann verhält es sich mit diesem Staate nicht eben so; seine Erinnerungen können ihm nur Besorgnisse einflößen. Umsonst war er neutral, befreundet, und selbst alliirt. Die Zerstöhrungen, welche ihn umgaben, die riesenhaften Vergrößerungen einer ihrem Wesen nach militärischen und erobernden Macht, die ihn aufeinanderfolgend in seinen theuersten Interessen gekränkt hat, und in allen bedroht, lassen ihn nun ohne Garantie. Dieser Zustand der Dinge kann nicht dauern. Der König sieht beinahe nichts mehr als französische Truppen, oder Vasallen von Frankreich um sich, die bereit sind, mit diesem Staate zu marschiren. Alle Erklärungen Sr. kaiserl. Majestät kündigen an, daß sich diese Haltung nicht ändert. Weit davon entfernt, brechen im Gegentheile neue Truppen aus dem Innern auf. Schon erlauben sich die Blätter ihrer Hauptstadt gegen Preussen eine Sprache, deren Infamie ein Souverain, wie der König ist, verachten kann, die aber nichtsdestoweniger entweder die Gesinnungen oder den Irrthum der Regierung beweist, die sie duldet. Die Gefahr wächst mit jedem Tage. Man muß sich vor allem verstehen, oder man würde sich nicht mehr verstehen. Zwei Mächte, die sich wechselseitig achten, und nur in so weit fürchten, als sie es können, ohne aufzuhören, sich selbst zu achten, haben keine Umschweife nöthig, um sich zu erklären. Frankreich wird nicht weniger stark seyn, wenn es gerecht ist, und Preussen hat keinen andern Ehrgeiz, als seine Unabhängigkeit und die Sicherheit seiner Alliirten. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge würden sie bei der Verlängerung ihrer Ungewißheit beide wagen. Der Unterzeichnete hat demzufolge den

Befehl erhalten, zu erklären, der König erwarte von der Billigkeit Sr. kaiserl. Majestät: 1.) daß die französischen Truppen, die keine gegründete Ursache in Deutschland nöthig macht, sogleich über den Rhein, alle, ohne Ausnahme zurückkehren, und den Marsch mit dem Tage antreten, wo der König sich die Antwort des Kaisers verspricht, und ihn, ohne sich aufzuhalten, verfolgen; denn ihr augenblicklicher, vollständiger Rückzug ist in der Lage, wie die Sachen gegenwärtig stehen, das einzige Sicherheitsunterpfand, das der König annehmen kann; 2.) daß von Seiten Frankreichs der Bildung des nordischen Bundes, der alle in der Fundamentalakte der rheinischen Conföderation nicht genannten Staaten, ohne Ausnahme, in sich begreift, durchaus kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt wird; 3.) daß, ohne Verzug, eine Unterhandlung eröffnet wird, um endlich auf eine dauerhafte Art alle noch streitigen Interessen zu bestimmen; und daß die Präliminargrundlagen davon für Preussen die Absonderung Wesels von dem französischen Reiche und die Wiederbesetzung der drei Abteien durch preussische Truppen sind. Von dem Augenblicke an, wo Se. Majestät die Gewißheit haben, daß diese Grundlage angenommen ist, werden Sie die Haltung wieder annehmen, die Sie nur ungern verlassen haben, und werden für Frankreich wieder jener aufrichtige nnd ruhige Nachbar werden, der so viele Jahre den Ruhm eines braven Volkes ohne Eifersucht gesehen, und das Glück desselben gewünscht hat. Aber die letzten Nachrichten über den Marsch der französischen Truppen legen dem Könige die Verbindlichkeit auf, unverzüglich seine Pflichten zu kennen. Der Unterzeichnete hat den Auftrag, auf einer schleunigen Antwort dringend zu bestehen, die, in allen Fällen, den 8. Okt. im Hauptquartier des Königs eintrifft; indem Se. Majestät stets noch die Hoffnung nähren, daß sie frühe genug daselbst ankommen werde, daß der unerwartete und rasche Gang der Ereignisse, und die Nähe der Truppen den einen oder den andern Theil nicht wird in die Nothwendigkeit versetzt haben, für seine Sicherheit zu sorgen. Der Unterzeichnete hat insbesondere den Befehl, auf die feierlichste Art zu erklären, daß der Friede der aufrichtige Wunsch des Königs ist; daß er nichts verlangt, als was ihm Dauer geben kann. Die Gründe seiner Besorgnisse, die Rechte, welche er in einer andern Rücksicht von Frankreich zu erwarten hatte, sind in dem Briefe des Königs an Se. kaiserl. Majestät entwickelt, und sind geeignet, von diesem Monarchen das letzte dauerhafte Unterpfand einer neuen Ordnung der Dinge zu erhalten.

Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit ꝛc.

Paris, den 1. Okt. 1806.

(Unterzeichnet) Knobelsdorf.

Offizielle Aktenstücke in Betref des Kriegs gegen Großbrittannien und die Blokade der brittischen Inseln.

I. Bothschaft Sr. Maj. des Kaisers und Königs an den Senat. „Senatoren! Unter den Umständen, worinn sich die allgemeinen Angelegenheiten von Europa befinden, wollen Wir Ihnen und der Nation die Grundsätze zu erkennen geben, die Wir zur Richtschnur Unsrer Politik genommen haben. Unsre ausserordentliche Mäßigung nach jedem der drei ersten Kriege war die Ursache desjenigen, der auf selbige gefolgt ist. So haben Wir gegen eine vierte Koalition 9 Monate nach Auflösung der dritten, 9 Monate nach jenen ausgezeichneten Siegen, zu kämpfen gehabt, die Uns die Vorsehung verlieh, und die dem festen Lande eine lange Ruhe sichern sollten. Der Einfluß Englands erstreckt sich aber früher oder später auf eine große Anzahl der europäischen Kabinete und ohne einen dauerhaften Frieden mit dieser Macht kann Unser Volk die Wohlthaten des Friedens nicht geniessen, welche der erste Zweck Unsrer Arbeiten und der einzige Gegenstand Unsers Lebens sind. Unerachtet Unsrer triumphirenden Lage sind Wir auch bei Unsern letzten Unterhandlungen mit England weder durch die Arroganz seiner Sprache, noch durch die Opfer aufgehalten worden, die es uns auferlegen wollte. Die Insel Malta, an welcher gleichsam die Ehre dieses Kriegs hieng, welche England mit Hintansetzung der Traktaten behalten, und welche die erste Ursache des Kriegs war — hatten Wir abgetreten. Wir hatten eingewilligt, daß England, ausser dem Besitz von Ceylon und ausser dem Reich von Mysore auch das Vorgebirg der guten Hofnung behielte. Alle Unsre Bemühungen aber mußten scheitern, als die Kabinetsversammlungen Unsrer Feinde aufhörten, von dem edeln Ehrgeitz beseelt zu seyn, das Wohl der Welt mit der gegenwärtigen Wohlfahrt ihres Vaterlandes, und diese mit einer dauerhaften Wohlfahrt zu vereinigen; keine Wohlfahrt aber kann für England dauerhaft seyn, wenn sie sich auf eine übertriebene und ungerechte Politik gründet, die 60 Millionen Einwohner, welche ihre Nachbarn, die reich und brav sind, alles Handels und aller Schifffahrt berauben würde. Gleich nach dem Tode des englischen Prinzipalministers bemerkten Wir leicht, daß man bei der Fortsetzung der Unterhandlungen keine andere Absicht habe, als das Gewebe jener in ihrer Geburt erstickten vierten Koalition zu verschleiern. In dieser neuen Lage haben Wir zum unveränderlichen Grundsatz Unsers Betragens angenommen, Berlin, Warschau und die Provinzen, welche durch die Gewalt der Waffen in Unsre Hände gefallen sind, nicht eher zu räumen, als bis der allgemeine Friede geschlossen, bis die spanischen, holländischen

und französischen Kolonien wieder zurückgegeben, bis die Grundlagen der ottomannischen Macht befestigt, und bis die gänzliche Unabhängigkeit dieses großen Reichs, welche das erste Interesse Unsers Volks ist, unwiderruflich festgesetzt worden ist."

„Wir haben die brittischen Inseln in Blokadezustand gesetzt, und Maasregeln gegen dieselben verfügt, gegen die sich Unser Herz sträubte. Es hat Uns Ueberwindung gekostet, das Interesse der Privatpersonen von den Streitigkeiten der Könige abhängig zu machen, und nach so vielen Jahren von Civilisation zu den Grundsätzen zurückzukehren, welche die Barbarei der ersten Zeitalter der Nationen karakterisiren. Allein Wir sind durch das Wohl Unsrer Völker und Unsrer Alliirren genöthigt worden, dem gemeinschaftlichen Feinde eben die Waffen entgegenzustellen, deren er sich gegen Uns bedient. Diese Entschliessungen, welche durch eine gerechte Empfindung von Reziprozität vorgeschrieben werden, sind weder durch Leidenschaft noch durch Haß veranlaßt. Was wir nach Auflösung der drei Koalitionen, die so viel zum Ruhm Unserer Völker beigetragen, angeboten hatten, das bieten Wir auch noch jetzt an, da Unsre Waffen neue Triumphe erhalten haben. Wir sind bereit, Frieden mit England zu schließen, Wir sind bereit, ihn mit Rußland und Preussen zu schliessen; allein er kann nur auf solchen Grundlagen geschlossen werden, daß keiner, er sey, wer er wolle, sich irgend ein Recht von Obermacht gegen Uns anmaaße; die Kolonien müssen ihrem Mutterlande zurückgegeben, und Unserm Handel und der Industrie muß die Wohlfahrt garantirt werden, zu welcher sie gebracht werden sollen. Wenn das Ganze dieser Verfügungen die Herstellung des allgemeinen Friedens auf einige Zeit entfernt, so wird die Verzögerung, so kurz sie auch seyn möchte, Unserm Herzen langdauernd scheinen. Allein wir sind überzeugt, daß unsre Völker die Weisheit Unsrer politischen Bewegungsgründe gehörig würdigen, und mit Uns einsehen werden, daß ein partieller Friede blos ein Waffenstillstand ist, wobei Wir alle Unsre erworbenen Vortheile verlieren, um zu einem neuen Kriege Veranlassnng zu geben, und daß Frankreich blos in dem allgemeinen Frieden das Glück finden kann. Wir befinden uns in einem jener Zeitpunkte, die für das Schicksal der Nationen wichtig sind, und das französische Volk wird sich der Bestimmung würdig zeigen, die dasselbe erwartet. Das Senatuskonsult, welches wir befohlen haben, Ihnen vorzulegen, und welches in den ersten Monaten des Jahrs die Konscription von 1807 zu Unsrer Disposition stellen wird, die unter den gewöhnlichen Umständen erst im Septembermonat auszuheben war, wird von den Vätern, so wie von den Kindern,

mit Eifer vollzogen werden. In welchem schönern Augenblick können wir auch die jungen Franzosen zu den Waffen aufrufen. Um sich zu ihren Fahnen zu begeben, haben sie die Hauptstädte Unsrer Feinde und die Schlachtgefilde zu passiren, die durch die Siege ihrer ältern Waffenbrüder berühmt geworden sind.

Gegeben zu Berlin, den 21. Nov. 1806.

(Unterz.) Napoleon.

Von wegen des Kaisers: der Minister Staatssekretär,

Hugues B. Maret."

II. Erster Bericht des Ministes der auswärtigen Angelegenheiten an Se. Majestät den Kaiser und König.

„Sire! Es hat sich eine vierte Koalition gebildet. Sie ward in weniger als einem Monat zu Schanden gemacht. In weniger als einem Monat sah Preussen seine Armee, seine festen Plätze, seine Hauptstadt und seine Provinzen in der Gewalt Ew. Majestät, und jetzt fleht es um Frieden. Bei den vorhergehenden Koalitionen ersuchte auch jeder Feind von Frankreich, sobald er besiegt war, um Frieden, und erhielt ihn. Man hoffte, daß einzelne, auf einander folgende, Friedensschlüsse zu einem allgemeinen, ehrenvollen und sichern Frieden führen würden. Dreimal ist diese Hoffnung getäuscht worden; dreimal hat die Erfahrung bewiesen, daß bei Befolgung eben dieses Systems von Mäßigung und Großmuth Frankreich beständig hintergangen werden würde. Jede zerstörte Koalition erzeugte eine neue Koalition, und Frankreich wurde mit einem ewigen Kriege bedroht. Das französische Reich ist zu einem Grade von Macht und Größe gelangt, nach welchem Ew. Majestät nicht trachteten. Von allen Seiten mit einer beispiellosen Wuth angegriffen, und in die Alternative versetzt, umzukommen oder zu siegen, hat Frankreich blos für sein Heil gekämpft, und siegreich hat es sich blos des Siegs bedient, um seine Mäßigung an den Tag zu legen. Er hat diejenigen nicht vernichtet, die es vernichten wollten: es hat unermeßliche Eroberungen gemacht, und blos einen kleinen Theil davon behalten; es würde noch weniger davon behalten haben, wenn die blinden Leidenschaften, die um dasselbe herumtobten, es nicht in die Nothwendigkeit gesetzt hätten, sich zu vergrößern, um sich selbst zu verwahren. Jetzt, da es zum viertenmale mit eben dem Geiste des Hasses und in eben der Absicht der Vernichtung angegriffen ist, haben Ew. Majestät keine andre Absicht, als dasjenige zu erlangen, was zum Wohl Ihres Volks unumgänglich nöthig ist. Diesen Endzweck können sie aber

nicht erreichen, wenn Sie nicht die ganze Größe Ihrer Vortheile benutzen, und sich Ihre Eroberungen zu Entschädigungsgegenständen bei den Arrangements des allgemeinen Friedens vorbehalten. Zwei Mächte, welche Feindinnen der Ruhe Europa's sind, haben sich vereinigt, um Zwietracht und Krieg darin fortzupflanzen. Die Gegenstände ihres Ehrgeitzes sind verschieden; allein ein gleicher Haß beseelt sie gegen Frankreich, weil sie wissen, daß Frankreich nicht aufhören kann, sich der Ausführung ihrer verderblichen Absichten zu widersetzen. Unaufhörlich beschäftigt, demselben Feinde zu suchen und zu erwecken, gebrauchen sie zu dem Ende alle Arten von Kunstgriffen und Intriguen, Drohungen, Schmeicheleien, Bestechungen, Verläumdungen, und indem sie darnach streben, alles zu überfallen, alles zu unterdrücken, alles zu unterjochen, beschuldigen sie Frankreich, daß seine Absicht dahin gehe."

„ England trachtet, ausschließlich Schifffahrt auf den Meeren zu treiben. Es maaßt sich das Monopol alles Handels und aller Industrie an, und jedesmal, wenn die unwiderstehliche Gewalt der Ereignisse Frankreich genöthigt hat, sich der kleinen, ihm benachbarten, Staaten anzunehmen, und zwar um deren Ruhe willen, gab England das Signal zu Beschuldigungen und Klagen. Es blies zuerst Allarm, und weil einige Städte oder einige Länder, die seit Jahrhunderten unter dem Einflusse Frankreichs gewesen sind, demselben noch unterworfen waren, so hat es Frankreich vorgestellt, als wenn es die Unabhängigkeit der großen Staaten bedrohe. Waren es kleine Staaten, die seit Jahrhunderten dem Einflusse Englands unterworfen, und gleichsam in die Sphäre seiner Thätigkeit hingerissen sind? waren es nicht vielmehr Staaten, die von jeher als Hauptstaaten in Europa betrachtet wurden, über welche England seine Gewaltthätigkeit ausdehnte, als die nordischen Mächte die sich zu Vertheidigung der ewigen Grundsätze der Neutralität vereinigt hatten, genöthigt wurden, sich seinen ungeheuren Prätensionen zu unterwerfen, und mit ihrem eigenen Interesse das theuerste Interesse Frankreichs aufzuopfern? Die Unabhängigkeit der Nationen war damals nicht nur bedroht, sie ward angegriffen, verletzt, und, so weit es von England abhieng, vernichtet. Wozu dient es, daß England genöthigt worden war, eine kleine Anzahl von Grundsätzen anzuerkennen, deren Aufgebung weder seine Verführungen noch seine Drohungen hatten bewürken können? Gleich darauf trat es sie offenbar mit Füssen, oder wich ihnen aus, indem es auf die tirannischste und unsinnigste Art das Blokaderecht gebrauchte. Dieses Recht kann nach der Vernunft und nach den Traktaten nur auf Plätze angewendet werden, die berennt oder in Gefahr sind, ge-

nommen zu werden. Es maaßte sich an, dasselbe auf Buchten, auf die Mündung von Flüssen, auf ganze Küsten, und endlich auf ein ganzes Reich auszudehnen. Unstreitig war Frankreich nie eingeschlossen, oder in Gefahr, von England genommen zu werden, und ganz Frankreich ward in Blokadezustand erklärt. Indem England so handelt, verkündigt es nicht offenbar, daß es kein Gesetz anerkennt, daß Traktaten für dasselbe nichts sind, daß es kein anderes Recht zuläßt, als das Recht der Stärke, und daß es alles dasjenige für rechtmäßig hält, was es ungestraft thun kann? Während die russische Regierung allein mit der Sorge beschäftigt seyn sollte, ihre unermeßlichen Staaten zu beleben, und durch die Wohlthaten einer weisen Gesetzgebung und einer väterlichen Verwaltung das Verbrechen zu versöhnen, wodurch eine alte, zahlreiche, berühmte, und eines bessern Schicksals würdige, Nation an einem Tage von der Stufe unabhängiger Nationen herabsank, drohet sie, das große und schöne Reich der Ottomannen zu verschlingen. Eben die Manöuvres, die sie gegen Polen anwandte, wendet sie jetzt gegen die Türkei an. Sie facht in den Provinzen derselben den Geist des Aufruhrs und der Empörung an. Sie reizt, bewafnet, unterstützt die Servier gegen die Pforte. Sie erneuert gegen Morea die Versuche, die sie fruchtlos im Jahre 1778 gemacht hatte. Die Wallachei und Moldau wurden von zwei treulosen und verrätherischen Chefs regiert. Die Pforte hatte sie durch einen Firman dafür erklärt, und sie abgesetzt. Nicht zufrieden, ihnen eine Freistatt zu geben, ließ Rußland Truppen nach dem Dniester marschiren, und verlangte die Wiedereinsetzung derselben, unter der Bedrohung, sonst der Pforte den Krieg zu erklären. Die Pforte hat den Kummer gehabt, sich genöthigt zu sehen, ihre erklärten Feinde wieder in ihre Posten einzusetzen, und die Männer, die sie gewählt hatte, wieder abzusetzen. So wurde ihre Unabhängigkeit durch ein Attentat verletzt, welches zugleich die Würde aller Thronen beleidigt. Von dem Augenblick an, wo die Pforte nicht mehr die Wahl ihrer Gouverneurs hat, ist sie nicht mehr souverain; sie ist eine Vasalin, oder vielmehr die Wallachei und die Moldau gehören ihr nur noch blos dem Namen nach, und diese beiden großen und reichen Provinzen, welche von Personen beherrscht werden, die an Rußland verkauft sind, sind für diese eine wahre Eroberung geworden. Mit solchen Feinden, deren Haß die Mäßigung Ew. Majestät nicht hat entwafnen können, und die unerachtet ihrer Siege stets nach ihrem Ziel zugehen, blos ihrer Leidenschaft Gehör geben, und kein Recht respektiren, können Ew. Majestät nicht den Empfindungen Ihrer Großmuth folgen. Selbst Ihre Neigung zum Frieden macht es Ihnen zum Gesetz, keine Ihrer

Eroberungen eher aufzugeben, als bis die gänzliche und völlige Unabhängigkeit des ottomannischen Reichs — eine Unabhängigkeit, die das erste Interesse Frankreichs ist — anerkannt und garantirt, die spanischen, holländischen und französischen Kolonien — deren Verlust blos durch die von vier Koa itionen bewirkte Diversion veranlaßt ward — wieder ausgeliefert, und ein allgemeiner Kodex angenommen ist, welcher der Würde aller Kronen angemessen und im Stande ist, die Rechte aller Nationen auf den Meeren zu sichern. Die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit dieses Entschlusses werden allgemein eingesehen werden. Es wird eine Wohlthat für die Alliirten Ew. Majestät und für alle Handelsstädte Ihres Reichs seyn, die nur durch eben jene Kriege Verlust erlitten, deren Ereignisse so viele große Staaten in die Gewalt Ew. Majestät gebracht haben. Bei jedem andern System würde das Interesse dieser Alliirten und so vieler volkreichen Städte aufgegeben werden, die Früchte der bewundernswürdigsten Siege würden verloren gehen, und Frankreich würde mitten unter unerhörten Triumphen, nach so vielen Heldenthaten, die es vergrößert und mit Ruhm bedeckt haben, keine Aussicht zur Ruhe haben; es würde den Zeitpunkt nicht sehen, wo es seine Waffen niederlegen könnte, um sich den friedlichen Beschäftigungen der Industrie und des Handels zu widmen, wozu es die Natur beruft, und auf einem andern Schauplatz weniger auffallendere, aber angenehmere, Eroberungen zu machen, die es nicht durch die Vergiessung eines ihm theuern Bluts erkauft hätte, und die sein Glück seinem Ruhm gleich machten, und der Menschheit keine Thränen kosteten.

Berlin, den 15. Nov. 1806.

(Unterz.) Ch. Maur. Talleyrand.
Prinz von Benevent.

III. Zweiter Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. „Sire! Drei Jahrhunderte von Kultur haben Europa ein Völkerrecht gegeben, welches, nach dem Ausdrucke eines berühmten Schriftstellers, die menschliche Natur nicht genug erkennen kann. Dieses Recht beruht auf dem Grundsatz, daß sich die Nationen in Friedenszeiten so viel Gutes als möglich, und in Kriegszeiten so wenig Böses als möglich zufügen müssen. Nach dem Grundsatz, daß der Krieg kein Verhältniß von einem Menschen zum andern, sondern vom Staate zum Staate ist, worin die Partikuliers blos zufällig Feinde sind, nicht als Menschen, selbst nicht als Mitglieder oder Unterthanen des Staates, sondern blos als dessen Vertheidiger, erlaubt das Völkerrecht nicht, daß sich das Kriges- und das daraus ent-

stehende Eroberungsrecht auf die friedlichen und unbewafneten Bürger, auf die Privatwohnungen und Besitzungen, auf die Handelswaaren, auf die Magazine, die selbige enthalten, auf die Wagen, die selbige transportiren, auf die nicht bewafneten Fahrzeuge, die selbige auf den Flüssen oder Meeren fortschaffen, kurz, nicht auf die Personen und auf die Güter von Privatpersonen ausdehnen. Dieses aus der Civilisation entstandene Recht hat die Fortschritte derselben begünstigt; ihm verdankt Europa die Erhaltung und Zunahme seiner Wohlfahrt, selbst mitten unter den häufigen Kriegen, die dasselbe zerrüttet haben. England allein hat die Gebräuche der barbarischen Zeiten beibehalten, oder wieder angenommen. Bei seiner Weigerung, den Kapereien zur See zu entsagen, ist dieses ungerechte und grausame Verfahren, dem Willen Frankreichs zuwider, beibehalten worden. Dieses hatte in Friedenszeiten, blos von den Ideen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit bewogen, die Abschaffung dieser Kapereien vorgeschlagen. Frankreich hat alles gethan, um wenigstens ein Uebel zu mildern, welches es nicht hat verhindern können; England hingegen hat alles gethan, um dasselbe noch schlimmer zu machen. Nicht zufrieden, die Handelsschiffe anzugreiffen, und die Mannschaft dieser unbewaffneten Schiffe als Kriegsgefangene zu behandeln, hat es jeden für einen Feind angesehen, der den feindlichen Staaten angehörte, und es hat auch die Handelsfaktoren und die Kaufleute, die in den Handelsangelegenheiten reisten, kriegsgefangen gemacht. Den Absichten Englands war es aber nicht genug, auf solche Art Privateigenthum an sich zu reissen, unschuldige und friedliche Privarpersonen zu berauben und zu unterdrücken. Lange hinter den Nationen des festen Landes zurückgeblieben, die England auf dem Wege der Civilisation vorangegangen waren, und von welchen es alle Wohlthaten der Civilisation erhalten hatte, hat es das unsinnige Projekt gefaßt, diese Wohlthaten allein zu besitzen, und sie allen andern zu rauben. Es möchte gern, daß auf der Erde keine andere Industrie und kein andres Kommerz als die seinigen wären. Es sah ein, daß, um dahin zu gelangen, es nicht blos hinreichend wäre, die Kommunikation unter den Völkern zu stören, sondern daß es auch suchen müßte, sie ganz zu unterbrechen. In dieser Absicht hat es unter dem Namen von Blokaderecht die ungeheuerste Theorie erfunden, und in Ausübung gesetzt. Nach der Vernunft und dem Gebrauch aller kultivirten Völker erstreckt sich das Blokaderecht blos auf feste Plätze. England hat sich angemaaßt, es auf nicht befestigte Handelsplätze, auf Buchten und auf die Mündungen von Flüssen auszudehnen. Ein Platz ist nur dann blokirt, wenn er so eingeschlossen ist,

daß man nicht versuchen kann, sich demselben zu nähern, ohne sich einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen. England hat Oerter für blokirt erklärt, vor welchen es nicht ein einziges Kriegsschiff hatte. Es ist noch weiter gegangen. Es hat sich unterstanden, Oerter in Blokadezustand zu erklären, die es mit aller seiner vereinigten Macht nicht im Stande war, zu blokiren, nehmlich ausgedehnte Küsten und ein ganzes großes Reich. Da es hierauf aus einem chimärischen Rechte und aus einem vorausgesetzten Facto die Folge zog, daß es mit Recht seine Beute machen könnte, und da es auch wirklich alles dasjenige zur Beute machte, was nach den Orten gieng, oder von den Orten kam, deren Zugang durch eine bloße Deklaration der brittischen Admiralität verboten war, so hat es die neutralen Schiffe erschreckt, und von Häfen entfernt, wohin ihr Interesse sie einlud, und welche sie nach dem Völkerrecht besuchen konnten. So hat es zu seinem Nutzen und zum Nachtheil von Europa die Kühnheit gebraucht, womit es sich über alle Rechte hinweggesetzt hat, und die Vernunft selbst insultirt. Was kann man gegen eine Macht, die bis so weit alle Ideen der Gerechtigkeit und alle menschlichen Gesetze verkennt, anders thun, als diese im Augenblick selbst vergessen, um sie zu nöthigen, sie nicht mehr zu verletzen? Das Recht der natürlichen Vertheidigung erlaubt, seinem Feinde die Waffen entgegen zu stellen, deren er sich bedient, und, wenn ich so reden darf, gegen ihn seine eigene Wuth und Thorheit anzuwenden. Wenn die Grundsätze der Civilisation durch beispiellose Unternehmungen angegriffen werden, und ganz Europa bedroht wird, so ist überdies die Erhaltung und Sicherung desselben nicht blos ein Recht, sondern auch eine Pflicht für diejenige Macht, die allein die Mittel dazu besitzt. Weil England sich unterstanden hat, ganz Frankreich in Blokadezustand zu erklären, so erkläre Frankreich, daß die brittischen Inseln blokirt sind. Weil England jeden Franzosen als Feind betrachtet, so werde jeder Engländer oder englischer Unterthan, den man in den von den franz. Armeen okkupirten Ländern antrift, zum Kriegsgefangenen gemacht. Weil England in das Privateigenthum ruhiger Kaufleute Eingriffe thut, so konfiszire man das Eigenthum jedes Engländers und englischen Unterthans, es möge seyn, von welcher Art es wolle. Weil England alle Industrie auf dem festen Lande vernichten will, so begünstigt jeder, der mit englischen Waaren Handel treibt, so viel an ihm ist, die Absichten desselben, und wird sein Mitschuldiger. Der Handel mit englischen Waaren werde daher für unerlaubt erklärt, und jedes Produkt der englischen Manufakturen oder Kolonien in den von franz. Truppen besetzten Oertern konfiszirt. Weil England alle Schiff-

fahrt und Handel zur See unterbrechen will, so werde kein Schiff, welches von den brittischen Inseln oder Kolonien kommt, weder in den Häfen Frankreichs, noch in den Häfen der von der franz. Armee okkupirten Länder aufgenommen, und jedes Schiff, welches versuchen wollte, sich aus diesen Häfen nach England zu begeben, werde weggenommen und konfiszirt. Ew. Majestät werden, ich fühle es, nur ungern solche Maasregeln nehmen, und ich schlage sie selbst nur ungern vor. Allein die Lage Europa's macht sie nothwendig. Sobald übrigens England das von allen civilisirten Völkern befolgte Völkerrecht zuläßt, sobald es anerkennt, daß das Kriegsrecht eines und dasselbe zu Wasser wie zu Lande ist, daß sowohl dieses, als das Eroberungsrecht sich nicht auf Privateigenthum und auf unbewafnete und friedliche Individuen ausdehnen könne, und daß das Blokaderecht sich blos auf wirklich eingeschlossene feste Plätze beschränken muß, so werden Ew. Majestät diese strengen Maasregeln aufhören lassen, die aber nicht ungerecht sind; denn die Gerechtigkeit unter Nationen ist blos die genaue Reziprozität.

Berlin, den 20. Nov. 1806.

(Unterzeichnet) Ch. Maur. Talleyrand, Fürst von Benevent.

IV. Kaiserliches Dekret. Aus dem Protokoll des Staatssekretariats. In unserm kaiserl. Lager zu Berlin, den 21. Nov. 1806. Napoleon, Kaiser der Franzosen und König von Italien. Da Wir erwägen, 1. daß England das von allen kultivirten Nationen allgemein beobachtete Völkerrecht nicht zuläßt; 2. daß es jedes Individuum als Feind ansieht, welches zu dem feindlichen Staat gehört, und zugleich nicht blos die Mannschaft der Kriegsschiffe, sondern auch die Mannschaft der Kauffahrteischiffe, und sogar Kommerzfaktoren, und die Kaufleute, die in ihren Handelsgeschäften reisen, zu Kriegsgefangenen macht; 3. daß es auf die Kauffahrteischiffe und Waaren, und auf das Eigenthum der Partikuliers das Eroberungsrecht ausdehnt, welches doch nur auf dasjenige anwendbar ist, was dem feindlichen Staat zugehört; 4. daß es auf die nicht befestigten Städte und Handelshäfen, auf die Buchten und Mündungen der Flüsse das Blokaderecht ausdehnt, welches nach den Grundsätzen und dem Gebrauch aller kultivirten Völker nur auf befestigte Plätze anwendbar ist; daß es Plätze für blokirt erklärt, vor welchen es selbst nicht einmal ein Kriegsschiff hat, obgleich ein Platz nur dann blokirt ist, wenn er sich so gesperrt befindet, daß man sich ihm ohne augenscheinliche Gefahr nicht nähern kann; daß es selbst Oerter in Bloka-

bestand erklärt, die es mit aller seiner vereinigten Macht nicht zu blokiren im Stande ist, ganze Küsten und ein ganzes Reich; 5. daß dieser ungeheure Mißbrauch des Blokaderechts keine andere Absicht hat, als die Kommunikation unter den Völkern zu verhindern, und den Handel und die Industrie Englands auf den Ruinen des Handels und der Industrie des festen Landes zu erheben; 6. daß, da dieses die Absicht Englands ist, jeder, der auf dem festen Lande Handel mit englischen Waaren treibt, dadurch dessen Absichten begünstigt, und sich zum Mitschuldigen macht; 7. daß dieses Betragen Englands, welches dem ersten Zeitalter der Barbarei ganz würdig ist, dieser Macht, zum Nachtheil aller andern, zum Nutzen gereicht hat; 8. daß es ein natürliches Recht ist, dem Feinde diejenigen Waffen entgegenzustellen, deren er sich bedient, und ihn auf gleiche Art zu bekämpfen, wie er kämpft, indem er alle Ideen von Gerechtigkeit, und alle liberalen Gesinnungen, das Resultat der Civilisation unter den Menschen, verkennt; so haben Wir beschlossen, auf England diejenigen Gebräuche anzuwenden, die es in seiner Seegesetzgebung konsacrirt hat. Die Verfügungen des gegenwärtigen Dekrets sollen beständig als Fundamental-Grundsatz des Reichs so lange betrachtet werden, bis England eingesehen hat, daß das Kriegsrecht eines und dasselbe zu Lande, wie zur See, ist, — daß es sich nicht auf Privateigenthum, es mag seyn, welches es will, noch auf die Person von Individuen erstrecken darf, die mit den Waffen nichts zu thun haben, und daß das Blokaderecht auf feste Plätze eingeschränkt werden muß, die durch eine hinreichende Macht wirklich eingeschlossen sind. Wir haben demnach dekretirt und dekretiren, wie folgt: Art. 1. Die brittischen Inseln sind in Blokadezustand erklärt. — Art. 2. Aller Handel und alle Korrespondenz nach den brittischen Inseln sind verboten. — Art. 3. Die Briefe oder Pakete, die nach England oder an einen Engländer addressirt, oder in englischer Sprache geschrieben sind, werden demnach durch die Posten nicht befördert, und sollen weggenommen werden. — Art. 4. Jedes Individuum, welches englischer Unterthan ist, es möge seyn, von welchem Stande es wolle, welches man in den Ländern finden wird, die von unsern Truppen, oder von den Truppen unserer Alliirten, besetzt sind, soll zum Kriegsgefangenen gemacht werden. — Art. 5. Jedes Magazin, jede Waare, jedes Eigenthum, es sey, von welcher Art es wolle, welches einem englischen Unterthan gehört, soll für gute Prise erklärt werden. — Art. 6. Der Handel mit englischen Waaren ist verboten, und jede Waare, die England gehört, oder aus seinen Fabriken und Kolonien kommt, wird für gute Prise erklärt. — Art. 7. Die Hälfte des Ertrags der

Confiskation der durch die vorhergehenden Artikel für gute Prise erklärten Waaren und das Eigenthum soll angewandt werden, die Kaufleute für den Verlust zu entschädigen, welchen sie durch die Wegnahme der Kauffartheischiffe erlitten, die durch die englischen Kreuzer genommen worden. — Art. 8. Kein Schiff, welches direkte von England oder den englischen Kolonien kommt, oder seit der Publikation des gegenwärtigen Dekrets daselbst gewesen ist, soll in irgend einem Hafen zugelassen werden. — Art. 9. Jedes Schiff, welches mit einer falschen Deklaration den obigen Verfügungen zuwider handelt, soll weggenommen, und das Schiff und die Ladung sollen, als wenn sie englisches Eigenthum wären, konfiszirt werden. — Art. 10. Unser Prisentribunal zu Paris ist mit der definitiven Aburtheilung aller Kontestationen beauftragt, die in unserm Reiche oder in den von der franz. Armee okkupirten Landen, in Betref der Ausführung des gegenwärtigen Dekrets, entstehen könnten. Unser Prisentribunal zu Mailand ist mit der definitiven Aburtheilung der besagten Kontestationen beauftragt, welche in dem Umfange Unsers Königreichs Italien vorkommen möchten. — Art. 11. Gegenwärtiges Dekret soll von Unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Königen von Spanien, von Neapel, von Holland und Hetrurien, und Unsern andern Alliirten, mitgetheilt werden, deren Unterthanen, so wie die Unsrigen, das Opfer der Ungerechtigkeit und der Barbarei der englischen Gesetzgebung zur See sind. — Art. 12. Unsre Minister der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegs, der Marine, der Finanzen, der Polizei, und Unsre General-Postdirektoren sind, ein jeder, so weit es sie betrift, mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekrets beauftragt.

(Unterz.) Napoleon.

Von dem Kaiser — der Minister Staatssekretair,
H. Maret.

Große Armee Tagesbefehl aus dem kaiserlichen Hauptquartier zu Würzburg, den 3. Okt. 1806.

Der Kaiser ist im Hauptquartier zu Würzburg angelangt. Se. Majestät haben mit Vergnügen die Thätigkeit bemerkt, welche die verschiedenen Korps der großen Armee angewendet haben, um sich Jedes in seine Stellung zu begeben. Der Kaiser verordnet Folgendes: Jeder der HH. Marschälle wird sein Armeekorps mustern; er wird aus der genesenden oder ermüdeten Mannschaft ein Depot bilden, er wird zu dessen Kommando einen Offizier ernennen, und es nach nach-

stehend benannten Orten aufbrechen lassen. Das Depot des I. Korps nach Kronach, das des III. nach Kronach, das des IV. nach Forchheim, das des V. in die Citadelle von Würzburg, das des VI. nach Forchheim, das des VII. in die Citadelle von Würzburg, das der Division des Generals Dupont in die Citadelle von Würzburg. Alle kleinen Depots der Kavallerie, das heißt, Alles was marode ist und nicht mitkommen kann, wird in der Nachbarschaft von Forchheim kantonniren, und sich, wenn der Fall einträte, in diesen Platz werfen. Der Großherzog von Berg wird einen General zum Kommando dieser Depots ernennen.

Sobald die Armee einmal im Marsche ist, begibt sich Alles, was aus Frankreich oder aus den Spitälern in Baiern kommt, direkte nach dem Otte, wo sich die kleinen Rekonvaleszentendepots ihrer Korps befinden, und es wird ausdrücklich verboten, daß von diesen Orten kein Mann ohne einen Befehl des Majorgenerals, welcher den einzuschlagenden Weg bezeichnen wird, abgehen darf. Man wird daraus Detaschements bilden, welche durch Offiziere und Unteroffiziere kommandirt werden. Ferner befiehlt Se. Majestät, daß alles Gepäke, welches nicht unumgänglich nothwendig ist, sowohl bey den Etatmajors, als bey den Infanterie- und Kavalleriekorps, in gleichem die Weiber, und Alles, was die Armee in irgend einer Art belästigt, nach den bezeichneten Orten zu den kleinen Depots abgeschickt werden soll, so daß die Armee beweglich, leicht und so wenig als möglich belästiget bleibt. In dem Maaße, wie wir in Feindes Lande vorrücken werden, wird man in den Tagsbefehlen neue Festungen, um zu Depots zu dienen, bezeichnen, und der große Generalstaab wird den Tag bestimmen, wo die Depots der ersten Linie, nehmlich die oben genannten drey, nach den Plätzen der neuen Linie aufbrechen sollen. Die Generale und Korpskommandanten werden bemerken, daß, da die Depots in Festungen liegen, das, was sie darin lassen, keinerley Gefahr lauft. Die Register der Regimenter, die Schriften, die Magazine, jeder Gegenstand dieser Art, kurz Alles, was der Soldat nicht in seinem Tornister, und der Offizier in seinem Mantelsack trägt, muß in diesen Depots zurückbleiben. Die Platzkommandanten zu Würzburg, Forchheim und Kronach werden befehligt, soviel besondere Depots anzuweisen, als es Armeekorps gibt, deren Gerese sich in ihren Festungen befinden. Es gibt einige Korps, welche die Waffen, der in den Spitälern Liegenden mit sich schleppen. Sie erhalten Befehl, sie in den Felddepots zu lassen. Se. Majestät haben mit Mißvergnügen bemerkt, daß einige Kavallerieregimenter mit den Cadres ihrer vierten Eskadrons nach Frankreich bespannte Wagen zurückgeschickt haben, die jetzt der Armee so nützlich wären.

Die HH. Marschälle erhalten Befehl, durch die Generale eine Musterung vornehmen zu lassen, und sich zu versichern, daß jeder Soldat 50 Patronen und seine Raumnadel, die Korporäle ihren Kugelzieher, und jeder Soldat zwey Paar Schuhe im Tornister hat, daß die Kapotröcke, die Feldkessel, Schüsseln und Lagerbedürfnisse ausgetheilt sind, und diese Dinge nicht mehr in den Magazinen aufgehoben, oder den Korps nachgeschleppt werden. Sie werden sich auch versichern, daß kein Bajonet fehlt, und daß sie alle in gutem Stande sind. Jedes Armeekorps muß sich in Bereitschaft halten, eine Stunde nach Empfang des Befehls aufzubrechen, um den Feldzug zu eröffnen. Jeder der HH. Marschälle wird an den Major-General einen Offizier abfertigen, um ihm den Bericht über diese Musterung zu überbringen. Man wird dabey nicht vergessen, die abwesenden Obristen und die Ursachen ihrer Abwesenheit zu bemerken, damit man die Majors zur Armee berufen kann. Kein Offizier wird mehr die Feldbataillons wegen Beförderung verlassen, sie geschehe nun zu Korps, die nicht zur Armee gehören, oder zu den dritten und vierten Bataillons. — Nur Krankheit macht eine Ausnahme. Endlich muß auch noch über die Anzahl von Arbeitsgeräth, die sich bey jeder Division, oder bey der Reserve eines jeden Armeekorps findet, Bericht erstattet werden. Während des Marsches der Armee wird alle Mannschaft, die nicht fortkommen kann, zu den verschiedenen Depots zurückgeschickt. —

(Unterzeichnet)

Der Majorgeneral, Fürst von Neufchatel und Vallengin,
M. Alexander Berthier.

Tagsbefehl vom 3. Oct. 1806. im kaiserlichen Hauptquartier zu Würzburg.

Den HH. Marschällen wird eröffnet, daß der Kaiser so eben eine Nordlegion, unter dem Oberbefehl des Generals Zayonschek errichtet, worunter zwei Drittel der Offiziere Polen sind. Diesem zufolge sollen alle Ueberläufer, welche auf den verschiedenen Punkten der Armee eintreffen, mit Pässen nach Landau gewiesen werden, um sich daselbst zur Bildung der Legion zu sammeln. In wenigen Tagen werden sich mehrere polnische Offiziere zu den verschiedenen Armeekorps begeben. Se. Majestät befehlen, daß bei einem jeden Korps der großen Armee ein Offizier vom Generalstaabe ernennt werde, welcher die Ueberläufer übernehmen, und nach Landau schicken soll. — Das 8te Korps der großen Armee wird zu Mainz errichtet. Ein anderes Korps bildet sich daselbst unter dem

Befehle des Königs von Holland, und nennt sich den Vortrab der Nordarmee.

Der Majorgeneral Fürst von Neufchatel und Valengin,
Marschall Berthier.

Proklamation an die Völker Sachsens.

Sachsen! Die Preussen haben euer Land überfallen. — Ich betrete dasselbe, um euch zu befreien. Sie haben gewaltsam das Band eurer Truppen aufgelöst, und ihrer Armee angeknüpft. Ihr sollt euer Blut vergiessen, nicht nur für ein fremdes, sondern sogar für ein euch entgegengesetztes Interesse. Meine Armeen waren eben im Begriffe, Deutschland zu verlassen, als euer Gebiet verletzt wurde; sie werden nach Frankreich zurückkehren, wenn Preussen eure Unabhängigkeit anerkannt, und den Planen entsagt haben wird, die es gegen euch im Schilde führt. Sachsen! Euer Fürst hatte sich bis jetzt geweigert, solche pflichtwidrige Verbindungen einzugehen; wenn er sie seitdem eingegangen hat, so wurde er durch den Einfall der Preussen hiezu gezwungen. Ich hörte auf die eitle Herausforderung, welche Preussen gegen mein Volk richtete, so lange nicht, als es nur auf seinem Gebiete in Waffenrüstung trat. Dann erst, als es eure Grenzen beschritt, hat mein Minister Berlin verlassen. Sachsen! Euer Loos liegt jetzt in eurer Hand. Wollt ihr im Zweifel stehen zwischen denen, die euch unterjochen, und denen, die euch schützen wollen? Meine Fortschritte werden die Existenz und Unabhängigkeit eures Fürsten, eurer Nation befestigen. Die Fortschritte der Preussen würden euch ewige Fesseln anlegen. Heute würden sie die Lausitz, morgen die Ufer der Elbe verlangen. Doch, was sage ich? Haben sie nicht alles verlangt? nicht schon längst versucht, euren Beherrscher zur Anerkennung einer Oberherrschaft zu zwingen, die unmittelbar euch auferlegt, euch aus der Kette der Nationen reissen würde? Eure Unabhängigkeit, eure Verfassung, eure Freiheit würden dann ein blosser Gegenstand der Erinnerung seyn; und die Manen eurer Vorfahren, der tapfern Sachsen, würden sich entrüsten, euch ohne Wiederkehr von euren Nebenbuhlern unter das Joch so lange vorbereiteter Knechtschaft gebeugt, und euer Land zu einer preussischen Provinz herabgewürdigt zu sehen. Gegeben in unserm kaiserl. Hauptquartier zu Ebersdorf, den 10. Okt. 1806.

(Unterz.) Napoleon.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Feldzüge von 1806 & 1807 In einer historisch-politisch-militairischen Darstellung ; Nebst den offiziellen Aktenstücken

Bd.: [1,]1 : Der Feldzug von 1806, 1. Abtheilung

1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB L 128#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420366-2